

LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM OF  
ART AND  
ARCHAEOLOGY  
OF THE  
UNIVERSITY OF  
CAMBRIDGE

32



19



13

KREIS-KALENDER  
DES KREISES

**LEBUS**



# Bettfedern- Gustav Lustig

Fabrik mit elektr.  
Betrieb

Berlin S 162, Prinzenstraße 46 und 47

Unstreitig größtes Spezialgeschäft für

## Bettfedern, Daunen

Versand gegen Nachnahme — Verpackung unberechnet

**Beste Bettenfüllung:** Echt chinesische, gesetzl. geschützt

**Monopoldaunen** Pfund **2,85 Mark** 3-4 Pfund z. Oberbett

**Großes Lager fertiger Inlette**

genäht und vom Stück, zu gleichen Preisen

**Jährlicher Umsatz: 3000 Zentner Bettfedern**

Ein in Betten und Bettfederngeschäften

— noch nie erreichter Umsatz! —

## Fertige große Betten

bestehend aus Oberbett, Unterbett, 2 Kissen

1-schläfig: . . . . . **12, 15, 24,50 M.**  
1½-schläfig . . . **15, 20, 23,50, 28,50, 32,50 M.** usw.  
2-schläfig . . . . . **18, 23, 27, 37,50, 41, M.** usw.

Bevor Sie andere Offerten in Betracht ziehen, müssen Sie in Ihrem eigenen Interesse Proben und Preisliste (umsonst) von mir kommen lassen.

**Das Geschäft besteht 26 Jahre.**

Tausende von Nachbestellungen beweisen die Güte meiner Waren.

**Rücksendung und Umtausch auf meine Kosten gestattet.**

Gute Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Gute Bezugsquelle für Wiederverkäufer



# Ernst Winzer, Müncheberg

Hauptstraße 26,

Größtes und ältestes Schuhwarenlager am Platze,  
empfiehlt

Herren-Boxcalf-Agraffentiefel, von den einfachsten bis zu den elegantesten; Damen-, Mädchen- u. Knaben-Stiefel, in allen Größen, Ausführungen u. Preislagen; Halbtiefel, lange Stiefel, Schnallentiefel, Zugstiefel, Sandalen, Tennis-, Turnschuhe und Pantoffeln — in allen Größen vorrätig. —

Elegante Nahtarbeit wird unter Garantie schnellstens angefertigt.

Reparaturen werden mit ganz besonderer Sorgfalt unter meiner persönlichen Leitung ausgeführt.

fachmännische Beratung und sachgemäße Bedienung.

## Möbel-fabrik

mit

Dampfbetrieb.

Große Polster-  
u. Dekorations-  
Werkstätten.

Uebnahme ganzer  
Wohnungs-Einrichtungen.

Fabrik-Lager  
in

Teppichen, Portièren

Musterzimmer  
zur Ansicht.

## Hugo Schüler

Frankfurt a. Oder.



Verkaufshaus:

Oderstraße Nr. 34, 35 u. 36  
am Markt.

Fabrik:

Leipziger Straße 26 — 29.



Königl. 1731 privil.

# Adler-Apotheke u. Drogerie R. Henning, Müncheberg i. M.

Telefon Nr. 25

:: Toilette-Gegenstände ::

Bessere Seifen und Parfums  
aus renommierten Fabriken

Artikel zur Haut- und Körperpflege

:: Mineralwässer ::

Nähr- und Stärkungsmittel

:: Tierarzneimittel ::

Depot von:

Formit gegen Körperschweiß  
aller Art — Verbandstoffe

# A. Fürstenberg Nachf.

Bernhard Theel

Telephon Nr. 44 Seelow i. M. Telephon Nr. 44

Colonialwaren, Destillation,  
Wein, Sämereien, Kohlen,  
Farben

Stets frisch geröstete Kaffees  
u. reichhaltiges Lager in Cigarren

# Ernst Strecker

Seelow Kunsttischlerei Seelow

Anfertigung von einfachen  
und eleganten Herren- und  
Speisezimmern sowie von  
Wohn- und Schlafzimmern  
und Salons \* \* \* \* \*

Ausführung in jeder Holz- und Stilart  
\* \* \* \* \* Solide Preise \* \* \* \* \*

Sie kommen nie zu spät  
wenn Sie Ihre Uhr

kaufen oder reparieren lassen  
bei



besetzl. geschützt.

H. Schadow

Uhrmacher

Müncheberg (Mark)

Gegründet 1843.

Lager aller Arten  
Uhren in Stahl,  
Nickel, Silber und  
Gold. Standuhren,  
Regulatoren und  
Wecker erster Fabri-  
kate. Ketten, Gold-  
und Silberwaren so-  
wie optische Artikel  
aller Art.





# Carl Perlwitz

Inh. Georg Perlwitz

∴ Seelow i. M. ∴

Kolonial- und Delikatesswaren

Destillation :: Bierausschank

= Wein, Tabake, Zigarren =

Div. Farben : Lacke : Firnis

## ==== Kohlen ====

Eisenwaren	▼	Fahrräder
Emaillwaren	▲	Laufdecken
Kastenwagen	▲	Luftschläuche
Bürstenwaren	▲	Luftpumpen

fahrradlaternen ☞ ☞

☞ Rucksäcke ☞



# Nationalbank für Deutschland

Depositenkasse u. Wechselstube Fürstenwalde

Aktienkapital und Reserven 105 Millionen Mark

---

Einlösung von Kupons und Dividenden-  
scheinen

An- und Verkauf von Effekten

Aufbewahrung und Verwaltung von Wert-  
papieren (Stahlkammer)

Kontrolle der Auslosungen

Versicherung gegen Kursverlust

Vorschüsse gegen Wertpapiere

Diskontierung von Wechseln

Kreditbriefe

Eröffnung von laufenden Rechnungen und pro-  
visionsfreien Scheck-Rechnungen ∴ ∴ ∴

Annahme von Geldern (kurz- und langfristig)  
zur Verzinsung ∴ ∴ ∴ ∴ ∴ ∴

# **W. Streithorst** Nachf.

Inh. Martin Berger

Müncheberg i. M. ☼ Telefon 29

Kolonialwaren, Delikatessen,  
==== Destillation ====

Braunschweiger Gemüse  
und Frucht = Konserven

Rot-, Weiß- und Südweine  
französischen und deutschen Sekt  
in- und ausländische Liköre

Reichel-Essenzen

Spratt's Patent

— zu Fabrikpreisen —

Spezialität:

Zigarren-, Zigarretten-Importen

# C. Klauke, Drahtwarenfabrik, Müncheberg 94 (bei Berlin).



Verzinkte Drahtgeflechte  
mit vier- und sechseckigen Maschen. 2 2 2

Stahl-Stacheldrähte und  
:: Stahl-Koppeldrähte. ::

Drahtzäune mit Panzerpfosten,  
billigste und dauerhafteste Einfriedigung.

Schmiedeeiserne Gitter

Patent: Stahlbraht-Fußmatten „Panzer“



für alle industriellen Anlagen mit garantiert größter Bruchfestigkeit  
aus vr. Tiegelgußstahlbraht.

**Neu!** **Stahl-Koppelgeflecht „Panzer“** **Neu!**

das Neueste auf dem Gebiete von Einfriedigungen, äußerst dauerhaft, unverwundlich, eine Widerstandsfähigkeit von 5–6000 Kilo auf 1 Meter Breite

Preislisten gratis und franko!

Aus der Praxis — für die Praxis!

Einzelpreis 10 Pfennig

Volkstümliche Sprache

In Partien billiger

Zur Massenverbreitung eignet sich vortrefflich

## == Ländliches Glück ==

Hefte zur ländlichen Wohlfahrtspflege.

Herausgegeben von Freunden und Mitarbeitern des „Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ und der „Frauenhilfe“.

Jedes Heft enthält 16 Seiten Text in buntem Umschlag.

Heft 1. Ihr und euer Erstgeborenes. Von Frida Gräfin zur Lippe-Ober-  
schönfeld, und Frau Elisabeth von Dersow-Dorow. — Heft 2. Was heute ich  
heute, wieviel darf es kosten? Von Marie Luise Barz-Friedenau. — Heft 3. Kann  
der Garten und Kleintierhof etwas einbringen? Von Landwirt L. Ahrens, Scharmbeck-  
Osterholz. — Heft 4. Was müssen Landfrauen und -mädchen von der Kälberaufzucht  
wissen? Von Landwirt R. v. Scheven. — Heft 5. Was müssen Landfrauen und -mädchen  
von der Ferkelaufzucht wissen? Von R. v. Scheven. — Heft 6. Willst genau du wissen,  
was sich schickt? (Für Mädchen.) Von Marie Luise Barz-Friedenau. — Heft 7.  
Weißt du, was der Brauch ist? (Für junge Landleute.) Von Pfarrer S. Maas-  
Laufen, Baden. — Heft 8. Junge Leute in allerhand Köchen. Von Pfarrer S. Maas-  
Laufen, Baden. — Heft 9. Eltern und kleine Kinder. (Mit Abbildungen.) Von Marie  
Luise Barz-Friedenau. — Heft 10. Eltern und heranwachsende Kinder. Von Ritter-  
gutsbesitzer Steinmüller-Stralsund. — Heft 11. Nähen, flicken und stopfen. (Mit  
Abbildungen.) Von Frau Marie Kubis-Goslich. — Heft 12. Rein und ganz gibt  
schlichtem Kleide Glanz. (Mit Abbildungen.) Von Marie Luise Barz-Friedenau.

100 Hefte, auch gemischt, kosten 8 Mark.

Stiftungsverlag in Potsdam



Seit dem 1. April 1912 ist bei der Kreissparkasse in Seelow der Ueberweisungs-(Giro-)Verkehr auf Sparguthaben eröffnet worden.

Ueber sein Guthaben kann der Kontoinhaber verfügen:

- a) durch persönliche Abhebung gegen Quittung,
- b) durch Zahlungsauftrag,
- c) durch Ueberweisung an andere Kontoinhaber bei der Kreissparkasse selbst oder bei anderen öffentlichen Sparkassen und bei Banken sowie an Inhaber eines Postscheckkontos,
- d) durch Zahlungsanweisung regelmäßig wiederkehrender Leistungen nach besonderer Uebereinkunft.

**Einzahlungen** können von Teilnehmern des Giroverkehrs auch ohne Vorlegung des Sparkassenbuches auf ihr Guthaben geleistet werden:

- a) in barem Gelde durch dritte Personen mittelst Bareinlieferungszettel, auch durch Postanweisung,
- b) durch Bareinzahlungen oder Ueberweisungen:
  1. auf das Girokonto der Kreissparkasse bei der Reichsbankstelle Frankfurt a. O.,
  2. auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 7124 der Kreissparkasse,
  3. auf das Konto der Kreissparkasse bei der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin,
- c) durch Ueberweisung dauernder Bezüge nach besonderer Uebereinkunft.

**Die im Ueberweisungsverkehr befindlichen Sparguthaben unterliegen keiner geringeren Verzinsung als sonstige Spareinlagen.**

Anträge auf Zulassung zu dem Giroverkehr sind bei der Kreissparkasse in Seelow mündlich oder schriftlich zu stellen.

Der Zinsfuß für Spareinlagen ist z. Z.  $3\frac{1}{3}\%$  bei täglicher Verzinsung, d. h. die Zinsen werden von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab bis zu dem der Rückzahlung vorausgehenden Tage berechnet.

**Heimsparbüchsen** sind bei der Kreissparkasse in Seelow und bei allen ihren Nebenstellen zu haben.

**Der Vorstand der Sparkasse  
des Kreises Lebus in Seelow.**

**Verwaltung der  
Märkischen Elektrizitätswerk-  
:: Aktiengesellschaft Berlin ::  
für die Überlandzentrale Neumark**

Telefon 85 **Frankfurt a. O., Theaterstr. 1** Telefon 85

**Auskunft**

über **Stromlieferung** aus dem **Leitungs-  
netz der Überlandzentrale Neumark**  
für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke

**Billige Lieferung  
elektrischer Energie für Grossindustrie**

**Ausführung elektrischer Anlagen jeden Umfanges im An-  
schluß an das Leitungsnetz der Überlandzentrale Neumark**

**Ingenieurbesuch**  
und Ausarbeitung von Projekten kostenlos

**Lieferung elektrischer Pflüge**

45—50% niedrigere Anschaffungs-  
und ca. 30—40% niedrigere Betriebskosten  
gegenüber dem Dampfflug

# Landwirt schaftliche Winterschule u. Wiesen- : kulturstation Seelow :

## Lehranstalt

der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg,  
unterstützt von Staat, Provinz, Kreis Lebus, Stadt Seelow, Land-  
wirtschaftskammer und landwirtschaftlichen Vereinen.

### — Zwei Klassen. —

**Unterricht** durch 2 Landwirtschaftslehrer und 12 Hilfslehrer. In der **unteren Klasse** weiterer Ausbau des in der Volksschule Durchgenommenen, die naturwissenschaftlichen und allgemeinen landwirtschaftlichen Fächer. In der **oberen Klasse** überwiegt der rein landwirtschaftliche Unterricht (z. B. Pflanzenbau, Tierzucht, Tierheilkunde, Buchführung etc.), Vorbereitung für Gemeindegänger. Es ist erwünscht, daß ein Schüler **beide** Klassen durchmacht. **Unterrichtszeit** von 9—1 Uhr und von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Viele auswärtigen Schüler können deshalb Bahn benutzen (billige Monatskarte). **Schülerpension** bei Seelower Bürgern monatlich 50 Mk. **Beginn des Winterkurses** Anfang November, Beendigung gegen Ende März. **Schulgeld** in der unteren Klasse 50 Mk., in der oberen 30 Mk. für den ganzen Winterkursus. Mehrere **Freistellen**, d. h. Kreis Lebus zahlt Schulgeld ganz oder teilweise.

**Im Sommer:** Zusammenkünfte, Gutsbesichtigungen und Ausflüge, **Obst- und Gemüseverwertungskurse** für Damen. Große **Schulräume**. Reichhaltige **Lehrmittelsammlung**. **Laboratorium**. Gute **Bücherei**, die den Eltern der Schüler zur Verfügung steht. Zwei **Versuchsfelder** auf Bruch- und Höhenboden. **Schulgarten** mit Sortenanbaubersuchen. **Auskunft** bei auftretenden **Pflanzenkrankheiten**. **Raterteilung** in allen **Wirtschaftsangelegenheiten**. **Auskunft** über **Anlegen von Wiesen und Weiden**, Be- und Entwässerungen. **Verleihen** von **Wiesenkulturgeräten** (2 Scheibeneggen, 2 Wiesenpflüge, Walze, Wiesenegge). Im Februar Schülerball.

**Schuljahresbericht und nähere Auskunft**  
durch die **Direktion**.



# Nutzgeflügelzuchtverein für den Kreis Lebus (eingetragener Verein) zu Seelow (Oderbruch).

Immer wieder weisen wir die Landwirte darauf hin, daß lediglich Frühbruten die Wirtschaftsgesflügelzucht rentabel gestalten. Wer keine frühen Glucken hat und eine Brutmaschine selbst nicht betreiben will, der lasse größere Mengen Eier ausbrüten. Im Lebuser Kreise ist den Besitzern hierzu auf dem Mustergeflügelhofe des Herrn Gutsbesizers Professor Dr. Küster-Müncheberg i. M. Gelegenheit geboten. Die Kosten der Lohnbrütereier machen sich durchaus bezahlt, indem Winterleger vorhanden sind. Prospekte über die Lohnbrütereier können unentgeltlich von uns bezogen werden.

Voraussetzung für die Frühbrutenaufzucht ist aber das Vorhandensein von geeigneten Kükenaufzuchtseinrichtungen. Das beste und billigste Kükenshaus ist das in unserm Kreise bereits vielfach vorhandene **Lebuser Kükenaufzuchtshaus (System Gille-Werbig)**. Bauzeichnungen hierzu können für 1 M. von uns bezogen werden. Besitzern des Lebuser Kreises leihern wir, soweit unsere Mittel reichen, den zu dem Aufzuchtshause erforderlichen Zinkwasserkasten unentgeltlich. Solche Aufzuchtshäuser sind angelegt und können beschäftigt werden in Seelow, Neuentempel, Werbig, Petschin, Altlangsdorf, Libbenchen, Schönfließ, Sachsen-dorf, Marzdorf, Trebnitz, Buchholz.

Wir wiederholen: die wirtschaftliche Geflügelzucht kann nur gefördert werden dadurch, daß die Besitzer 1. Kükenaufzuchtseinrichtungen schaffen. 2. Frühbruten veranlassen. Wenn frühe Glucken nicht vorhanden, durch Brutmaschinen brüten lassen. 3. Soviel wie möglich produzieren; jede Glucke setzen. Die nicht benötigten Küken verkaufen. Wir nehmen jederzeit jedes Quantum Küken ab. Die Nachfrage nach Küken ist derartig groß, daß sie bisher nicht gedeckt werden konnte. Die Preise für reinrassige Küken sind häufig etwas höher als für Kreuzungsprodukte.

Die vielfach vertretene Ansicht, daß der Fortschritt der Geflügelzucht lediglich auf der Reinzucht beruht, teilen wir nach unseren Erfahrungen nicht. Häufig sind Kreuzungshennen bessere Leger als reinrassige Tiere. Und in erster Linie soll das Huhn Eierproduzent sein, in zweiter Linie erst Fleischlieferant. **In beiden Beziehungen spielt aber die Frühbrut die Hauptrolle.** Ob die Eier von reinrassigen oder Kreuzungstieren sind, ist Nebensache, ein Preisunterschied besteht dabei nicht. Beim Verkauf von Schlachthühnern allerdings wird der gleichmäßigen Ware der Vorzug gegeben und ein häufig nicht unwesentlich höherer Preis zu teil. **Rassenreinzucht werden erfolgreich nur diejenigen Besitzer betreiben, welche der Geflügelzucht ein größeres als das durchschnittliche Interesse entgegenbringen; denn zur Rassezucht gehört züchterisches Verständnis.**

Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß wir das ganze Jahr hindurch an Landwirte **Bruteier** gegen Vollziehung eines Verpflichtungsscheins und Rückgabe einer Henne pro Mandel aus der Nachzucht abgeben. Den Zeitpunkt, an dem wir diese Pflichthennen abnehmen, bestimmen wir selbst. Wer aus den Bruteiern nichts ausbekommt oder eine Henne nicht abzugeben in der Lage ist, der hat die erhaltenen Eier mit 3 M. 50 Pf. pro Mandel zu bezahlen. Anträgen auf Lieferung von Bruteiern sehen wir entgegen.

Welcher Landwirt irgendwie Auskunft in Sachen der Geflügelzucht haben oder Geflügel preiswert durch unsere Vermittelung kaufen bezw. verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an den unterzeichneten Vorstand. Wir sind ferner gern bereit, Besitzern, welche etwa ihre Geflügelstallungen verbessern oder vor-schriftsmäßige Aufzuchtseinrichtungen treffen wollen, **an Ort und Stelle** völlig kostenlos Ratschläge zu erteilen.

Auch halten wir **unentgeltlich** auf Wunsch belehrende Vorträge in land-wirtschaftlichen Vereinen und sehen etwaigen Anträgen dieserhalb gern entgegen.

**Der Vorstand des Nutzgeflügelzuchtvereins für den Kreis Lebus  
in Seelow (eingetragener Verein).**

# Brandenburgische Landes-Zeitung

Verlag  
u. Expedition  
Frankfurt  
a. Oder



Zweig-Geschäftsstelle  
Landsberg  
a. Warthe

**Reichhaltigste konservative Tages-Zeitung  
im Regierungs-Bezirk Frankfurt a. d. Oder**

mit der Landwirtschaftlichen und Handels-  
Zeitung und Illustriertem Sonntagsblatt

Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1,65 frei ins  
Haus gebracht, Mk. 1,77 durch die Post bezogen

**Jeder Geschäftsmann,**

der mit dem kaufkräftigsten Publikum  
der östlich. Provinz Brandenburg, spez.  
mit der Landwirtschaft Fühlung sucht,

**inseriert erfolgreich**

in der

Brandenburgischen

# Landes-Zeitung

# Rud. Bierwagen Nachf.

## Frankfurt (Oder)

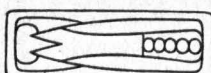
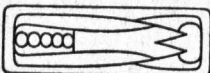
Kolonialwaren, Saaten, Futterartikel  
\* \* \* künstliche Düngemittel. \* \* \*

Zur Herbst- als auch Frühjahrsbestellung  
kann ich bei rechtzeitiger Bestellung

Chile-Salpeter,  
Schwefel. Ammoniak,  
Am. Superphosphat,  
diverse Mischungen,  
Super-Phosphat,  
Thomasmehl,  
Kainit,  
Kali 40%

auf folgende Stationen aus Ladungen liefern:

Gusow, Trebnitz, Seelow, Dolgelin, Schönfließ  
(Dorf), Podelzig, Lebus, Briesen (Mark),  
Jacobsdorf, Pillgram, Müllrose, Frankfurt (O.)



# **C. Jänicke (C. Selge Nachf.) Seelow**

fernsprecher 48 Dachdeckermeister fernsprecher 48

**Dachdeckgeschäft u. Baumaterialienhandlung**

..... Lager in .....

Dachdeck- und anderen Baumaterialien, Dachpappen, Dachlack, Klebmasse, Teer, Karboleneum, Kienteer, besten engl. und deutschen Dachschiefer, Schieferplatten zu Krippen, Dachsteine, Hohlsteine, Ton- und Zementfalzziegel, Nägel, Dachfenster, Dachlatten, Dachsplissen, Dachschalungen, Mauersteine, Zement, Kalk, Gyps, Rohrgewebe, Zement- u. Tonfliesen, Backherdfliesen, Chamottsteine u. -platten, Chamottmehl, Schweinetröge, Tonkrippen, glas. Röhren, Zementröhren, Drainröhren.

.....

**Ausführung aller Arten Dacharbeiten**  
in Schiefer, Ziegel, Dachpappen, falzziegel usw.  
Asphaltarbeiten, Isolierplatten usw.

.....

Lager in schlesischen Steinkohlen, engl. Schmiedekohlen  
■■■ Koks, Grude, Holzkohlen und Brennholzter ■■■

**RESTAURANT**  
***August Gieske***  
***in Seelow***

*empfiehlt seine gutgepflegten  
Biere, Weine, Zigarren.*

---

*Prachtvoller Garten mit Kegel-  
bahn und Tennisplatz.*

---

*Größter Saal der Stadt Seelow  
und Umgegend.*

---

*Zur Abhaltung von Festspielen,  
größeren Vereinsvergügungen  
und Versammlungen besonders  
geeignet.*





# J. Kersten, Schuhmachermeister in Seelow

==== Berliner Straße Nr. 55 ====

empfiehlt

**Herren-Agraffentiefel**, von den einfachsten bis zu den elegantesten; **Damen-, Mädchen- u. Knabentiefel** in allen Größen, Ausführungen u. Preislagen; **Halbstiefel, lange Stiefel, Schnallentiefel, Zugstiefel, Sandalen, Tennis-, Turnschuhe und Pantoffeln** in allen Größen vorrätig;

**Herren- u. Knabenanzüge**, von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie sämtliche **Arbeiteranzüge**.  
Alleinverkauf der gestrickten Anzüge von Ideal.

**Konditorei**

Anerkannt  
vorzügliche  
Waren

**und Café**

**Richard Warne**

Am Markt Müncheberg (Mark) Fernspr. 61

Bestellungen auf

**Baumkuchen, Torten, Eis, sowie bunte Schüsseln etc.** werden sauber u. prompt ausgeführt

**Schultheiss-Restaurant „Zum Kronprinzen“**

Kalte und warme Küche : Sommergarten  
Fremdenzimmer : Saal für Festlichkeiten

# **F. H. Blume**

## **Müncheberg (Mark)**

---

### **Kohlen**

Mariannensglück — Victoria-Briketts — Grudekooks —  
Steinkohlen — Kooks — Anthrazit — Schmiedekohlen  
in Bahnladungen und ab Lager, eigene Fuhrwerkswage  
auf dem Bahnhof

### **Eisen — Baumaterialien**

Stabeisen — Bandeisen — Bleche — Rohre — Säulen —  
Ankerscheiben — Unterlagsplatten — eis. Stall- und  
Dachfenster — Rosten — Kochplatten — eis. Oefen —  
Ofentüren — Schlösser — Tür- und Fensterbeschläge —  
Dachpappe — Teer — Dachsplisse — Rohrgewebe —  
eis. Träger — Gips — Zement

### **Eisenwaren — Werkzeuge — Wirtschaftsartikel**

Spaten — Schippen — Hämmer — Bohrer — aller Arten  
Ketten — Nägel — Forken — Drahtgeflechte — Fleisch-  
schneidemaschinen — Kaffeemühlen — Emaille-Waren

### **Schmiedebedarfsartikel**

Hufeisen — Hufnägel — Raspeln — Feilen — Pflug-  
sohlen — Stahlschaare — Streichbretter — Häcksel-  
maschinenmesser — Stahlplatten — Werkzeugstahle  
nach beliebigen Modellen

sämtliche Sorten Schrauben — Muttern — Wagenbuchsen.  
Lieferung ab Lager resp. ab Bahnladungen per eig. Gespanne frei  
Hof des Bestellers.

**Preisanestellungen erfolgen kostenlos.**

# Hermann Selge, Zimmermeister

## Seelow, Frankfurter Str. 222 b.

fernrufr 42 a

fernrufr 42 a

Anfertigung von Zimmerarbeiten  
jeder Art zu soliden Preisen bei  
\*\*\* guter Bedienung. \*\*\*

Gleichzeitig empfehle auch meine bequem  
für An- und Abfuhr gelegene

\*\*\* Dampf-Sägemühle \*\*\*  
für Lohnschneiderei verschiedenster Art.

## Hotel zum Norddeutschen Hause.

Inh.: Gustav Schumann, Seelow.

Gutgepflegte Biere. — Frühstücks- und Mittags-  
tisch. — Frühstück besonders gut an den  
Gerichtstagen (Dienstag und  
Donnerstag). — Vorzügliche  
Fremdenzimmer. —  
Solide Preise.



Die **Gänsemastanstalt** von

**Wilhelm Wiesemann**

Werbig a. Ostbahn

empfiehlt **Gänsefedern**, und zwar :

weiß pro Pfund 1,80 Mark

halbweiß pro Pfund 1,60 Mark

## Achtung!

Wollen Sie **Gänsefedern** kaufen mit allen Daunen,  
wenden Sie sich direkt an die **Gänsemastanstalt** von

**Karl Wiesemann**

in Alt-Langrow bei Werbig a. d. Ostbahn.

Der Preis ist ab Lager

für halbweiß das Pfund 1,60 Mark

für reinweiß das Pfund 1,80 Mark

— Nehme, was nicht gefällt, zurück. —

# H. Skrebe, Müncheberg i. M.

Fernsprecher 36.

==== Stets frisch gerösteter Kaffee ====  
Delikatessen u. Konserven der Saison.  
Großes Zigarren- und Zigarettenlager.

Alleinige Niederlage der Weine von W. Schlieben & Co.  
Brockmanns Futterkalk. Spratts Küken- u. Hundefutter.

: **Bei Barzahlung 5% Rabatt.** :

■ **August Schmidts** ■

**Wein- und Zigarrenhandlung**

**Müncheberg (Mark)**

en gros :: gegründet 1849 :: en detail

empfiehlt seine seit langen

==== Jahren ====

■ **bewährten Marken.** ■



# Gustav Harneckers Buchhandlung

Oderstr. 46

Frankfurt a. O.

Oderstr. 46

Begründet 1840 — Fernsprecher 348

## Größtes Bücherlager.

Schulbücher, Klassiker, Gesetze

Spezialität: Pädagogische, theologische u. landwirtschaftl.  
Literatur zu gleichen Preisen, wo auch immer angezeigt.

Großes Lager der amtlichen  
Karten des Regierungs-Bezirks

Schulwandkarten

Globen

Prospekte und Kataloge kostenfrei.

# Wilhelm Schall

Am Markt 16

Frankfurt a. O.

gegründet 1887

Manufaktur, Mode- u. Seidenwaren

Damen- u. Kinderkonfektion

:: mit eigenen Werkstätten ::

Saison-Neuheiten in großer Auswahl

Feste Preise

5% bei Barzahlung

# Rudolf Stosch Inh. Emil Riewe

Frankfurt a. O., Schmalzstr. 15/18.

≡ Größtes und ältestes Spezialkaufhaus der Putzbranche. ≡

In der I. Etage permanente Ausstellung von Neuheiten  
in **garnierten Damenhüten**

===== zu vorteilhaften Preisen. =====

Enormes Lager von **Sporthüten, Hutformen,**  
**reizend garnierten Kinderhüten, Knaben-**  
**hüten, Häubchen, Mützen.**

Brautkränze	Trauerhüte
Brautschleier	Trauerschleier
Handschuhe	Armfore
Blumen und Federn	

Café

## Erich Weber

Café

Seelow i. M.

: : Bier- und Weinstuben : :

Reservierte Zimmer \* Mittagstisch

Torten, Kuchen, Sahne, Confituren  
täglich frisch

**Zigarren der Hamb. Zigarren-fabriken**  
**Zigarretten, sämtliche bekannte Marken**

Generaldepot der Weingroßhandlung

W. Schlieben & Co.

Spezialität: Hochzeitslieferungen

Café

Café

# Kaufhaus Otto Lode

Am Markt

**Seelow**

Cüstrinerstr. 115

Größte Auswahl

Billigste Preise

Herren- u. Knaben-  
Anzüge  
Überzieher  
Ulster  
Joppen  
Arbeiter-  
Bekleidung

Kleiderstoffe  
Besatzartikel  
Wollwaren  
Leinenwaren  
Baumwollwaren  
Kurzwaren  
Seidenstoffe

Tricotagen  
Gardinen  
Schürzen  
Wäsche-  
ausstattungen  
Unterröcke  
Fertige Blusen  
Läuferstoffe

Wagen-Fabrik  
mit  
Kraftbetrieb

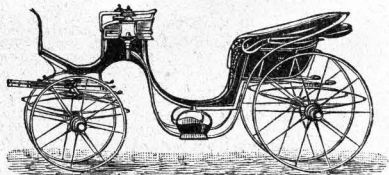
Schmiede-,  
Stellmacher-,  
Sattler- und  
Lackier-Werkstätten

Einzige Fabrik  
im Kreise Lebus

Keine Handelsfirma,  
nur eig. Erzeugnisse

Reinhold Meissner  
Müncheberg (Mark)

Telefon Nr. 48



Kataloge über Wagen und Ge-  
schirre zu Diensten

Festausgabe zum Hohenzollern-Jubiläum.

A. 5300

# Heimat-Kalender

für den

## Kreis Lebus.



Jahrgang 1913.

[6]

Potsdam.

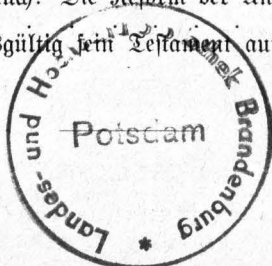
Stiftungsverlag.

213/24

H<sub>Z</sub>  $\frac{48}{3832}$

## Inhalt.

	Seite
1. Geleitwort	18
2. Gedichte von Gustav Schüler	20
3. Bild: Seine Majestät der Kaiser auf der Rehbockpirsch in Madlitz (Kreis Lebus) am 3. und 4. Juni 1912	23
4. Zum fünfundschwanzigsten Regierungsjubiläum unseres Kaisers	24
5. Friedrich von Hohenzollern, der gemeine Berweser und obriſte Hauptmann der Marken	27
6. Friedrich der Große, ein Gedenkblatt, auch seiner Beziehungen zum Kreise Lebus	38
7. Aus der Franzosenzeit, Erinnerungen im Kreise Lebus aus der Zeit von 1806—1813	60
8. Der falsche Waldemar im Lande Lebus — 1348 —	80
9. „Die Mark“. Gedicht von Elisabeth von Rohr	92
10. Die Landesversicherungsanstalt Brandenburg	93
11. Von der Reichsversicherungsordnung	98
12. Kleinbäuerliche und Arbeiter-Ansiedlungen der Landgesellschaft „Eigene Scholle“ im Kreise Lebus	102
13. Vom Kreise Lebus errichtete Arbeiter-Rentengüter	106
14. Elektrizitätsverband Neumark	106
15. Nachrichten aus der Kreisverwaltung	110
16. Ein Wort für die Jugend (Jugendpflege)	124
17. Städtebild von Müncheberg	128
18. Schulzahnklinik in Müncheberg	147
19. Brief Fritz Reuters an die Tochter des Superintendenten Weizmann in Müncheberg und Humoristisches von Fritz Reuter	149
20. Vom Spielplaze in Letschin	152
21. Karl Weise. Zum hundertsten Geburtstage des märkischen Dichters	154
22. Die Handwerkskammer als Bildungsfaktor	169
23. Die Völkerschlacht bei Leipzig	173
24. Chronik (Beltrundschau) 1911—1912	189
25. Ueber Alkoholmißbrauch: Die Reform der Anschauungen	201
26. Vom Kochsack	206
27. Wie setzt man rechtsgültig sein Testament auf	210



1948:3832



# Kalender für das Jahr 1913.

Das Jahr 1913 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen und

seit Christi Tode	das	1880ste
„ der Zerstörung Jerusalems	„	1843 „
„ Einführung des julianischen Kalenders	„	1958 „
„ Einführung des gregorianischen Kalenders	„	331 „
„ Einführung des verbesserten Kalenders	„	213 te
„ Erfindung des Geschüzes und Pulvers	„	533 ste
„ Erfindung der Buchdruckerkunst	„	473 „
„ Entdeckung Amerikas	„	421 „
„ Erfindung der Fernrohre	„	304 te
„ Erfindung der Pendeluhren	„	256 ste
„ Erfindung der Dampfmaschinen	„	215 te
„ Einführung der Schußblättern	„	118 „
„ Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen	„	76 ste
„ Erhebung Preußens zum Königreich	„	212 te
„ Wilhelms II., Königs von Preußen, Geburt	„	54 ste
„ Antritt seiner Regierung	„	25 „
„ Neuerrichtung des Deutschen Reiches	„	42 „

Im alten Kalender, dessen sich die Russen bedienen, beginnt das Jahr mit Dienstag dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1913 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1914 neuen Stils.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5673stes Jahr mit dem 12. September 1912. Es ist ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen. Am 2. Oktober 1913 beginnt ihr 5674tes Jahr, welches ein ordentliches Gemeinjahr von 354 Tagen ist und mit dem 20. September 1914 endet.

Die Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 12. Dezember 1912 ihr 1331stes und am 30. November 1913 ihr 1332stes Jahr, welches beide Gemeinjahre von 354 Tagen sind.

## Von den Finsternissen des Jahres 1913.

Im Jahre 1913 werden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse stattfinden; in unseren Gegenden wird jedoch keine von ihnen sichtbar sein.

Die erste Mondfinsternis ist eine totale und ereignet sich in den Mittagstunden des 22. März. Sie beginnt als partielle Finsternis um 11 Uhr 13 Min. vormittags und endet um 2 Uhr 43 Min. nachmittags, die totale Verfinsternung dauert von 12 Uhr 11 Min. bis 1 Uhr 45 Min. nachmittags. Die Finsternis wird in Nordamerika, in der westlichen Hälfte Südamerikas, im Stillen Ozean, in Australien, in der östlichen Hälfte des Indischen Ozeans und in Asien — mit Ausnahme von Persien, Arabien und Kleinasien — sichtbar sein.

Die erste Sonnenfinsternis, welche sich am Nachmittag und Abend des 6. April ereignet, ist eine partielle; die größte Verfinsternung beträgt etwas über vier Zehntel des Sonnendurchmessers. Sie beginnt um 4 Uhr 54 Min. nachmittags in der nördlichen Hälfte des Stillen Ozeans, zieht über die Nordostspitze Asiens, das nordwestliche Nordamerika und die nördlichen Polarregionen, wo sie um 8 Uhr 11 Min. abends endet.

Die zweite Mondfinsternis findet in den Mittagstunden des 15. September statt. Sie ist ebenfalls eine totale und beginnt um 11 Uhr 53 Min. vormittags und endet um 3 Uhr 44 Min. nachmittags. Die totale Verfinsternung währt von 1 Uhr 1 Min. bis 2 Uhr 35 Min. Die Finsternis wird im größten Teil von Nord- und Zentralamerika, im Stillen Ozean, in Australien, in Asien — mit Ausnahme von Kleinasien — und im Indischen Ozean sichtbar sein.

## Ostertabelle.

Ostertabelle bis 1919. * sind Schaltjahre.	1913: 23. März	1916: 23. April*	1919: 20. April.
	1914: 12. April	1917: 8. April	
	1915: 4. April	1918: 31. März	

Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond im Zeich. des	Notizen.
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		
1. Woche. Von der Beschneidung Christi; Lut. 2, Ep. Gal. 3.							
M. 1	Neujahr	8 14	3 54	1 52	b. E.		
D. 2	Abel, Seth	8 13	3 55	3 16	" "		
F. 3	Enoch, Daniel	8 13	3 56	4 39	" "		
E. 4	Methusalem	8 13	3 57	6 1	" "		
2. Woche. Von Christi Flucht nach Aegypten; Matth. 2, Ep. 1. Petri 4.							
E. 5	n. Neuj. Sim.	8 13	3 58	7 15	b. E.		
M. 6	Heil. 3 Könige	8 12	4 0	b. E.	" "		
D. 7	Melchior	8 12	4 1	" "	" "		
M. 8	Balthasar	8 11	4 2	" "	4 41		
D. 9	Kaspar	8 11	4 4	" "	5 56		
F. 10	Paulus Eins.	8 10	4 5	" "	7 11		
E. 11	Erhard	8 10	4 7	" "	8 24		
3. Woche. Jesus lehrt 12 Jahre alt im Tempel; Lut. 2, Ep. Römer 12.							
E. 12	1. nach Epiph.	8 9	4 8	b. E.	9 35		
M. 13	Hilarius	8 8	4 10	" "	10 46		
D. 14	Felix	8 7	4 11	" "	11 59		
M. 15	Sabakut	8 7	4 13	" "	mrq.		
D. 16	Marcellus	8 6	4 14	" "	1 14		
F. 17	Antonius	8 5	4 16	" "	2 34		
E. 18	Prieca	8 4	4 18	" "	3 59		
4. Woche. Von den Arbeitern im Weinberge; Matth. 20, Ep. 1. Kor. 9.							
E. 19	Septuagesimä	8 3	4 19	b. E.	5 23		
M. 20	Fabian, Sebast.	8 2	4 21	" "	6 41		
D. 21	Agnes	8 0	4 23	" "	7 42		
M. 22	Vincentius	7 59	4 25	" "	b. E.		
D. 23	Emerentiana	7 57	4 27	5 33	" "		
F. 24	Timotheus	7 58	4 28	7 10	" "		
E. 25	Pauli Befehr.	7 55	4 30	8 42	" "		
5. Woche. Von vielerlei Ader; Lut. 3, Ep. 2. Kor. 11.							
E. 26	Sexagesima	7 54	4 32	10 11	b. E.		
M. 27	Kaisers Geb.	7 53	4 34	11 37	" "		
D. 28	Kart	7 51	4 36	mrq.	" "		
M. 29	Samuel	7 50	4 37	1 3	" "		
D. 30	Udelgunde	7 48	4 39	2 28	" "		
F. 31	Valerius	7 47	4 41	3 51	" "		

**Besondere Buß- und Festtage:**

23. Bußtag in Württemberg. —  
 18. (1701) Krönungstag in Preußen,  
 (1871) Wiederaufrichtung des Deutschen  
 Reiches. — 27. (1859) Kaiser Wil-  
 helm II. geb.

**100 jähriger Kalender:**

Bis zum 15. kalt, vom 15. bis 23.  
 Schnee und Regen, dann gelinde bis  
 zum 30., am 31. wieder kälter.

**Bauernregeln.**

Viel Regen, wenig Schnee,  
 Gut Aekern und Bäumen weh.

Was dem Januar an Schnee gefehlt,  
 Oft der weiße März erzählt.



Herr, das ist meine Freude,  
Zu halten fest an Dir,

# Februar.

Daß nichts von Dir mich scheide.  
So lang ich walle hier.

Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond im Zeich. des	Notizen.
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		
S. 1	Brigitte	7 45	4 43	5 7	b. E.		
6. Woche. Jesus verkündigt sein Leiden; Luk. 18, Ep. 1. Kor. 13.							
S. 2	Estomihl	7 43	4 45	6 11	b. E.		
M. 3	Blasius	7 42	4 47	7 0	" "		
D. 4	Fastnacht	7 40	4 49	7 33	" "		
M. 5	Afchermittwoch	7 38	4 51	b. E.	" "		
D. 6	Dorothea ☉	7 37	4 52	" "	4 59		
F. 7	Richard	7 35	4 54	" "	6 12		
S. 8	Salomon	7 33	4 56	" "	7 24		
7. Woche. Christ Versuchung; Matth. 4, Ep. 2. Kor. 6.							
S. 9	1. Invocavit	7 31	4 58	b. E.	8 35		
M. 10	Renata	7 29	5 0	" "	9 47		
D. 11	Euphrosina	7 27	5 2	" "	11 1		
M. 12	Quatember Sever.	7 26	5 4	" "	mrq.		
D. 13	Benignus	7 24	5 6	" "	12 17		
F. 14	Valentinus ☽	7 22	5 8	" "	1 37		
S. 15	Formosus	7 20	5 10	" "	3 0		
8. Woche. Vom kananäischen Weibe; Matth. 15, Ep. 1. Theffal. 4.							
S. 16	2. Reminiscere	7 18	5 12	b. E.	4 19		
M. 17	Constantia	7 16	5 14	" "	5 27		
D. 18	Concordia	7 14	5 16	" "	6 17		
M. 19	Susanna	7 12	5 17	" "	6 50		
D. 20	Eucherius	7 10	5 19	" "	b. E.		
F. 21	Eleonora ☺	7 7	5 21	6 5	" "		
S. 22	Petri Stuhl.	7 5	5 23	7 39	" "		
9. Woche. Jesus treibt einen Teufel aus; Luk. 11, Ep. Eph. 5.							
S. 23	3. Sculi Reinh.	7 3	5 25	9 10	b. E.		
M. 24	Matthias	7 1	5 27	10 40	" "		
D. 25	Victorinus	6 59	5 29	mrq.	" "		
M. 26	Mittf. Nestor	6 57	5 30	12 8	" "		
D. 27	Hektor ☾	6 55	5 32	1 35	" "		
F. 28	Iustus	6 52	5 34	2 57	" "		

### Besondere Buß- und Festtage:

2. Reformationsfest in der Stadt Os-  
nabrück. — 25. Februar bis 11. April  
(mit Ausnahme der Sonntage) Buß-  
tag in Luxemburg, — 20, in Württem-  
berg.



### 100 jähriger Kalender:

In den erst en Tagen trübes Wetter,  
am 5. schön, dann bis zum 8. unfreund-  
liches Wetter; der 9. und 10. sehr kalt.  
Bis zum 12. hält die Kälte an; am 13.  
plötzlich warmer Regen; bis zum 26.  
viel Regen, von da an rau und windig  
mit Schnee

### Bauernregeln.

Scheint zu Lichtmess (2.) die Sonne heiß,  
Gibt's noch sehr viel Schnee und Eis.



Wenn im Hornung die Mücken schwärmen  
Muß man im März die Ohren wärmen.



Gibt's in der Fastnacht viele Stern',  
So legen auch die Hühner gern.



Und wenn dir oft auch bangt und graut,  
Als sei die Welt auf Erden,

**März.**

Nur unverzagt auf Gott vertraut.  
Es muß doch Frühling werden.

Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen- Aufg.   Untg.	Mond- Aufg.   Untg.	Mond im Zeich. des	Notizen.
G. 1	Albinus	6 50   5 36	4 6   b. E.	☾	
10. Woche. Jesus speißt 5000 Mann; Joh. 6, Ep. Gal. 4.					
G. 2	4. Pätare	6 48   5 38	5 0   b. E.	☾	
M. 3	Runigunde	6 46   5 40	5 38   " "	☾	
D. 4	Adrianus	6 43   5 42	6 3   " "	☾	
M. 5	Friedrich	6 41   5 43	6 21   " "	☾	
D. 6	Eberhardine	6 39   5 45	6 34   " "	☾	
F. 7	Felicitas	6 36   5 47	b. E.   " "	☾	
G. 8	Philemon	6 34   5 49	"   " 6 25	☾	
11. Woche. Christi Steinigung; Joh. 8, Ep. Hebr. 9.					
G. 9	5. Judica	6 32   5 51	b. E.   7 37	☾	
M. 10	Henriette	6 30   5 53	"   " 8 49	☾	
D. 11	Rosina	6 27   5 54	"   " 10 5	☾	
M. 12	Gregor P.	6 25   5 56	"   " 11 24	☾	
D. 13	Ernst	6 23   5 58	"   " mrg.	☾	
F. 14	Zacharias	6 20   6 0	"   " 12 45	☾	
G. 15	Isabella	6 18   6 1	"   " 2 5	☾	
12. Woche. Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Phil. 2.					
G. 16	6. Palmarum	6 16   6 3	b. E.   3 15	☾	
M. 17	Gertrud	6 13   6 5	"   " 4 10	☾	
D. 18	Alexander	6 11   6 7	"   " 4 49	☾	
M. 19	Joseph	6 9   6 9	"   " 5 15	☾	
D. 20	Gr.-Donnerstag	6 6   6 10	"   " 5 33	☾	
F. 21	Karfreitag	6 4   6 12	"   " 5 47	☾	
G. 22	Rasimir	6 1   6 14	6 32   5 59	☾	
13. Woche. Christi Auferstehung; Marc. 16, Ep. 1. Kor. 5.					
G. 23	Heil. Osterfest	5 59   6 16	8 4   b. E.	☾	
M. 24	Ostermontag	5 57   6 17	9 36   " "	☾	
D. 25	Maria Vert.	5 54   6 19	11 8   " "	☾	
M. 26	Emanuel	5 52   6 21	mrq.   " "	☾	
D. 27	Rupert	5 50   6 23	12 35   " "	☾	
F. 28	Gideon	5 47   6 24	1 53   " "	☾	
G. 29	Eustasius	5 45   6 26	2 55   " "	☾	
14. Woche. Vom ungläubigen Thomas; Joh. 20, Ep. 1., Joh. 5.					
G. 30	1. Quasimodog.	5 43   6 28	3 39   b. E.	☾	
M. 31	Philippine	5 40   6 30	4 8   " "	☾	

**Besondere Buß- und Festtage:**

6. Bußtag in Waldeck-Pyrmont. — 6. in Mecklenburg-Schwerin u. Strelitz, — 11. in Königreich Sachsen, — 11. in Königreich Württemberg, — 22. (1797) Kaiser Wilhelm I. geb.

Jüdischer Feiertag: 23. Purim.

100jähriger Kalender:

Bis zum 21 meist kalt, dann bald warm, bald kalt, bald windig, bald regnerisch.



Am 21. Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

Am 22. Anstehbare Mondfinsternis.



**Bauernregeln.**

Märzenwinde, Aprilregen  
Verheißten im Mai großen Segen.

Säst du im März zu früh,  
Ist's oft vergeb'ne Müß.

Ist's im März zu feucht,  
Wird's Brot im Sommer leicht.

Märzenstaub ist Goldes wert.

Was ist die größte Freud auf Erden? **April.** Das ist nicht nur ein Seligwerden  
Ein traurer Singsang mit dem Herrn, Ist Seltsam im tiefsten Kern.

Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond im Zeich. des	Notizen.
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		
D. 1	Theodora	5 38	6 31	4 28	b. ☾		
M. 2	Theodosia	5 36	6 33	4 42	" "		
D. 3	Christian	5 33	6 35	4 53	" "		
F. 4	Ambrosius	5 31	6 37	5 3	" "		
S. 5	Maximus	5 29	6 38	5 11	" "		
15. Woche. Vom guten Hirten; Joh. 10, Ev. 1. Petri 2.							
S. 6	2. Mis. Domini ☉	5 26	6 40	5 19	b. ☾		
M. 7	Cölestin	5 24	6 42	b. ☾	7 53		
D. 8	Heilmann	5 22	6 43	" "	9 12		
M. 9	Bogislaus	5 19	6 45	" "	10 33		
D. 10	Ezechiel	5 17	6 47	" "	11 53		
F. 11	Hermann	5 15	6 49	" "	mrq.		
S. 12	Julius	5 13	6 50	" "	1 7		
16. Woche. Ueber ein Kleines erfolgende Leiden; Joh. 16, Ep. 1. Petri 2.							
S. 13	3. Jubilate ☉	5 10	6 52	b. ☾	2 7		
M. 14	Eiburtius ☽	5 8	6 54	" "	2 49		
D. 15	Obadius	5 6	6 56	" "	3 18		
M. 16	Carisius	5 4	6 57	" "	3 38		
D. 17	Rudolf	5 1	6 59	" "	3 53		
F. 18	Florentin	4 59	7 1	" "	4 5		
S. 19	Werner	4 57	7 3	" "	4 17		
17. Woche. Von Christi Singsange zum Vater; Joh. 16, Ep. 1. Petri 2.							
S. 20	4. Cantate ☉	4 55	7 4	b. ☾	4 28		
M. 21	Adolf	4 53	7 6	8 33	4 41		
D. 22	Lothar	4 51	7 8	10 4	b. ☾		
M. 23	Georg	4 48	7 9	11 30	" "		
D. 24	Albert	4 46	7 11	mrq.	" "		
F. 25	Markus Ev.	4 44	7 13	12 41	" "		
S. 26	Raimarus	4 42	7 15	1 33	" "		
18. Woche. Von der rechten Betekunst; Joh. 16, Ep. 1. Petri 2.							
S. 27	5. Rogate Anast. ☉	4 40	7 16	2 9	b. ☾		
M. 28	Therese ☽	4 38	7 18	2 34	" "		
D. 29	Sibilla	4 36	7 20	2 49	" "		
M. 30	Josua	4 34	7 22	3 1	" "		

**Besondere Buß- und Festtage:**

1. (1815) Fürst Bismarck geb. — 10. Bußtag in Mecklenburg-Schwerin u. Strelitz und Fürstent. Reuß ä. L. — 17. Bußtag in Württemberg.

**Jüdische Feiertage:**

22. Passah, 29. Passahende.



**100jähriger Kalender:**

Bis zum 5. unbeständig mit Wind, Regen und Schnee, dann schön bis zum 15. hierauf unbeständig mit Kälte bis zum 30.

**6. Ansihtbare Sonnenfinsternis.**



**Bauernregeln:**

Der dürre, trockne April  
Ist nicht der Bauern Will;  
Sondern des Prillens Regen  
Ist ihnen gar gelegen.

Donner's im April,  
So hat der Reis sein Ziel.





Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond im Zeich. des	Notizen.
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		
D. 1	Himmelf. Christi	4 32	7 23	3 11	b. E.		
F. 2	Sigismund	4 30	7 25	3 20	" "		
S. 3	Kreuz. Erfindung	4 28	7 27	3 28	" "		
19. Woche. Von der Verheißung des heiligen Geistes; Joh. 15/16, Ep. 1. Petri 4.							
S. 4	6. Craudi	4 26	7 28	3 37	b. E.		
M. 5	Gotthard	4 24	7 30	3 48	" "		
D. 6	Dietrich	4 22	7 32	4 1	8 16		
M. 7	Gottfried	4 21	7 33	4 19	9 39		
D. 8	Stanislaus	4 19	7 35	b. E.	10 57		
F. 9	Hiob	4 17	7 37	" "	mrq.		
S. 10	Gordian	4 15	7 38	" "	12 2		
20. Woche. Von der Sendung des heiligen Geistes; Joh. 14, Ep. Apostelgesch. 2.							
S. 11	Heil. Pfingstfest	4 13	7 40	b. E.	12 49		
M. 12	Pfingstmontag	4 12	7 41	" "	1 22		
D. 13	Servatius	4 10	7 43	" "	1 44		
M. 14	Quatember	4 9	7 45	" "	2 0		
D. 15	Sophia	4 7	7 46	" "	2 13		
F. 16	Honoratus	4 5	7 48	" "	2 24		
S. 17	Jobst	4 4	7 49	" "	2 35		
21. Woche. Christi Gespräch mit Nikodemus; Joh. 3, Ep. Röm. 11.							
S. 18	Trinitatis	4 3	7 51	b. E.	2 47		
M. 19	Sara	4 1	7 52	" "	3 2		
D. 20	Franziska	1 0	7 54	" 9	2 3 21		
M. 21	Prudens	3 58	7 55	10 20	3 50		
D. 22	Fronl. Helena	3 57	7 57	11 22	b. E.		
F. 23	Desiderius	3 56	7 58	mrq.	" "		
S. 24	Eiher	3 54	7 59	12 6	" "		
22. Woche. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.							
S. 25	1. u. Trinitatis	3 53	8 1	12 34	b. E.		
M. 26	Eduard	3 52	8 2	12 54	" "		
D. 27	Beda	3 51	8 4	1 8	" "		
M. 28	Wilhelm	3 50	8 5	1 18	" "		
D. 29	Maximilian	3 49	8 6	1 27	" "		
F. 30	Wigand	3 48	8 7	1 36	" "		
S. 31	Petronella	3 47	8 9	1 45	" "		

## Besondere Buß- und Festtage:

6. (1882) der Kronprinz des deutschen Reiches geb. — 15. Bußtag in Württemberg, — 30. in Luxemburg



## 100 jähriger Kalender:

Anfangs warm und schön, am 7. Gewitter, dann Regen bis zum 17., von da an Wind und helles Wetter, vom 23. bis 29. rauhe Luft, zuletzt schön.

## Bauernregeln:

Gewitter im Mai  
Bringt Früchte herbei.

Mairegen auf die Saaten,  
Dann regnet es Dukaten.

Wie das Wetter am Himmelfahrtstag,  
So auch der ganze Herbst sein mag.



Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen- Aufg./Antg.	Mond- Aufg./Antg.	Mond imZeich. des	Notizen.
23. Woche. Vom großen Abendmahl; Luc. 14, Ep. 1. Joh. 3.					
G. 1	2. n. Trinitatis	3 46   8 10	1 54   b. ☾		
M. 2	Marquard	3 45   8 11	2 6   " "		
D. 3	Erasmus	3 44   8 12	2 23   " "		
M. 4	Ulrike	3 43   8 13	2 47   " 40		
D. 5	Bonifacius	3 43   8 14	3 22   9 51		
F. 6	Benignus	3 42   8 15	b. ☾   10 46		
G. 7	Lucretia	3 42   8 16	" "   11 24		
24. Woche. Vom verlorenen Schaf; Luc. 15, Ep. 1. Petri 5.					
G. 8	3. n. Trinitatis	3 41   8 17	b. ☾   11 49		
M. 9	Barnim	3 41   8 18	" "   mrg.		
D. 10	Onuphrius	3 40   8 18	" "   12 7		
M. 11	Barnabas	3 40   8 19	" "   12 20		
D. 12	Claudina	3 39   8 20	" "   12 32		
F. 13	Tobias	3 39   8 21	" "   12 43		
G. 14	Modestus	3 39   8 21	" "   12 54		
25. Woche. Vom Splitter im Auge; Luc. 6, Ep. Röm. 8.					
G. 14	4. n. Trinitatis	3 39   8 22	b. ☾   1 7		
M. 16	Justina	3 39   8 22	" "   1 24		
D. 17	Volkmar	3 39   8 23	" "   1 49		
M. 18	Paulina	3 39   8 23	" 10   2 25		
D. 29	Gervas., Prot.	3 39   8 23	10 0   3 16		
F. 20	Raphael	3 39   8 24	10 34   b. ☾		
G. 21	Jatobina	3 39   8 24	" "   " "		
26. Woche. Von Petri reichem Fischzuge; Luc. 5, Ep. 1. Petri 3.					
G. 22	5. n. Trinitatis	3 39   8 24	11 13   b. ☾		
M. 23	Basilius	3 39   8 24	11 25   " "		
D. 24	Johannes d. T.	3 40   8 24	11 35   " "		
M. 25	Elogius	3 40   8 24	11 43   " "		
D. 26	Jeremias	3 40   8 24	11 52   " "		
F. 27	Sieben Schläfer	3 41   8 24	mra.   " "		
G. 28	Leo Papst	3 41   8 24	12 1   " "		
27. Woche. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5, Ep. Röm. 6					
G. 29	6. n. Trinitatis	3 42   8 24	12 12   b. ☾		
M. 30	Pauli Gedächtn.	3 42   8 24	12 26   " "		

**Besondere Buß- und Festtage:**

3., 5., 6., 7., 27. Bußtag in Luxemburg,  
12. in Württemberg.

**Jüdische Feiertage:**

11. u. 12. Wochenfest.



**100 jähriger Kalender:**

Warm und schön bis zum 21., dann  
einige Gewitter und unfreundliches  
Wetter.



Am 21. Sommersanfang, längster Tag.

**Bauernregeln:**

Auf den Juni kommt es an,  
Ob die Ernte soll bestahn.

Wie's wettet am Medardustag (8.),  
Bleibt es sechs Wochen lang darnach.

Wenn der Kuckuck noch lange nach  
Johanni schreit,  
Ruft er Mißwachs und teure Zeit.



Datum.	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond imZeich. des	Notizen.
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		
D. 1	Theobald	3 43	8 24	12 46	b. E.		
M. 2	Mariä Heims.	3 44	8 23	1 45	" "		
D. 3	Cornelius	3 44	8 23	2 1	" 8 36		
F. 4	Ulrich	3 45	8 22	3 7	9 21		
E. 5	Anselmus	3 46	8 22	b. E.	9 52		
28. Woche. Jesus speist 4000 Mann; Mart. 8, Ep. Röm. 6.							
E. 6	7. n. Trinitatis	3 47	8 21	b. E.	10 12		
M. 7	Demetrius	3 48	8 21	" "	10 27		
D. 8	Rilian	3 49	8 20	" "	10 40		
M. 9	Cyrillus	3 50	8 20	" "	10 51		
D. 10	Sieben Brüder	3 51	8 19	" "	11 2		
F. 11	Pius	3 52	8 18	" "	11 14		
E. 12	Heinrich	3 53	8 17	" "	11 29		
29. Woche. Von den falschen Propheten; Matth. 7, Ep. Röm. 8.							
E. 13	8. n. Trinitatis	3 54	8 16	b. E.	11 51		
M. 14	Bonaventura	3 55	8 15	" "	mrg.		
D. 15	Apstel Teilung	3 56	8 14	" "	12 22		
M. 16	Walter	3 58	8 13	" "	1 7		
D. 17	Alexius	4 59	8 12	8 35	2 8		
F. 18	Karolina	4 0	8 11	9 1	3 21		
E. 19	Ruth	4 1	8 10	9 19	b. E.		
30. Woche. Vom ungerechten Haushalter; Lut. 16, Ep. 1. Kor. 14.							
E. 20	9. n. Trinitatis	4 3	8 9	9 32	b. E.		
M. 21	Daniel	4 4	8 7	9 42	" "		
D. 22	Maria Magdal.	4 6	8 6	9 51	" "		
M. 23	Albertine	4 7	8 5	9 59	" "		
D. 24	Christine	4 8	8 3	10 8	" "		
F. 25	Jakobus	4 10	8 2	10 18	" "		
E. 26	Anna	4 11	8 0	10 30	" "		
31. Woche. Von der Zerstörung Jerusalems; Lut. 19, Ep. 1. Kor. 12.							
E. 27	10. n. Trinitatis	4 13	7 59	10 46	b. E.		
M. 28	Innocenz	4 14	7 57	11 10	" "		
D. 29	Martha	4 16	7 56	11 47	" "		
M. 30	Beatrix	4 17	7 54	mrg.	" "		
D. 31	Germanus	4 19	7 53	12 43	" "		

**Besondere Buß- und Festtage:**

12. Bußtag in Mecklenburg-Schwerin,  
10. in Württemberg, 12. in Mecklen-  
burg-Strelitz.



**100jähriger Kalender:**

Anfangs trübe; nach dem 4. schön bis  
zum 10., vom 11. bis 15. Regenwetter,  
darauf schön bis zum 17., hierauf Regen  
bis zum 29., die letzten 2 Tage schön.



**Vauernregeln.**

Nur in der Juliglut  
Wird Obst und Wein dir gut.



Sundstage hell und klar,  
Zeigen an ein gutes Jahr;  
Werden Regen sie bereiten,  
Kommen nicht die besten Zeiten.



Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond in Zeich. des	Notizen.
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		
F. 1	Petri Kettenfest	4 20	7 51	2 0	b. E.		
S. 2	Portiuncula	4 22	7 49	3 31	8 15		
32. Woche. Der Pharisäer und der Zöllner; Lut. 18, Ep. 1. Kor. 15.							
S. 3	11. n. Trinitatis	4 23	7 47	b. E.	8 32		
M. 4	Verpetua	4 25	7 46	" "	8 46		
D. 5	Dominicus	4 27	7 44	" "	8 57		
M. 6	Berkl. Christi	4 28	7 42	" "	9 8		
D. 7	Donatus	4 30	7 40	" "	9 20		
F. 8	Ladislauß	4 31	7 38	" "	9 35		
S. 9	Romanus	4 33	7 36	" "	9 55		
33. Woche. Der Taubstumme; Mart. 7, Ep. 2. Kor. 3.							
S. 10	12. n. Trinitatis	4 35	7 35	b. E.	10 23		
M. 11	Titus	4 36	7 33	" "	11 3		
D. 12	Klara	4 38	7 31	" "	11 59		
M. 13	Hildebrandt	4 39	7 29	" "	mrq.		
D. 14	Eusebius	4 41	7 27	" "	1 8		
F. 15	Maria Himmelf.	4 43	7 25	" "	26 2 24		
S. 16	Isaak	4 45	7 23	7 40	3 42		
34. Woche. Vom Samariter und Leviten; Lut. 10, Ep. Gal. 3.							
S. 17	13. n. Trinitatis	4 46	7 21	7 51	b. E.		
M. 18	Emilia	4 48	7 19	8 0	" "		
D. 19	Sebald	4 50	7 16	8 8	" "		
M. 20	Bernhard	4 51	7 14	8 16	" "		
D. 21	Anastafius	4 53	7 12	8 25	" "		
F. 22	Oswald	4 55	7 10	8 36	" "		
S. 23	Zachäus	4 56	7 8	8 50	" "		
35. Woche. Von den zehn Aussätzigen; Lut. 17, Ep. Gal. 5.							
S. 24	14. n. Trinitatis	4 58	7 6	9 10	b. E.		
M. 25	Ludwig	5 0	7 3	9 40	" "		
D. 26	Trenäus	5 1	7 1	10 26	" "		
M. 27	Gebhard	5 3	6 59	11 31	" "		
D. 28	Augustinus	5 5	6 57	mrq.	" "		
F. 29	Joh. d. Täuf. enth.	5 6	6 55	12 55	" "		
S. 30	Benjamin	5 8	6 52	2 29	" "		
36. Woche. Vom Rammondsdienst; Matth. 6, Ep. Gal. 5.							
S. 31	15. n. Trinitatis	5 10	6 50	4 6	6 51		

**Besondere Buß- und Festtage:**

7. Bußtag in Württemberg, 14. in Luxemburg.



**Jüdischer Feiertag:**

12. Zerstörung des Tempels.

**100-jähriger Kalender:**

Bis zum 9. Regen, am 10. schön, dann Regen bis zum 15., hierauf warm bis zum 25., dann Regen bis zum 31.

**31. Ansehbare Sonnenfinsternis.**

**Vauernregeln.**

August Anfang heiß,  
Winter lang und weiß.



Kräht die Henne,  
Schweigt der Hahn,  
Ist das Haus gar übel dran.



bedächte Jeder, was er wär,  
Und von wannen er kommen her,

**September.** Und was aus ihm soll werden,  
So würd' es besser auf Erden.

Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond im Zeich. des	Notizen.
		Aufg.	Antg.	Aufg.	Antg.		
M. 1	Legidius	5 11	6 48	b. S.	7 3		
D. 2	Rahel, Lea	5 13	6 45	" "	7 15		
M. 3	Manfuetus	5 15	6 43	" "	7 27		
D. 4	Moses	5 16	6 41	" "	7 40		
F. 5	Nathanael	5 18	6 39	" "	7 58		
S. 6	Magnus	5 19	6 36	" "	8 23		
37. Woche. Der Jüngling zu Nain; Lut. 7, Ep. Eph. 3.							
S. 7	16. n. Trinitatis ☽	5 21	6 34	b. S.	9 0		
M. 8	Mariä Geburt	5 23	6 32	" "	9 51		
D. 9	Bruno	5 25	6 29	" "	10 57		
M. 10	Sosthenes	5 26	6 27	" "	mrq.		
D. 11	Gerhard	5 28	6 24	" "	12 12		
F. 12	Ottilie	5 30	6 22	" "	1 30		
S. 13	Christlieb	5 31	6 20	" "	2 46		
38. Woche. Der Wassersüchtige; Lut. 14, Ep. Eph. 4.							
S. 14	17. n. Trinitatis	5 33	6 17	b. S.	4 0		
M. 15	Constantia ☽	5 35	6 15	6 18	5 12		
D. 16	Euphemia	5 36	6 13	6 26	b. S.		
M. 17	Quatember	5 38	6 10	6 34	" "		
D. 18	Siegfried	5 40	6 8	6 44	" "		
F. 19	Januarjus	5 41	6 5	6 57	" "		
S. 20	Friederike	5 43	6 3	7 14	" "		
39. Woche. Das vornehmste Gebot; Matth. 22, Ep. 1, Kor. 1.							
S. 21	18. n. Trinitatis	5 45	6 1	7 40	b. S.		
M. 22	Moriz	5 46	5 58	8 18	" "		
D. 23	Joel ☽	5 48	5 56	9 14	" "		
M. 24	Johann. Empf.	5 50	5 54	10 28	" "		
D. 25	Kleophas	5 51	5 51	11 55	" "		
F. 26	Cyprianus	5 53	5 49	mrq.	" "		
S. 27	Rosm., Damiau	5 55	5 46	1 29	" "		
40. Woche. Der Sichtbrüchige; Matth. 9, Ep. Eph. 4.							
S. 28	19. n. Trinitatis	5 57	5 44	3 3	b. S.		
M. 29	Michael	5 58	5 42	4 37	" "		
D. 30	Sieronymus ☽	6 0	5 39	b. S.	" "		

**Besondere Buß- und Festtage:**

2. Gedankfeier. — 4. Bußtag in Württemberg, 16., 18. und 19. in Luxemburg. — 27. Erntedankfest im ehemal. Herzogtum Nassau.



Am 23. Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.

26. unsichtbare Sonnenfinsternis.



**100jähriger Kalender:**

Bis zum 12. schönes Herbstwetter dann bis zum 25. meistens kühl und feuch hierauf bis zum Ende wieder gut.



**Bauernregeln.**

Ist's am 1. September hübsch rein,  
Wird's den ganzen Monat so sein.

Septemberdonner prophezeit  
Vieleu Schnee zur Weihnachtszeit.

Regnet's am Michaelistag,  
So folat ein milder Winter nach.



Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond im Zeich. des	Notizen.
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		
M. 1	Remigius	6 2	5 37	b. E.	5 45		
D. 2	Vollrad	6 3	5 35	" "	6 1		
F. 3	Ewald	6 5	5 32	" "	6 24		
G. 4	Franz	6 7	5 30	" "	6 56		
41. Woche. Ex. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, Ep. Eph. 5							
G. 5	Erntedankfest	6 8	5 28	b. E.	7 43		
M. 6	Charitas	6 10	5 25	" "	8 45		
D. 7	Spez	6 12	5 23	" "	9 59		
M. 8	Ephraim	6 14	5 21	" "	11 17		
D. 9	Dionysius	6 15	5 18	" "	mrq.		
F. 10	Amalia	6 17	5 16	" "	12 34		
G. 11	Burchard	6 19	5 14	" "	1 48		
42. Woche. Des Königl.ichen Eohn; Joh. 4, Ep. Eph. 6.							
G. 12	21. n. Trinitatis	6 21	5 12	b. E.	3 1		
M. 13	Kolomann	6 23	5 9	" "	4 12		
D. 14	Wilhelmine	6 24	5 7	" "	5 22		
M. 15	Hedwig	6 26	5 5	" "	b. E.		
D. 16	Gallus	6 28	5 3	5 6	" "		
F. 17	Florentin	6 30	5 0	5 22	" "		
G. 18	Lukas Evang.	6 32	4 58	5 45	" "		
43. Woche. Vom Schalkstnecht; Matth. 18, Ep. Phil. 1.							
G. 19	22. n. Trinitatis	6 33	4 56	6 18	b. E.		
M. 20	Wendelin	6 35	4 54	7 7	" "		
D. 21	Irsula	6 37	4 42	8 14	" "		
M. 22	Cordula	6 39	4 40	9 35	" "		
D. 23	Severinus	6 41	4 48	11 3	" "		
F. 24	Salome	6 42	4 46	mrq.	" "		
G. 25	Adelheid	6 44	4 44	12 34	" "		
44. Woche. Vom Zinsgrofchen; Matth. 22, Ep. Phil. 3.							
G. 26	23. n. Trinitatis	6 46	4 41	2 4	b. E.		
M. 27	Sabina	6 48	4 39	3 35	" "		
D. 28	Simon, Juda	6 50	4 37	5 7	" "		
M. 29	Engelhard	6 51	4 35	6 41	" "		
D. 30	Hartmann	6 53	4 33	b. E.	" "		
F. 31	Wolfgang	6 55	4 31	" "	4 51		

### Besondere Buß- und Festtage:

2. u. 30. Bußtag in Württemberg. — 4. Erntedankfest i. Konfistorialbez. Frankfurt a. M. in der ehem. Landgraffschaft Hessen-Romburg und in der Generaldiözese Harburg und Stadt Lüneburg. — 18. (1831) Kaiser Friedrich III. geb. — 21. Erntedankfest im Konfistorialbezirk Auriich. — 22. (1858) Kaiserin Auguste Victoria geb. — 21. Erntedankfest in den Herzogthümern Bremen und Verden. — 31. Bußtag in Luxemburg.

### Jüdische Feiertage:

2. und 3. Neufahr, 5. Fasten-Gedächtniß, 11. Veröhnungs-, 16. Laubhüttenfest.

17. zweites Fest der Laubhütten, 22. Palmfest, 23. Laubh. Ende und 24. Geseßesfreude.



10. unsichtbare Sonnenfinsterniß.

100 jähriger Kalender:

Nach zwei schönen Tagen unfreundliches Wetter bis zum Ende.



### Bauernregeln.

Ist im Herbst das Wetter hell,  
Bringt es Wind im Winter schnell.

Daß nicht vergessen werde,  
Was man so leicht vergißt:

# November.

Daß diese arme Erde  
Nicht unsre Heimat ist.

Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mond im Zeich- des	Notizen.
E. 1	Aller Heiligen	6 57   4 30	b. E.   5 32		
45. Woche. Jatri Schöterlein; Matth. 9, Ep. Kol. 1.					
E. 2	Reformat.-Fest	6 59   4 28	b. E.   6 29		
M. 3	Gottlieb	7 1   4 26	" "   7 41		
D. 4	Charlotte	7 3   4 24	" "   9 0		
M. 5	Erich	7 5   4 22	" "   10 19		
D. 6	Leonhard	7 6   4 20	" "   11 35		
F. 7	Erdmann	7 8   4 19	" "   mrg.		
E. 8	Claudius	7 10   4 17	" "   12 48		
46. Woche. Vom Greuel der Verwüstung; Matth. 24, Ep. 1. Sbeffal. 4					
E. 9	25. n. Trinitatis	7 12   4 15	b. E.   1 59		
M. 10	Martin D.	7 14   4 14	" "   3 9		
D. 11	Martin Bischof	7 16   4 12	" "   4 21		
M. 12	Runibert	7 17   4 10	" "   5 35		
D. 13	Eugen	7 19   4 9	" "   6 51		
F. 14	Levinus	7 21   4 7	" "   b. E.		
E. 15	Leopold	7 23   4 6	" "   4 20		
47. Woche. Vom jüngsten Gericht; Matth. 25, Ep. 2, Petri 3.					
E. 16	26. n. Trinitatis	7 25   4 4	5 4   b. E.		
M. 17	Hugo	7 26   4 3	6 7   " "		
D. 18	Gottschall	7 28   4 2	7 24   " "		
M. 19	Buß- und Betttag	7 30   4 0	8 49   " "		
D. 20	Edmund	7 32   3 59	10 17   " "		
F. 21	Maria Opfer	7 34   3 58	11 45   " "		
E. 22	Ernestine	7 35   3 57	mrg. "   " "		
48. Woche. Von den 10 Jungfrauen; Matth. 25, Ep. 1 Sbeffal. 5.					
E. 23	27. n. Trinitatis	7 37   3 55	1 12   b. E.		
M. 24	Lebrecht	7 39   3 54	2 39   " "		
D. 25	Katharina	7 40   3 53	4 9   " "		
M. 26	Konrad	7 42   3 52	5 42   " "		
D. 27	Lot	7 44   3 51	7 16   " "		
F. 28	Günther	7 45   3 50	b. E.   " "		
E. 29	Noah	7 47   3 49	" "   4 12		
49. Woche. Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Röm. 13.					
E. 30	1. Advent	7 48   3 49	b. E.   5 19		

### Besondere Buß- und Festtage:

19. Bußtag in den deutschen Staaten außer Baden, Bayern, Hessen, Luxemburg, Württemberg. — 23. Bußtag in Baden. — 27. und 29. Bußtag in Württemberg. — In Elsaß-Lothringen werden keine Buß- und Betttage gefeiert.



### 100 jähriger Kalender:

Anfangs trübe und rauhe Winde; am 6. und 7. schön, am 9. folgt kaltes Regenwetter, am 17. u. 18. Schnee. Die letzten Tage sehr kalt.

### Bauernregeln.

Fällt's Buchenlaub früh und schnell,  
Wird der Winter streng und heil.

Wenn am Martini Nebel sind,  
So wird der Winter meist gelind.

Läuft viel herum die Haselmaus,  
Bleibt Schnee und Eis noch lange aus



Freue dich, du dunkle Welt!  
Freue dich, tausend Lichter prangen!

# Dezember.

Christus kommt, der Gottesheld,  
Auf, wohlauf! Ihn zu empfangen!

Datum	Evangel. Tagesnamen	Sonnen-		Mond-		Mond im Zeich. des	Notizen.
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		
M. 1	Arnold	7 50	3 48	b. ☾	6 37		
D. 2	Candidus	7 51	3 47	" "	7 58		
M. 3	Cassian	7 52	3 47	" "	9 17		
D. 4	Barbara	7 54	3 46	" "	10 32		
F. 5	Abigail ☾	7 55	3 46	" "	11 44		
G. 6	Nikolaus	7 57	3 45	" "	mrq.		
50. Woche. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Lut. 21, Ep. Röm. 15.							
G. 7	2. Advent	7 58	3 45	b. ☾	12 54		
M. 8	Mariä Empf.	7 59	3 44	" "	2 5		
D. 9	Joachim	8 1	3 44	" "	3 17		
M. 10	Judith	8 2	3 44	" "	4 33		
D. 11	Waldemar	8 3	3 44	" "	5 51		
F. 12	Epimachus	8 4	3 44	" "	7 10		
G. 13	Lucia ☽	8 5	3 44	" "	b. ☾		
51. Woche. Johannis Botschaft an Christum; Matth. 11, Ep. 1. Kor. 4.							
G. 14	3. Advent	8 6	3 44	3 56	b. ☾		
M. 15	Johanna	8 7	3 44	5 10	" "		
D. 16	Ananias	8 7	3 44	6 35	" "		
M. 17	Quatember	8 8	3 44	8 4	" "		
D. 18	Kristoph	8 9	3 44	9 32	" "		
F. 19	Manasse	8 10	3 44	10 59	" "		
G. 20	Abraham ☾	8 10	3 45	mrq.	" "		
52. Woche. Johannis Zeugnis; Joh. 1, Ep. Phil. 4.							
G. 21	4. Advent	8 11	3 45	12 25	b. ☾		
M. 22	Beata	8 11	3 46	1 51	" "		
D. 23	Ignatius	8 12	3 46	3 20	" "		
M. 24	Adam, Eva ☽	8 12	3 47	4 51	" "		
D. 25	Heiliges Christfest	8 13	3 47	6 21	" "		
F. 26	Stephanus	8 13	3 48	7 43	" "		
G. 27	Johannes Ev. ☽	8 13	3 49	b. ☾	" "		
53. Woche. Von Simeon und Hanna; Lut. 2, Ep. Gal. 4.							
G. 28	n. Weihnachten	8 13	3 50	b. ☾	4 13		
M. 29	Jonathan	8 14	3 51	" "	5 34		
D. 30	David	8 14	3 52	" "	6 55		
M. 31	Sylvester	8 14	3 53	" "	8 13		

### Besondere Buß- und Festtage:

17., 19., 20. u. 24. Bußtag in Luxemburg, 26. in Württemberg.

### 100 jähriger Kalender:

Anfangs kalt; dann Schnee bis zum 8., vom 9. bis 15. kalt, dann bis zum 23. Schnee, vom 23. ab gelindes Wetter.



Am 21. Winters-Anfang, kürzester Tag.

### Bauernregeln.

Dezember veränderlich und lind,  
Der ganze Winter ein Kind.

Auf kalten Dezember mit flüchtigem  
Schnee,  
Folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem  
Klee.



Gott macht das Wetter, und  
die Menschen den Kalender.

# Die alten und neuen Maße und Gewichte.

## I. Längenmaße.

1 Meter (Stab) = 10 Decimeter = 100 Centimeter (Neuzoll) = 1000 Millimeter (Strich).		1000 Meter = 1 Kilometer (km)	
1 Meter	= 3 Fuß $2\frac{1}{4}$ Zoll	6 Zoll	= $15\frac{7}{10}$ Centimeter
90 Centimeter	= $34\frac{2}{5}$ "	5 "	= $13\frac{1}{10}$ "
50 "	= $19\frac{1}{10}$ "	4 "	= $10\frac{1}{2}$ "
30 "	= $11\frac{5}{10}$ "	3 "	= $7\frac{3}{4}$ "
20 "	= $7\frac{7}{10}$ "	2 "	= $5\frac{1}{5}$ "
10 "	= $3\frac{4}{5}$ "	1 "	= $2\frac{3}{5}$ "
5 "	= $1\frac{9}{10}$ "	1 Elle	= $66\frac{7}{10}$ Centimeter
1 "	= $\frac{2}{5}$ "	$\frac{1}{2}$ "	= $33\frac{3}{10}$ "
1 Meter	= $1\frac{1}{2}$ Elle	$\frac{1}{4}$ "	= $16\frac{7}{10}$ "
80 Centimeter	= $1\frac{1}{5}$ "	$\frac{1}{8}$ "	= $8\frac{3}{10}$ "
50 "	= $\frac{3}{4}$ "	1 Rute	= $37\frac{7}{10}$ Meter.
40 "	= $\frac{6}{10}$ "	1 neue Meile oder 7500 Meter	= 23896 Fuß preussisch.
30 "	= $\frac{45}{100}$ "	1 preussische Meile oder 24 000 Fuß	= $7532\frac{1}{2}$ Meter.
20 "	= $\frac{3}{10}$ "	1 geogr. Meile	= 7,420 km.
10 "	= $\frac{15}{100}$ "	1 Seemeile	= 1,85 km.
1 "	= $\frac{2}{100}$ "		
1 Fuß	= $31\frac{2}{5}$ Centimeter		
10 Zoll	= $26\frac{1}{5}$ "		

## II. Flächenmaße.

1 □ Meter = 100 □ Decimeter = 10,000 □ Centimeter.		100 □ Meter = 1 Ar; 10 Ar = 1 Decar; 10 Decar = 1 Hektar oder 100 Ar.	
1 Hektar	= 3 Morg. 165 □ Rtn.	1 Morgen	= $25\frac{1}{2}$ Ar.
50 Ar	= $172\frac{1}{2}$ "	$\frac{1}{2}$ "	= $12\frac{4}{5}$ "
1 Decar	= $70\frac{1}{2}$ "	$\frac{1}{4}$ "	= $6\frac{2}{5}$ "
1 Ar	= $7\frac{1}{20}$ "	1 □ Rute	= $14\frac{19}{100}$ □ Meter.
1 □ Met.	= $10\frac{1}{8}$ Fuß	1 □ Fuß	= $\frac{1}{10}$ "
1 □ Ctm.	= $\frac{15}{100}$ Zoll	1 □ Zoll	= $6\frac{8}{10}$ □ Centimet.

## III. Körper- und Hohlmaße.

1 Liter oder 1 Kubik-Decimeter = $\frac{7}{8}$ preuss. Quart; 7 Quart = 8 Liter.		100 Liter = 2 Neuschefel = 1 Hektoliter = 1 alt. Scheffel und 13 Metzen.	
50 Lit. (od. 1 Neusch.)	= $14\frac{1}{2}$ Metz.	1 Scheffel	= $54\frac{90}{100}$ Liter
25 "	= $7\frac{3}{10}$ "	$\frac{1}{4}$ "	= $13\frac{7}{10}$ "
5 "	= $1\frac{1}{2}$ "	1 Metze	= $3\frac{4}{10}$ "
1 "	= $\frac{3}{10}$ "	$\frac{1}{2}$ "	= $1\frac{7}{10}$ "

## IV. Papiermaße.

1 Ballen	= 10 Ries = 100 Buch = 10000 Bogen.
1 "	= 10 " = 1000 "
1 "	= 100 "

## V. Gewichte.

1 Kilogramm (kg) = 1000 Gramm (g) = 2 Pfund; 10 Gramm = 1 Dekagramm oder Neulot; 1 Tonne (t) = 1000 Kilogramm.			
500 Gramm	= 1 Pfund.	1 Pfund	= 500 Gramm
250 "	= $\frac{1}{2}$ "	$\frac{1}{2}$ "	= 250 "
200 "	= 12 Lot.	$\frac{1}{4}$ "	= 125 "
100 "	= 6 "	10 Lot	= $166\frac{2}{3}$ "
50 "	= 3 "	1 "	= $16\frac{2}{3}$ "
10 "	= 6 Quentch.	5 Quentch	= $8\frac{1}{3}$ "
1 "	= $\frac{6}{10}$ "	1 "	= $1\frac{2}{3}$ "

# Jahrbuch

des Kalenders

für den Kreis Lebus.







## Geleitwort!

### Was will unser Kreiskalender?

Der Kreiskalender will erzählen von unseren Vorfahren im Kreise, von ihrem Streben und Ringen, von ihrem oft heißen Kämpfen um den heimatlichen Herd, von den unzerreißbaren Fäden, durch die sie an die Heimat gefesselt wurden, von den Fäden, die durch kein geschriebenes Gesetz geknüpft sind, sondern die herausgesponnen wurden aus dem Empfinden des Herzens, von der Liebe zur Heimat und zum Vaterlande. Solche Fäden will der Kreiskalender weiter und immer wieder neu spinnen bei allen, die im Kreise geboren sind und darin wohnen. Er will dazu beitragen, daß sie den Ort, den Kreis, in dem sie leben, wirken und schaffen, lieb gewinnen und behalten, den Verlockungen, in die Großstädte usw. ab- und auszuwandern, nicht folgen. Wie mancher Arbeiter in der Großstadt sehnt sich zurück aus den engen, dunklen Wohnungen in ein trautes Heim auf dem Lande, zurück aus dem Häusermeer, dem Geräusch und Hasten in die friedliche Stille des Landes, zurück in Feld und Wald, wo bei Lerchensfang und Finkenschlag auch die schwerste Arbeit leichter wird.

Der Kreiskalender will besonders auch für die Pflege unserer Jugend warm eintreten, wie überhaupt alle Wohlfahrtsbestrebungen im Kreise kräftig unterstützen. Er will weiter die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kreiseingesessenen durch Anregung und Belehrung zu fördern suchen und so jedem Vorwärtstrebenden mit Rat und Tat behilflich sein.

Er will endlich auch durch Mitteilung alles Wissenswerten aus der Kreisverwaltung das Interesse für sie und das Gedeihen des Kreises beleben und wach erhalten!

Darum:

Werbet weiter Freunde unserem Kreiskalender, damit er seinen guten Zweck mehr und mehr erfüllt.

Der vorliegende Kreistalender stellt eine

## Jubiläums-Ausgabe

dar. Sind darin doch vor allem Aufsätze aus Anlaß patriotischer Gedenktage enthalten, nämlich der 500jährigen Wiederkehr des Tages, an welchem der erste Hohenzoller in Brandenburg einzog, ferner der Feier der 25jährigen Regierungszeit unseres Kaisers, des 200jährigen Geburtstages Friedrichs des Großen und der vor 100 Jahren erfolgten siegreichen Erhebung des Preußenvolkes gegen französische Unterjochung.

Von neuem wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Aufsätze über wirtschaftliche Fragen, namentlich auch die Ortsbeschreibungen (Chroniken) im Kreistalender bleibenden Wert haben, und daß es deshalb empfehlenswert ist, die einzelnen Jahrgänge zu sammeln und mehrere Kreistalender zusammen fest einbinden zu lassen.

**Der Kreistalender-Verlag.**



## Gedichte von Gustav Schüler.

### Morgenlied.

⓪ Atem erster Frühe,  
⓪ Strom der Sonnenglut.  
Nun wache auf und glühe,  
Nun brause, Lebensblut!  
Die Wälder, traumverhangen,  
Schaun groß ins neue Licht,  
Die Felder stehn in Drangen,  
Wie reich, sie wissens nicht.

Mein Herz, auf, ihn zu grüßen,  
Ein neuer Tag bricht an.  
Leg ihm dein Werk zu Füßen,  
Damit ers segnen kann.  
Daß er mit seiner Gnade,  
Daß er mit Glanz und Tau  
Dich, meine Seele, bade,  
Wie dort die grüne Au.

Nun läuten Morgenglocken.  
Wie wogt ihr Klang zuhauf.  
Und heimlich süßerschrocken  
Stehn auch die Blumen auf.  
Mit tausend Vogelkehlen  
Stimm ein, wer stimmen mag:  
„Du Herrgott, wir befehlen  
Dir diesen neuen Tag!“

## Bauernvolk.

**M**ein stolzes Bauernvolk, aus deinem Stamme  
Quillt unerschöpflich Zweig um Zweig mit Macht.  
Von deinen Herden sprang so manche Flamme,  
Die in der Welt sich Brände angefaßt.

Bleib du, wie du es immer warst, der Scholle  
Getreuer Sohn, wie auch die rasche Welt,  
Die wandelbare, ewig unruhvolle,  
Ihr Schwert und ihre Siegesfahnen stellt.

Pflüg deine Erde, säe deine Saaten  
Und tu das Rechte, grad und ohne Scheu,  
Wie es in schwerster Zeit die Väter taten,  
Nur ihrem Herrgott und sich selber treu.

□ □ □

## Der Acker.

**I**ch sagte mich vom Weltwerk los  
Und pflügte meine innere Erde  
Damit das Saatsfeld grün und groß  
Und noch zur Ernte reifen werde.

Das Feld war wüster, als gedacht.  
Es hat zu lange brach gelegen.  
Es stemmte sich mit zäher Macht  
Dem Pflug, dem brechenden, entgegen. —

Das schwere Pflugwerk war geglükt.  
Da hat das Unkraut, ungezügelt,  
Mir fast die schöne Saat erdrückt,  
Die ganze Ernte überflügelt.

Ich zwing' es doch! Tagein, tagaus!  
Nie rang ich tüftiger und freuer.  
Ich bring' die Garben noch nach Haus,  
Dennoch in meine Lebenscheuer,

□ □ □

## Da nun der Tag zur Rüste.

**D**a nun der Tag zur Rüste,  
Besinne dich auf dich.  
Dein Meister gerne wußte,  
Wie war dein Tag? — Nun sprich!

Hast du deinen Mantel gespreitet  
Für den, der sank am Weg?  
Ein irrend Kind geleitet  
Hin über schlimmen Steg?

Hast du ein Werk geschaffen,  
Wie es der Sonne wert?  
Hast du mit hellen Waffen  
Das Niedere abgekehrt?

Brach deiner Sehnsucht werde  
Ueber die Berge hinaus?  
Oder bleibst du auf deiner Erde  
In müder Not zu Haus?

Die Mächte bekriegt, die trügen?  
Dein Banner rein bewahrt?  
Ging gegen feige Lügen  
Deine stolze Ritterfahrt?

Hast du um Größe gelitten,  
Um Größe bis zum Schluß?  
Hast du um Größe gestritten  
Wie einer, der groß sein muß?

Du sagst nicht, was du wolltest?  
Dir macht das Reden Pein?  
So sage, was du wolltest,  
Es sollen Werke sein!

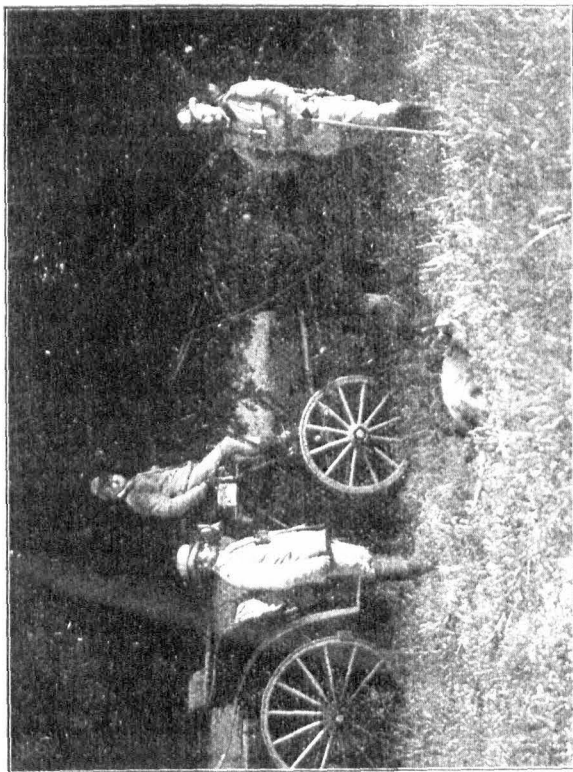
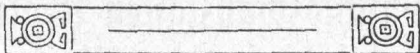
□ □ □

## Jesus.

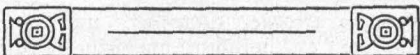
**U**nd ich sah ihn, wie ich nie ihn sah.  
Neben meinem Bette war er da.  
Tiefe Nacht. Und meine Seele stand  
Schlaflos schwer an eines Felsens Rand.  
Drunten gärt' ein See mit wirrem Braus.  
Meine Seele losch in Angst fast aus.  
Eine unbekannte trübe Pein  
Stieß vom Fels mich in die Flut hinein.  
Und ich schrie in meiner harten Not:  
„Herr, ich falle, hilf mir aus dem Tod!“  
Doch er sagt mit leuchtendem Gesicht:  
„Wenn ich bei dir stehe, fällst du nicht!“







„Se. Majestät der Kaiser auf der Rehbodenpflanzung in Madlitz  
am 3. u. 4. Juni 1912.“



# Zum fünfundzwanzigsten Regierungs- Jubiläum unseres Kaisers



**R**einer, dem echtes deutsches Empfinden im Herzen wohnt, wird am 15. Juni unter denen fehlen, die ihrem Kaiser zu seinem fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubiläum ehrfurchtsvollen Gruß und Segenswunsch darbringen. In einer Zeit tiefer Herzenstrauer auf den Thron seiner Väter berufen, hat Wilhelm II., getreu den Traditionen des Hohenzollerngeschlechtes, es für seine vornehmste und erste Herrscherpflicht gehalten, seines Volkes erster Diener zu sein, und beredter als kriegerischer Lorbeer preist ihn, den Friedenskaiser, die Dankbarkeit eines Volkes, das unter seinem Zepter eines steten, allseitigen Fortschritts auf allen Gebieten des Handels und Wandels, der Kunst und Wissenschaft sich freut. Und ist's auch ihm nicht erspart, durch gute und böse Gerüchte hindurchzugehen, läßt auch seine scharf umrissene, stark ausgeprägte Persönlichkeit die Herbheit eigenen Sinnes nicht vermissen, der Grundzug seines ganzen Charakters ist deutsch, echt deutsch, und darum tut das deutsche Volk wohl daran, des Kaisers Leid als Volksleid, sein Glück als Volksglück zu empfinden und seinem Kaiser heut mit Herz und Hand und Mund Treue zu geloben.

Wenn wir heute zu unserem Kaiser und obersten Kriegsherrn als Staatenlenker hinaufschauen, so macht uns ein Blick auf die achtungsgebietende deutsche Heeresmacht, die er befehligt, im Verein mit der Tatsache, daß er mehr als einmal es verstanden hat, des Reiches Schiff durch politische Klippen drohender Kriegsgefahr zweiundeinhalbes Jahrzehnt glücklich hindurchzuführen, es zur Pflicht, unserem Landesherrn das Vertrauen zu schenken, das der beste Teil der Liebe eines Volkes zu seinem Herrscher ist.

Da ist kein Stand im Volke, dem der Landesherr nicht seine besondere Fürsorge zuwendet, und gerade bei dem Arbeiterstande, der oft mühsam um seine Existenz zu ringen hat, ist dies in besonderer Weise der Fall. Als ein teures Ver-

mächtnis seines Großvaters, der mit seiner Kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 der sozialpolitischen Gesetzgebung neue bessere Bahnen gewiesen. hat es Kaiser Wilhelm II. in der Thronrede vom 22. November 1888 zum Ausdruck gebracht, „daß er es für eine Aufgabe der Staatsgewalt hält, auf die Linderung vorhandener wirtschaftlicher Bedrängnisse nach Kräften hinzuwirken und durch organische Einrichtungen die Betätigung der auf dem Boden des Christentums erwachsenden Nächstenliebe als eine Pflicht der staatlichen Gesamtheit zur Anerkennung zu bringen.“

In gleicher Weise ist es sein Bestreben, die gesamte wirtschaftliche Entwicklung des Reiches zu fördern, die Landwirtschaft zu stärken, dem Gewerbesfleiß, dem Handel und der Schifffahrt den Boden friedlichen Schaffens zu sichern und zu erweitern.

Wie jeden wahren Volksfreund bewegt auch unsern Kaiser bange Sorge, wenn er den Geist der Unordnung, der Zucht- und Gottlosigkeit immer weiter in unserem deutschen Vaterlande um sich greifen sieht. Hier liegen die verborgenen Wurzeln des Gesamtvölküßels, die schleichenden Gefahren, die das Glück der Gesamtheit wie der einzelnen bedrohen. Diesem breiten Strom der Gottentfremdung, der Sittenlosigkeit, der sich durch alle Schichten der deutschen Bevölkerung wälzt, sucht er mit starker Hand Damm und Schranken entgegenzusetzen. Durch das Fürsorgeerziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 will er dem Verderben steuern, das der Geist der Zucht- und Sittenlosigkeit schon in der Jugend angerichtet, und wie sehr ihm das körperliche und geistige Wohl von Jungdeutschland am Herzen liegt, das haben wir vor nicht allzulanger Zeit gesehn, als er aus Staatsmitteln zwei Millionen Mark zur Pflege der männlichen Jugend bereitstellen ließ.

Aber viel besser als Gesetze wirkt hier das Beispiel der Tat, das Kaiser Wilhelm II. selbst gibt. Mit warmem Interesse nimmt er Anteil an all den Bestrebungen christlicher Liebestätigkeit, die sich unter dem Namen der Inneren Mission zusammenfassen lassen. Im Bunde mit seiner hohen Gemahlin ist er eifrig bestrebt, „in werktätiger Liebe überall helfend einzutreten, wo Not und Elend im Volke sich zeigt. Und all diese Fürsorge, all diese Liebesarbeit, die sich wie ein erquickender Segensstrom vom Hohenzollernthron weit hinaus ins deutsche Land ergießt, sie ist der Ausfluß eines starken, überzeugten Glaubens, in welchem für unseren Kaiser die Wurzeln seines und des Landes Glück allein ruhen. Er scheut sich nicht, vor seinem

Reichstag öffentlich zu bekennen: „Aus derselben Quelle, aus der mein Großvater zu seinem Tun und Schaffen, mein Vater zu seinem Segen und Leiden die Kraft schöpften, schöpfe auch ich sie, und ich gedenke, meinen Weg weiter zu wandeln und das Ziel, das ich mir gesetzt habe, weiter zu erreichen in der Ueberzeugung, die für uns, für einen jeden Menschen maßgebend sein muß: Ein feste Burg ist unser Gott! In diesem Zeichen will ich siegen!“ Bei einer Rekrutenvereidigung hat er das Wort gesprochen: „Ich brauche christliche Soldaten, die ihr Vater unser beten können!“ und ausgeführt, „daß nur der ein rechter Soldat sein könne, der als ein Christ sich bewußt sei, dem himmlischen König im Rocke des irdischen Königs Treue schuldig zu sein bis zum letzten Blutstropfen.“

Unter dem Zepter eines solchen Herrschers, der sich in Demut vor seinem Gotte beugt, sich der Verantwortung bewußt ist, die Gott der Herr auf seine Schultern gelegt hat und feststeht in den Stürmen der Zeit, — unter dem Friedenszepter eines solchen Fürsten ist gut wohnen. Ihm, unserem geliebten Kaiser, schlagen an seinem Regierungsjubiläum alle deutschen Herzen zu, ihm tönt heut in aller Welt, wo deutsches Blut in Adern rollt, ein Hoch aus treuer, deutscher Brust. — Nun denn, hinter allen Wünschen, die wir für unsern Landesvater hegen, stehe als letzter und höchster Wunsch das Gebet: „Herr, laß Deine Gnade groß werden über Deinen Knecht, Wilhelm II., unsern Kaiser und Herrn!“



# Friedrich von Hohenzollern, der gemeine Verweser und obriste Hauptmann der Marken.

Ein Erinnerungsblatt zur Fünfhundertjahrfeier 1412—1912.

Dem ersten Hohenzollern, der vor nun fünf-hundert Jahren märkischen Boden betrat, dem Stammvater unseres Kaiserhauses, das in Kampf und Arbeit emporgewachsen ist zu seiner jetzigen, stolzen Höhe, gelten diese Zeilen.

Wenn der preukische Staat heute eine Einheit bildet, wenn die einst sich als Sondertheile fühlenden Gebiete verschmolzen sind zu einem festgefügtcn Ganzen, zu einem „Felsen von Erz“, so ist es das gemeinsame Fürstenhaus, das die anfänglich nur lose vereinigten Theile verband, und in dem gemeinsamen Herrscher-geschlecht kam die Zusammengehörigkeit am ersten zum Ausdruck. Alle Jahrhunderte hindurch ist es die starke Persönlichkeit der Hohenzollern, welche, die Einheit des Staates zielbewußt verfolgend, die Gegensätze ausgleicht, sei es mit dem eigenen Beispiel, mit dem Wort, oder auch, wenn nötig durch die Sprache des Schwertes, stets aber in klarer Erkenntnis dessen, was zum Wohle des Staates gereiche.

Dieses beharrliche Verfolgen des einmal als gut erkannten Zieles, das unbeugsame Festhalten an Sitte und Ueberlieferung der Vorfahren, das in unserm Herrscherhaus von geradezu maßgebender Bedeutung ist, das hat durch die jüngsten Sprossen dieses Hauses den Gedanken der Reichseinheit zur Vollendung gebracht, in dessen Dienst unsere Fürsten allezeit ihre Kräfte gestellt haben, und den wir schon vor fünf-hundert Jahren in jenem Ahnherrn Friedrich I. verkörpert sehen.

Das Geschlecht der Hohenzollern, von dem Papst Martin V. einst behauptete, daß es von dem römischen Adelsgeschlecht der Colonna abstamme, erscheint zum ersten Male in der Geschichte mit zwei Grafen Burchard und Wezil von Zolorin, die im Jahre 1061 im Kampfe fielen. Wo es uns zum ändern Male, und zwar ums Jahr 1200, entgegentritt, befindet es sich schon im Besitz des Burggrafenamtes von Nürnberg. Von hier aus unterstützt Friedrich I. die Hohenstaufen in ihrer Politik. Dem eifrigen Bemühen seines Enkels Friedrichs III. gelang es 1273, die Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen Kaiser durchzusetzen. Treu hielt er zu ihm und trug ihm in der Schlacht auf dem Marchfelde siegreich die Sturmflagge voran. Wiederum ein Hohenzoller Friedrich IV. ist es, der 1322 als „Retter des Reichs“ das Heer Kaiser Ludwigs des Bayern in der Schlacht bei Mühl-dorf zum Siege führte, und 1363



erhebt Kaiser Karl IV. das tapfere und reichstreue Geschlecht mit Friedrich V. in den Stand der Reichsfürsten. Fünfzig Jahre später treffen wir des letzteren Sohn, Friedrich VI., schon auf märkischem Boden, vorerst als Verweser, bald aber als Kurfürst und Markgraf von Brandenburg, wo er den Grundstein legen sollte zu Preußens und der Hohenzollern Ruhm und Größe.

Wie aber sah es in dem Lande aus, von dem der erste Hohenzoller damals Besitz ergriff?

Was seit dem Tode Markgraf Waldemars in hundert Jahren unsere brandenburgische Mark erduldet, das hatte das Land arg mitgenommen und die Sitten seiner Bewohner verroht. Das Ansehen der Landesherrn war mehr und mehr gesunken, und an ihre Stelle traten bald die an Bedeutung und Wohlstand wachsenden Städte, die sich mit dem Adel des Landes, der ihnen diesen Platz streitig machte blutig befehdeten, nicht um die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung willen, sondern im Kampfe um kleinliche Einzelinteressen. Die pommerschen und medlenburgischen Herzöge, wie der Erzbischof von Magdeburg rissen unter dem Vorwande, der einen oder anderen Partei zu dienen, große Teile des Landes an sich. Auch hatte die unselige Verbindung der Mark mit der Reichsgewalt, sie auf fünfzig Jahre zum heißumstrittenen Zankapfel der Kaiser aus dem Hause Wittelsbach und Luxemburg gemacht, und des Papstes und der Bischöfe Bann raubte den Schweregeprüften selbst den Frieden im Tode. Zu dem allen hielt die Pest ihren ersten furchtbaren Siegeszug durch Europa und verschonte auch in der Mark nicht das entlegenste Walddorf. Es rissen im ungeheuren Entsetzen die heiligsten Bande der Verwandtschaft; neben krankhafter Frömmigkeit zeigte sich rohe tierische Grausamkeit und Sinnlichkeit. Die allgemeine Not war am höchsten gestiegen, als König Sigismund von Ungarn, der das Land von seinem Vater, dem Kaiser Karl IV. geerbt hatte im Jahre 1388 die Mark um eine halbe Million Goldgulden an seinen Vetter Jobst von Mähren verpfändet hatte, von dem ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber sagt: „Er galt für einen großen Mann, aber es war nichts groß an ihm als sein Bart.“ Jobst betrachtete in seinem geizigen Sinn die Mark nur als eine Einnahmequelle. Nachdem er alle landesherrlichen Schlösser und Güter verpfändet hatte, veräußerte er die Zölle und Steuern und endlich auch die höchste Gerichtsbarkeit für bares Geld an den Adel und die Städte, die in ihrer Weise auf die Kosten zu kommen suchten. „O wollte Gott,“ klagt ein märkischer Chronist jener Tage, „daß jetzt einer jener streitbaren Markgrafen wieder auferstünde — welche nicht in der Mark allein gestritten haben, sondern auch in den Landen fremder Herren ihre Rosse angebunden und so große Dinge vollführt haben! Jetzt ist es anders! Darum, ihr Märker, brechet in bittere Tränen aus; es ist keine Hoffnung mehr, daß Markgraf Jobst euch von Unterdrückung

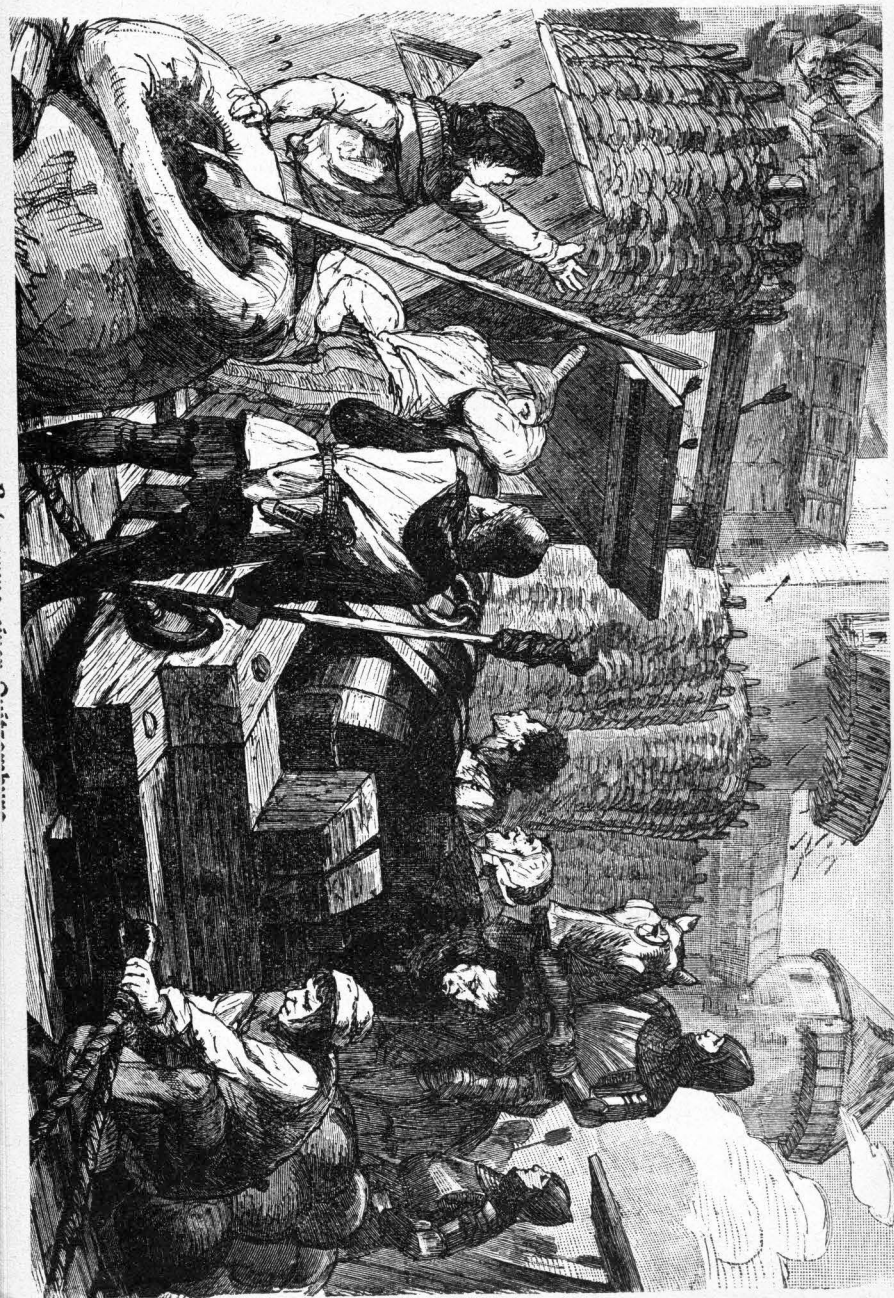


und Ausaugung befreien werde. Wenn Gott in seiner grundlosen Gnade und Güte euch nicht Hilfe schafft, gibt es keinen Weg der Rettung mehr. Mit menschlicher Hilfe ist es aus!“

Diese unerwartete Hilfe kam! Markgraf Jobst starb im Januar 1411 und die Mark fiel an ihren eigentlichen Herren Sigismund zurück. Dieser hatte kurz zuvor das höchste Ziel seines Ehrgeizes erreicht, er war deutscher Kaiser geworden. Eine zahlreiche Abordnung der märkischen Städte, unter ihnen auch Müncheberg, huldigte ihm am 3. Juli 1411 in seiner ungarischen Residenzstadt Ofen, doch von dem Adel der das Ende seiner Raubwirtschaft nahen fühlte, war nur der Erblandmarschall der Priegnitz, Hans Edler zu Putlitz, erschienen. Die Sendboten klagten in bitteren Worten über der Lande Mißstand und Notdurst, und der Quitow und ihrer Gesellen Uebermut und baten in dringenden Worten um Hilfe. Kaiser Sigismund mußte sich eingestehen, daß er mit den Irrungen des Reiches und der Kirche vollauf beschäftigt, die Herrschaft der Mark nicht behaupten könne. Ein so verwildertes Land wieder in Ordnung zu bringen, dazu bedurfte es eines energischen und klugen Regenten, der sich ganz dieser Aufgabe hingab. Er übertrug daher diese schwere Arbeit seinem treuen Freunde und Ratgeber, dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, als einem rechten Obristen und gemeinen Verweser und Hauptmann, wie die Urkunde darüber vom 8. Juli 1411 lautet. Es war eine ehrenvolle Aufgabe, die Friedrichs wartete, aber zugleich auch eine Dankeschuld, die der Kaiser ihm dadurch für erwiesene Dienste abtrug; denn schon jetzt stand es fest, daß dieser Hauptmannschaft über die Mark bald die erbliche Belehnung mit derselben und die Erteilung der Würde eines Kurfürsten an Friedrich und sein Geschlecht folgen würde.

Am 22. Juni 1412 betrat Friedrich in der Stadt Brandenburg zuerst märkischen Boden. In seiner Begleitung waren nur die Grafen Günther und Ulrich von Schwarzburg und eine kleine Schar fränkischer Edler, vor allem Graf Johannes von Hohenlohe, Philipp von Utenhoven und Krafft von Lentersheim, die alle drei so bald für ihren Herren ihr Leben lassen sollten. Nur zögernd schlossen sich ihm anfänglich die Städte an. „Nur zu seinem Gelde“, d. h. bei ihm zu bleiben, bis er für seine Dienste von Sigismund bezahlt sei, leisteten sie ihm den Huldigungseid. Von Brandenburg begab er sich nach Berlin, dann zog er unbeirrt langsam von Stadt zu Stadt, um sie für sich zu gewinnen, persönlich die Huldigung zu empfangen und die alten Freiheiten zu bestätigen.

Nachdem er Spandau, Beelitz, Treuenbriehen und Wittenwalde besucht hatte, finden wir ihn am 20. Juli in Müncheberg, wo er gleichfalls die Huldigung der Stadt entgegennimmt und die Privilegien bestätigt. Die übrigen Städte des Landes Lebus hatten die Huldigung nicht zu



leisten, da sie keine unmittelbaren Landstädte waren, sondern adligen Herren oder dem Bischofe von Lebus gehörten. Am 22. Juli weilte Friedrich in der alten Oderstadt Frankfurt und am 26. noch einmal in Müncheberg. Die Macht seiner herrlichen Persönlichkeit, die von Zeitgenossen so oft gerühmt wird, die stolze, männliche Schönheit des erst Bierzigjährigen, und seine feinen Sitten gewannen ihm schnell die Herzen der Bürger, und auch seine klug begonnenen Verhandlungen mit den Nachbarfürsten gingen einem glücklichen Abschluß entgegen. War auch fast der gesamte Adel anfänglich diesen Huldigungsakten fern geblieben, so suchte



**friedrichs I. Einzug in Müncheberg.**

Zeichnung von P. C. Becker.

er doch nachträglich die Bestätigung seines Eigentums, so auch der Adel des Landes Lebus. Klemens von Hohendorf auf Hermersdorf huldigte noch in Frankfurt dem neuen Landesherren, Mathias von Uchtenhagen, erbessen auf Falkenhagen, Arensdorf, Marxdorf, Obersdorf und Münchehofe, wie Hans von Wulffen auf Tempelberg taten dies in Bernau, Hans und Betefe von Pfuell auf Hasenholz und Diedersdorf in Berlin.

In schroffen Gegensatz zu dem neuen Landesherrn stellte sich nur der Adel der Priegnitz und des Havellandes. Sie spotteten über den „Nürnberger Land“ und meinten, „wenn es auch ein ganzes Jahr lang Burggrafen regnete, so wollten sie solche doch nicht in der Mark aufkommen lassen.“ Im Bunde

mit den Pommernherzögen brachten sie Friedrich sogar am 24. Oktober am Kremmer Damm eine Schlappe bei. Hier auf dem schmalen Pfade, der durch das unwegsame braunrote Rhinluch zieht, versuchte er mit seiner an Zahl nur geringen Mannschaft dem überlegenen Feinde, der gegen Berlin vordringen wollte, entgegen zu treten. Es kam zu einem harten Kampf und Friedrich mußte der Uebermacht weichen. Zum ersten Male floß an dieser Stelle Blut für die Zukunft der Mark Brandenburg und die einstige Größe des Hauses Hohenzollern. Ein schlichtes Kreuz bezeichnet noch heute diese Stelle, und in der Klosterkirche zu Berlin hängt eine Bildtafel zur Erinnerung an den Grafen von Hohenlohe, der mit Philipp von Utenhoven und Krafft von Lentersheim am Kremmer Damm für seinen Herrn und Freund gefallen war. Im Gotteshaus der Franziskanermönche ließ Friedrich seinen drei Getreuen die letzte Ruhestätte bereiten. „Nach Christi Geburt,“ so lauten die schlichten Worte der Umschrift, „vierzehnhundert Jar und in dem zwelften jare an Sunt Columbanustage vorscheid der hochgeborene Graff Herren Johans von Hohenloh, dem Gott genade.“ Ein wappengeschmückter Grabstein deckt Herrn Krafft von Lentersheim; Philipp von Utenhovens Grab aber haben die Jahrhunderte verweht.

Friedrich hatte zwar in dem rühmlich bestandenen Gefechte seine besten Freunde fallen sehen und große Verluste erlitten, doch hatte er auch erfahren, daß die Städte der Mittelmark schon zu ihm standen, auch in Not und Gefahr. Ruhig konnte er sich jetzt der Altmark zuwenden, wo ihm Stendal und Salzwedel noch im November 1412 huldigten. Bald unterwarfen sich, wenn auch murrend, seine Gegner, die Quikows, Bredows, Rochows, Holzendorfs und leisteten den Treueid, freilich nur, um ihn bald wieder durch erneute Raubzüge zu brechen.

Im Herbst 1413 belagerten und plünderten sie mit starkem Aufgebot von Knechten und Reissigen die gut besetzte Stadt Fürstental. Im Westen fielen sie raubend und plündernd in das Land des Erzbischofs von Magdeburg, der Friedrich befreundet war. Da rüstete dieser zu einer großen Heerfahrt gegen die Landfriedensbrecher. Willig und mit den größten Opfern folgten ihm die Städte. Frankfurt allein verwandte 538½ Schock Groschen auf die Ausrüstung und Verpflegung seiner Mannen. Da es Friedrich an Geschützen mangelte, ließ er solche aus dem Erz der Gloden von St. Marien zu Berlin gießen, vom thüringischen Landgrafen borgte er die „faule Grete“ und führte so sein Heer am 1. Februar 1414 vor die Raubburgen Friesack, Plaue, Golzow und Beuthen, die er alle gleichzeitig belagern ließ. Nach acht Tagen fiel Friesack trotz verzweifelter Gegenwehr und bald darauf Plaue. Den 24pfündigen Steinkugeln der „faulen Grete“ hatten selbst die vier Meter dicken Mauern dieser Raubnester nicht standhalten können. Das hatten freilich die Quikow, ihre Herren, nicht geglaubt, die





**S. M. Kaiser Wilhelm II. und Prinz Wilhelm von Preußen**

Aufnahme von Selle u. Kunze

Verlag der Neuen Phot. Ges. in Steglitz.

Von S. M. dem Kaiser für den Verein für Wohlfahrtsmarken Berlin, Wilhelmstr. 68 zum Zweck d. Herstellung v. Wohlfahrtspostkarten bestimmt.





**J. M. Kaiserin Auguste Victoria u. Prinzessin Victoria Luise v. Preußen**

Aufnahme von Sandau

Verlag der Neuen Phot. Ges. in Steglitz

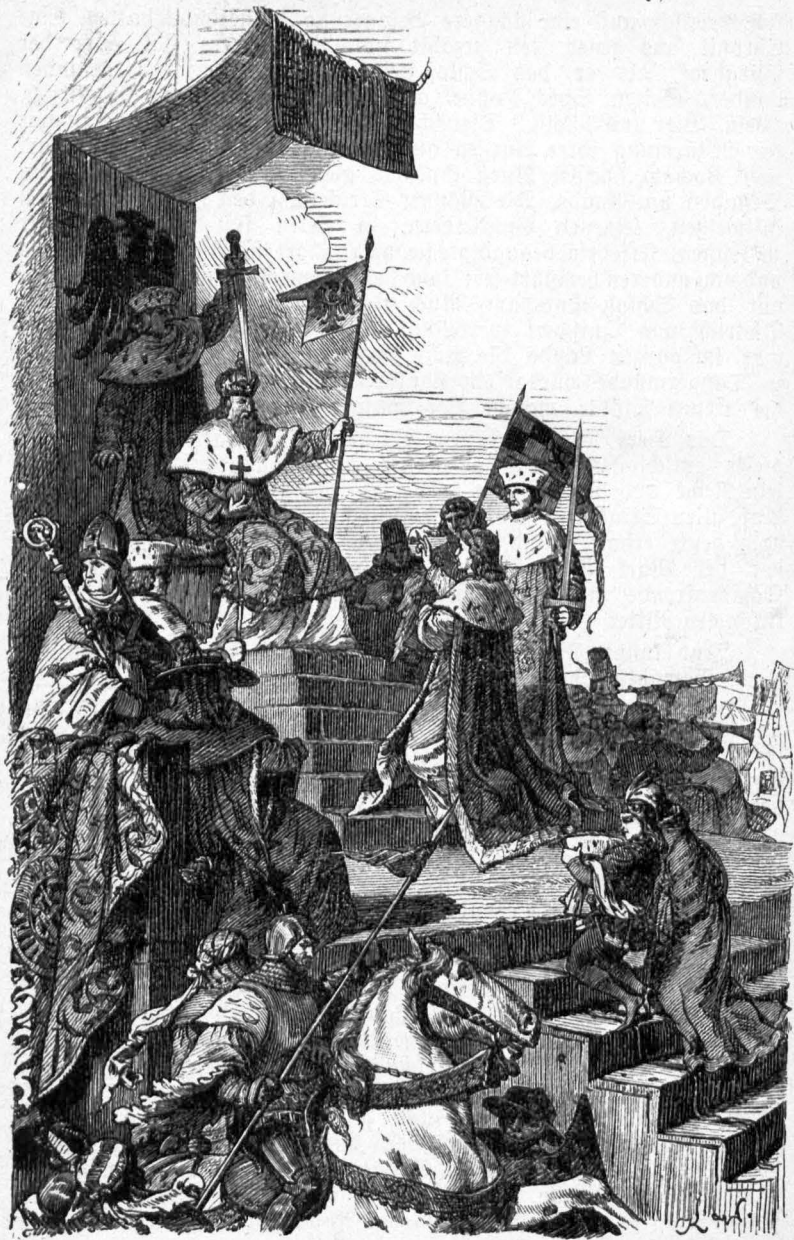
Von J. M. der Kaiserin für den Verein für Wohlfahrtsmarken Berlin, Wilhelmstr. 68 zum Zweck d. Herstellung v. Wohlfahrtspostkarten bestimmt.



sich weislich auf eine längere Belagerung eingerichtet hatten. Eine Chronik aus jener Zeit erzählt von Plaue: „Es hat aber der Burggraf, als er das Schloß einbekommen, darinnen gefunden hundert Seiten Speck, ohne alle andern Vidualien an Fleisch, Wein, Bier und Meth.“ Dietrich und Hans von Quikow waren vor der Erstürmung ihrer Burgen auf Schleichwegen entschlüpft. Wichart von Kothow, dessen Burg Golzow gleichfalls fiel, bat mit den Seinigen um Gnade. Die Männer Stride um den Hals, die Frauen in weißen, leinenen Buzkleidern, so fielen sie dem Statthalter zu Füßen. Friedrich begnadigte sie, da Wichart ihr Anführer, noch jung und von anderen verführt sei; doch ließ er dem einst mächtigen Geschlecht nur das Schloß Potsdam. Auch Beuthen, von einem Hauptmann Dietrich von Quikows verteidigt, ergab sich jetzt, und im Juni war im ganzen Lande die Ruhe hergestellt. Auf einem Landtage zu Tangermünde wurde ein Landfrieden festgesetzt, auch erhielten die treuen Städte manche Vergünstigung.

Das Herz der märkischen Bürgerschaften hatte Friedrich mit dieser entschlossenen That gewonnen und auch der Adel erkannte sein Recht und seine Macht willig an. Frohlocken herrschte überall. Auf allen Straßen erschollen jene Lieder der Volksänger, die uns noch heute erhalten sind, und die den hochsinnigen Fürsten rühmen, der der Mark ihren Frieden wiedergegeben, die aber auch die Schadenfreude nicht verhehlen über den Sturz der einst gefürchteten Ritter.

Jetzt konnte Friedrich getrost die Statthalterschaft einstweilen seiner Gemahlin, der „schönen Else“ übergeben und nach Konstanz aufbrechen, wohin ihn Kaiser Sigismund zu der Kirchenversammlung und dem Reichstag berufen hatte. Es war eine Genugthuung für ihn, daß die märkischen Städte und Stände ihm freiwillig ein Ehrengelait dahin gaben. Auch Ratsgesandte von Frankfurt an der Oder waren darunter. Hier in Konstanz trat ihm der Kaiser am 30. April 1415 die Mark Brandenburg mit der Kurwürde und dem Erzkämmereramt als erblichen Besitz ab. „Nachdem wir,“ so heißt es in der Urkunde, „den hochgeborenen Friedrich, Burggrafen zu Nürnberg, unsern lieben Oheim und Fürsten in Ansehen seiner Redlichkeit, Vernunft, Macht, Festigkeit und andrer seiner Tugenden womit der allmächtige Gott ihn mannigfach geziert hat, zu unserm rechten Obristen, Berweser und Hauptmann über die Mark bestellt haben, da nun auch landkundig ist, daß gedachter Friedrich durch seine Vernunft mit seiner Macht, Arbeit und Wagnis, sowie auch mit großen Aufwendungen und Kosten, die er aus seinem eignen Vermögen gemacht hat, die Mark in einen so trefflichen Zustand des Friedens und guter Ordnung gebracht, Räubereien und Untaten in derselben ausgerottet hat, — aus allen diesen Gründen und auch in Erwägung seiner willigen, nützlichen und getreuen Dienste, die er uns unverdrossen getan hat und täglich tut, — dazu endlich in der Absicht, daß der Friede und



Belehnung friedrichs VI. mit der Kurwürde in Konstanz.

die Besserung der Mark erhalten bleibe und zunehme, haben wir dem vorgenannten Friedrich und seinen Erben die Mark und das Kurfürstentum mit dem Erzkammermeisteramte und mit allen und jeglichen Würden, Ehren, Rechten und Länden gnädiglich gegeben und ihn zu einem wahren und rechten Markgrafen darüber gemacht.“

Als Friedrich aus Konstanz zurückkehrte, huldigte ihm die Mark abermals, doch jetzt nicht als Statthalter, sondern als Landesherrn. In seiner Abwesenheit hatte freilich die geschlagene Partei wieder ihr Haupt erhoben, und Nauen an allen vier Ecken angezündet; doch die Städte traten ihr jetzt schon allein mutig entgegen, und Dietrich von Quitow, der Anstifter, mußte, geächtet, außer Landes fliehen, wo er im Elend starb. Der Frieden war dauernd hergestellt und durch Bündnisse mit den Nachbarfürsten gesichert. Die Morgenröthe einer besseren Zeit lagerte über dem Lande, wo Handel und Wandel wieder blühten, wie einst unter der Herrschaft der Askanier.

Ueberall, wohin Friedrich kam, schlugen ihm die Herzen entgegen und unterwarf man sich willig seinem Rechtspruch. Bei fast allen Zerwürfnissen zwischen deutschen Fürsten und Städten war er der Vermittler, und ein Vermittler, der im wesentlichen die Sache der Städte verfocht. Die Arbeit in der Mark aber verhinderte nicht, daß er nach wie vor sich den Geschäften des Reichs mit großem Eifer hingab. So kämpfte er 1418 als Reichsverweser und Anführer der deutschen Heere im Hussitenkriege, auch das Burggrafenamt zu Nürnberg hatte er keineswegs vernachlässigt. Da ihn jedoch die Angelegenheiten des Reiches und seiner fränkischen Erblande immer länger von Brandenburg fernhielten so schied er schon 1426 für immer aus der Mark und bestellte seinen ältesten Sohn Johann zum Statthalter des Landes. Keiner seiner drei Söhne aber, die ihm in segensreicher Regierung der Mark gefolgt sind, hat in so hohem Maße wie Friedrich die Liebe und Verehrung des Volkes besessen.

Ein schönes Zeugnis seines hohen ritterlichen Sinnes, seines tief religiösen Wesens und auch seiner Hinneigung zu den Länden der Mark bietet sein Testament. Freigebig versorgt er darin seine treue Dienerschaft; die Gotteshäuser bedenkt er mit frommen Stiftungen. Der Kirche zu St. Marien in Berlin, deren Glocken er einst in höchster Not eingeschmolzen hatte, schenkt er ein neues Geläut, seine deutschen Bücher aber sollen einem Kloster oder einer Stadt übergeben werden.

Am 21. September 1440 starb der kluge und hochsinnige Mann, der Schöpfer des Glücks und der Ehre unseres Vaterlandes auf der Radolzburg in Franken, im Kloster Heilbronn liegt er begraben. Auf einem Altargemälde der Pfarrkirche zu Radolzburg, das sich jetzt im Hohenzollernmuseum zu Berlin befindet, hat er sich mit seiner Gemahlin vor

dem gekreuzigten Erlöser knieend, die Hände demütig bittend zu ihm erhoben, darstellen lassen. Nach seinem Tode sagt ein österreichischer Geschichtschreiber von ihm: „Friedrich war ein Spiegel vornehmer Sitte und Rechtschaffenheit, ein Morgenstern unter den



### Kurfürst Friedrich I.

Ausschnitt aus einem Altargemälde auf der Radolzburg.\*)

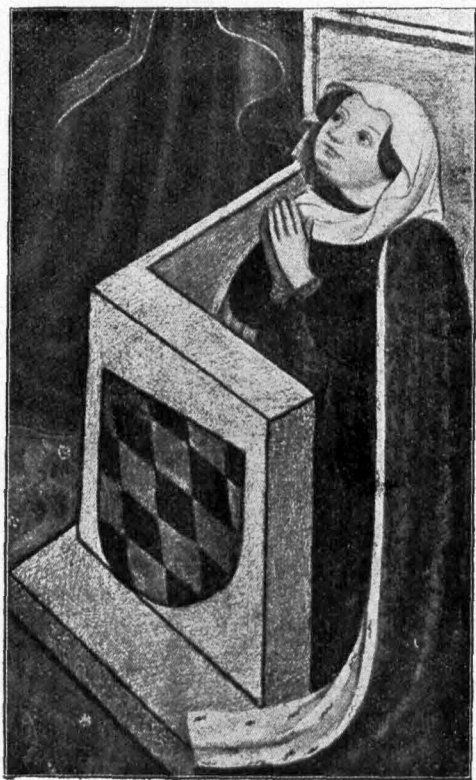
ihn umgebenden Rebelwolken. Weit verbreitete er die Strahlen seiner frommen Handlungsweise um sich her. Er schützte Witwen und Waisen und war ein Wohltäter aller Armen!“

Achtzehn Generationen unseres Fürstenhauses haben in heißem Ringen und schwerer Arbeit aus dem kleinen Brandenburg ein mächtiges Preußen geschaffen, aber noch immer ist die Mark das

\*) Jetzt im Hohenzollern-Museum in Berlin.



Herzschild des Hohenzollerns, und der deutsche Kaiser führt unter seinen Titeln auch den eines Markgrafen von Brandenburg. Mit gerechtem Stolz blicken wir Märker heut auf das halbe Jahrtausend, das ein unlöslich Band geschlungen hat um Volk



### Kurfürstin Elisabeth

Ausschnitt aus einem Altargemälde auf der Radolzburg.\*)

und Herrscherhaus, und über die märkische Heide tönt wie einst der Ruf:

„Sie guet Zollern und Brandenburg allewege!“

\*) Jetzt im Hohenzollern-Museum in Berlin.

## Friedrich der Große.

Ein Gedenkblatt, auch seiner Beziehungen zum Kreise Lebus.  
Von Rudolf = Frohloff = Fürstenwalde, Spree.



**König Friedrich um 1775.**

Nach dem Original v. A. Menzel.

(Nachdruck verboten.)

In wem klingt als Erinnerung aus seinen eigenen Jahren das Wort Friedrich Wilhelms I. nicht wieder: „Fritz ist ein Querpfeifer und Poet; er macht sich nichts aus Soldaten und wird mir einmal meine ganze Arbeit verderben!“

Das war des königlichen Vaters strenges Urteil über den sich entwickelnden Jüngling. Gottlob, er hat es selbst erleben dürfen, daß er ein schlechter Prophet gewesen. Kurze Zeit vor seinem Tode, in Potsdam war es. Friedrich war von Rheinsberg aus an das Krankenlager seines Vaters gerufen worden und glaubte, ihn dem Tode nahe anzutreffen. Zu seinem maßlosen Erstaunen fand er den König im Rollstuhl auf der Straße, wo er der Grundsteinlegung eines Hauses beiwohnte. Da breitete der Vater dem Sohne verlangend die Arme entgegen und rief froh-

lodend aus: „Gibt Gott mir nicht viel Gnade, daß er mir einen so würdigen Sohn und Nachfolger gegeben hat?“

Längst aber, ehe des Todes Boten sich bei dem Könige meldeten, wußte er, daß sein Sohn Friedrich ihm Ehre machen werde. Bei der Entdeckung österreichischen Ränkespiels gegen Preußen entfuhr es ihm zürnend, indem er auf den Kronprinzen zeigte: „Hier steht einer, der mich rächen wird!“ Und wenn er zu dem Projekt der Urbarmachung der Oder-Warthe- und Regeniederung die schriftliche Bemerkung macht: „Für meinen Sohn Friedrich,“ war er längst davon überzeugt, daß jenes harte prophetische Wort niemals in Erfüllung gehen werde.

„Ich bin der erste Diener meines Staates,“ dies unvergeßliche Wort stammt von Friedrich dem Großen. Es ist der Ausklang seines Sinnens und Denkens, seines Tuns und Strebens für das Land, und es bringt das Urtheil des Vaters über ihn als würdigen Nachfolger vollauf zur Ehre.

Wenn in den nachfolgenden Zeilen des großen Königs gedacht werden soll, dann darf nicht erwartet werden, eine Schilderung seiner Kriegstaten oder seines äußeren politischen Waltens zu finden. Dafür gibt es Geschichtswerke. Hier soll von seiner landesväterlichen Fürsorge und von seinen Beziehungen zum Kreise Lebus die Rede sein, soweit sie sich noch heute aus den Akten einzelner Ortschaften des Kreises feststellen lassen.

Friedrich der Große zeigte sich als ein König, der überall selbst nach dem Rechten sah. Besonders waren es militärische Aufgaben, die ihn durch das Land führten. Aber auf diesen Reisen hielt er offene Augen und Ohren für die Verhältnisse des betreffenden Landstriches. Kam die für die Reise bestimmte Zeit des Jahres heran, dann zog der König in die Provinzen, um die Regimenter zu mustern, die Tätigkeit der Behörden zu kontrollieren und zuzusehen, wie es im weiten Reiche mit Ackerbau und Landwirtschaft, Viehhaltung und Fabrikwesen stehe.

Das war eine schwere, schwere Aufgabe, der sich der König unterzog, die aber freudig in Angriff genommen wurde, getreu dem Grundsatz: „Dafür bin ich als König da.“ Die damaligen Verhältnisse machten das Reisen mühsam, recht mühsam auch für einen König. Man denke, wie wenig gute Landstraßen es gab, auf denen der Wagen des Königs in schnellster Gangart von „untergelegten“ Bauernpferden fortbewegt wurde. Dabei benutzte er einen Wagen, der nach den heutigen Anschauungen auch dem nicht verwöhnten Landmanne als recht einfach und für seine Zwecke wenig brauchbar erscheinen dürfte.

Es war nach den Berichten ein langer schmaler Wagen, eine altmodische Fensterkutsche, die in ihrem Innern nur für zwei Personen Platz hatte, für je eine auf dem Vorder- und dem Rücksitze. Zwischen dem Kutscherbode und dem birnenförmigen

Wagenkasten war ein Zwischenraum von gut vier Fuß. Die Hinterräder folgten erst wieder ein ganz Stück vom Wagenkasten ab. Die Verbindung zwischen Vorder- und Hinterwagen bildeten zwei Stangen, die seitlich vom Wagenkasten angebracht waren, Wahrlich, das mag kein bequemes, sanftes Fahren gewesen sein in König Friedrichs Wagen. Fehlte ihm doch dazu die Vorbedingung, nämlich eine gute Federung. Der Kasten hing lediglich in Riemen, die über Winden gingen. Man denke sich den Wagen bei längerem Regenwetter auf den aufgeweichten und zerfahrenen Landstraßen. Dabei schonte sich der König bei seinen Reisen durchaus nicht. Es ging vorwärts, was die Pferde greifen konnten. Die 80 Meilen lange Strecke von Berlin nach Königsberg i. Pr. legte er in vier Tagen zurück. Sein Großvater hatte für die gleiche Strecke noch 14 Tage gebraucht.

An den Haltestellen, wo die Umspannung vorgenommen werden sollte, herrschte zur Zeit der Ankunft des Königs reges Leben, strömte doch die Bevölkerung aus der ganzen Umgegend herbei, um den Mann zu sehen, der als König sich um ihre einfachen Verhältnisse kümmerte. An dem ersten Halteplatze im Kreise war stets der Landrat zugegen, ebenso die königlichen Amtleute und die Dorfschulzen der Nachbarschaft. Die Landräte mußten wissen, wieviel Menschen im Kreise wohnen, wieviel Rüge und Pferde gehalten werden, wieviel Korn von jeder Art in guten, mittleren und schlechten Jahren gewonnen wurde. Die Zeit der Besorgung des Gespannwechsels benutzte der König, um die Beamten auszufragen. Doch ging er noch weiter. Nicht nur wollte er die Zustände seines Reiches im Spiegel seiner Beamten kennen lernen, er hörte auch gern den einfachen Mann aus dem Volke und bekam so ein anschauliches Bild von den Verhältnissen seines Landes.

Bei seinen Reisen liebte Friedrich es, auf dem Lande und hier meistens bei den Pfarrern zu übernachten. Wir wissen, daß das im Kreise Lebus ebenso gehalten wurde. So pflegte er, wenn er aus den östlichen Provinzen nach Potsdam zurückkehrte, in Dolgelin über Nacht zu bleiben, gelegentlich auch in Müncheberg — wenn es seinem Kutscher Pfund so beliebte. Der glaubte nämlich stets auf 10 Taler von den 100, die jedesmal aus der königlichen Kasse für die gewährte Herberge gezahlt wurden, Anspruch zu haben. Als aber der Dolgelineer Pfarrer verseht worden war, versäumte der Nachfolger es aus Unwissenheit, dem Kutscher die 10 Taler zu geben, und dafür trieb Pfund bei der nächsten Gelegenheit den ganzen Tag die Pferde so stark an, daß man noch vor Sonnenuntergang nach Dolgelin kam, wo der König zu bleiben wünschte. Pfund aber verstand es, ihn zu bewegen, noch bis Müncheberg zu fahren, wo er denn auch am selben Abend richtig seine 10 Taler verdiente. Aus den Dolgelineer Kirchenakten geht hervor, daß der König viermal in Dolgelin

übernachtete: am 13. Juni 1773, 18. Juni 1777, 12. Juni 1780 und 12. Juni 1781.

1784 reiste der König durch Jahnsfelde, wo Ernst von Pful Besitzer war. Der König machte auf der großen Heerstraße halt und ließ von Pful vor sich kommen. Dieser war krank und wurde im Rollstuhl vor den König gebracht. Er fragte ihn nach seiner Tätigkeit auf dem Gute und lobte ihn, daß er Luzerne anbaue. Von Pful wurde bei dieser Begegnung zum Oberst und zum Hofmarschall des Prinzen von Preußen ernannt. Die Stelle, wo der alte Frix gehalten hat, ist durch eine Eiche gekennzeichnet. Im Herrenhause zu Jahnsfelde wird noch heute ein Originalbild Friedrichs des Großen aufbewahrt, ferner eine große Porzellanuhr, ein Kunstwerk aus der Berliner Porzellanmanufaktur und ein großes Porzellanservice. Es besteht auch noch die Abschrift des Briefes und der Kabinettsorder, wodurch die Ueberweisung der Geschenke ausgesprochen wurde.

In Neu-Hardenberg, dem früheren Quilitz, hat Friedrich einst verhütet, daß das durch den Besitzer von Prittwitz erbaute Schloß gar zu stattlich wurde. Als der König durch Quilitz kam, war das Gebäude schon bis zu den ersten Steinen des ersten Stodwerkes gediehen. „Prittwitz, Er baut ja ein Schloß! Er will ja hoch hinaus!“ waren die nicht allzu gnädigen Worte des Königs zum Oberstleutnant. Dieser kam dem Wink des Königs nach und ließ die obere Etage des Schlosses fort. Erst im vorigen Jahrhundert erhielt das Schloß durch Umbau und Aufsetzung des oberen Geschosses die heutige Gestalt. Von Prittwitz ließ im Jahre 1792 ein Jahr vor seinem Tode, dem großen König das erste Denkmal errichten, das ihm im Oderbruche erstand.

Einen anderen Teil des Kreises lernte Friedrich gelegentlich seiner Fahrten nach Schlesien kennen, wohin ihn sein Weg über Fürstenwalde führte. Dazu wird uns aus Hangelsberg geschrieben, daß durch die Oberförsterei Hangelsberg, wie auch durch die Fürstenwalder Stadtforst, ein Gestell führt, das den Namen „Königsgestell“ trägt. Dieses soll Friedrich der Große auf seinen Zügen nach Schlesien häufig benutzt haben, wahrscheinlich, weil ihm die breite von Berlin über Hangelsberg führende Straße zu sandig war. Zwischen Fürstenwalde und Hangelsberg befindet sich die bis dorthin fast zwei Meilen lange Landstraße noch heute in ihrem damaligen Zustande. Von stattlicher Breite und mächtiger Tiefe an Sand zieht sie sich durch den Fürstenwalder Stadtforst. Wer sie kennt, kann es verstehen, daß der königliche Reisende diesen Weg mied. In den nächsten Jahren erst wird aus dem Sandwege eine Chaussée werden, die Fürstenwalde mit der neu entstehenden Villenkolonie „Fürstenwalde-West“ verbinden soll.

Auf seinen Reisen kümmerte der König sich bis in das kleinste um die Zustände der jeweilig von ihm durchfahrenen Landschaft. Wie weit des Königs Interesse für landwirtschaftliche Verhält-



Das Friedrich dem Großen 1792 errichtete Denkmal  
im Gutspark zu Neuhardenberg.



nisse ging, geht mit großer Deutlichkeit aus einem Berichte hervor, den der Amtmann Fromm zu Fehrbellin von einer Besichtigungsreise gab, nachdem er den König ein Stück Wegs begleitet hatte.

Da fragt der König bei dem Anblicke eines leeren sandigen Feldes, warum es nicht mit Kiefern Samen besät sei und hört sich die Gründe ruhig an. Er prüft den mitreitenden Förster hinsichtlich seines Wissens, wie Kienäpfel richtig gesät werden müßten. Der König erkundigt sich nach dem Viehbestande und freut sich herzlich, als er hört, daß durch die stattgehabte Entwässerung bedeutend mehr Vieh gehalten werden könne. Er gibt gute Ratschläge gegen die Viehseuche und fragt nach Verbesserungen, die in der Gegend in Bezug auf einträglichere Ausnutzung des Bodens vorgenommen werden könnten. Er freut sich über die im Gange befindliche Ernte, stellt Vergleiche an zwischen der Menge der Aussaaten von Pächtern, die gleiche Grundstücke bewirtschaften. Mit sichtlicher Freude vernimmt der König, daß die Bauern eines Amtsbezirkes 50 000 Taler Kapital haben. „Das ist gut!“ ruft er lebhaft aus. Als ihm der Amtmann erzählt, daß ein Bauer bei seinem Tode 11 000 Taler in der Bank hatte, fragt der König ganz erstaunt: „Wieviel?“ Und nach der Antwort: „11 000 Taler“, spricht er mit großer Befriedigung zu dem Amtmann: „So müßt Ihr sie auch immer erhalten.“

Ein weiterer Gegenstand des Interesses des Königs sind die Absatzgebiete der landwirtschaftlichen Produkte, die Wirtschaftsverhältnisse der Kolonisten, ihr Betragen. Dabei zeigt er eine erstaunliche Personenkenntnis, weiß jedem, der es verdient, etwas Liebenswertes zu sagen und spricht offen seinen Dank aus, wenn er irgend etwas Gutes geschaffen vorfindet. „Das ist wahr, das ist über meine Erwartung! Das ist schön! Ich muß Euch das sagen, alle, die Ihr daran gearbeitet habt! Ihr seid ehrliche Leute gewesen!“ so ruft er aus, als er mit seinem Fernrohr über das urbar gemachte Bruch bei Fehrbellin sieht. Und aus Freude darüber, so Treffliches vorzufinden, befiehlt er: „Na! kommt alle her! Hört einmal! Der Fleck Bruch, hier links, soll auch noch urbar gemacht werden, und was hier rechts liegt, ebenfalls, so weit der Bruch geht!“

Mag's genug sein! Ein bloßes Lustfahren durch das Land war Friedrichs Reisen nicht, im Gegenteil. Er hat bei diesen Fahrten sein redlich Tagewerk getan, der alte, liebe, der große König.

Und wie auf den Reisen, so hielt er es auch daheim. Immer besorgt und immer bestrebt, das Beste für sein Volk zu erwirken, mochte er sich nur den allernotwendigsten Schlaf zu gönnen. Im Sommer um drei oder vier Uhr, im Winter um fünf verließ der König sein Lager, auf dem er nur 5—6 Stunden ruhte. Und sofort begann die Arbeit. Gewissenhaft geregelte

Tageseinteilung und strenge Ausnutzung der Zeit ermöglichten es ihm, sich in so ausgedehnter Weise persönlich um die Regierungsgeschäfte zu bekümmern, wie er es eben tat. Nie ist es bei ihm vorgekommen, daß Vergnügungen und Pflicht in Gegensatz zueinander gerieten; stets gab die Pflicht den bestimmenden Ausschlag.

Wie konnte es auch anders sein bei einem Manne so gewaltigen schöpferischen Geistes, der einst an seinen Bruder, den Prinzen August Wilhelm, schrieb: „Wieviel Geist jemand auch haben mag, er kommt nicht vorwärts ohne Fleiß.“

So dachte er sein ganzes Leben hindurch, und so mußte er denken, um seinem obersten Grundsatz gerecht zu werden: „Der Herrscher ist der erste Diener des Staates.“

Ein andermal schrieb König Friedrich folgendes, was durchaus kennzeichnend für diesen Monarchen ist: „Ich treibe hin und her zwischen zwanzig Beschäftigungen und beklage nur die Kürze des Tages, der mir vierundzwanzig Stunden zu wenig zu haben scheint. Ich arbeite mit beiden Händen, mit der einen für die Armee, mit der anderen für das Volk und die schönen Künste.“

Wenn man im einzelnen liest, was Friedrich der Große für die Weiterentwicklung seines Landes getan hat und dabei bedenkt, daß er rund ein Jahrzehnt auf Schlachtfeldern zubringen mußte, dann will es kaum glaubhaft erscheinen, was uns gute Berichte darüber aufbewahrt haben. Abgesehen davon, was er Hervorragendes für die junge preußische Industrie geleistet hat, kann man seine Sorge um die Landwirtschaft garnicht genug bewundern. Verständnis und Scharfsinn, bienenhafter, durch nichts zu ermüdender Fleiß und eiserne Tatkraft vereinigten sich bei ihm in seiner Sorge um die Hebung des Landbaues. Oft genug konnte er leider seine besten Absichten nicht verwirklichen, ohne auf den Widerstand der Landleute selber zu stoßen. So mußte er 1770 klagen, daß man in der Kur- und Neumark mit dem Anbau der Luzerne garnicht vorwärts komme, während man in Pommern deren Anbau mit größerem Eifer und Erfolg betreibt. Der Landmann in der Mark habe noch zu viel Eigensinn und Widerwillen gegen neue Einrichtungen, wenn sie auch gut und nützlich wären. Bei der gleichen Gelegenheit äußerte er zu den Ministern:

„Sie glauben nicht, meine Herren, was mir daran gelegen ist, die Leute flug und glücklich zu machen; aber sie werden es ebensogut wie ich erfahren haben, wieviel Widerspruch man findet, wenn man auch die besten Absichten hat.“

Auf des Königs Veranlassung wurden auf den königlichen Aemtern die künstlichen Futterfelder der Engländer nachgemacht, und dieser Versuch gelang so gut, daß es ermöglicht wurde, den Viehbestand um  $\frac{1}{3}$  seiner bisherigen Stärke zu vermehren.

Den Anbau von Esparsette, Luzerne und Kopfflee regte der König an, wo er nur konnte. Auf die richtige und zweckmäßige Behandlung des Düngers im Stall, auf der Dungstätte und auf dem Felde achtete der König streng. In den Wirtschaftsvorschriften für die Domänen stand wörtlich zu lesen, daß vieles und gutes Mistmachen ein Hauptstück bei dem Aderbau sei. Was der König in Bezug auf die Bearbeitung des Landes, die Beschaffenheit des Saatgetreides, vom Saatwechsel und der Menge des Saatgutes verlangte, entspricht durchaus modernen landwirtschaftlichen Anschauungen. Hopfen- und Flachsbaum wurde durch Friedrich stark begünstigt. Der Hopfenbau kam in der Zeit so in Aufnahme, daß die Einfuhr fremden Hopfens verboten werden konnte.

Der König bewies auch tiefgehendes Verständnis für Rassezucht und traf durch Verfügungen Maßnahmen, daß nur edles, für die jeweiligen Zwecke gut brauchbares Vieh gezogen wurde. So führte er eine Rörordnung für Hengste ein und bestimmte, daß nicht andere Bullen als solche der „besten Race oder Art“ gehalten werden durften. Die Zuchtbullen mußten von zwei Schöffen und zwei Deputierten des Amtes unter Konkurrenz des Hauptpächters und des Steuereinnehmers jährlich zu Martini ausgesucht und gezeichnet werden. Wer Bullen auf der Weide frei umherlaufen ließ, wurde dadurch bestraft, daß man ihm den Bullen wegnahm und ihn der Gemeinde als Eigentum überließ. Nach des Königs Verordnung sollte „jedermann aufgemuntert werden, zum Besten des Ganzen, wie zu seinem eigenen Vorteile, sich zu befleißigen, eine möglichst gute Art Vieh anzuschaffen.“ So modern handelte der weitsichtige Monarch schon damals. In der Beziehung könnte heute noch manch ein Landmann von ihm lernen.

Den Obstbau zu fördern, war eine stete Sorge des Königs. In allen Dörfern mußten gute, gemeinschaftliche Baumschulen angelegt werden, die der Pflege eines der Obstbaumzucht kundigen Mannes unterstellt wurden, der den Dorfbewohnern Unterricht in der Obstbaumzucht zu geben verstand. Jeder Besitzer sollte alljährlich mindestens 10 Stück junge Obstbäume setzen. Waren die Gärten genügend bepflanzt, sollten die Dorfstraßen, die Feldraine und die Wege nahe am Dorfe mit Obstbäumen besetzt werden. Wurde mehr Obst geerntet, als verbraucht werden konnte, sollte es gebaden und in die Städte verkauft werden. Außerdem mußten gute Gärten zu Kohl und anderem Gemüse angelegt werden. Im Jahre 1770 wurden auf königlichen Befehl allein in der Kurmark 40 Kreisgärtnereien eingerichtet, deren Inhaber die Alleen an den Kreiswegen in Ordnung halten mußten.

Mit besonderem Interesse nahm der große Friedrich sich des Seidenbaues an. Von 1751 bis zu seinem Tode wurden immer wieder Befehle ausgegeben, damit die Seidenkulturanlagen „mit

der äußersten Lebhaftigkeit betrieben“ und auf planmäßige Ausführung derselben mit Ernst gehalten werde.

Man darf versichert sein, daß all die Anordnungen über Hebung der Landwirtschaft auch in unserem Heimatkreise auf fruchtbaren Boden fielen. Daß die Inassen des Kreises aus den Bemühungen Friedrichs um die Landwirtschaft direkten wirtschaftlichen Vorteil gezogen haben, ist geradezu selbstverständlich, wenn darüber auch nichts in Chroniken und Urkunden zu finden ist.

Daß der Seidenbau auch im Kreise Lebus betrieben wurde, dafür haben wir noch heute Beweise in den Händen. So wird aus Buchholz bei Steinhöfel berichtet, daß Friedrich der Große in Buchholz die Ansiedelung eines Planteurs zur Züchtung von Seidenraupen anordnete. Es war das jetzige August Marggrafsche Gehöft, auf dem die Seidenraupen gezüchtet wurden. Dort standen noch vor einem Menschenalter viele Maulbeerbäume. Auch der Lehrer von Buchholz, ein ehrsamer Webermeister, wurde gehalten, sich mit der Zucht von Seidenraupen zu befassen.

Im Nachbardorfe von Buchholz, in Trebus an dem bekannten idyllisch gelegenen See, waren noch um 1900 alte Maulbeerbäume vorhanden.

Aus Sieversdorf wird geschrieben, daß durch die von Friedrich dem Großen angeregte Seidenkultur gerade die Kirchen eine nicht unwesentliche Einnahme aus Verpachtung und Verkauf der Blätter der Maulbeerbäume bezogen haben. In Sieversdorf wurden die Maulbeerbäume erst im Jahre 1887/88 niedergeschlagen und brachten einen Erlös von 136,65 Mark.

Auf dem Kirchhofe von Alt-Mahlisch steht noch heute ein großer, sehr alter Maulbeerbaum, der aus der Zeit des großen Friedrich stammt. Bis vor wenigen Jahren waren es noch zwei; einer mußte aber gefällt werden, weil er bei dem Bau der Kirchhofsmauer hinderlich war. Sicherlich ist auf fast allen Dörfern des Kreises Seidenraupenzucht getrieben worden. Möge der alte Maulbeerbaum auf dem Friedhofe zu Alt-Mahlisch noch recht lange ein Erinnerungszeichen an Friedrich den Großen bleiben.

Neben der Seidenzucht versprach Friedrich II. sich auch aus dem Betriebe der Bienenzucht Vorteile für den kleinbäuerlichen Besitzer. Fischerei, Hühnerzucht, Schweine-, Pferde- und Rindviehzucht, Molkereiwesen, Anbau von Rüben bildeten weitere Gegenstände der eifrigen Sorge des Königs. Der Kartoffelbau, der erst durch Friedrich den Großen allgemein in Aufnahme kam, hat nicht an letzter Stelle dazu beigetragen, den Wohlstand des Landmannes zu heben und für die Volksernährung eine sichere Grundlage zu geben.

Wenn auf irgend einen Regenten Preußens in Bezug auf die Hebung der Landwirtschaft das Wort paßt: „Der hat viel getan,“ so ist es Friedrich der Große, der voll und ganz darauf Anspruch hat.



**Jugendbildnis Friedrich des Großen**  
nach einem berühmten, im Besitz der Familie des Grafen Finck von Finckenstein  
zu Schloß Reitwein befindlichen Original.

Ob Friedrich sich des Landbaues wohl auch so angenommen hätte, wenn ihm Küstrin und damit die Arbeit auf der Domänenkammer erspart geblieben wäre? — Gewiß und sicherlich! Dazu war er ein zu geistreicher Monarch, dem vor allen das offene Auge und der praktische Blick nicht fehlten, der da wußte, daß ein Staat nur mächtig sein und bleiben könne, wenn seine Landeskinder glücklich und zufrieden sind und sich in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen befinden.

Aber etwas anderes lernte Friedrich als Kronprinz in Küstrin kennen, was für sein späteres Handeln von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein könnte. Als Gefangener in Küstrin sitzend, konnte er die Gewalt der Winter- und Frühjahrsfluten von Oder und Warthe beobachten. Wie oft mag sein Blick auf dem meilenweit überschwemmten Niederungsgebiet geruht haben! Sumpf und Morast umgab die Stadt, und Sumpf und Morast bildeten Küstrins weitere Umgebung.

Das schien dem jungen König ein verdienstvolles Werk, die Mächte der märkischen Ströme zu bändigen und ihren gurgelnden Fluten blühendes Land abzugewinnen. Schon im Jahre 1746 ernannte er eine „Oberbaukommission“, die den Auftrag erhielt, den Plan für die Urbarmachung des Oderbruches vorzulegen. Sofort wurde diese Arbeit begonnen. Es wurde vorgeschlagen, der Oder einen kürzeren und damit schnelleren Abfluß zu schaffen, den Strom mit starken Deichen einzufassen und das Wasser aus dem Innern des Bruches durch Abzugsgräben abzuleiten.

Der König ordnete eilends die Ausführung des Planes an und stellte den Oberst von Rehow an die Spitze des riesigen Werkes. Man sollte meinen, daß die Anwohner des Bruches mit tausend Freuden dem Vorhaben ihres Königs zugesprochen hätten. Weit gefehlt! Die Fischer fürchteten für ihr Dasein, ja, ganze Oderdörfer baten den König „in großer De- und Wehmut alleruntertänigst und fußfällig als ein höchst erschrockenes und den letzten Streich befürchtendes Heer“, doch um Gottes willen die Trockenlegung des Bruches unterlassen zu wollen. Selbst der Markgraf Karl von Schwedt erhob als Herrenmeister des Johanniterordens gegen die Trockenlegung des Bruches Beschwerde.

Geradeaus aber ging der König seinen Weg, unbeirrt um Vorstellungen und Wehklagen. Die Landzunge bei Neu-Gließen wurde durchstochen und ein  $2\frac{1}{2}$  Meilen langes Flußbett gegraben, das den Lauf des Wassers um  $3\frac{1}{2}$  Meilen verkürzte. Nach sieben Jahren, im Jahre 1753, war die Kanalarbeit beendet, an der zeitweise 1500 Menschen beschäftigt gewesen waren. Meilenlange Dämme sorgten dafür, daß die Oder ihr zugewiesenes Bett innehielt.

Hatten die Bewohner der betreffenden Gegenden sich schon bei Ausführung der Kanalarbeiten geweigert, mitzuarbeiten oder



ihre Fahrzeuge für den Transport der Erdmassen herzugeben, so scheuten sie sich nach Fertigstellung der Dämme nicht, sie anzubohren, um sie der Gewalt der Fluten preiszugeben. Was Wunder, wenn König Friedrich im Zorn drohte, „jedem betroffenen Verbrecher ohne eine Form den Prozeß zu machen und selbigen als Strafe, ohne Begnadigung zu erhoffen, auf zehn Jahre zur Karre in Festung bringen, auch befundenen Umständen nach sogar am Leben bestrafen zu lassen.“

Dann wurden Abzugsgräben im Innern des Bruches angelegt und so der gewonnene Boden entwässert, Bäume, Gestrüpp und Buschwerk entfernt. Und endlich konnte zur Besiedelung der 130 000 Morgen neuen Landes geschritten werden. Die alten Fischer wurden durch Gewährung von Land sicher gestellt und darauf 1252 Familien angesiedelt. Aus allen Gegenden in Preußen kamen die Leute: Oesterreicher, Württemberger, Sachsen, Hessen, Mecklenburger, Polen, Pfälzer, selbst Bewohner der Schweiz und des Harzes. Schon im Jahre 1753 begann der Zustrom der Kolonisten. Und alle, die es wert schienen, wurden angesiedelt.

Als das Land verteilt worden war, blieb ein Ueberschuß von 25 000 Morgen. Man lobte dem Könige dieses Land als hervorragend zur Anlage von Domänen-Vorwerken. Der König aber sah den Sprecher, einen Gutsbesitzer, mit durchdringendem Blicke an und sagte: „Wäre ich, was er ist, so würde ich auch so denken, da ich aber König bin, so muß ich Untertanen haben.“ Und auch die letzten 25 000 Morgen wurden an Einwanderer verteilt.

Die Kosten der Trockenlegung und Besiedelung des Oberbruches sollen rund eine Million Taler betragen haben.

1752 sah der König zum ersten Male das der Vollendung entgegengehende Werk; 1756 betrachtete er das Bruch von Freienwalde aus. Dann war es im Jahre 1763: Wieder weilte der König in Freienwalde. Nun war das Bruch besiedelt und bebaut. Ueber diese Reise gibt der Kammerherr Noeldechen eine erhebende Schilderung, besonders von der Art, wie die Kolonisten dem Könige dankten: Inzwischen hatte sich eine große Zahl der von ihm in das Land gerufenen Kolonisten versammelt. Nicht mit wildem Geschrei opferten sie ihren Dank; mit ehrfurchtsvoller Stille, mit unverkennbaren Merkmalen innerer Zufriedenheit, reinlich gekleidet mit Weib und Kindern, blickten sie auf ihren erhabenen Wohltäter und Vater und brachten ihm so das Opfer ihrer ihm ganz ergebenen Herzen.

Dem König war das ein rührendes Schauspiel. Bald ruhte sein Blick auf diesem frohen Volkshaufen, bald wandte er ihn auf die reiche, furchtbare Gegend, die mit den Dörfern und zahlreichen Herden hier so besonders vorteilhaft in die Augen fiel, und dann rief er mit innigster Bewegung: „Ich habe eine Provinz gewonnen!“

Nach einer Mitteilung aus Werbig soll Friedrich der Große bei der eben geschilderten Gelegenheit auf dem Krugberge bei Werbig gestanden haben.

Daß der Dank der Bruchbewohner gegen den großen König auch in unseren Tagen noch lebendig ist, beweisen die in den Jahren 1904 und 1905 in Letschin, Neu-Trebbin und Neu-Lewin errichteten Denkmäler Friedrichs.

Und noch eins! Vor uns liegt ein Pachtkontrakt aus der Zeit Friedrichs des Großen, unterzeichnet von ca. 100 Kolonisten aus Geridensberg, Beyersberg und Lehmannshöfel. Da reiht sich



**Denkmal Friedrich des Großen in Letschin, Oderbruch.**

(Phot. Lehmann-Letschin.)

unter der Urkunde Kreuz an Kreuz, also in Wirklichkeit unterzeichnet. Und neben je drei Handkreuzen steht von des betreffenden Beamten Hand geschrieben: bedeutet . . . (es folgt der Name des Kolonisten, der die drei Handkreuze anstelle seines Namens setzte.) Nur wenige der Ansiedler waren imstande, ihren Namen unter die Urkunde zu schreiben. Solch Schriftstück mag dem großen Friedrich zu denken gegeben haben! Und der Ausklang dieses Sinnens und Denkens zeigte sich in der Anordnung, allerorten Schulen zu gründen und für den Unterricht der Kinder zu sorgen, so gut es sich eben damals tun ließ. Wer sinnend von den Denkmälern des großen Friedrich in dem Oderbruche steht, der möge sich nicht zuletzt der Großtat er-

innern, die er mit Einrichtung von Schulen beging und des Segens, der aus dieser Anordnung entsprossen ist.

Noch gilt es, kolonisatorischer Bestrebungen des Königs zu gedenken, die mit der Urbarmachung des Oderbruches nicht in Zusammenhang stehen. Des Königs Reisen führten ihn auf dem Wege von Potsdam nach Frankfurt auch durch Alt-Mahlisch. Er nahm Veranlassung Neu-Mahlisch zu gründen. Von der königlichen Domäne wurden einhundert Morgen abgenommen und an 30 Kolonistenfamilien verschenkt, daß jede Familie drei Morgen erhielt, während die übrigen zehn Morgen Schulland und Schulzacker bildeten. Außerdem erhielten zwei Familien je 32 Morgen Land an dem Wege von Mahlisch nach Döbberin, die sogenannten Kosten. Auch bei Sieversdorf sollen Kolonisten angesiedelt worden sein.

Bei Fürstenwalde, Spree, hat Friedrich der Große sich vielfach als Kolonisator betätigt. Dort legte er 1752 im Osten der Stadt auf königlichem Grund und Boden die Amtskolonie Fürstenwalde an, wo bis zum Jahre 1770 vierzig ausländische Familien angesiedelt werden konnten.

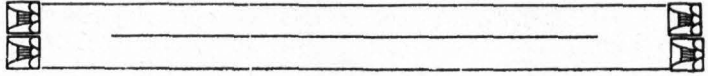
Einige Jahre vor Gründung der Amts-Kolonie wurde die Stadt Fürstenwalde veranlaßt, auf ihre Kosten ein neues Kolonistendorf von 10 Bauernhöfen für ausländische Kolonisten zu errichten: Dorf Kirchhofen. Die Widersprüche verhallten ungehört. 1752 wurde Fürstenwalde abermals aufgefordert, ein neues Kolonistendorf für 20 Familien auf eigne Kosten zu gründen. Es ist das heutige Braunsdorf. Obgleich der Magistrat um Schonung seiner Stadt- und Bürgerheide bat, die durch solch „Etablisement bis auf den Grund ruiniert werden müßte, um so mehr, als die Stadt durch Anlegung des ersten Kolonistendorfes schon bedeutend gelitten habe,“ antwortete Friedrich kurz und bündig im Sinne seines erlassenen Befehles: „Er finde die Einwendung der Fürstenwalder Bürgerschaft von schlechter Erheblichkeit und sei versichert, daß solche bloß aus Caprice und Mißgunst herrührten, daher hierdurch die querulierende Bürgerschaft ein für alle mal ab — und zur Ruhe verwiesen werde.“ So erfolgte denn auch die Anlage von Braunsdorf auf Kosten des Magistrates von Fürstenwalde.

Im Jahre 1772 machte der König dem Magistrate von Fürstenwalde einen neuen Ansiedelungsvorschlag. Der war aber wegen der bedeutenden Kosten, die ihm durch die Anlegung der beiden Dörfer entstanden waren, für Friedrichs Kolonisationsidee nicht gerade begeistert und schützte gänzlichen Mangel an Raum vor. Da schickte der König seinen Minister Michaelis nach Fürstenwalde, und der hatte denn auch bald eine Stelle entdeckt, wo acht ausländische Familien in vier Doppelhäusern angesiedelt werden konnten. Trotz aller Einwendungen des Magistrates

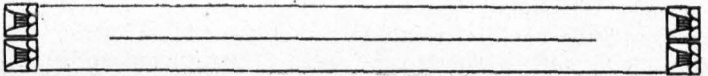
wurde der Häuserbau in Angriff genommen, und im Frühjahr 1775 waren die Familien angesiedelt. Es waren Leinen-Damastweber. Zu den Häusern wurden die nötigen Gärten gelegt, jeder Weber erhielt außerdem zum Anfange 900 Taler Unterstützung. Aber viel Freude hat Friedrich an dieser Kolonie nicht gehabt. 1776 ließ er den Kolonisten auf ihre wiederholten Bitten um Unterstützung mitteilen, sich nun endlich an dem Geschehenen begnügen zu lassen und selber für ihr Fortkommen zu sorgen. Jenen Webern lag aber garnichts daran, sich durch Fleiß eine eigene Existenz zu gründen. Es erschien ihnen viel bequemer, von des Königs Gnade zu leben. So oft der König durch Fürstenwalde kam, liefen sie ihm entgegen, klagten ihm die Ohren voll von ihrer Not und baten um Unterstützung. Zuletzt liefen die Leute bis auf zwei Familien fort. Auch diese gaben die Damastweberei auf. Die Häuser wurden später an eingeborene Fürstenwalder verkauft und sind heute noch unter dem Namen „Neue Häuser“ am Fürstenwalder Stadtpark bekannt.

Für Baulustige war unter der Regierung des großen Friedrich eine gute Zeit. Die Bauherren wurden vielfach mit Rechten ausgestattet, die viel dazu beitrugen, daß anstelle der alten neue Häuser errichtet wurden und die wüsten Stellen immer mehr verschwanden. In Fürstenwalde erhielten die Baulustigen auf Kosten der Stadtgemeinde das gesamte Bauholz. Nur das Fäll-, Beschlager- und Anfuhrlohn trug der Bauherr aus eigenen Mitteln. Was durch massiven Bau an Bauholz erspart wurde, mußte ihm der Magistrat sogar vergüten. Weiter wurden dem Bauherrn aus der Kammereikasse an sogenannten „Douceurgeldern“ dreißig Taler gegeben und ihm die Steuern auf drei Jahre erlassen. Noch heute ist eine ganze Anzahl der in jener Zeit entstandenen Häuser erhalten. Sie zeichnen sich alle durch einfache, schöne Formgebung aus.

Zum Schluß bleibt noch übrig, der unruhigen Zeiten zu gedenken, in denen des Krieges rauhe Horden auch unser stilles Land durchtobten. Es sind die Jahre 1758 und 1759, die hier in Betracht kommen. In Bezug auf die Schlacht von Zorndorf interessiert die Angabe eines Berichtes, nach dem das Heer Friedrichs bei seinem Zuge durch das Oderbruch mit den selbstgewonnenen Kartoffeln ernährt werden konnte. Des Königs Artillerie marschierte nach der Schlacht über Hathenow, Mallnow, Schönfließ, Wulkow, Boosken und Rosengarten, Markendorf rechts lassend, nach Müllrose, wo gelagert wurde. Die Infanterie folgte ihr auf dem Wege und bezog Lager in Markendorf, Hohenwalde und Umgegend. Das Hauptquartier des Königs war in Hohenwalde. (Nach Gaudy's handschriftlich hinterlassenem Tagebuche.) Der König hatte den Russen am Tage von Zorndorf den Weg nach Osten gewiesen.



**Friedrich der Große nach Zornsdorf:  
„Kinder, ich will euch alles wieder aufbauen.“**  
Nach dem Original von A. Menzel.



An die Schlacht bei Zorndorf erinnern nach einer Mitteilung aus Genschmar zwei kleine Besitzungen in Größe von ungefähr 12 Morgen am Oberdamme zwischen Nieschen und der Domäne Henriettendorf. Die kleinen Ackerflächen sind aus dem Gelände der Domäne Henriettendorf herausgeschnitten. Ueber die Entstehung der beiden Wirtschaften wird folgendes erzählt: „Als Friedrich der Große bei Zorndorf lag, wollte sich ein preußischer Prinz, der auf der Flucht vor den Russen war, bei Polenzig über die Oder retten, um nach Zorndorf zu kommen. Zwei Arbeiter aus Genschmar wagten es, den Flüchtling in der Nacht über die Oder zu setzen. Friedrich belohnte sie, indem er jedem zwölf Morgen Acker schenkte und Holz zum Aufbau der Gebäude.“

Der 12. August 1759 war für König Friedrich ein Unglückstag, der den Staat an den Rand des Verderbens brachte. Auf dem Schlachtfelde von Kunersdorf war die Armee geschlagen; alles schien verloren. Der König kam im Kampfe mehrmals in unmittelbare Lebensgefahr, und nur dem beherzten Eingreifen des Rittmeisters von Brittwitz ist es zu danken, daß er der Gefangenschaft entging. Das war derselbe Brittwitz, dem Friedrich aus Dankbarkeit das Gut Quilitz schenkte und dem er zeitlebens Dank wußte.

Der Kreis Lebus sah des Königs Heer auf dem Marsche nach Kunersdorf, und durch ihn vollzog sich der Rückmarsch der geschlagenen Truppen. Nur der Zwist zwischen dem russischen und dem österreichischen Feldherrn verhinderte, daß es auf den Fluren von Lebus zur Entscheidungsschlacht kam. Wahrscheinlich wäre sonst der Gang der Weltgeschichte ein anderer geworden.

Am 6. August 1759 stieß nach Gaudy's Tagebuche General von Wedell mit seiner Streitmacht zum Könige, der vom 7. August an das Hauptquartier bei Müllrose hatte. An dem Tage passierte der König mit seinen Truppen den Müllroser Kanal und ließ sie ein Lager auf den Höhen von Booßen und Wulkow geradeüber Frankfurt a. O. beziehen. Die Avantgarde des Heeres befand sich bei Lebus. Um die Verbindung zwischen der Hauptarmee und den bis Lebus vorgeschobenen Truppen aufrecht zu erhalten, setzten sich 5 Escadrons des Regiments Horn und ebensoviel Escadrons vom Regiment Markgraf Friedrich auf einer linker Hand Wulkow liegenden Höhe fest. Nach Wulkow verlegte der König denn auch am 10. August sein Hauptquartier, das zwei Bataillone vom Regimente Lehwald deckten. General Findenstein schlug das Hauptquartier zu Hohenjesar auf.

Nach Rödenbeds Tagebuch schrieb der König in der Zeit vom 7.—10. August seinem Minister Findenstein: „Ich habe viel Anordnungen zu machen und große Schwierigkeiten zu überwinden; aber man muß das Vaterland retten und nicht preisgeben. Es ist mehr als jemals Klugheit und mehr Unternehmungsgeist nötig;



indes ich werde tun und unternehmen, alles was ich glaube, das tunlichst und möglich ist. Dabei finde ich mich in der Notwendigkeit, zu eilen, um den Absichten, die Haddia auf Berlin haben könnte, zuvorzukommen. Adieu, mein Lieber; entweder werden Sie in Kürze ein de profundis oder ein te deum singen.“

In jenen Tagen war es auch, als aus dem Hauptquartier zu Wulkow an alle Einwohner der dortigen Gegend des Königs



**Kunersdorf, 12. August 1759.**

**Auf dem Berge der König.**

Nach dem Original von A. Menzel.

Befehl erging, sich mit dem Vieh und den sonstigen Habseligkeiten nach dem Wollup zu retten.

Die Erinnerung an die Anwesenheit des großen Friedrich im Herrenhause zu Wulkow hat das Jahrhundert überdauert. Noch heute heißt das Zimmer, in dem er geschlafen hat, „Friedrich der Große“. Die Zimmerdecke ist noch dieselbe wie damals. Das Zimmer selber ist jetzt im Geschmack von Sanssouci eingerichtet.

In der Nacht vom 10. zum 11. August ging der König bei Reitwein über die Oder und drang bis Bischofssee vor, wo die Nacht verbracht wurde. Dann traf ihn der harte Schlag von Runersdorf . . . .

Nach Gaudy's Aufzeichnungen in seinem Tagebuche ließ der König am 13. August nachmittags vier Uhr die Reste seiner Armee wieder über die Oder gehen, ohne daß der Feind sich sehen ließ. Die Brücken wurden aufgehoben und hinter dem Flusse auf den Höhen von Reitwein das Lager bezogen. Der König hielt sein Hauptquartier in Reitwein. Der linke Flügel des Heeres lehnte sich an das Dorf, das von Grenadierbataillonen besetzt war; der rechte Flügel erstreckte sich bis Bodelzig.

Am 16. August wurde das Lager bei Reitwein um die Mittagszeit abgebrochen. Die Armee zog in drei Kolonnen über Falkenhagen nach Madlitz, wo an einer durch Sumpf geschützten Stelle gelagert werden konnte. Zur Deckung blieb der Oberst Hordt mit seinem Freiregimente und mit 10 Escadrons des Regimentes Kleist bei Falkenhagen stehen.

Am 18. August hatte sich Friedrich mit seinen Truppen bis Fürstenwalde zurückgezogen, ohne daß der Feind die geschlagene Armee irgendwie beunruhigt hätte. Der rechte Heerflügel lehnte sich an die Stadt, die Mitte stand verschanzt auf den Wein- und Hufenbergen, und der linke Flügel erstreckte sich bis Tempelberg. Das Fürstenwalder Lager wurde erst Ende August aufgegeben, nachdem die Russen ihr Lager zwischen Frankfurt und Müllrose verlassen hatten und nach der Lausitz abgezogen waren. Friedrich folgte ihnen auf dem Fuße. Schon am 1. September befand sich sein Hauptquartier in Lübben.

An diesem Tage konnte König Friedrich an seinen Bruder Heinrich schreiben: „Ich verkündige Ihnen das Mirakel des Hauses Brandenburg; in der Zeit, da der Feind nach dem Uebergang über die Oder durch den Entschluß zu einer zweiten Schlacht den Krieg beendigen konnte, ist er — von Müllrose nach Lieberose marschiert.“ — Wie froh mag der König wohl über diese Wendung der Dinge gewesen sein!

. . . . . An der Domkirche zu Fürstenwalde ist über der Eingangstür ein Schild mit folgender Inschrift angebracht: „Sub Auspicio Dei und unter der weisen und glücklichen Regierung Friedrichs II. Magnus ist dieser Thurm, welcher in Anno 1731 herabgefallen, zur Ehre Gottes und zur Zierde dieser Stadt im Jahre 1755 von neuem wiederum aufzubauen angefangen, auch in eben dem Jahre glücklich vollendet.“ Diese Tafel erinnert daran, wie fürsorglich der König sich des stark zerstörten Gotteshauses angenommen hat.

In Rathstod hängt im Gotteshause das Bild Friedrichs des Großen. Nach der Aufschrift aus dem Orte ist es ein Del-

gemälde von 65:80 Zentimeter Größe. Der König ist dargestellt in blauer Uniform mit roten Aufschlägen und silbernen Schnüren geziert, mit Stern und rotem Ordensband. Er steht

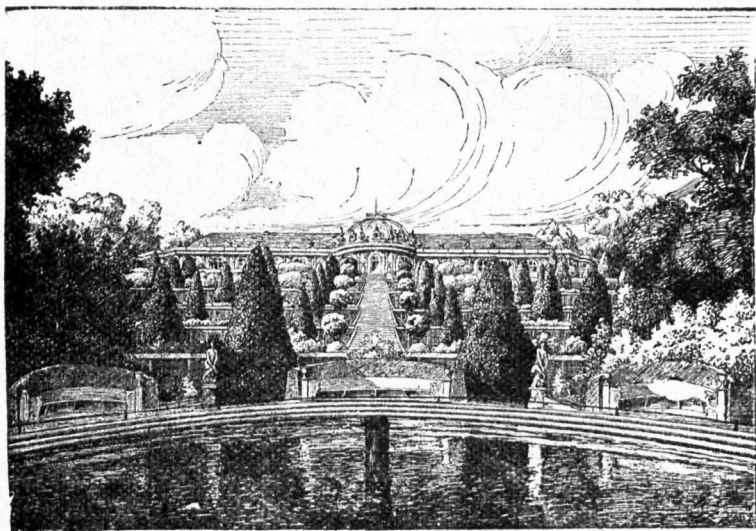


**Friedrich der Große als Patron der Rathstocker Kirche  
nach einem in ihr befindlichen alten Oelgemälde.**

vor einem Tisch, auf dem ein Hermelinmantel liegt, trägt in der Rechten einen Stab, mit dem er sich entweder auf die Erde stützt (Krückstock), oder auch auf den Tisch mit dem Hermelin (Feldherrnstab). Die Linke hat den Degen gefasst und ihn in

seinem Gehänge leicht aufwärts gehoben. Der König trägt eine graue Perrücke. Die ganze Erscheinung ist die eines Fünfzigjährigen. Halbrechts gewendet, blickt der König ernst und nachdenklich in die Ferne. Das Bild ist deshalb noch bemerkenswert, weil ihm in der Zeit der Erniedrigung Preußens übel mitgespielt worden ist. Ein französischer Bube hat es mit dem Bajonett bearbeitet, wobei der eine Stich durch das linke Auge ging. Erst im Jahre 1901 wurde das Bild bei Gelegenheit der Erneuerung der Kirche wieder aufs beste sachgemäß hergestellt.

Zweihundert Jahre sind vorübergegangen seit der Geburt des großen Königs. An vielen Orten ist der 24. Januar 1912 festlich



Schloß Sanssouci.

begangen worden. In Berlin erstrahlte das prächtige Standbild des Königs in hellem Lichterglanz. In den Schulen wurde des hervorragenden Fürsten gedacht. Keine Zeitung, die ihn nicht in spaltenlangen Aufsätzen gefeiert hätte. Auch bei uns im Kreise Lebus, zu dem Friedrich der Große in so engen Beziehungen gestanden, hat man den König nicht vergessen und kann ihn nicht vergessen. Jeder Quadratmeter Land im Oderbruche erinnert an ihn. Die wogenden Fruchtfelder und die stattlichen Anwesen sind Denkmäler seiner landesväterlichen Fürsorge. Und jeder Lichtschein, der aus den Fenstern an all den Orten dringt, die er Sumpf und Wasser abgewonnen, redet von ihm.

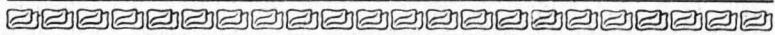
Wo man auch weilen mag: In Rheinsberg und Sanssouci, im altersgrauen Küstriner Schlosse, auf den Höhen von Freien-

walde oder Seelow, bei Zorndorf und Runersdorf, wie auf den Stätten des Heerlagers bei Fürstienwalde, ob im schönen Schlesienslande, im Warthe-, Neße- oder Oderbruche, überall der gleiche Eindruck: die gleiche Erkenntnis:

Er war ein König, der für sein Volk lebte, ein großer König, unser Friedrich II.



Alles vollbracht!



## Denksprüche

aus den Briefen Friedrich des Großen.

Wenn man das Gebäude der Unvernunft still und geräuschlos untergräbt, so muß es notwendig von selbst zusammenstürzen.

Man muß sich mit dem Unnähernden begnügen und sich nicht ereifern gegen unheilbare Mängel.

Man muß zu leben haben, ehe man sich unterrichten läßt und frei denkt.

Es ist sehr richtig, wenn man genau untersucht, worin der Ruhm besteht, so läuft er nur auf etwas Unbedeutendes hinaus.

Je mehr man um sich besorgt ist, um so zarter und schwächer wird der Körper.

Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich tätig bin.

Ein Mensch, der die Wahrheit sucht und sie liebet, muß unter aller menschlichen Gesellschaft wert gehalten werden.

Nur die Nachwelt ist es, welche über die Könige richtet.

Es gibt keine Lorbeeren für die Faulen, der Ruhm verleiht sie den Tätigsten und den Anerschrockensten.

Ich überlasse, wie es sich gebührt, die Zukunft dem ungewissen Schicksal.

Fortan ist mir Pflicht der höchste Gott.

## Aus der Franzosenzeit.

Erinnerungen im Kreis Lebus aus der Zeit von 1806—1813.

Von G. M i r o w = Müncheberg.

Wenn dieser Kalender in die Hände seiner Leser kommt, dann sind 100 Jahre vergangen seit jenen Zeiten, von denen die Ueberschrift redet. — Hundert Jahre, seit die letzten feindlichen Reiter durch die stillen Straßen unserer Dörfer galoppierten, die letzte Faust an das nächtllich verrammelte Hostor pochte, und die verlassenen Weiber klopfenden Herzens auf die Flintenschüsse lauschten, von denen sie wußten, daß sie nicht den Hasen im Kohlgarten galten.

Ein Jahrhundert in Glück und Glanz für die Entwickelung unseres Volkes ist verflossen, drei Generationen sind dahingegangen seit jenen Tagen, und verschollen sind in unserer schnelllebenden Zeit die Erzählungen derer, welche noch, wenn auch als Kinder, diese Zeit der schwersten Demütigung unseres Volkes und die hohen Tage der Befreiung mit erlebten.

Die Geschichtschreibung beleuchtet wohl die großen Ereignisse dieser Zeit, die folgenschweren Schlachten, den Fall von Festungen, die Verhandlungen der Diplomaten; doch sieht sie nicht das Schicksal des Einzelnen, nicht die Not der kleinen Dorfgemeinde. Wir können auf der Heerstraße Schritt um Schritt verfolgen, den Uebermut und die Gewaltthätigkeit der Sieger, die Not, das Elend, die Torheit und Kleinmütigkeit oder den stummen Grimm der Besiegten. Davon sind hundert Bücher zu lesen, wie es in der Hauptstadt und in den großen Städten traurig und jämmerlich aussah; aber dasselbe Elend und dieselbe Not breitete sich auch aus über das Land, und jedes Dorf und jeder Winkel hatte davon zu tragen und zu klagen. Von diesen Klagen nahm die Geschichte nur wenig auf, weil sie meint, es sei nicht nötig, zehnfach zu wiederholen, was an neun Orten ebenso war, wie an dem einen. Es schmerzte aber darum nicht weniger.

Wir aber haben ein gutes Recht darauf, dem Schicksal unsrer Väter, unsrer Heimat nachzugehen, auch wenn auf diesem Boden keine gewaltigen Schlachten geschlagen; denn hundert Fäden spinnen sich zwischen jener Zeit und uns, den Urenkeln jenes Geschlechtes, die wir denselben Acker pflügen und dieselben Wege gehen.

Nicht plötzlich brach das Unglück über unsere Heimat herein. Schon lange wußte man aus den Zeitungen, wie der unersättliche Napoleon eins nach dem andern der süddeutschen Länder an sich gerissen oder sich wenigstens tributpflichtig gemacht. Schon lange war es kein Geheimnis mehr, daß er auch Preußen sich zu unterwerfen trachte, so daß auch endlich der friedliebende



und zurückhaltende König Friedrich Wilhelm III. dieser Erkenntnis sich nicht verschließen konnte und sich auf einen Krieg vorbereiten mußte.

Ein Reskript vom 11. November 1805 ordnete deshalb „die aus dem Drang der Umstände nötig gewordene Mobilmachung der preußischen Armee“ an. Die Verpflegung der auf dem Kriegsfuß gesetzten Truppen sollte durch Naturallieferung bewirkt werden, die durch das ganze Land ausgeschrieben wurden. Mehl, Heu und Hafer sollten alle Einwohner von Adel, Geistliche, Bürger und Bauern gleichmäßig liefern und der Lieferung die Ausfaat von 1797 zu Grunde gelegt werden. Diese betrug im ganzen Kreise, wozu damals auch noch die Stadt Frankfurt gehörte, 6834 Wispel Getreide. Es sollten nun geliefert werden auf jeden Wispel Winterung 3 Scheffel  $4\frac{7}{8}$  Mezen Mehl, auf den Wispel Sommerung 15 Scheffel 11 Mezen Hafer, und auf jeden Wispel der Gesamtausfaat noch 105 Pfund Heu und 7 Bund Stroh.

Raum hatte der damalige Landrat des Lebusischen Kreises von Schöning auf Lossow dieses bekanntgegeben, da begannen auch schon (1805) die großen Truppendurchmärsche der preußischen und schlesischen Regimenter auf den Straßen von Frankfurt und Cüstrin nach Berlin.

Auf diesen großen Heerstraken war schon von jeher, im Dreißigjährigen Kriege wie in den drei schlesischen Kriegen viel Not und Elend in das Land Lebus eingezogen; so sollte es auch in diesem Feldzug werden. Schon die Durchzüge der Landestruppen spannte die Leistungsfähigkeit des Kreises auf das Äußerste an, namentlich Müncheberg, wo diese Straßen zusammenliefen, war schon im Februar 1806 an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt, und mußte schon teilweise das Futter für das Vieh im Oberbruch kaufen und bitter klagt der Magistrat über die Intoleranz und die Anmaßlichkeit der Offiziere in den durchziehenden Regimentern. Noch war die erste Kontribution nicht aufgebracht, da teilte der Landrat im März mit, daß der Lebuser Kreis 1500 Zentner Heu aufs Schleunigste in die Magazine nach Potsdam zu liefern habe, desgleichen im Mai 1000 Wispel Hafer und im Juli ebensoviel, dazu noch 300 Zentner Heu und 40 Schock Stroh. Daneben gingen jedoch noch die gewöhnlichen Lieferungen des Kreises, welche für 1806 = 889 Wispel 6 Scheffel 9 Mezen Hafer, 4623 Zentner Heu, 867 Schock Stroh betragen und nach Fürstenwalde Müllrose und Müncheberg an die drei dort garnisonierenden Eskadrons Husaren vom Regiment Rudorf abgeliefert werden mußten.

Die Lieferungen lasteten schwer, ja drückend auf dem Kreise; aber noch zweifelte niemand daran, daß die Mobilmachung der preußischen Truppen schon genügen würde, Napoleon zurückzuschrecken. Im August und September zogen abermals endlose

Heeresreihen, die ganze südpreußische (polnische) Armee, durch unsre Gegend und dann begann der Krieg. Das preußische Heer wurde am 14. Oktober bei Jena und Auerstädt geschlagen, — geschlagen, aber nicht vernichtet. Tapfer hatte es gekämpft und dem Verlust auf preußischer Seite — 12 000 Tote oder Verwundete, 15 000 Gefangene — standen 7000 Tote auf französischer Seite gegenüber. Aber unerhört waren die Folgen der Niederlage. Die Tatsache, daß das Heer des großen Friedrich geschlagen war, das sich unüberwindlich geglaubt hatte, versetzte alle Heerführer in einen Schreck, der so maßlos war, wie vorher der Hochmut. Es war nicht die Gewalt des Siegers, es war der Schreck des Unerwarteten, Ungeahnten, was ein ganzes Land, ein ganzes Volk vor dem übermütigen Sieger in den Staub warf ohne Gegenwehr. Wir wollen hier nicht wiederholen, was längst bekannt, wie eine nach der anderen von den preußischen Festungen sich ohne Schwertstreich ergab und Hohenlohe bei Prenzlau mit 11 800 Mann vor einem Franzosentrupp die Waffen streckte, weil dessen Anführer ihm vorlog, er habe 100 000 Mann bei sich.

Wenden wir uns unserer engeren Heimat zu. Mit Windeseile hatte sich die Hiobspost vom Nahen des Feindes bis in die entlegendsten Winkel verbreitet. Das königliche Eigentum und die Kassen von Fürstenwalde und Müncheberg wurden in größter Eile nach der Festung Cüstrin geschafft. Die Stadt Frankfurt schickte sofort ihre wichtigsten Dokumente und Kostbarkeiten an die pommerische Regierung in Stettin. Die Landbevölkerung der Umgegend von Cüstrin flüchtete mit ihrer Habe in die Festung, die Ackerbürger in Seelow und Müncheberg trieben ihr Vieh in das damals noch stark mit Eichen- und Weidengebüsch bewachsene Oderbruch, und jeder suchte sein Eigentum so sicher wie möglich zu bergen. Ach, sie ahnten alle nicht, wie es kommen würde! Man fürchtete Plünderung, Mißhandlungen auch und Gewalt, wie man sie fünfzig Jahre vorher von den Russen und Oesterreichern hatte erdulden müssen. Doch das war nicht das Schlimmste und kam nur vereinzelt vor, seltener durch die Franzosen, meist durch die mit ihnen verbündeten süddeutschen Truppen. Nein, was das Land bis zur vollständigen Erschlaffung ausaugte, das war das System der Verwaltung, das die Feinde über das ganze Land, bis in das kleinste Walddorf trugen, die französischen Beamten, die mit höflichen Redensarten und lächelnden Mienen durch die Orts- und Landesoberkeiten auch das Letzte an sich rissen.

Doch das alles sollte man erst später erfahren, vorerst suchte sich jeder in Sicherheit zu bringen; denn immer schneller aufeinander folgten die Nachrichten von der Annäherung des Feindes. Tag und Nacht rasselten die schweren Wagen mit geflüchteten Gütern von Berlin herkommend auf den Straßen nach Frankfurt und Cüstrin durch unsern Kreis. Viele Berliner flüchteten nach Cüstrin, wo sie vor dem Feinde Sicherheit erhofften.

Am 20. Oktober kam der König selbst von Magdeburg her auf dem Wege nach Cüstrin. hier durch. Berlin hatte er nicht berührt, denn die Königin war schon einige Tage zuvor nach Schwedt und von dort nach Stettin geflohen. In Cüstrin traf die königl. Familie wieder zusammen. Am 25. Oktober zog Marschall Davoust in Berlin ein, und an demselben Tage nachmittags kamen die ersten französischen Chasseurs nach Müncheberg. Am gleichen Tage, spät abends, waren sie in Seelow und Fürstenwalde. Am Tage darauf schon rückte die erste Abteilung eines französischen Korps in Frankfurt ein und zwang die Stadt, die auf den Befehl unseres Königs teilweise abgebrochene Oderbrücke wieder herzustellen. Ein größerer Trupp, welcher am folgenden Tage unter dem General Villaines eintraf, konnte erst nach vier Tagen, als die Brücke notdürftig wiederhergestellt war, den Fluß passieren und durchstreifte bis dahin die Orte auf dem diesseitigen Oderufer, von den Bewohnern unter Drohungen mit Pistolen und Säbeln viel Geld erpressend.

Diesen Vortrabs folgten dann am 31. Oktober ganze Heere, welche über Frankfurt nach Polen oder Südpreußen marschierten. Es waren meist Fußvölker, von denen der Pastor Richter in das Mallower Kirchenbuch schrieb, daß sie in den Dörfern so entsetzlich raubten, daß keiner mehr ein Hemd auf dem Leibe behielt. Besonders Reitwein hatte am 1. November schwer zu leiden. Schon am Nachmittag des vorhergehenden Tages war ein Belagerungskorps von 7000 Mann und 65 Kanonen durch Tucheband gegen Cüstrin gezogen. Der Pfarrer Fleischfresser berichtet hierüber in dem Kirchenbuch von Tucheband: „Wir wurden von diesen Menschen schredlich behandelt. Sie plünderten uns rein aus und nahmen 72 Pferde, 26 Ochsen, viele Schweine und alles Federvieh. In dem Pfarrhaus waren gewiß dreihundert Räuber, die mir und meiner Familie nicht das Mindeste ließen. Es war auch darunter ein französisches Weib, das all unser Tischzeug, Wäsche, Kleidungsstücke, Silber Porzellan usw. auf einen Wagen packen ließ und entführte. Man riß mir selbst die Stiefel vom Leibe und ließ mir nicht einen Rod, kein Hemd, keinen Hut und kein Tuch. Ich habe daher acht Sonntage in einem alten braunen Ueberrock predigen müssen.“ Zu einer Belagerung kam es nicht. Der Kommandant der Festung, Oberst von Ingersleben, ein Riese von Gestalt, hatte sich freilich bei einer Besichtigung der Befestigungswerke durch den König und die Königin (am 21. Oktober) mit seinem Kopf dafür verbürgt, die Festung solange wie möglich zu halten und großsprecherisch hinzugefügt, „er würde die Festung nicht eher übergeben, als bis ihm das Schnupftuch in der Tasche brenne.“ Jetzt acht Tage später erklärte er die schleunige Uebergabe des Platzes als unabweisbar notwendig. Bevor noch das Belagerungskorps heran war, übergab er am 1. November die vorzüglich befestigte Stadt mit 3000 Mann Besatzung an drei Kompagnien

eines französischen Infanterieregiments. Alle, die im Vertrauen auf die Stärke der Festung hier Schutz gesucht hatten, waren ver-raten und weithin im ganzen Land wirkte diese feige Tat als ein trauriges Beispiel.

Willig leisteten jetzt überall die Behörden dem Eroberer den Eid der Treue. Auch die Bürgermeister der Städte unseres Kreises mußten in Frankfurt folgenden Eid ablegen: „Ich schwöre, die Gewalt, die mir von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen anvertraut ist, mit der größten Loyalität auszuüben, und sie nicht anders als zur Erhaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe anzuwenden, auch aus allen meinen Kräften beizutragen, um die Maßregeln und Anordnungen, welche mir für den Dienst der französischen Armee vorgeschrieben werden, auszuführen, und weder Briefwechsel, noch irgend eine andere Art von Verbindung mit den Feinden derselben zu unterhalten.“ Noch heute bewahrt man ein Siegel auf, (s. Abbild.), das die städtischen Behörden von Fürstenwalde damals im Auftrage der Feinde benutzten.



Den Kreis Lebus verwaltete der Kommandant von Müncheberg, ein Oberst Lavenant, dessen Haushalt von der Stadt und dem Kreise bestritten werden mußte. Die Kosten dafür betrugten in der Zeit vom 25. Oktober 1806 bis Ende Mai 1807 rund 13 000 Taler. Nebenher verlangte er jedoch noch Tafelgelder und Geschenke, welche förmlich durch Zirkular im Kreise aufgebracht werden mußten. Der Major von der Marwitz auf Friedersdorf, der nachmalige Anführer der Lebuser Landwehr, war der einzige, der es wagte, sich dem zu widersetzen, und nach Müncheberg befohlen und mit Gefängnis bedroht, auch hier dem Kommandanten furchtlos entgegenzutreten.

Neben den traurigen Bildern von Feigheit, Kopflosigkeit und Mutlosigkeit leuchteten solche wenigen Beispiele alter, preußischer Furchtlosigkeit und Tapferkeit, welche auch diesen Tagen nicht ganz fehlten, um so heller.

Einzeln oder in kleinen Trupps schlugen sich die „Ranzionierten“ d. h. der französischen Gefangenschaft entflohenen, preußischen Soldaten, die belebteren Straßen, Städte und Dörfer auf ihren nächtlichen Märschen meidend, durch die Wälder der Neumark nach

Preußen, nur von dem einen Gedanken beseelt, wieder zu ihrem Truppenteil zu gelangen. Einer solchen Schar Ranzionierter gelang es in der Neumark, den französischen General Viktor gefangen zu nehmen und nach Kolberg zu bringen.

Zu diesen Ranzionierten gehörten auch zw. i Brüder, Ludwig und Hermann Schmidt, die bei der Magdeburger Artillerie gestanden hatten und nach der Uebergabe der Festung am 8. November zu Kriegsgefangenen gemacht worden waren. Sie ranzionierten sich aber auf dem Transport und eilten der Armee ihres Königs nach. In Oderberg wurden sie den Feinden verraten, abermals gefangen genommen und auf dem Transport in Müncheberg in den Berliner Torturm eingesperrt. Aus dem Stroh ihres Lagers und den zerschnittenen Hemden fertigten sie hier ein Seil und ließen sich aus einer Oeffnung des Turmes in den Stadtgraben hinab. Sie entkamen auch glücklich nach Kolberg, an dessen tapferer Verteidigung sie teilnahmen. Das Seil aber wurde noch lange in der Stadt als Wahrzeichen aufbewahrt.

Leider blieben solche Beweise von Tapferkeit und Treue nur vereinzelt, die große Masse beugte sich willig vor dem Oberherren. Mit großem Geschick wußte dieser die bestehenden Einrichtungen der Verwaltung für seine Absichten auszunutzen. Mit Argusaugen und Geierkrallen stand er hinter den Beamten und was Feigheit nicht hingab, verrieten Neid und Mißgunst. Als 1807 im Oderbruch und in den nächstgelegenen Dörfern auf der Höhe 14 Regimenter, zwei Kürassier-Divisionen, einquartiert wurden, da waren sehr bald auch die Vorräte der großen Dörfer aufgezehrt, die ihrer geschützten Lage im Bruche wegen, während des gelinden Winters weniger heimgesucht worden waren. Aber damit nicht genug, auf einem Kreistag in Frankfurt zwang der französische General die Abgeordneten, Geld für die Lieferungen von dem Frankfurter Banquier Desterreich, der sich den Feinden hierzu erboten hatte, unter wucherischen Bedingungen zu leihen. Ein ähnliches Beispiel erzählt auch das Mallnower Kirchenbuch aus Booßen.

Müncheberg und Frankfurt waren in jener Zeit die Hauptrastorte der Heeresstraßen nach dem Osten, hierher mußte alles aus dem Kreise geliefert werden. Man hat berechnet, daß in jener Zeit ungefähr zwei Millionen Soldaten durch Frankfurt marschiert sind. Die Oberkirche in Frankfurt wurde zu einem Gefängnis für gefangene Russen und Preußen, die beiden Müncheberger Kirchen zu Fouragemagazinen eingerichtet. In Fürstenwalde und Müllrose wurden gleichfalls Magazine angelegt; aber auch fast alle anderen Orte hatten dauernde Einquartierung, welche die allerbeste Verpflegung verlangten und ihre Quartierwirte Tag und Nacht durch das außerordentlich leichtsinnige Umgehen mit Feuer in Angst erhielten. Um die Not noch zu steigern, brach in den meisten Ortschaften des Kreises die Viehseuche aus.

Der Frieden zu Tilsit, mit so ungeheuren Opfern erkauf,



hatte die erhofften Segnungen nicht gebracht; doch das Unglück erwies sich als der beste Arzt, es deckte die Schäden auf und predigte Besserung. Der König berief den Freiherrn von Stein, als den einzigen, der den Staat wiederherstellen konnte. Ihm gelang es durch seine Reformen dem preußischen Volke wieder Mut, Selbstvertrauen und Bereitwilligkeit zu jedem Opfer für die Unabhängigkeit, und für die Nationalehre einzuflöhen. Schon im Oktober 1807 erschien das „Edikt über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums,“ das einen freien Bauernstand schuf. Ein Jahr später folgte die „Städteordnung“, welche die Selbstverwaltung der Städte einführte. Zugleich schuf die Scharnhorst'sche Heeresreform einen neuen Militärstand.

Während so der König bemüht war, alte Schäden zu heilen, ging auch im Volke selbst eine große Umwandlung vor sich. Fichtes „Reden an die deutsche Nation“, Schleiermachers Predigten und Jahns turnerische Uebungen in der Hasenheide bei Berlin säten auch hier eine Saat, die herrlich reifen sollte. Vorerst aber galt es, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, der Finanznot zu steuern. Der Freiherr von Hardenberg wurde vom Könige dazu berufen. Da er jedoch auf Napoleons Befehl in der Verbannung lebte, mußten die einleitenden Schritte hierzu ganz im geheimen geschehen. Scheinbar zu einer Besichtigung hier durchmarschierender russischer Truppen kamen deshalb König Friedrich Wilhelm und die Königin Luise im Mai 1810 nach Münchenberg, und in den Räumen, wo jetzt diese Zeilen niedergeschrieben werden, bewirtete der König nach der Parade die Offiziere. Während der Vorbereitung zur Tafel war Hardenberg, der sich unerkannt auf seinem nahegelegenen Gute Tempelberg aufhielt, ebenso unerkannt durch eine Mauerpforte in das Haus und zu dem ihn erwartenden Könige gelangt. Der Abschluß der Verhandlungen führte zur Ernennung Hardenbergs zum Staatskanzler, welcher auch Napoleon zustimmte, obgleich er Hardenberg, der ihm schon früher als Minister des Auswärtigen ein gefährlicher Gegner gewesen war, auf den Tod haßte. Diesen kleinlichen Haß des Eroberers hatte Hardenberg es auch zu verdanken daß die Stadt Frankfurt a. O. am 31. Oktober 1806 auf seine Rechnung 34 000 Flaschen Wein an das Korps des Marschall Davoust hatte liefern müssen.

Durch die Aufhebung aller Steuerbefreiungen, auch der Grundsteuerfreiheiten, durch Einführung der Gewerbefreiheit und durch die Regelung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse rettete Hardenberg den Staat vor dem Bankerott. Seine Energie und seine Talente machten es ihm möglich, diesen und anderen Gesetzen Anerkennung zu schaffen, die ganz dazu geschaffen waren, das alte Staatswesen von Grund auf umzugestalten.

Doch wenden wir uns jetzt wieder den Ereignissen im Kreise zu. Nach dem Abzug der Feinde war es stille geworden. Ein



jeder suchte das Wenige, das ihm geblieben war, zusammen. Handel und Gewerbe in den Städten lagen noch darnieder. Der Landmann bestellte wohl wieder seinen Acker, aber Lohn erhielt niemand. Alle waren froh, wenn sie nur zu essen hatten. Geld gab es fast garnicht, und das wenige mußte für die andauernden schweren Kontributionen hingegeben werden. Auch war im Mai 1808 der Münzwert erniedrigt worden. Der Groschen galt nur 8, der Sechser 4 und der Dreier 2 Pfennige, während der Scheffel Roggen 4 Thlr. 8 Gr., das Pfund Sirup 14 Groschen, ein Pfund Zucker 1 Thlr. 16 Gr. kostete. Wie ein Alp lastete die Not auf Stadt und Land und ließ die Erbitterung gegen den Urheber derselben immer mehr wachsen. Auch die Bemühungen des tatkräftigen Landrats Lehmann, der im Herbst 1809 auf den alternden von Schönning folgte, konnte die Dörfer nicht vor den immer häufigeren Exekutionen bewahren, und auch die gesegnete Ernte 1810 ließ keine Fröhlichkeit aufkommen.

„Die Halm und Aehren winken uns reich und mild;  
Die hellen Sensen blinken; die Garbe schwillt.  
Da wollen wir beginnen den Erntesang.  
Ach, aber mitten innen schallt Glodenklang!  
Die Trüerglocke läutet vom Dorfe her.  
Wir wissen, was es deutet: Sie ist nicht mehr.  
Zwei Augen ruhn im Grabe, so fromm und blau,  
Und auf die Gottesgabe fällt Tränentau.“

(Fouque.)

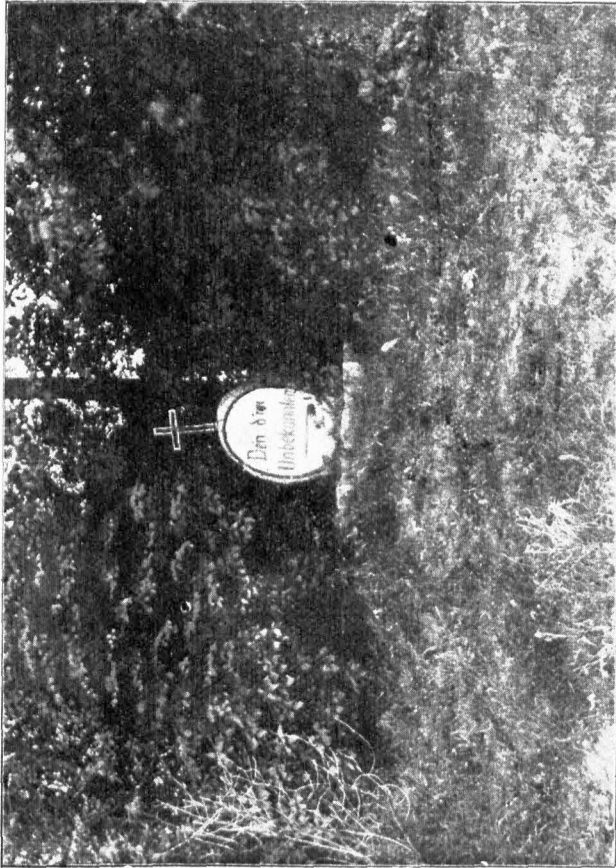
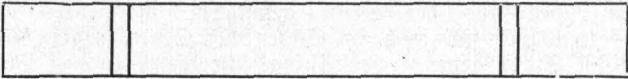
Tiefe Trauer zog damals, am 19. Juli, beim Tode der von allen geliebten Königin Luise in das Herz eines jeden Preußen. Mit ihr glaubte man alle Hoffnung auf bessere Zeiten hinsinken zu sehen.

Die Not im Kreise stieg mehr und mehr. Die Lieferungen konnten schon längst nicht mehr in Naturalien geschehen, sie mußten, da niemand sonst sie ausführen konnte, jüdischen Händlern in Frankfurt und Fürstenwalde gegen hohe Provision übertragen, und vom Kreise Wechsel aufgenommen werden. Das Land war ausgezogen bis auf den letzten Blutstropfen und wo noch Leben zu pulsieren schien, da war es von den Fremden gepflegt, um es desto gewisser für sich auszunutzen. Die Ruhe des Todes lag auf allem und selbst die Chroniken der Kirchenbücher schweigen über diese Zeit. Es geschahen keine Taten. Aber immer klarer wurde es in aller Herzen: Nur im gewaltsamen Widerstand kann die Rettung liegen.

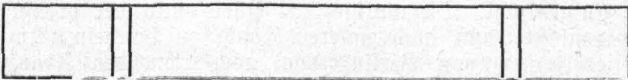
Noch stieg Napoleons Siegesgestirn höher und höher. Ihm gehorchten Frankreich und Deutschland, Italien, Schweiz und Holland, nur Rußland widerstand noch immer. Auch dieses endlich zu unterwerfen, entbot er aus allen Ländern von der Nordsee bis Neapel von den Pyrenäen bis zur Weichsel die unterworfenen

Völker. Ein Heer von über 600 000 Mann wälzte sich gegen Rußland. Nur die Italiener und Sachsen zogen durch Schlesien, alle anderen Heere durch die Mark Brandenburg, wie ein Heuschreckenschwarm alles vertilgend, wo sie einfielen. Viele tausend neu gebaute, mit Ochsen bespannte Proviantwagen folgten der „großen Armee“. Uebermütiger denn je gebärdeten sich die Fremden gegenüber dem wehrlosen Landmann. In Rußland aber brach das göttliche Strafgericht furchtbar über Napoleon herein. Die Russen selbst hatten ihre alte Hauptstadt in Brand gesteckt, um dem Feinde die einzige Zuflucht vor der strengen Winterkälte zu rauben. 120 Meilen von seinen Hülfquellen entfernt, war er außerstande, in Moskau zu überwintern, er mußte zurück. Hunger und Kälte rieben die große Armee auf. Wer nicht mehr folgen konnte, fiel unter den Lanzen der Kosaken. 213 000 Leichen wurden von den Russen verbrannt, wohl ebenso viele blieben den Wölfen zum Fraß. Von über einer halben Million erreichten kaum 25 000 die Weichsel. Anfang Januar trafen die ersten wieder in Frankfurt ein. Lautlos wie Gespensterkarawanen näherten sie sich in langen Zügen den Dörfern und Städten. In Lumpen gehüllt, fast alle ohne Waffen, mit erfrorenen Händen und Füßen, an Stäben mühsam sich fortschleppend, das waren die Gesunden; endlose Wagenkolonnen brachten die Verwundeten und Kranken. In das Gefühl des Mitleids mit diesen Aermsten aber mischte sich überall in preussischen Landen der eine Gedanke: Jetzt schlägt für uns die Stunde der Befreiung. In Frankfurt waren die drei Kasernen, in den anderen Orten die Kirchen und Scheunen zu Lazaretten umgewandelt worden. Nicht die Wunden, sondern der Pesthauch des Lazarettfiebers tötete die Fliehenden, raffte aber auch heimtückisch Bürger und Bauersmann, Frauen und Kinder dahin. In Tucheband starben in diesen Tagen 14 Einwohner, an anderen Orten noch mehr, in Seelow fast alle Ratsmitglieder.

Den Flüchtenden noch immer auf den Fersen folgten die Russen. Mit Jubel wurden sie begrüßt, als die Befreier des Landes. Viele preussische Offiziere waren in russische Dienste getreten, so auch der junge Besitzer von Tucheband, der Herr von Bornstädt. Dieser führte am 14. Februar bei Zöllin die Kosaken des Oberst von Tettenborn über das schon berstende Eis der Oder. Während Tettenborn auf Berlin vordrang, stürmte sein Gefährte Benkendorf durch den Kreis über Müncheberg nach Fürstenwalde. Bei Neu-Hardenberg, oder wie es damals noch hieß, Quilitz, überrumpelte er eine Abteilung italienischer Truppen, die er niederritt und zersprengte. Bei Wüste-Göhlisdorf stieß er auf ein französisches Chausseureregiment, das er gefangen nahm. Die französische Besatzung von Fürstenwalde, gleichfalls italienische Truppen, hatten bei Annäherung der Russen die Tore geschlossen und die Stadt in Verteidigungszustand gesetzt. Als jedoch die russischen Lanzenreiter, geführt von einem Fürsten-



Denkstein bei Jahnswelde.



walder Schüler, dem Sohn des Rüstlers von Berkenbrück, der sich zu diesem Zweck aus der Stadt geschlichen, die Spree überschritten hatten und sich auch im Süden der Stadt zeigten, übergaben sie die Stadt gegen freien Abzug. An diesen kühnen Streifzug der Kosaken im Rücken der Franzosen, welche Cüstrin und Frankfurt noch besetzt hatten, erinnern noch heute zwei schlichte Denkmäler. Das erste ist ein unbehauener Felsblock mit einem schmucklosen Kreuz und der Inschrift: Den drei Unbekannten. Hart am Wege, der von Trebnitz nach Jahnsfelde führt, ist es hier, kurz vor dem Eingang nach Jahnsfelde, errichtet für drei der Italiener, die von den Kosaken bei Neu-Hardenberg zusammengeritten worden waren; tödlich verwundet starben sie auf dem Transport. Sie wurden sang- und klanglos hier am Wege verscharrt, und erst ein späteres Geschlecht hat diesen Platz geweiht.

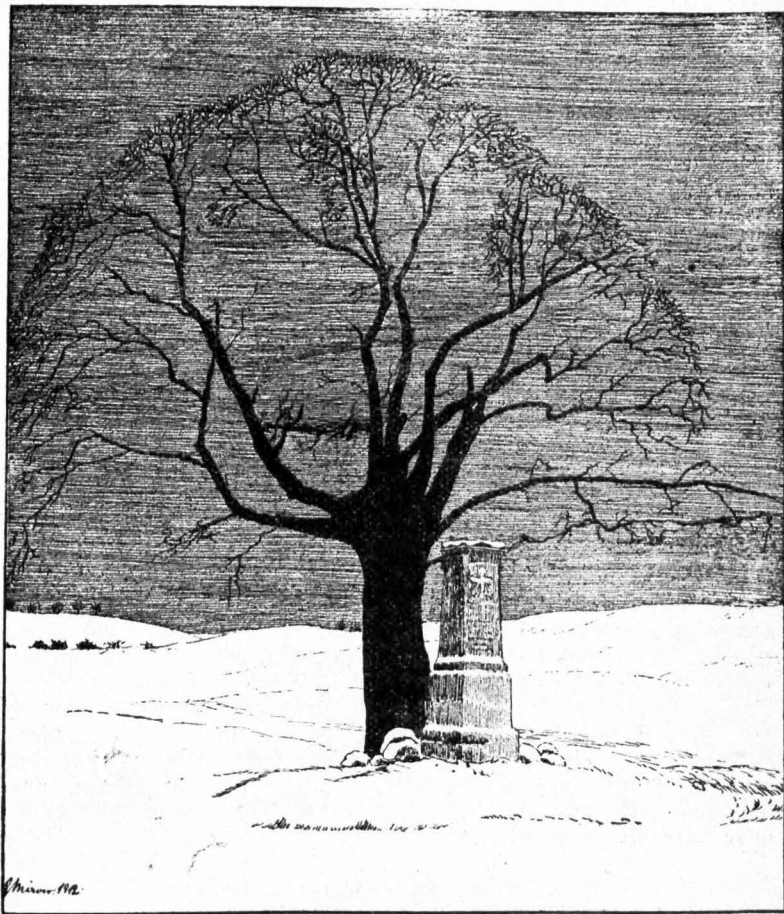
Das zweite Denkmal ist auch ein Grab. Unter einem alten Ahornbaum unweit eines Feldgehölzes steht bei Wüste-Göhlsdorf mitten auf dem Acker ein Sandsteinobelisk, der unter dem mit zwei Schwertern belegten Kreuz die Inschrift trägt: Am 22. Februar 1813 — fiel hier siegend — ein tapferer russischer Offizier — sein Name ist unbekannt — preußische Waffenbrüder setzten ihm dieses Denkmal.

Wenige Tage nach diesem Gefecht bei Wüste-Göhlsdorf räumten die Franzosen auch Frankfurt, nur Cüstrin blieb mit verstärkter Besatzung in ihren Händen. Die Kosaken hatten den ganzen Kreis besetzt und wurden überall mit Freuden aufgenommen, obgleich sie sich oft roh und ungesittet betrugten. In Frankfurt trieben sie die dort in den Lazaretten zurückgebliebenen Kranken mit ihren Knuten aus den Betten. Die Kranken wurden auf Wagen in die umliegenden Dörfer, ein größerer Trupp sogar bis nach Seelow gebracht und dort in Scheunen gesperrt, das ansteckende Lazarettfieber dadurch immer weiter verbreitend. Diese unzivilisierten Horden verschmähten fast überall die Quartiere und lagerten im Freien bei ihren Pferden.

Mittlerweile waren auch die Unsrigen nicht untätig geblieben.

Als am 30. Dezember der General York mit dem preußischen Hülfsheer dort oben in Ostpreußen von den Franzosen zu den Russen überging, da war er gewiß, daß dieser kühne Schritt den Stein ins Rollen bringen würde, daß ganz Preußen hinter ihm stände. Er hatte sich nicht getäuscht. Der Landtag von West- und Ostpreußen rief Landwehr und Landsturm in beiden Provinzen auf und billigt damit Yorks Abfall. In sechs Wochen hatte die eine Provinz Ostpreußen außer dem York'schen Korps von 20 000 Mann, das sie unterhielt, auf ihre Kosten ein Heer von 40 000 Streitern aufgebracht. Die mutige That Yorks und der preußischen Stände veranlaßte nun auch unseren König zu handeln. Am 22. Januar siedelte er von Berlin, das noch von den Franzosen besetzt war, nach Breslau über. Am 3. Februar erschien der „Auf-

ruf zur Bildung freiwilliger Jägerkörps“ zwar noch nicht vom König, sondern nur vom Staatskanzler Hardenberg unterzeichnet. Der tiefgebeugte König selbst hatte noch kein Vertrauen zu der



**Kosackengrab bei Wüste-Göhlisdorf.**

Opferwilligkeit seines Volkes. Doch innerhalb drei Tagen meldeten sich allein in Berlin 9000 Freiwillige. Aus den Hörsälen der Universitäten, aus den oberen Klassen der Schulen, aus den Werkstätten und Schreibstuben kamen sie, nicht nur um Hab und Gut, sondern sich selbst, Blut und Leben dem Vaterlande zu weihen.

Unzählig sind die Opfer derer, die nicht mitziehen konnten in den heiligen Krieg.

Ein Bauer, dem die Franzosen fünf Pferde genommen, brachte sein letztes; eine arme Witwe gab ein neues Hemd, eine andere ihre letzten 10 Taler, ein alter Krieger seine goldene Verdienstmedaille, drei Dienstmädchen ihren silbernen Schmuck und 25 Taler. Unzählige goldene Trauringe wurden gegen eiserne umgetauscht, welche die Inschrift trugen: Gold gab ich für Eisen. Ferdinand von Schmettau, die nichts weiter besaß, verkaufte ihr schönes langes Haar und brachte den Erlös. Ein Ungenannter schickte drei goldene mit Brillanten besetzte Dosen, 5300 Taler an Wert. Justizrat Edart überwies sein ganzes Gehalt und trat als freiwilliger Jäger ein; ein Müller stellte und bewaffnete seine drei Söhne, den Hauslehrer und zwei Knappen als freiwillige Jäger zu Pferde.



Eiserner Trauring von 1812. \*)

Mit Hohn und Spott zogen die Rekruten an den französischen Regimentern vorüber, welche die Städte noch besetzt hielten. Friedrich de la Motte-Fouque, der den Tod der Königin Luise in seinem „Brandenburgischen Erntelied“ so ergreifend besungen, führte als einer der ersten von Potsdam aus eine Schar Freiwilliger dem Könige nach Breslau zu. Auf dem Marsche dorthin dichtete er sein bekanntes Jägerlied: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen. Es ist nun an der Zeit.“ — Jetzt zum ersten Mal wurde der „Ruf Germanias an ihre Kinder“ des unglücklichen Dichters Heinrich von Kleist, der 1811 den Tod gesucht hatte, gedruckt, der den Ingrimme eines unterdrückten Volkes, den furchtbaren, von leidenschaftlicher Kampfeslust flammenden Haß gegen die Franzosen zum Ausdruck bringt:

Alle Tristen, alle Stätten  
 Färbt mit ihren Knochen weiß;  
 Welchen Rab' und Fuchs verschmähten,  
 Gebet ihn den Fischen preis, . . . .  
 Schlagt ihn tot! Das Weltgericht  
 Fragt euch nach den Gründen nicht.

\*) Dieser Ring, sowie der Landwehrhelm und Säbel aus dem Befreiungskriege am Schluß des Aufsatzes sind nach den Originalen im Museum für Heimatkunde des Kreises Lebus in Müncheberg gezeichnet.



Ebenso stolz und frei sang in diesen Tagen E. M. Arndt sein „Vaterlandslied“:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
 Der wollte keine Knechte,  
 Drum gab er Säbel, Schwert und Speiß  
 Dem Mann in seine Rechte,  
 Drum gab er ihm den kühnen Mut,  
 Den Zorn der freien Rede,  
 Daß er bestände bis aufs Blut,  
 Bis in den Tod die Fehde.

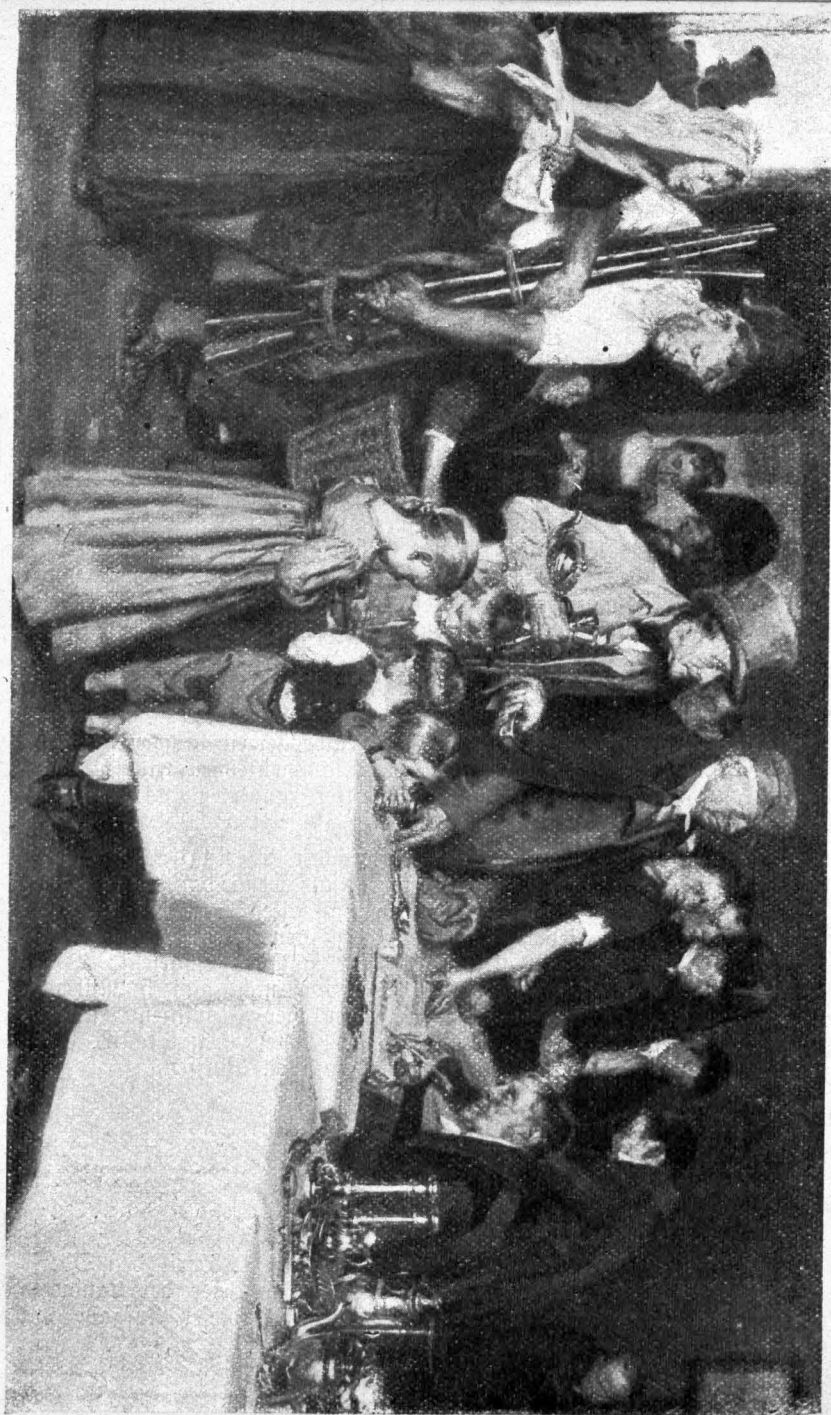
Vor dieser Begeisterung im Volke schwanden auch unserm Könige die Bedenken. Am 17. März erschien sein Aufruf „An mein Volk!“, mit dem er sich selbst an die Spitze der Erhebung stellte und das ganze Volk feierlich zu den Waffen rief. Am gleichen Tage verordnete er die Errichtung der Landwehr, nachdem er schon am 10. März, dem Geburtstage der Königin Luise den Orden des Eisernen Kreuzes gestiftet hatte. Immer höher schlugen die Flammen der opferfreudigen Begeisterung. Gleichsam als Antwort auf des Königs Ruf ertönte Theodor Körners Aufruf:

Frisch auf mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,  
 Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!  
 Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen  
 Frisch auf mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,  
 Die Saat ist reif: ihr Schnitter, zaudert nicht!

„Jeder Ort wurde zur kriegerischen Werkstatt, das ganze Land zum Kriegslager. Nicht anders, als wenn von jedem Hügel Alarm geblasen, der Generalmarsch auf allen Straßen geschlagen würde, raffte sich jeder auf und griff zu den Waffen. Alle Schichten des Volkes haben gleichmäßig ihr Höchstes eingesetzt; es gebührt ihnen allen gleiche Ehre.“ Von noch nicht ganz 5 Millionen Bewohnern des damals nur aus den vier Provinzen Brandenburg, Schlesien, Pommern und Preußen bestehenden Staates eilten nicht weniger als 277 000 Streiter zu den Waffen.

Vaterland in tausend Jahren  
 Kam dir solch ein Frühling kaum  
 Was die hohen Väter waren  
 Heißt nimmermehr ein Traum.

Im Kreise Lebus hatten die Stände am 1. April den Oberstleutnant Friedrich von der Marwitz zum Anführer der Landwehr erwählt. Mit großem Eifer unterzog er sich dieser Aufgabe und



**Volksopfer 1813.**

Gemälde von Carl Rottmann.

schon am Donnerstag, den 16. April fand in der Kirche zu Quilitz (Neuhardenberg) die feierliche Einsegnung der Landwehrmänner des nördlichen Bezirkes und am folgenden Tag in dem uralten Kirchlein zu Tempelberg dieselbe Feier für die Landwehrmänner der südlich gelegenen Ortschaften statt. Von den Ruhmes-taten gerade der Lebuser Landwehr in den Tagen von 1813 haben wir an dieser Stelle schon früher (1911) ausführlich gehört, und jedem Lebuser ist der 27. August 1813 und die Schlacht bei Hagelsberg unvergeßlich, wo unsere Väter den Franzosen heimzahlten, was sie in jahrelanger Bedrückung dem Lande Lebus zugefügt hatten. Wie ihre Landsleute vier Tage zuvor bei Großgörschen schlugen auch sie, die den Dreschflegel besser zu handhaben verstanden als die Flinte, mit dem Gewehrkolben drein. Nur 1700 Mann von 12000 des französischen Heerhaufens retteten sich über die Elbe, mehr als 3000 waren erschlagen, die übrigen gefangen genommen worden, Berlin und die Mark vor den Feinden gerettet.

Noch waren die Landwehrleute nicht ins Feld gerückt, da begann schon Anfang Mai die Organisation des Landsturmes im Kreise Lebus. Der furchtbare, blutige Ernst des Verzweiflungskampfes spricht aus des Königs Verordnung:

„Die Landsturmmasse in einem bedrohten Bezirke muß mit Weibern, Kindern, Greisen und der besten Habe sich beständig zum Auswandern bereit halten und die verlassenen Orte zerstören. Unter den Vorräten ist das Mehl zuerst fortzubringen oder zu verderben. Die Getränke, Bier, Wein, und Brandtwein, lasse man auslaufen. Die Mühlen werden in den zu verlassenden Gegenden verbrannt, die Brunnen verschüttet. Pferde und Rindvieh, die in die Hände der Feinde fallen, werden niemals ersetzt. Die zeitigenden Früchte der Obstbäume werden abgeschlagen. Korn und Getreide jeder Art, wenn es der Reife nahe, wird in Asche verwandelt. Alle Fischer, Fährleute, Brüdenaufseher haben bei Annäherung des Feindes sofort Rähne, Fahren und Brüden zu verbrennen. Wer dem Feinde eine Wasserfurt freiwillig verrät, Mann oder Weib oder ihm als Wegweiser dient, wird erschossen. Wenn eine Stadt oder ein Bezirk plötzlich vom Feinde überfallen und eingenommen wird, daß die Bewohner nicht mehr entfliehen können, so sind alle Behörden ohne weiteres als aufgelöst zu erachten, und Niemand ist mehr schuldig, ihnen zu gehorchen. Bei Todesstrafe darf niemand dem Feinde freiwillig einen Eid leisten. Wird er mit Gewalt dazu gezwungen, so bindet ihn kein gezwungener Eid.“

Der Ritterschaftsrat von Flemming auf Budow erhielt das Oberkommando, der Major von Kalkstein in Müncheberg war sein Stellvertreter. Der ganze Kreis war nach dem Sitz der Unterbefehlshaber in 15 Distrikte geteilt und zwar: Manschnow, Sacksendorf, Biegen, Friedrichsaue, Wollup, Fürstenwalde, Münche-



**Die Kolbenlacht bei Nagelsberg am 27. August 1813.**

(Nach einem Gemälde von Prof. Röschling in dem Werke: Die berühmten Befreiungskriege von Paul Stittel.)

berg, Rosengarten, Behlendorf, Budow, Gufow, Quilitz, (Neuhardenberg), Seelow, Petershagen, Solikante. Jeder Unterbefehlhaber teilt sein Bataillon in 4—5 Kompagnien, von je 50 bis 100 Mann.

Das Reglement über die Formierung des Landsturmes im Lebusischen Kreise vom 3. Mai wiederholt die schon vorher erwähnten Bestimmungen und ordnet für die Flucht bei Annäherung des Feindes an: „dieser geht aus dem Lebusischen Kreise sogleich über die Brücken bei Güstebiese und Frankfurt in die Neumark in dem Fall, daß ein siegender Feind von Cüstrin her dieses unmöglich macht über Fürstenwalde, Neubrück ins Beeskowsche. Der Landsturm aber sammelt sich, wenn der Feind von Berlin oder Fürstenwalde anrückt, in Müncheberg, wenn er von der Oder herkommt, in Seelow.“ Eine fieberhafte Tätigkeit begann. Ueberall wurde exerziert, an allen weithin sichtbaren Punkten wurden Kanäle, hohe Stangen für Feuersignale, errichtet. Die Sensen wurden gerade geschmiedet, wer diese nicht hatte, bewaffnete sich mit Piken und zweizinkigen Gabeln, bald auch trafen von Berlin aus zu Schiffe in Fürstenwalde Gewehre und Munition ein, so daß wenigstens das dritte Glied jeder Kompagnie damit ausgerüstet werden konnte. Die Städte Fürstenwalde, Lebus, Müllrose, Müncheberg und Seelow erhielten eigene Militärkommandanten zugeteilt. Reitende Ordonnanzen durcheilten bei Tag und Nacht den Kreis, die Nachrichten aus dem am meisten gefährdeten Süden überallhin zu bringen, denn bei Beeskow stand der Feind, 3000 Mann stark (meist Italiener und Rheinbundtruppen) unter General Dubinot, so daß jeden Augenblick ein Einfall in den Kreis Lebus zu erwarten war, der nach Abmarsch der Landwehr ohne jeden anderen Schutz, einzig auf den Landsturm angewiesen war. Zwar zog am 19. Mai Friedrich Ludwig Jahn, der Turnvater Jahn, an der Spitze des 4. Bataillons des Lützowschen Freikorps in Fürstenwalde ein und bot dem Landrat Lehmann seinen Beistand an; doch mußte auch er bald weiter nach Westen, um sich mit der Hauptmasse seines Korps zu vereinigen, und der Kreis war wieder auf eigene Hilfe angewiesen. Die Nähe des Feindes im Süden war um so gefährlicher, da auch Cüstrin mit einer Besatzung von 4580 Mann noch in den Händen der Feinde war. Zwar war schon am 14. Februar die Festung in Belagerungszustand erklärt worden, und ein russisches Blockadekorps hatte sie von allen Seiten eingeschlossen; doch hoffte die Besatzung noch immer auf Entsch. Sie hielt sich tapfer über ein Jahr lang. Das Belagerungsheer hatte unter dem General von Rapcewicz die Orte Ratstod, Reitwein, Sathenow, Manschnow, Gorgast, Zehin und Gentschmar besetzt. Das Hauptquartier befand sich in Tuchebandt. Alle diese Orte waren deshalb vom Landsturmaufgebot befreit.

Am 17. Mai kam die Nachricht, daß der Feind zwei Meilen südlich von Fürstenwalde stände und von dort her im Anmarsch



wäre. Sofort brach der Landsturm nach Fürstenwalde, Neubrück und Hohenwalde auf, doch der Feind zog sich wieder zurück, ohne jedoch den benachbarten Kreis zu verlassen. In der Beobachtung des Gegners, in Streifzügen durch den Kreis, auf denen mancher Deserteur gefangen eingebracht wurde, verging der Frühling.

Die Nachrichten, welche über die Ereignisse des Krieges einliefen, waren wechselnd und widersprachen einander oft. Hatten die ungeübten preußischen Truppen sich auch mit beispiellosem Mut geschlagen, so hatten sie es doch nicht vermocht, Napoleon über die Elblinie zurückzudrängen, schon rückte er in Schlesien ein. Da kam am Pfingstfeste die Botschaft, von dem am 4. Juni geschlossenen Waffenstillstand, doch niemand freute sich dessen. „Krieg, Krieg!“ schallte es durch ganz Preußen. „Lieber untergehen als mit dem Frieden von neuem die Knechtschaft auf uns nehmen!“ Während so das Volk festhielt an den Gedanken des Widerstandes, war auch die Regierung nicht untätig. Aus allen Provinzen wurden die Landwehrtruppen zur Verstärkung der Linienregimenter zusammengezogen, Munition und Waffen herbeigeschafft, auch Rußland schickte neue Heerhaufen, England und Oesterreich wurden als neue Bundesgenossen gewonnen.

Am 16. August war der Waffenstillstand abgelaufen. Am folgenden Tage schrieb der Kommandant von Fürstenwalde, Obrist von Wahlen-Jürgaß, an den Oberbefehlshaber des Landsturms Ritterschaftsrat von Flemming: „. . . Aus unserer ganzen Gegend sind die Franzosen am 14. August abmarschiert, und zwar größtenteils nach Baruth und Jüterbod, um wahrscheinlich von da ab ihr Heil gegen Berlin zu versuchen, wo ich aber vermute, daß der Kronprinz von Schweden sie mit blutigen Köpfen zurückweisen wird. Das Lager der Franzosen bei Fürstenberg ist von da ab und nach Sagan marschiert. Wahrscheinlich wird in diesen Tagen auf der Straße zwischen Berlin und Magdeburg etwas Großes vorgehen, und wir wollen hoffen, daß sowohl der gute Mut unserer Truppen als die Intelligenz unserer Generale den Sieg davontragen werden. . . .“

So war die größte unmittelbare Gefahr von dem Lande Lebus abgewendet, der Feind von seinen Grenzen verschwunden. Was der Kommandant von Fürstenwalde hier als Hoffnung aussprach, erfüllte sich in wenigen Tagen bei Großbeeren und Hagelsberg am 23. und 27. August. Nirgends hat, wie wir schon vorher erwähnten, der Grimm und persönliche Zorn eines Volkes so furchtbar gewirkt, wie in dem Treffen bei Hagelsberg, wo gerade die Lebuser Landwehr die Hauptarbeit geleistet, deren Erfolge die von Großbeeren noch übertrafen.

Von Schlesien her rückte Blücher heran, der fast gleichzeitig den glänzenden Sieg an der Raabach errungen hatte, aus Böhmen



kam die Hauptarmee und in der weiten Ebene um Leipzig sammelten sich Anfang Oktober die Heere zum großen Entscheidungskampfe, zur Völkerschlacht, von der an anderer Stelle die Rede sein soll.

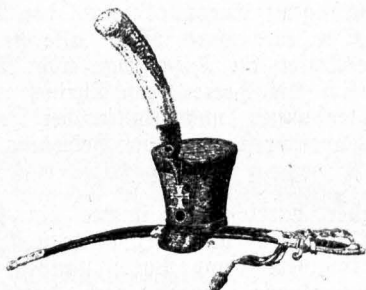
Ein Seelower Bürger erzählt aus jenen schicksalschweren Tagen, daß man das Donnern der Kanonen von Leipzig bis hierher vernommen hätte, wenn man das Ohr auf die Erde legte. Es war aber wohl nur das Bewußtsein, daß in diesen Tagen das Schicksal ganz Europas durch die Völkerschlacht sich entscheiden mußte. Der Sieg ward unser, alle Glocken verkündeten es, das ungeheure Opfer an Toten war nicht umsonst gebracht. Langsam wälzten sich die Heere dem Rheine zu, immer ferner grollte der Schlachtendonner, und als in der Neujahrsnacht 1814 Blücher den Rhein überschritt, war die Befreiung des Vaterlandes vollendet.

In Cüstrin aber harrete noch immer ein tapferes Häuflein Franzosen auf Entsaß durch die „Große Armee“; es wartete auch noch, als die Verbündeten vor Paris standen. An Stelle des russischen Belagerungskorps waren nach dem Waffenstillstand preußische Truppen unter dem Generalmajor von Hinrichs getreten, der sein Hauptquartier in Golzow genommen hatte. Auf weniger als die Hälfte war die Besatzung zusammengeschrumpft, als der tapfere Gouverneur Journier d'Albe dem Skorbut und dem Hunger weichend, am 20. März kapitulierte. In Gegenwart des Lebuser Landsturmes streckten sie die Waffen und zogen, ein buntes Gemisch von Nationalfranzosen, Holländern, Schweizern, Illyriern und Italienern über die noch gefrorene und beschneite Oder nach Süden ab. Von den Wällen der Festung aber donnerten die preußischen Kanonen ihr Bivat über das Lebuser Land, und aus dem Innern der Stadt ertönte der Glockenklang eines feierlichen Dankgottesdienstes.

Sieben Jahre schwerer Trübsal hatten damit ihr Ende erreicht, und aus dem Trübsal und dem Leid war ein neuer Staat, ein neues Volk hervorgegangen, die in einem Jahrhundert voll Glück und Glanz an die Spitze des deutschen Volkes zu treten berufen waren.

Nur vereinzelt grüßen uns heute noch die weißen Tafeln von den Wänden unserer Gotteshäuser, welche jene Tapferen nennen, die einst das Vaterland befreit. Still geworden ist der Mund derer, die des Feindes Uebermut selbst getragen haben, und verstaubt stehen die Weihesahnen des Landsturmes von 1813. Aber wir, die wir ernten, was jene Zeit gesät, die wir seit jenen Tagen keinen Feind unter unserm Dach gesehen, wir sollten nicht achillos an ihren letzten Spuren vorübergehen, und daran mögen diese Zeilen mahnen. Was aber hier nur in kurzen Notizen auf wenigen

Blättern an uns vorübergezogen, dem haben zwei unserer besten märkischen Dichter bleibende Denkmäler gesetzt.\*) Was sich dort um den Helden Fr. A. L. von der Marwitz, dem Anführer der Landwehr sammelt, das ist das Lebusser Volk, der Boden, auf dem sie stehen, ist unsere Heimat, die Häuser, in die uns beide Dichter führen, sind die Häuser unserer Väter; alles geeint durch die gemeinsame Not der Franzosenzeit, verbunden durch den heiligen Freiheitskampf von 1813.



## ===== Gesellschaftsspiele. =====

### Zauberblas.

Zwei gleich große und weite Glasbecher stülpe man Rand auf Rand übereinander, nach dem man ein feuchtes Stück Löschpapier dazwischen gelegt hat. In den unteren stelle man ein kleines Stück Stearinkerze und zünde es an. Es geht bald wieder aus, die Flamme hat aber soviel Luft verbraucht, daß ein nahezu luftleerer Raum entstand, durch den der Becher sich fest am Papier angesaugt hat. Man kann nun durch Anheben des oberen Bechers beide gleichzeitig in die Höhe heben.

### Wie man Donner nachahmt.

Nimm einen Bindfaden, lege ihn um den Kopf eines anderen Menschen, der jedoch zuvor seine Ohren mit den Händen zuhalten muß. Fasse beide Enden des Fadens mit der linken Hand und streiche mit Daumen und Zeigefinger der Rechten in reibender Bewegung den Bindfaden entlang hin und her. Noch größer ist die Wirkung, wenn man zuvor den Faden anfeuchtet oder mit Kolophonium bestreicht. Die Versuchsperson wird dann täuschend das Geräusch des vollendeten Donners zu hören glauben.

\*) „Hegrim“, vaterländischer Roman von Willibald Alexis, und „Vor dem Sturm“, Roman aus dem Winter 1812 auf 1813 von Theodor Fontane.

# Der falsche Waldemar im Lande Lebus.

1348.

Von Rektor H. Bieder in Frankfurt a. Oder.

Im Jahre 1348 war das alte Land Lebus der Schauplatz wichtiger Ereignisse. Dies hing mit der damals in Brandenburg herrschenden allgemeinen Verwirrung zusammen.

Nach dem Aussterben des rührigen Geschlechtes der askanischen oder anhaltinischen Markgrafen im Jahre 1320 fielen die Nachbarfürsten in die Mark Brandenburg ein, um einzelne Städte für sich zu erobern. Das konnten sie ohne Scheu, denn das Land war damals herrenlos und nicht in der Lage, den Schutz eines Mächtigeren zu finden, da zwei Fürsten sich um die deutsche Kaiserkrone stritten, Ludwig von Bayern und Friedrich von Oesterreich. Nach dem Tode des Letztgenannten übertrug endlich der Kurverein zu Rense an Ludwig die kaiserliche Gewalt.

Es war nicht zu verwundern, daß Ludwig danach trachtete, die Wittelsbachsche Hausmacht zu vergrößern, um dadurch sein kaiserliches Ansehen zu stärken. Aus diesem Antriebe belehnte er 1324 seinen noch minderjährigen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg. Zwar führte der Kaiser für den unmündigen Markgrafen die Regierung selbst, aber er konnte es doch nicht verhindern, daß durch die andauernden Unruhen das Land auch weiterhin verwüstet wurde.

Da verbreitete sich plötzlich in den brandenburgischen Landen der Ruf: „Markgraf Waldemar ist wieder da!“

Man erinnerte sich der kraftvollen Regierung des Fürsten, der überall im Lande umhergereist war und auf Ruhe und Ordnung gesehen hatte. Ehrgeizig, wie er war, hatte er sich auch den Ruhm eines gewaltigen Kriegshelden erworben und es gewagt, den Königen von Dänemark, Schweden, Norwegen und Polen, die seine Macht verkleinern wollten, die Stirn zu bieten. Zwar blieb die Entscheidungsschlacht bei Granssee (1316) unentschieden, aber Waldemar zog sich mit seinem Heere unverfolgt zurück und erzwang einen Waffenstillstand, der schon 1317 zu dem Frieden von Templin führte, durch den der Krieg ehrenvoll und ohne Verlust für Waldemar beendet wurde.

Zwei Jahre später (1319) starb Waldemar plötzlich in der Blüte seiner Jahre. Die gleichzeitigen Chronisten berichten nichts von einer Krankheit, nennen auch den Ort des Todes nicht und erwähnen nur, daß er in Chorin begraben worden sei. Erst ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts will wissen, daß Waldemar in Bärwalde am Fieber gestorben sei. Es ist aber nur sicher, daß Waldemar am 14. April 1319 in Bärwalde seine letzte Ur-

kunde ausgestellt hat. Er hinterließ keine Kinder und hatte schon 1313 seiner Gemahlin Agnes die ganze Altmark als Leihgedinge verschrieben.

Der Tod des Markgrafen erregte große Bestürzung und Trauer im Lande, denn als der nächste Erbe war nur ein unmündiger Verwandter, der junge Prinz Heinrich, zu betrachten,



**Siegel des falschen Waldemar.**

(Aus dem Werk „Geschichte des Preussischen Staates. Von Dr. Ernst Berner“, Königl. Preussischer Hausarchivar. — Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vormals Friedrich Bruckmann.

der aber schon 1320 starb. Nunmehr erhob die Witwe Waldemars, die Markgräfin Agnes, Erbanspruch auf alle brandenburgischen Länder und ließ ihre Rechte durch ihren nach Sachsenrecht bestimmten Vormund, Herzog Rudolf von Sachsen, nachdrücklich vertreten. Da sie sich jedoch bereits 4 Monate nach dem Tode ihres Gemahls mit Otto, dem Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, wieder vermählte, so mußte sie ihre Ansprüche aufgeben, da sie über ihr Wittum, die Altmark, nur verfügen durfte, so lange sie lebte. Kaiser Ludwig war also jetzt der eigent-

liche Herr des Landes, und die selbständige Regierung der askanischen Fürsten hatte damit ihr Ende erreicht.

Lebhaft fühlte man im Lande, daß mit dem ausgestorbenen brandenburgischen Zweige des askanischen Fürstenhauses ein großes und edles Geschlecht dahingeschwunden war, Männer, die in echter Ritterlichkeit bemüht gewesen waren, Edles und Schönes im Leben zu gestalten und zur Erscheinung zu bringen. An ihren Höfen flammte noch das letzte Abendrot des Minnegefanges, durch sie gewann der Name des Brandenburgers einen geachteten mächtigen Klang, und sie legten einen festen Grund für die Gestaltung des Rechtes. Ihre Gräber sind versunken, ihre Grabsteine in den alten Klosterstätten Chorin und Lehnin sind zerfallen, aber noch in unseren Tagen erzählt die Geschichte von den Taten dieses Geschlechtes, das einer vorübergegangenen Welt angehört.

Unter den obwaltenden Verhältnissen war es für den jungen bayerischen Markgrafen Ludwig schwer, in der Mark Brandenburg festen Fuß zu fassen. Es gärte überall im Lande. Sein Vater, der Kaiser, war mit dem mächtigen luxemburgischen Hause verfeindet, weil er die Ehe der Herzogin von Kärnten und Tirol, Margarete Maultasch (so genannt nach einem Tiroler Schlosse) mit dem Luxemburger Johann von Böhmen widerrechtlich gelöst und darauf die Herzogin mit seinem Sohne Ludwig vermählt hatte, um ihre Lande an sein Haus zu bringen. Der Papst, in dessen geistliche Rechte der Kaiser eingegriffen hatte, hatte ihn des Thrones verlustig erklärt und ihn samt seinem Sohne in den Bann getan. Seitdem betrieb der ehrgeizige Markgraf Karl von Mähren, Oheim des Prinzen Johann von Böhmen, eifrig die Absetzung des Kaisers Ludwig, gewann mehrere Kurfürsten für sich und bestieg als Karl IV. 1346 den Thron. Ludwig hielt sich mit Hilfe der Reichsstädte bis zu seinem Tode, der ihn auf der Bärenjagd zu Fürstenseld unweit München 1347 plötzlich erteilte.

Jetzt hielt Karl IV. den Augenblick gekommen, die Länder des bayerischen Hauses an sich zu bringen. In erster Linie richtete er sein Augenmerk auf Brandenburg, dessen junger Markgraf nach dem Tode des Vaters schutzlos dastand. Die Kriege mit den Nachbarn zehrten am Mark des Landes, im Innern herrschten Unfriede und Parteien, und noch immer seufzten die Bewohner unter dem seit vielen Jahren fortdauernden Interdikt; die Beamten des Markgrafen, meist Bayern, hatten sich das Vertrauen des Volkes nicht zu erwerben verstanden und waren mit den heimischen Sitten nicht vertraut. Je trüber die Gegenwart war, umso reizender erschienen dem Volke die Tage der Vergangenheit. Diese Stimmung benutzte der schlaue Karl von Böhmen, um ein abenteuerliches Gaukelspiel ins Werk zu setzen. Eines Tages saß der Erzbischof Otto von Magdeburg in seinem Schlosse Wolmirstedt bei Tafel, als sich ein Pilger aus dem heiligen

Lande melden ließ. Der Erzbischof wies ihn ab, schickte ihm aber einen Becher Weins von seinem Tische hinaus. Der Pilger trank und ließ einen Ring in den Becher fallen, den der Erzbischof als den Siegelring des Markgrafen Waldemar erkannte. Sogleich befahl er, den Fremdling hereinzuführen, der sich nun als Waldemar selbst zu erkennen gab. Er sei, erzählte er, vor 28 Jahren nicht gestorben, sondern es sei ein anderer statt seiner begraben worden; er selbst sei, von Gewissensbissen darüber geplagt, daß er sich mit einer nahen Verwandten, der Tochter seines Betters Hermann, vermählt habe, nach Palästina gepilgert, um am Grabe des Erlösers seine Sünden abzubüßen, die ja schon durch seine Kinderlosigkeit gestraft worden seien. Die Not seines zu seinem Leidwesen an die Bayern gefallen Landes, von der er gehört habe, habe ihn zu der Rückkehr veranlaßt.

Der Erzbischof rief sogleich seine Leute zusammen, von denen viele in dem Pilger den Markgrafen Waldemar erkennen wollten. Dieser lehnte jedoch fürstliche Ehren ab und gab vor, in aller Stille und Ruhe leben zu wollen. Der Erzbischof schrieb trotzdem an die anhaltinischen und an andere Fürsten, und bald war die Nachricht überall verbreitet, Markgraf Waldemar sei wieder zu Lande gekommen.

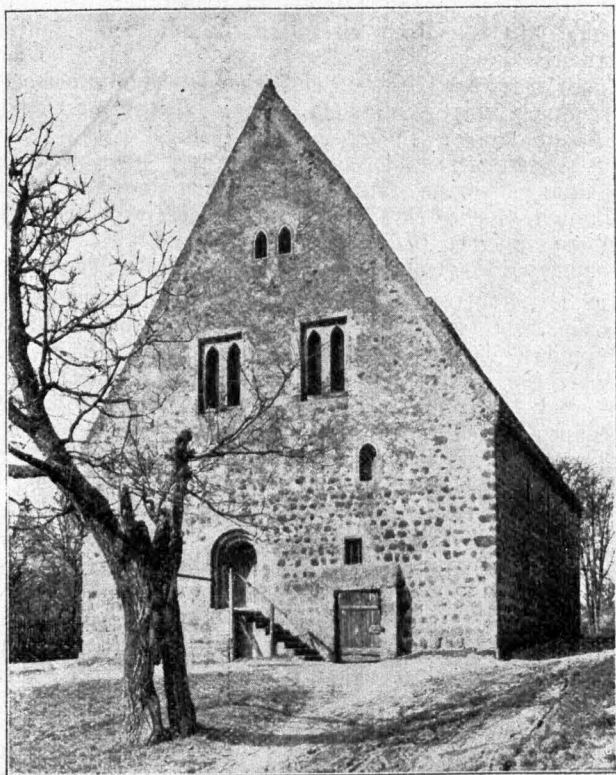
Inzwischen weilte der Markgraf Ludwig in Tirol; zwar hatte er von den Borgänern in Wolmirstedt Kenntniss erhalten, legte aber kein Gewicht darauf, sondern hielt das Ganze für einen plumpen Betrug. Er selbst, eine heitere, lebenslustige Natur, hatte von der gefährvollen Lage nicht die rechte Vorstellung.

Die Freunde des angeblichen Markgrafen Waldemar handelten umso entschlossener und rühriger. Sie brachten ein Heer zusammen, und Waldemar zeigte sich nun auch bereit dazu, sein Land wieder in Besitz zu nehmen. Er drang in die Altmark vor, um Städte und Schlösser zu unterwerfen. Es war aber keine Gewalt nötig; wo er sich zeigte, da holte man ihn mit Fahnen und unter Glodengeläut ein und freute sich seiner Wiederkehr. In wenigen Tagen waren die altmärkischen Städte Tangermünde, Stendal, Salzwedel, Gardelegen u. in seinem Besitz, und in kurzer Zeit war fast die ganze Mark bis zur Oder hin von Ludwig abgefallen. Nur drei Städte blieben ihm treu, Spandau, Frankfurt und Briezen (seitdem Treuenbriezen genannt). Auch Lebus und teilweise die Neumark ließen sich nicht abtrünnig machen, ebenso hielten manche Rittergeschlechter, z. B. die Johanniter, Ludwig den geleisteten Eid.

Endlich eilte Ludwig aus Süddeutschland herbei, vor Ungeduld brennend, sich mit seinen Feinden zu messen. Ein bunt zusammengesetzter Kriegshaufe, bestehend aus Bayern, Tirolern, Steiermärkern, Süd- und Norddeutschen, begleitete ihn. So zog er durch Thüringen, Meissen und die Lausitz nach der Neumark, wo er festen Halt zu finden hoffte. Da ihm dies nicht in dem



gewünschten Maße gelang, setzte er seine Hoffnung auf das feste Frankfurt, vor dem sich allerdings schon das feindliche Heer zusammenzog. Doch bei der Annäherung Ludwigs zog sich der Feind bis zu der Johanniterkomturei Lietzen bei Seelow zurück, und Frankfurt öffnete seinem bisherigen Landesherrn die



### Mittelalterliches Wirtschaftsgebäude zu Komthurei Lietzen

aus Band VI Teil 1 (Kreis Lebus) der „Kunstdenkmäler  
der Provinz Brandenburg.“

Tore und nahm ihn mit Freuden auf. Zu seinem großen Schmerze war es Ludwig nicht möglich, dem getreuen Lande Lebus und besonders der Stadt Müncheberg Hilfe zu leisten. Die hartbedrängte Stadt schickte Boten an ihn mit der Anfrage, was sie zu tun habe, wenn sie sich der Feinde nicht mehr erwehren könne. Ludwig ließ erwidern, sie möge sich halten, solange sie könne, und wenn sie sich ergeben müsse, so solle ihr dies nicht zur Ungunst angerechnet werden.

Unterdessen hatte sich der angebliche Markgraf Waldemar mit einem Heere, das seine Verwandten und der Erzbischof von Magdeburg aufgebracht hatten, zwischen Liezen und Tempelberg gelagert. Das Hauptquartier war in Heinersdorf, und hierher eilte von Böhmen her auch Karl IV., um Waldemar zu unterstützen. Zunächst ließ er durch eine Untersuchung dessen Echtheit feststellen, sodann erfolgte in Heinersdorf seine öffentliche Belehnung mit der Mark Brandenburg und seine staatsrechtliche Anerkennung.

Somit war das Land Lebus jetzt der Punkt geworden, auf den die Augen von Deutschland, ja von Europa gerichtet waren. Man konnte großer Dinge gewärtig sein.

In Heinersdorf wehte die Reichsfahne, um die Anwesenheit des Königs jedermann kund zu tun. Hier lagerten die Böhmen und Mähren, sowie ein Teil des Reichsheeres; bei Liezen und Tempelberg in der Nähe der Waldemarschen Truppen standen die Pommern, Mecklenburger, Anhaltiner und Magdeburger.

Am 2. Oktober 1348, dem Tage der Belehnung, herrschte im Lager ein bewegtes Leben. Vor dem königlichen Zelte war eine mit Teppichen verzierte Tribüne aufgerichtet worden. Von hier aus machte der König unter Fahنشwenken und Trompetenschall bekannt daß Waldemar in die „Gewalt und Gewähr der Mark Brandenburg mit Stimme und Kur wieder eingesetzt sei, wie er sie früher besessen habe; er, der römische König, werde den Markgrafen schützen und schirmen gegen jedermann, wie er alle Fürsten des Reiches schirmen und schützen müsse.“

Ueber diesen Vorgang wurde sogleich 1348 am Donnerstag nach Michaelis im Felde zu Heinersdorf bei Müncheberg eine Urkunde aufgesetzt, mit kaiserlichem Siegel versehen und an die anwesenden Fürsten abschriftlich verteilt. Das Original kam später an das Herzoglich Anhaltinische Gesamtarchiv zu Dessau.

Alle Einwohner der Mark Brandenburg forderte der Kaiser auf, dem Markgrafen Waldemar, ihrem Herrn, gehorsam und untertan zu sein.

Für Ludwig war die Stadt Frankfurt die Ketterin in der Not. Durch den Besitz dieser Stadt wurde er Herr der Ober, und der Mut und die Hoffnung seiner Anhänger in der Neumark erhielten eine neue Stärkung durch die bedeutenden Hilfsquellen, die Frankfurt zur Fortsetzung des Krieges gewährte. Ein so mächtiges Bollwerk mußte erst genommen werden, ehe die Feinde triumphieren konnten.

Das wußte Kaiser Karl IV. sehr wohl, und deshalb setzte er sich mit seinem Heere gegen Frankfurt in Bewegung; aber die Mauern und Türme der stark besetzten Stadt widerstanden dem Ansturm, so daß sich der Kaiser zu einer Belagerung entschließen mußte. Das kaiserliche Zelt soll an der Stelle des späteren Kartausklosters gestanden haben.



Es war allerdings zweifelhaft, ob die Stadt imstande sein werde einer langen Belagerung zu widerstehen. Man fürchtete, daß der Hunger sie zur Uebergabe zwingen werde. Da sahen eines Tages die Bürger Frankfurts plötzlich, daß die feindlichen Scharen eilig das Lager verließen und von dannen zogen.

Was war geschehen?

Ein furchtbarer Feind hauste in den Reihen des Belagerungsheeres, der schwarze Tod, die Pest.

„Erzittere, Welt, ich bin die Pest,  
Ich komm in alle Lande  
Und richte mir ein großes Fest,  
Mein Blick ist Fieber,  
Feuerfest und schwarz ist mein Gewande.“

(Hermann Lingg.)

Von Frankreich aus durch Norditalien war der unheimliche Gast damals nach Deutschland gezogen. Es war nicht zu verwundern, daß die Seuche in Karls Heere alle Disziplin auflöste. Besinnungslos und von panischem Schrecken getrieben, suchte jeder sich vom Schauplatze des Uebels zu entfernen. Die Belagerung von Frankfurt mußte aufgehoben werden. Karl zog nach Fürstenberg, um dort sein Heer zu ordnen und sodann den Rückmarsch nach Böhmen anzutreten.

So war also der Markgraf Ludwig von diesem schlimmen Feinde befreit worden, und auch seine getreuen Bürger in Frankfurt atmeten erleichtert auf. Er erwies sich gegen sie sehr freundlich und dankbar. Durch eine Urkunde vom 23. November 1348 befreite er die Stadt für ihre treuen Dienste von der Urbede, d. h. der staatlichen Abgabe, die 200 Mark jährlich betrug, nach unserem heutigen Geldwerte etwa 7000 Mark; außerdem erhielt die Stadt das Recht, Mühlen anzulegen, deren Erträgnisse ihr ohne Abzug zufließen sollten.

Während der Belagerung hatte Ludwig seine Wohnung bei der reichen Patrizierfamilie Hofmann genommen, von der er in seiner Bedrängnis mehrfach kleinere und größere Summen Geldes lieh.

Später hat auch Ludwigs des Aelteren Nachfolger, Ludwig der Römer, der ihm 1351 in der Regierung folgte, das freundliche Verhältnis zu der Familie Hofmann aufrecht erhalten, die sich stets hilfsbereit zeigte. Urkundlich übereignete er am 10. März 1354 den Gebrüdern Konrad, Frik und Hermann Hofmann die Bede, den Wagentdienst und die Rauchhühner des Dorfes Golitz, Schulden halber, die er bei ihnen gemacht hatte, ebenso für 20 Mark Silbers (350 Mark), die sie ihm zu einem fürstlichen Gewande geliehen hatten. Damals waren auch die Schulden Ludwigs des Aelteren an die Familie Hofmann noch nicht bezahlt. Die gesamte Schuldensumme der beiden Mark-

grafen belief sich auf 235 und 400 Mark Silber, zusammen also auf etwa 30 000 Mark heutiger Reichsmünze. Dafür hatte Ludwig der Ältere den Gebrüdern Hokenann seine Kleinodien verpfändet, Ludwig der Römer aber überließ ihnen durch Urkunde vom 24. Juni 1354 den Turm des Städtchens und den Riez zu Lebus mit allen Einkünften aus Wasser, Weide, Gras, Holz und Fischerei. Außer der Hokenannschen hat auch die reiche Frankfurter Familie der Nymel dem Landesherrn oft durch bedeutende Gelddarlehen geholfen. Bei Nikolaus Nymel pflegte Ludwig der Römer in der Regel seine Wohnung zu nehmen, wenn er nach Frankfurt kam. In mehreren Urkunden nennt er ihn seinen „lieben Wirt“ und dessen Ehefrau seine „Wirtin.“

So hatte sich also Frankfurt a. D. in bedrängter Zeit für den Landesherrn als ein festes Bollwerk bewährt. Kaiser Karl hat der Stadt ihren hartnäckigen Widerstand niemals vergessen. Mit Groll im Herzen eilte er seinem Heere voraus, um nach Prag zu kommen.

Nun begaben sich auch die übrigen Reichsfürsten mit ihren Truppen in die Heimat, Waldemar aber zog mit dem Reste der Heereshaufen nach Strausberg. Ungehindert konnte jetzt Ludwig Frankfurt verlassen; er besetzte Müncheberg, nahm Fürstenwalde ein und war bald wieder Herr im Lande Lebus und der Neumark.

Im deutschen Reiche trat bald darauf ein Umschwung ein, der für die bayerschen Fürsten sehr günstig war. Die Feinde der Luxemburger wählten nämlich als Gegenkaiser den Grafen Günther von Schwarzburg. Dadurch geriet Karl von Böhmen in eine gefährliche Lage, die ihn dazu zwang, sich der Freundschaft des bayerschen Hauses zu versichern. Zwar erkrankte sein Gegner Günther, legte am 26. Mai 1349 die Kaiserwürde nieder und starb bald darauf am 14. Juni in Frankfurt am Main, aber die Verhältnisse hatten sich verschoben und ließen es Karl für praktisch erscheinen, sich mit den Bayern auszusöhnen. Allezeit hatte er es mit diplomatischer Gewandtheit und schlauer Berechnung verstanden, seine Vorteile wahrzunehmen.

Infolge der veränderten politischen Lage war der angebliche Markgraf Waldemar für Karl IV. ganz bedeutungslos geworden, und wie er früher für ihn energisch eingetreten war, so ließ er ihn jetzt rücksichtslos fallen. Zwar hatte er seine Echtheit durch ein vollkommen unanfechtbares gesetzliches Verfahren 1348 feststellen lassen, aber ein im April 1350 nach Nürnberg einberufenes Fürstengericht erklärte, daß Waldemar, der sich nennet Markgraf zu Brandenburg, ein Betrüger sei und daß Ludwig der Ältere und sein Bruder Ludwig der Römer die rechtmäßigen Herren der Mark Brandenburg seien.



Nun erkannte Karl den Waldemar für falsch und befahl sofort den Rittern und Städten der Mark, „sich nicht mehr an den Waldemar und seine Helfer zu kehren, sondern ohne Verzug und Widerrede sich an den Markgrafen Ludwig, der mit Unrecht aus der Herrschaft geworfen, und an seinen Bruder zu halten, ihnen zu schwören und Huldbigung zu leisten als ihren rechten Landesherren.“

Karl IV., der schon vorher in Bauen mit großem Gepräge die Wiederbelehnung Ludwigs des Älteren und seiner Brüder mit der Mark Brandenburg vollzogen hatte, war auf dem Fürstentage in Nürnberg anwesend, dagegen waren Waldemar und die askanischen Fürsten nicht erschienen, Waldemar unterwarf sich auch nicht dem Richterspruche, da ihm noch eine größere Anzahl märkischer Städte die Treue bewahrte. Erst im Jahre 1355 entließ er die brandenburgischen Städte aus ihrer Eidespflicht und wies sie an Ludwig den Römer, den Markgrafen zu Brandenburg.

Schon im Jahre 1351 hatte Ludwig der Ältere, der in kurzer Zeit wieder Herr des Landes geworden war, die Regierung niedergelegt, die ihm keine Freude gewährte. Das Land war zerrüttet, Handel und Wandel gelähmt, Dörfer und Städte zerstört. Seine Brüder überließen ihm die Herrschaft in Oberbayern, und an seine Stelle in Brandenburg trat sein Bruder Ludwig der Römer, der durch das 1356 von Karl IV. herausgegebene Reichsgesetz der „goldenen Bulle“ der erste Kurfürst von Brandenburg wurde.

Der seiner Würde enthobene Markgraf Waldemar verließ den Schauplatz der Begebenheiten und zog sich nach Dessau zurück, wo er an dem Hofe der anhaltinischen Fürsten lebte und von diesen fürstlich geehrt wurde. Er starb wahrscheinlich im Jahre 1357 und wurde in der Schloßkirche zu St. Marien in Dessau begraben.

Es liegt ein Dunkel über dem plötzlichen Auftreten des Pilgers zu Wolmirstedt und über den Begebenheiten, die sich daran knüpften. Der Meinungskampf über die Echtheit seiner Ansprüche wird wohl niemals geschlichtet werden. Es hat Stimmen gegeben, die ihn für den wirklichen Waldemar gehalten haben; nach anderen soll er ein Knappe des alten Waldemar, ein Müller Jakob Rehbock, oder ein Mönch, Handwerksmann oder Bauer gewesen sein und seine Aehnlichkeit mit dem Verstorbenen und seine Eingeweihtheit mit dessen Eigenarten zu dem Betruge benutzt haben. Die anhaltinischen Fürsten, die auf die Seite des räthselhaften Fremdlings getreten waren, um ihre Erbansprüche auf die Mark Brandenburg zu stärken, mußten, um nicht aus der Rolle zu fallen, den Abenteurer bis zuletzt in fürstlichen Ehren halten.

Mag nun auch die Frage, ob „falsch“ oder „echt“ noch nicht entschieden sein, so viel steht fest, daß das alte Land Lebus samt der Neumark und Frankfurt fest und treu zu dem Landesherren gehalten haben, — und so soll es immer bleiben!



Es ist ein trübes Bild, das uns die Geschichte des falschen Waldemar aus der Mitte des 14. Jahrhunderts entrollt. Ja, es sah damals traurig aus zwischen Elbe und der Oder. „Wäre da ein Berg gewesen, von dessen Spitze man hätte das Land überschauen können, man hätte viel Elend mit einem Male gesehen.“ Auch als es Karl IV. gelungen war, die Mark Brandenburg an das luxemburgische Haus zu bringen, wurde es nicht besser. Ein Umschwung trat erst ein, als Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, 1411 als Landeshauptmann der Mark und 1415 als Kurfürst die Zügel der Regierung ergriff und den Grund legte zur Hohenzollernschen Monarchie in Norddeutschland. Eine glorreiche Bahn öffnete sich, und durch die Jahrhunderte hindurch haben die Brandenburger stets treu zu ihrem Markgrafen gestanden. Mit Recht kann der Dichter singen im „Brandenburger Liede“:

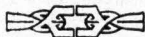
1. Herz der deutschen Lande, Brandenburger Mark,  
Zwischen Sumpf und Sande, arm, doch treu und stark!  
Groß durch deine Siege, teures Heimatland,  
Neuen Reiches Wiege, vorwärts unverwandt.

2. Laß dir nimmer grauen deiner Feinde Schar;  
Ueber dir im Blauen schwebt der Zolleraar!  
Seiner Schwingen Rauschen schreckt den Erdenball,  
Seiner Stimme lauschen rings die Völker all.

3. Ja, in deinem Lande hat er seinen Horst,  
Zwischen Sumpf und Sande, zwischen See und Forst.  
Mögen sie doch schmähen kahl dich, ohne Zier,  
Deine Söhne stehen treu und fest zu dir.

4. Ihrer Laten Größe ist dein Ehrenkleid,  
Deiner Armut Blöße blühend Krongeschmeid'.  
Herz der deutschen Lande, Brandenburger Mark,  
Zwischen Sumpf und Sande, arm — doch treu und stark!

K. F. Klöden, diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg. 4 Bände. Berlin 1844/45. — Willibald Alexis, der falsche Waldemar. Verlag von D. Hendel-Halle a. S. — Ludwig Hahn, Geschichte des preussischen Vaterlandes. Berlin. Wilh. Herz. — Riedel, Beiträge zur Geschichte des falschen Waldemar. (Märkische Forschungen. 3. Band. 1847.)



## Die Mark.

Wo in tiefen blauen Seen  
Spiegeln sich der Kiefer Forsten,  
Wo auf weiten Haide Strecken  
Adler in den Bäumen horsten;

Wo auf leichten Oderwogen  
Schiffe ziehen ihre Gleise  
Und durch ihre weißen Segel  
Zieht der Nachtwind still und leise;

Wo im Winterschlaf die Fluren  
Liegen träumend, weiß bezogen  
Wo im Sommer ährenreiche  
Kornbekränzte Fluren wogen;

Wo die Menschenherzen schlagen  
Treu dem König noch entgegen:  
Hier im heim'schen Sand und Lande  
Hier ist meine Mark gelegen.

Sagt mir nichts von andern Ländern,  
Wo des Südens Zauber lachet:  
Denn mein Herz gehört dem Norden  
Der uns groß und stark nur machet,

Doch weil wir so stolz uns fühlen,  
Laßt uns auch im Sturm bestehn,  
Wenn aus Ost und West die Wetter  
Blickend unsre Mark umwehn.

Wenn von außen gierige Feinde  
Drohen unserm Vaterlande  
Und im Innern Trug und Tücke  
Rütteln an dem heil'gen Bande.

Steht dann auf Ihr märk'schen Söhne  
Eurem Königshaus zum Schutze,  
Stark im Glauben, treu im Lieben  
Haltet fest, der Welt zum Truze.

# Die Landesversicherungsanstalt Brandenburg.

Die Landesversicherungsanstalt Brandenburg umfaßt alle nach dem Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli 1899 versicherten Personen, deren Beschäftigungsort in der Provinz Brandenburg liegt; die Zahl der Versicherten beträgt gegenwärtig mindestens eine Million.

Die Geschäfte der Anstalt werden vom Vorstande besorgt, dem ein Ausschuß zur Seite steht; in beiden Körperschaften sitzen die aus Wahlen hervorgegangenen Vertreter der Arbeitgeber, sowie der Arbeitnehmer in gleicher Anzahl.

Am Schlusse des Berichtsjahres 1910, das wir bei den nachfolgenden Betrachtungen zu Grunde legen, liefen im Bezirk 7892 Alters- 54 820 Invaliden- und 1192 Krankenrenten, zusammen also 63 904 Renten.

Von 100 Altersrentenempfängern waren 87,3 % Männer und nur 12,7 % Frauen; der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß gegenüber den Männern ein größerer Teil Frauen nicht dauernd versicherungspflichtig beschäftigt ist und daher die Wartezeit nicht rechtzeitig erfüllt.

Bei der Invalidenrente sind die Männer mit 57,3 %, die Frauen mit 42,7 % vertreten. Ganz ähnlich ist das Verhältnis des Geschlechtes bei der Krankenrente.

Quittungskarten gingen im Jahre 1910 ein: gelbe für Versicherungspflichtige 1 006 432, und graue für Selbstversicherte 2287; wenn man sich hierzu alle die Millionen von Karten denkt, welche seit Bestehen des Gesetzes eingegangen sind, so kann man sich einen ungefähren Begriff machen von dem Umfang des Kartenmagazins. Letzteres ist ein sehenswertes Muster praktischer Einrichtung, die es ermöglicht, innerhalb weniger Minuten die Karten jedes einzelnen der jetzigen oder der früheren Versicherten aus den vielen Millionen herauszufinden. Dieses leichte Herausfinden der Karten ist aber nur dann möglich, wenn diese richtig ausgestellt sind. Die Versicherungsanstalt klagt immer wieder, daß bei der Aufschrift der Karten noch vielfach gefehlt wird, besonders bezüglich der Schreibweise des Namens und der Richtigkeit der Geburtsdaten. Es ist deshalb gut, wenn die Versicherten selbst eine dahingehende Kontrolle ihrer Karten ausüben; damit bewahren sie sich selbst vor Schaden und ersparen den Beamten der Anstalt viel ärgerliche Arbeit.

Leider scheuen noch immer viele Frauen, sobald sie nicht mehr in einem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis stehen, die fernere Beitragsentrichtung der Kosten wegen, die doch in Wirk-

lichkeit sehr gering sind. Die Anrechte auf die spätere Invalidenrente können schon dadurch erhalten werden, daß bis zum Eintritt der Erwerbsunfähigkeit während je zweier Jahre wenigstens 20 Wochenbeiträge entrichtet sind. Das bedeutet bei Verwendung der Marken der ersten Lohnklasse — die Wahl der Lohnklasse steht bei der freiwilligen Versicherung frei — einen Kostenaufwand von nur 1 Mark 40 Pfg. im Jahre! Anstatt diesen geringen Betrag, den jede Frau erübrigen kann, aufzuwenden, um eine möglicher Weise in naher Zukunft zustehende lebenslängliche Rente zu genießen oder in Krankheitsfällen gegebenenfalls durch kostenfreie Behandlung geheilt und wieder erwerbsfähig hergestellt zu werden, wird, wenn einmal diese Zeiten der Not über eine Frau und damit über ihre Familie hereinbrechen, die Schuld Andern zugeschoben; dann ist das schlechte Gesetz oder der Mangel an Wohlwollen bei den zuständigen Beamten schuld. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, die eine oder andere unserer Familienmütter rechtzeitig auf den Weg der freiwilligen Weiterversicherung zu leiten.

Eine Uebersicht darüber, welche Krankheiten die Erwerbsunfähigkeit der Personen bedingten, für welche im Jahre 1910 die Invalidenrente festgesetzt wurde, ergibt, daß an erster Stelle (25,5 %), Entkräftung, Blutarmut und Altersschwäche, an zweiter (10,2 %) die Lungentuberkulose (der größere Teil hiervon entfällt auf die jüngeren Jahrgänge, z. B. die 20er Jahrgänge 52,5 %, die 30er Jahrgänge 31,2 %), und an dritter Stelle die Erkrankungen des Herzens und der großen Blutgefäße stehen.

Das Heilverfahren wurde im Berichtsjahr — sei es auf Antrag der Versicherten oder auf Veranlassung der Versicherungsanstalt — in sehr erweitertem Umfange seitens der Anstalt übernommen, für 563 Männer und 360 Frauen. In den Sitzungen des Vorstandes sowie des Ausschusses kommt alljährlich die volle Uebereinstimmung dahin zum Ausdruck, auf diesem segensreichen Wege weiter fortzuschreiten. Leider gibt es immer wieder kranke Versicherte, die durch entsprechende Behandlung heilbar wären, die sich aber gegen eine für sie kostenlose Unterbringung in einem Krankenhaus oder einer Heilstätte wehren. Diese Kranken zeigen sich aus Beschränkung oder Böswilligkeit der Erkenntnis völlig unzugänglich, daß eine wiederhergestellte Gesundheit sehr viel mehr wert ist als eine Invaliden- oder Krankenrente.

Im Berichtsjahr wurden aus der Heilbehandlung entlassen:  
 42,75 % als geheilt und wieder erwerbsfähig,  
 44,04 % als erheblich gebessert und über  $\frac{2}{3}$  erwerbsfähig  
 und nur 13,21 % als ungeheilt.

Die Kosten der Heilbehandlung betragen:

im Jahre 1894 = 16 391 Mark;

im Jahre 1910 = 236 699 Mark.

Die Versicherungsanstalt gewährt den versicherten Personen auch Zuschüsse zu den Kosten des Zahnersatzes; im Berichtsjahr wurden hierfür 46 874 Mark verausgabt.

Ganz besondere Beachtung widmet aber die Versicherungsanstalt der Bekämpfung der Lungentuberkulose, dieser unheimlichen Krankheit die aus bekannten Gründen besonders in Arbeiterfamilien ihre zahlreichen Opfer findet. Eine ganze Reihe von Vereinen, die sich innerhalb der Provinz Brandenburg mit immer größerem Eifer und Erfolge der Bekämpfung der Tuberkulose widmen, werden mit namhaften Beträgen unterstützt. Wie groß die Zahl der Hilfesuchenden ist, ergibt die Tatsache, daß im Berichtsjahr allein 4134 Anträge auf Uebernahme des Heilverfahrens gestellt wurden und zwar von 2454 Männern und 1680 Frauen. Erfreulicherweise war die Versicherungsanstalt in der Lage, allen Antragstellern, welche sich für eine Behandlung überhaupt eigneten, die Aufnahme in eine Heilanstalt zu ermöglichen; in keinem Falle ist ein Versicherter mit seinem Antrage wegen Platzmangels zurückgewiesen worden.

In den Sommermonaten war die Zahl der Aufnahmesuchenden zeitweise außerordentlich groß. Im Hinblick hierauf sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß namhafte Fachärzte gerade die Winterkuren für besonders zweckmäßig erachteten. Gegenüber den Sommerkuren bieten die Winterkuren folgende offensichtliche Vorteile:

1. die Kranken sind den im Winter vielfach besonders ungünstigen Verhältnissen in ihren Wohn- und Arbeitsräumen entzogen und leben in der die Gesundheit am meisten gefährdenden Jahreszeit in den denkbar besten gesundheitlichen Verhältnissen;
2. für die weitere Gesunderhaltung ist es jedenfalls zweckmäßiger, wenn die Kranken in den Frühjahrsmonaten gekräftigt und arbeitsfähig entlassen werden und nicht zu Beginn der kalten Jahreszeit;
3. im Winter sind viele Kranke weit eher abkömmlich und können sich einer Kur unterziehen, ohne erhebliche wirtschaftliche Nachteile zu erleiden;
4. wird vielfach eine Heilbehandlung Tuberkulöser im Winter für die Angehörigen deshalb segensreich sein, weil die Ansteckungsgefahr für die letzteren im Winter besonders groß ist.

Im allgemeinen Interesse sei hier auch nachdrücklichst darauf hingewiesen daß bei der Bekämpfung der Lungentuberkulose der Wohnungsdesinfektion eine hervorragende Bedeutung beizumessen ist. Es wird Sache der Kommunen und Polizeibehörden sein, im Falle des Todes, des Wohnungswechsels oder der Aufnahme eines an Tuberkulose oder an einer anderen ansteckenden Krankheit Leidenden in eine Heilstätte auf die gründliche Desinfektion

der von den Kranken benutzten Wohnräume, Betten, Wäsche usw. hinzuwirken. Die Schwestern unserer Krankenpflegestationen werden



**Krankenpavillon „Haus Burg Daber.“**



**Krankenpavillon „Haus Schöntal.“**

sich ein besonderes Verdienst erwerben, wenn sie in derartigen, zu ihrer Kenntnis gelangenden Fällen eine Anregung an zuständiger Stelle geben.



An Angehörigenunterstützung gewährt die Versicherungsanstalt je nach Lage des Einzelfalles erheblich über die gesetzliche Unterstützungspflicht; im Berichtsjahre wurden dafür 184 559 Mark verausgabt.

Für die Bemessung der Höhe der zu gewährenden Angehörigenunterstützung sind die nachstehenden Sätze maßgebend:

Krankengeld Ortsüblicher  
Tageslohn

1. Falls nur die Ehefrau allein oder sonst ein zu unterstützender Angehöriger vorhanden ist . . . . .	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{3}$
2. bei einem Kinde . . . . .	$\frac{2}{3}$	$\frac{2}{3}$
3. bis zu 3 Kindern . . . . .	$\frac{1}{1}$	$\frac{3}{4}$
4. bei 4 oder mehr Kindern . . . . . aber höchstens wöchentlich 20 M.	$1\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$

Zum Schluß sei noch besonders darauf hingewiesen, daß, soweit von Gemeinden oder Armenverbänden an hilfsbedürftige Personen Unterstützungen geleistet worden sind für einen Zeitraum, für welchen diesen eine Rente zustand, die Erstattungspflicht der Versicherungsanstalt eintritt. Aus der gegebenen Uebersicht ist zu ersehen, daß von diesem ihnen zustehenden Recht die ländlichen Armenverbände viel weniger Gebrauch zu machen scheinen als die städtischen.

Alles in Allem genommen haben wir hier gesehen, welch' weites und segensreiches Arbeitsfeld auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge die Landesversicherungsanstalt unserer Provinz bearbeitet, und zwar nicht nur nach dem kalten Buchstaben des Gesetzes, sondern in wärmster, weitgehender Fürsorge für jeden einzelnen Versicherten, der der Hilfe bedarf.

Eins der traurigsten Zeichen unserer Zeit ist das Hinschwinden des Familiensinnes und des Dankbarkeitsgefühls der Kinder gegenüber ihren Eltern. Der Geist der Undankbarkeit und der Auflehnung gegen jede Autorität ist aus dem öffentlichen Leben auch in viele unserer Familien eingedrungen, hat den Frieden gestört und das Zusammengehörigkeitsgefühl mehr und mehr gelockert. Das Elternhaus hat für viele der in die Großstädte abgewanderten Kinder nur noch Wert, solange es etwas zu geben hat; diese Art Landkinder blähen sich gelegentlich gar zu gern in ihrem großstädtischen Flitterstaat auf unseren Dorfstraßen, aber sobald die alten Eltern in Not geraten, versagen sie, dann soll die Gemeinde helfen. Wie würde es heute so manchen arbeitsunfähig gewordenen Vater, so mancher in unermüdlicher Sorge schwach gewordenen Mutter gehen, wenn wir nicht das Alters- und Invaliditätsgesetz mit all seiner unparteiischen, weitgehenden Fürsorge hätten? In diesem Lichte besehen, wird die Klebepflicht, die

oft als Schikaniererei empfunden wird, und die Arbeitgeber und Versicherte nicht unerheblich belastet, williger übernommen werden. Gewiß, die soziale Gesetzgebung hat manche Folgen gezeitigt, an welche die Gesetzgeber nicht gedacht haben; die sie wohl auch nicht verhindern konnten, aber wenn man heute in unsere Gemeinden hineinblickt, dann kann man auf Schritt und Tritt die wohlthätigen Folgen ihrer Fürsorge wahrnehmen. Verschwunden sind die bettelnden Kinder, die nothleidenden Alten, die früher von Thür zu Thür zogen. Und wenn auch unter der großen Schar, die an jedem Ersten des Monats zum Postamt wandert, um die Rente abzuheben, mancher Simulant öffentliches Aergernis erregt, so haben doch die meisten dieser Alten und Gebrechlichen ihre Arbeiterpension in schwerem Mühen und Arbeiten redlich verdient, und sie können sich geborgen fühlen unter dem Schutze des Gesetzes.

## Von der Reichsversicherungsordnung.

Zufriedenheit ist eine seltene Blume, und wenn in der Eisenbahn oder im Wirtshaus deutsche Männer über ihr Vaterland reden, dann sind es eitel Klagen, die man zu hören bekommt, Klagen über Verfassung und Gesetze, über Verwaltung und Justiz, über Herren und Arbeiter, über Steuern und Teuerung. So ungefähr alles bei uns taugt nichts, und so ungefähr alles im Ausland ist weit besser als bei uns „rückständigen“ Deutschen. Etwas freundlicher pflegen solche zu urteilen, die längere Zeit im Ausland gelebt haben: dort hat sich ihnen der Blick geweitet, sie haben Vergleiche gezogen und diese fielen für das vielgelobte Ausland nicht immer so günstig aus, als der Spießbürger an seinem Stammtisch gemeint hatte. Dies ist ja wahr: die Völker können und sollen von einander lernen und auch unser deutsches Volk wird noch manches lernen können vom Ausland. Aber auf eins dürfen wir gewiß stolz sein, eins, um das auch die fremden Völker uns beneiden, das ist unsere soziale Gesetzgebung, unsere Arbeiterversicherung, wie sie zusammengefaßt ist in der neuen Reichsversicherungsordnung.

Andere Völker, wie England und Frankreich, sind dem Beispiel Deutschlands gefolgt und haben eine beschränkte Fürsorge für ihre Arbeiter gesetzlich festgelegt, aber kein Volk hat es bisher gewagt, sich für seine wirtschaftlich schwächeren Glieder so

ungeheure Opfer aufzuerlegen wie es das deutsche tut, kein Volk gewährleistet seinen Angehörigen, wenn sie durch Krankheit, Unfall und Alter, sowie durch Arbeitsunfähigkeit oder den Tod ihres Ernährers in Not geraten sind, so umfangreiche Unterstützung, wie unser deutsches Volk durch seine soziale Gesetzgebung.

Fürwahr, diese Gesetzgebung muß man als ein Wagnis bezeichnen. Legt sie doch dem Reichsjüdel außerordentliche Ausgaben auf, weit größere aber noch den Arbeitgebern und endlich auch den Arbeitern selbst. Schon im Jahre 1909 betragen die Leistungen des Reiches über 50 Millionen Mark, die der Arbeitgeber mehr als 413 Millionen, die der Versicherten 342 Millionen Mark. Diese vornehmlich der Industrie und der Landwirtschaft auferlegten Lasten erhöhen naturgemäß die Produktionskosten für alle Erzeugnisse und erschweren auf dem Weltmarkt dem deutschen Fleiß den Wettbewerb — die Konkurrenz — mit anderen Völkern, welche diese Lasten sich nicht zugemutet haben.

Auch in anderer Beziehung stehen solcher gesetzlichen Fürsorge Bedenken entgegen. Dem Leichtsinigen entsteht daraus die Gefahr, daß er selber aufhört, für schwere Zeiten vorzusorgen und zu sparen. Auch die Familie wird in einem gewissen Maße der Notwendigkeit enthoben, für ihre alt und schwach gewordenen Glieder einzutreten.

Aber man hat alle diese berechtigten Bedenken zurückgeschoben und hat geglaubt, der deutschen Kraft wie auch der von den Vätern ererbten guten, deutschen Art vertrauen zu dürfen. Erst die Zukunft wird lehren, ob unser Volk dieser finanziellen und moralischen Belastungsprobe gewachsen war.

Die Reichsversicherungsordnung hat in zweifacher Hinsicht neues gebracht; sie hat die aus den achtziger Jahren voriger Jahrhunderts stammenden drei Gesetze der Kranken- Unfall- und Invalidenversicherung in ein großes Gesetzeswerk zusammengesetzt, und sie hat sowohl den Kreis der Versicherten wie auch die Leistungen der Versicherungskassen erweitert.

Freilich hat man von einer innigen Verschmelzung der drei Gesetze absehen müssen. Dazu ist ihre Wesensart zu verschieden.

Der Kranke bedarf schneller Hilfe, die Kasse muß in jedem Krankheitsfall sofort eintreten können, sie muß auch die Möglichkeit haben, ohne viel Umstände und Kosten den Krankheitsverlauf zu kontrollieren, um unberechtigte Ansprüche zurückzuweisen. Darum sind die Krankenkassen durchweg, auch da, wo neben der Ortskrankenkasse noch Betriebskrankenkassen oder solche für einzelne Berufsstände, z. B. für die kaufmännischen Angestellten bestehen, durchweg örtlich organisiert. Jeder Versicherte hat seine Krankenkasse an seinem Wohnsitz oder in unmittelbarer Nähe desselben.

Der Unfallversicherung liegen andere Gesichtspunkte zu Grunde. Die Gefährdung ist naturgemäß in den verschiedenartigen Betrieben nicht die gleiche. In einer großen Schreinerei mit Maschinenbetrieb, im Elektrizitätsgewerbe, in Fabrik und Bergwerk wird leichter und öfter ein schwerer Unfall vorkommen als etwa in der Landwirtschaft und Gärtnerei. Darum hat man jede Betriebsgruppe gesondert organisiert, indem man die verschiedenen Betriebsarten zu „Berufsgenossenschaften“ zusammenschloß, und zwar zunächst provinziell mit getrennten Unfallversicherungskassen, die dann aber auch im ganzen Reich mit einander verbunden sind.

Für die Versorgung der Alten (über 70 Jahre) und der dauernd Arbeitsunfähigen (Invaliden) konnte man eine breitere Grundlage wählen. Hier kamen nicht akute Krankheiten, also auch nicht sofortige Hülfeleistungen in Frage, auch war hier die Art des Betriebs, in dem der Versicherte beschäftigt war, belanglos. Der einzelne Versicherungskreis konnte daher rein geographisch bestimmt werden, er fällt zumeist mit den preußischen Provinzen und den Bundesstaaten, bezw. deren Regierungsbezirken zusammen.

Wichtiger noch als diese Abgrenzungen sind für alle Versicherten und alle diejenigen, welche in irgendwelcher sozialen Tätigkeit (Kranken-, Armen-, Waisenpflege u. dergl.) stehen, die neuen Bestimmungen des Gesetzes.

In die Krankenversicherung sind neuerdings aufzunehmen die Dienstboten einschließlich der Aufwartefrauen, sowie der vorübergehend beschäftigten Hausnäherinnen und Waschfrauen, sodann die Arbeiter in Land- und Forstwirtschaft, ferner alle Hausgewerbetreibende und Heimarbeiter, Schiffer, Bühnen- und Orchestermitglieder, und die nicht ständig im Wandergewerbe Beschäftigten. Für die in gehobener Stellung befindlichen Betriebsbeamten, Werkmeister, Handlungsgehülfen, Lehrer und Erzieher ist als Höchstgrenze für die Versicherungspflicht ein Gehalt von 2500 Mark (bei der Invalidenversicherung nur 2000 Mark) festgesetzt. Diese Bestimmungen haben den Kreis derer, die Krankenversicherungspflichtig sind, außerordentlich erweitert, so daß jetzt im allgemeinen alle Invalidenversicherungspflichtigen auch gegen Krankheit zu versichern sind. Bisher betrug die Zahl der in Krankenkassen Versicherten 13 Millionen, durch das neue Gesetz kommen nicht weniger als 7 Millionen dazu!

Bei der Unfallversicherung waren schon nach dem alten Gesetz 20 Millionen Personen versichert. Auch hier hat eine Ausdehnung stattgefunden, einmal durch Einbeziehung weiterer Gewerbe in die Versicherungspflicht, (Brauerei, Gerberei, Apotheke, Badeanstalt, Säuderei), sodann durch Herausrückung der Gehaltsgrenze der sozial höher stehenden Betriebsbeamten von 3000 Mark auf 5000 Mark. Diese Vermehrung hat man auf 100 000 Personen berechnet.

Bei der Invalidenversicherung hat man die Zahl der Versicherungspflichtigen durch Hinzunahme der Gehülfen und Lehrlinge in Apotheken, sowie der Bühnen- und Orchestermitglieder — letztere bis zu einem Höchstgehalt von 2000 Mark — ebenfalls erhöht.

Ueberaus wertvoll für alle Versicherten ist nun, daß alle diese Klassen fortan weit mehr zu leisten haben werden als bisher.

Die Krankenversicherung gewährt nach der Reichsversicherungsordnung den Wöchnerinnen acht Wochen lang (statt bisher 6) „Wochenhülfe“ in Höhe des Krankengeldes. Auch kann auf Wunsch an Stelle des Wochengeldes Aufnahme in ein Wöchnerinnenheim erfolgen. Ueberhaupt kann die Krankenkasse, wie auch die der Unfallversicherung in weit größerem Maße als bisher anstatt der Barzahlung Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus gewähren.

An die Invalidenversicherung endlich ist die schon lange ersehnte Hinterbliebenenversicherung angegliedert worden.

Witwenrente erhält die hinterbliebene invalide Witwe, desgleichen der dauernd arbeitsunfähige Witwer, wenn die Verstorbene ganz oder überwiegend den Lebensunterhalt für die Familie bestritten hat.

Ist die Witwe selbst versichert und bei dem Tode des Mannes bereits rentenberechtigt, so erhält sie außerdem das einmalige Witwengeld in Höhe der jährlichen Witwenrente, ihre Kinder Waisengeld.

Waisenrente erhalten nach dem Tode des Versicherten die Kinder unter fünfzehn Jahren.

Doch auch schon zu Lebzeiten des invaliden Vaters wird für die Kinder gesorgt, indem für jedes Kind unter fünfzehn Jahren ein Zehntel — im Höchstfall die Hälfte — der Invalidenrente gezahlt wird.

Das ist eine geradezu großartige umfassende Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen in unserem Volk, gegen die man die geringe Erhöhung der Beiträge gern in Kauf nehmen wird. Es werden jetzt je nach der Lohnklasse 16, 24, 32, 40, 48 Pfg. statt früher 14, 20, 24, 32, 36 Pfg. in der Woche gezahlt (gellebt!).

Die Rückerstattung der Beiträge, die für weibliche Personen, welche heiraten, und auch sonst in einigen Fällen zulässig war, ist aufgehoben. War es schon vordem sehr unklug, daß heiratende Mädchen sich den geringen Betrag zurückerstatten ließen und dafür ihre Rechte aufgaben, so ist es jetzt erst recht angebracht, daß sie sich diese durch Weiterleben (mindestens 20 Marken innerhalb zweier Jahre) und rechtzeitiges Umtauschen (jedemal nach Ablauf von zwei Jahren) der Karten erhalten.



## Kleinbäuerliche und Arbeiter-Ansiedelungen der Landgesellschaft „Eigene Scholle“ im Kreise Lebus.

Wenn man als alter Landbewohner nach Jahren wieder in sein Heimatsdorf zurückkommt und will seine alten Freunde und Bekannten aufsuchen, da tritt einem jetzt oft in der Haustür ein fremdes Gesicht entgegen oder man findet die Räume gar leer (ganz anders wie früher), und fragt man nach den bisherigen Bewohnern, so hört man fast stets die Antwort: „Ja, der ist nach Berlin gemacht,“ womöglich mit dem Zusatz, „ich mache nächstens auch hin.“ Und fragt man nach dem Grund, dann heißt es: „Was soll ich mich hier lange schinden und quälen von früh bis spät, in Berlin verdiene ich mindestens noch mal so viel und hat man die halbe Zeit zu arbeiten.“ Einem solchen Manne das Verkehrte seiner Anschauungen klar zu machen, ist zwar ein sehr löbliches, aber regelmäßig erfolgloses Beginnen. Er glaubt es doch nicht, was man auch an Gründen anführt. „Das bischen Holz, was ich hier habe? Das kommt ja sonst doch bloß in der Heide um und das Kartoffelland? Dafür muß ich mich auch genug mit quälen. In der Stadt habe ich das viel bequemer, da verdiene ich soviel, daß ich mir das alles laufen kann und kriege es noch direkt ins Haus.“ Der Mann muß also nach Berlin. —

Die ersten Briefe enthalten natürlich die blendendsten Nachrichten und überschwänglichsten Schilderungen, wie fein man in Berlin lebt. Alles ist erstklassig, großartiger Verdienst, Wohnung ja man etwas klein, aber dies schadet ja nichts, dafür alle Bequemlichkeiten, Wasserleitung und strahlende Gasbeleuchtung, womöglich Baderaum und erst all die Vergnügungen, die man fast umsonst hat!

Da staunt der Better in der Provinz, wie weit es der gebracht hat, da muß er auch hin. Kommt dann im nächsten Jahr der feine Verwandte aus Berlin, modern eingepuppt in einem großstädtischen Ramschbazar oder Warenhaus, dann sieht er mit weltmännisch bedauerndem Lächeln auf seinen simplen Better aus der Provinz in seinem einfachen Kittel, der noch nicht einmal im Rientopp war und kaum weiß, was ein Phonograph ist; aber es ist doch nun mal ein Verwandter!

Doch allmählich verliert das Bild seinen schöne. Glanz. Und wenn er dann nachrechnet? Was ist von dem hohen Verdienst geblieben? Nichts, kaum, daß man die monatlichen Raten beim



Abzahlungsgeschäft für die schöne Einrichtung aufbringen kann. Dann beginnt man anders zu rechnen. Wie teuer die Kohlen, und zu Hause hatte man das Brennholz fast umsonst, und nun gar die unerschwinglichen Fleischpreise, und zu Hause waren sie froh, wenn der Viehhändler einem das Vieh überhaupt abholte, und hier das enge Loch, zu Hause hatten sie ein halbes oder ganzes geräumiges Haus für sich! Beim nächsten Besuch ist man dann weniger großspurig und gönnerhaft. Und vergleicht er dann seinen Nachwuchs, die schwachen Großstadtplänzchen mit dem der Verwandten, den pausbäckigen Bauernbengels, dann kommt doch wohl den meisten der Gedanke: „Ach wärst du doch zu Hause geblieben!“ Aber man darf's ja nicht zeigen. Kommt gar dann noch in der harten Winterszeit die Arbeitslosigkeit und klopft mit kalter Faust die Not an die Tür, dann ist die ganze Großstadtbegeisterung dahin und dankbar wird jeder Sack Kartoffeln und jede Spedseite angenommen, die der simple Better aus der Provinz schickt! „Ja, die auf dem Lande haben immer was übrig! Könntest Du es doch auch wieder so haben! Aber jetzt im Winter ist ja da auch keine Arbeit und im Frühjahr wird's schon wieder besser werden.“

Wohl dem, der sich von diesen trügerischen Hoffnungen nicht leiten läßt, sondern es über sich gewinnt, Schluß zu machen und zurückzukehren zur Allernährerin, zur Scholle, der er entsprossen ist!

Gott sei Dank, es gibt noch solche Leute und ihre Zahl nimmt in erfreulicher Weise zu. Das erfährt auch täglich die „Eigene Scholle“ in Frankfurt a. Oder, die, wie ja bekannt, in gemeinnütziger Weise unter Beteiligung des Staates, der Provinz Brandenburg, vieler Kreise, so auch des unsrigen, das Werk der inneren Kolonisation betreibt. Raum ist ein Gut neu angekauft, so kommen die ersten Bewerber um kleine Rentenstellen aus Rixdorf, dem jetzigen Neukölln, Pantow und sonstigen Arbeitervorstädten von Berlin, und Bände sprechen die Briefe der Bewerber von ihrer Sehnsucht nach der eigenen Scholle, von der losgelöst sie in dem Weltstadtgetriebe nur kümmerlich vegetieren. Und je weiter die Tätigkeit dieses Instituts, — das vor wenigen Jahren nur für den Regierungsbezirk Frankfurt gegründet, jetzt über die ganze Provinz ausgedehnt ist, — auch in großstädtischen Kreisen bekannt wird, desto stärker vermehrt sich die Zahl der Bewerber von dort. Diese gilt es zurückzuführen; den anderen aber, den jungen Besitzersöhnen, die den väterlichen Hof nicht übernehmen können, gilt es eine Gelegenheit zu verschaffen, mit ihrem geringeren Erbteil sich eine eigene Wirtschaft, ein Rentengut zu erwerben, damit sie gleich ihren begünstigteren älteren Brüdern als freie Bauern auf eigener Scholle sitzen können und nicht genötigt sind, in der Großstadt eine Existenz zu suchen, die sie,

die freien Kinder der Natur, auf die Dauer nicht glücklich machen kann.

Eine unter diesen Gesichtspunkten gegründete Kolonie befindet sich in unserem Kreise bei Lebus. Sie ist die erste Gründung der erwähnten „Eigenen Scholle“ und jetzt fertig.

Dort ist das frühere Gut Lindenhof aufgeteilt und auf dem ca. 870 Morgen großen Gelände haben jetzt 26 Familien ein eigenes Heim gefunden; 10 Bauern- und 16 Arbeiterfamilien, Landarbeitern, Gärtnern und einigen Industriearbeitern, die die Sehnsucht nach eigener Scholle aus allen Teilen der Monarchie herbeigeführt hat, ist es mit Hilfe des billigen Rentenbankkredites ermöglicht worden, als freie Eigentümer auf ihrem Hofe zu sitzen, um den herum sich ihre Acker breiten. Erscheinen die Anwesen und insbesondere die Wohnhäuser auch nur klein, so ist doch, wie sich bei näherer Besichtigung ergibt, durch eine sehr praktische Bauweise ein völlig hinreichend großer nutzbarer Raum erzielt worden. Die Gehöfte werden, soweit die Ansiedler nicht durchaus selbst bauen wollen, — (was bei ihnen zwar sehr beliebt ist, sich nachher aber fast stets als unpraktischer und teurer herausstellt) —, von der „Eigenen Scholle“ errichtet und mit allen erforderlichen Ackergeräten, Maschinen und Vorräten versehen, was bei Bewertung des Preises berücksichtigt werden muß. Insbesondere aber verdient in dieser Hinsicht Beachtung die geringe Mindestanzahlung von  $\frac{1}{6}$  bis  $\frac{1}{8}$  des Gesamtpreises, sowie der außerordentlich niedrige Zinsfuß von  $3\frac{1}{2}\%$ , der für das übrige auch unkündbare Kaufgeld zu zahlen ist, während heutzutage Geld auf Grundstücke unter  $4\frac{3}{8}\%$  kaum noch zu haben ist. Daneben wird zur allmählichen Tilgung der Schuld  $\frac{1}{2}\%$  erhoben, so daß nach und nach auch dies Kapital abgetragen wird, und daß, wenn auch vielleicht der Erwerber selbst nicht mehr, so doch sein Sohn auf schuldenfreier Wirtschaft sitzen kann.

Eins aber muß zum Schluß noch betont werden. Mit Hilfe des Rentenbankkredites soll nicht einzelnen Personen ein bequemes Dasein in den Schoß gelegt werden, wie von seiten mancher angenommen zu werden scheint. Zunächst soll es mit seiner Hilfe erleichtert werden, sich eine lebensfähige Wirtschaft zu wertentsprechenden Bedingungen zu erwerben. Aber arbeiten soll und muß auch der Ansiedler. Tut er das, so wird aber auch die Scholle ihren Mann reichlich ernähren. Weitere Ansiedlungen im Kreise werden zur Zeit in Buchholz und Trebus errichtet und können jederzeit besichtigt werden; besonders aber dürfte die schon fertige Kolonie bei Lebus einen Einblick gewähren, sie liegt zudem unmittelbar am Bahnhofe.\*)

Witte.

\*) Vergleiche Abbildungen auf der folgenden Seite!

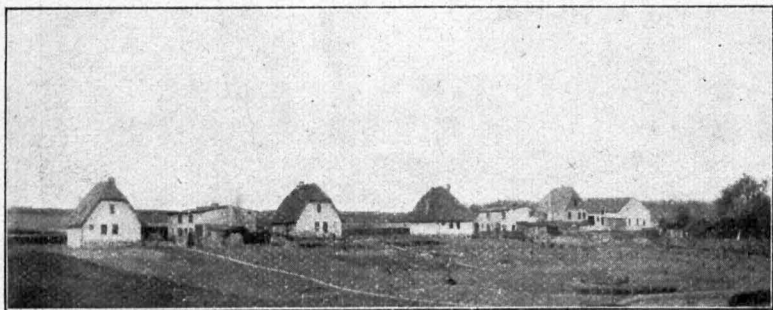


**Anfiedlungsgruppe aus der Kolonie Lebus.**



**Weiterer Teil der Kolonie Lebus mit Zwei-familienhaus.**

## Vom Kreise Lebus errichtete Arbeiter- Rentengüter in Jahnsfelde.



Die Rentengutsstellen in Jahnsfelde sind vom Kreise Lebus in den Jahren 1910 bis 1912 gebildet worden. Drei davon sind bereits an geeignete Bewerber übergeben worden, während das vierte Rentengut, das sich z. Zt. im Bau befindet, Ende 1912 an einen landwirtschaftlichen Arbeiter vergeben werden soll.

Außerdem sind im Jahre 1911 zwei Arbeiterrentengüter im forstfiskalischen Gutsbezirk Müllrose errichtet und an Waldarbeiter vergeben worden. Im übrigen ist von der Kreisverwaltung in Aussicht genommen, mit der Bildung weiterer Arbeiterrentengüter im Kreise Lebus fortzufahren.

---

## Elektrizitätsverband Neumark, Zweckverband.

Wenn in diesem Jahre der Kalendermann wieder zu dir, lieber Leser, kommt, ist bereits im Kreise Lebus ein großer Teil der elektrischen Ueberlandzentrale fertiggestellt und in Betrieb genommen, von der dir im vorjährigen Kalender berichtet wurde. Von Eberswalde führen auf hohen, eisernen Masten starke Kupferleitungen hochgespannten Drehstrom heran, der zuerst in Leißow in dort aufgestellten Transformatoren von 40 000 Volt auf 15 000 Volt herabtransformiert wird. Zahllose Masten tragen dann Leitungen, die Strom mit dieser Spannung an die Dörfschaften heranzuführen, um den Einwohnern des Kreises Lebus die Verwendung des Stromes für Licht und Kraft zu ermöglichen. Ein großes Werk ist somit einen bedeutsamen Schritt weiterge-

führt; viele Adern sind durch das Land Lebus geführt, die dazu dienen sollen, überall Nutzen zu schaffen.

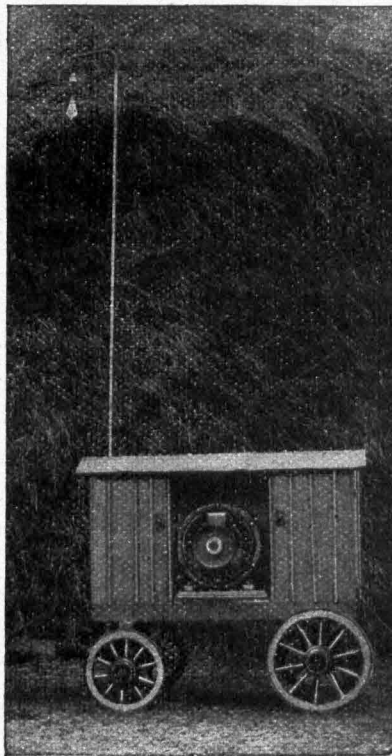
Eine große Bedeutung hat ganz besonders auf dem Lande die elektrische Beleuchtung. In den Ställen und Scheunen ist das elektrische Licht die feuersicherste Beleuchtungsart, welche wir heute besitzen. Das Streichholz, welches schon soviel Unheil angestiftet hat, ist aus Stall und Scheune verschwunden. Durch das Drehen an einem kleinen Schalter werden die elektrischen Lampen ein- und ausgeschaltet. Die früher so zeitraubende Arbeit des Zurechtmachens der Lampen ist fortgefallen, die Mägde, welche früher diese Arbeit täglich zu verrichten hatten, sind für andere Arbeiten frei. Aber die elektrische Beleuchtung ist bei dem bestehenden Strompreise auch nicht teuer. Hat eine Lampe, welche eine Lichtstärke von 16 Kerzen besitzt, eine Stunde gebrannt, so hat dieses Brennen rund  $\frac{3}{4}$  Pfennig gekostet, das Brennen einer Lampe von 25 Kerzen kostet in einer Stunde rund 1 Pfennig; hierzu kommt noch, daß die Lampen nur genau solange brennen, wie sie benutzt werden. Erst beim Betreten des Stalles wird die Lampe eingeschaltet, beim Verlassen sofort ausgeschaltet. Aber der elektrische Strom ist für Landwirt und Gewerbetreibenden noch weiter ein williger und stets dienstbereiter Helfer.

Vielfach hört man Klagen über Leutenot. Da ist der Elektromotor stets zur Stelle, erkennt keine Feierpausen, er kennt keine Ruhe, sobald er eingeschaltet wird, ist er betriebsbereit, er drischt, schneidet Häcksel, bricht Kuchen, schrotet, er verrichtet jede Arbeit, die ihm gegeben wird. Dem Gewerbetreibenden dient er zum Antrieb von Sägen, Bohrmaschinen, Gebläsen, Pressen, Fleischereimaschinen, Nähmaschinen, kurz jeder gewerblichen Maschine, die heute gebraucht wird. Mit geringen Kosten ist der Betrieb eines Elektromotors verknüpft. Zudem ist er eine äußerst sichere Maschine, die sowohl äußerst betriebs- als auch feuersicher ist.

Zum Dreschen usw. werden meist größere Maschinen benutzt, deren Anschaffung dem Einzelnen oft zu kostspielig ist. Soll er darum der Segnungen des Elektromotors nicht teilhaftig werden, weil er nicht in der Lage ist, sich einen größeren Elektromotor anzuschaffen? Was der Einzelne nicht kann, können Mehrere gemeinschaftlich! Es treten mehrere Besitzer zu einer Dreschmotorgesellschaft zusammen und schaffen sich gemeinsam einen Dreschmotor an, der nun auf den einzelnen Höfen nacheinander benutzt wird. Unser Bild zeigt einen derartigen Motor, der geeignet ist, an verschiedenen, räumlich weit getrennten Stellen verwendet zu werden. Er steht auf einem Wagen und kann so von Hof zu Hof, von Scheune zu Scheune gefahren werden.

Welche Vorteile hat nun die gemeinsame Beschaffung eines derartigen Motors?

Der Einzelne kann mit einem Motor arbeiten, dessen Anschaffung ihm allein zu teuer ist. Er trägt einen Teil der Anschaffungskosten, und kann hierfür den Motor benutzen, ohne irgendwie teure Mietspreise zahlen zu müssen.



**Elektromotor.**

Aber noch ein zweiter Vorteil ist damit verbunden. Der Krafttarif ist so gestaffelt, daß bei größerem Konsum die Strompreise billiger werden. Der Einzelne hat nun nicht genügend Verwendung für den Motor, aber mehrere Besitzer zusammen haben sicher soviel Strombedarf, daß ein höherer Tarif erzielt wird. Dadurch aber kommt dem einzelnen Besitzer der billigere Tarif zugute, den er allein nicht erreichen würde.



Die Ortsnetze werden in den meisten Fällen von dem Zweckverband gebaut. Stromabnehmer jedoch, welche einen Anschlußwert von ungefähr 25 Pferdestärken haben, können hochgespannten Strom beziehen, der dann zu einem billigeren Preise abgegeben wird. Der Stromabnehmer muß jedoch in diesem Falle auf seine Kosten eine Transformatorstation herrichten lassen, in welcher der Strom auf die Gebrauchsspannung heruntertransformiert wird. Es ist nun zu überlegen, ob ein derartiger Anschluß sich lohnt. Dabei sind die Kosten für die Transformatorstation und die sogenannten Leerlaufsverluste in den Transformatoren zu berücksichtigen. Ergiebt eine sachkundige Berechnung, daß trotz des billigen Hochspannungsstromes die Gesamtkosten höher werden als bei Bezug von Niederspannungsstrom, so ist der Bezug von Niederspannungsstrom zu empfehlen. Es sei noch bemerkt, daß die Preise für Transformatorstation seitens des Zweckverbandes festgelegt sind. Jeder also, der einen größeren Anschluß hat, wende sich an den Kreis Ausschuß, bevor er irgendwelche bindenden Schritte unternimmt.

Es können nun auch mehrere Einwohner einer Ortschaft zu einer Leitungsgenossenschaft zusammentreten und ein Leitungsnetz im Orte errichten, wobei sie dann hochgespannten Strom beziehen, der in einer auf eigene Kosten zu errichtenden Transformatorstation auf die Gebrauchsspannung transformiert wird. Auch hier ist Vorsicht am Platze. Manche Leitungsgenossenschaft ist gegründet auf vage Versprechungen hin. Mancher verlor seine eingezahlte Summe, da die Genossenschaft nicht lebensfähig war und sich bald auflösen mußte. Darum, wo die Absicht auftaucht, eine Leitungsgenossenschaft ins Leben zu rufen, wende man sich an den Kreis Ausschuß, welcher helfend zur Seite stehen wird. Erst dann sollen Mittel aufgebracht und eingezahlt werden, wenn die Vorarbeiten ergeben haben, daß aus der Sache etwas wird. Die Ueberlandzentrale soll nicht zu wilden Spekulationen Veranlassung geben; sie will den Einwohnern des Kreises wirtschaftliche Vorteile bringen.

So möge denn das große Werk zum Nutzen und Frommen der Neumark sich entwickeln zum Besten der Einwohner, dann hat der Zweckverband seinen Zweck erfüllt.

D. Rirstein.

# Nachrichten aus der Kreis-Verwaltung.

## Aus dem Verwaltungsbericht des Kreis- ausschusses vom 29. Februar 1912.

### Personalien.

Der Kreistag hat im Berichtsjahre zwei Mitglieder durch den Tod verloren, und zwar:

den am 29. Oktober 1911 verstorbenen Schneidemühlenbesitzer  
S tier = Fürstenwalde, welcher seit 1908 dem Kreistage  
angehörte, und

den am 29. Dezember 1911 verstorbenen Gemeindevorsteher  
K n o s p e = Gorgast, welcher seit 1885 Mitglied des Kreis-  
tages und seit langen Jahren auch Mitglied mehrerer  
Kreiskommissionen war.

Als Ersatz für die Genannten wurden gewählt:

der Stadtälteste W i l h e l m R i c k e l = Fürstenwalde, und  
der Gemeindevorsteher B r e d o w = Utmanschnow.

### Einwohnerzahl des Kreises.

Nach dem vom Preussischen Statistischen Landesamt im Sep-  
tember v. J. mitgeteilten endgültigen Ergebnis der Volkszählung  
am 1. Dezember 1910 beträgt die Einwohnerzahl des Kreises  
95 424 Seelen, mithin 61 mehr, als das im vorjährigen Bericht an-  
gegebene vorläufige Ergebnis aufwies.

Die Bevölkerungszahl von 95 424 Seelen setzt sich zusammen  
aus 48 060 männlichen Personen (einschließlich 733 reichsange-  
hörigen aktiven Militärpersonen) und 47 364 weiblichen Per-  
sonen.

Nach dem Religionsbekenntnis waren vorhanden:

Evangelische . . . . .	89 814 (1905: 89 461)
Katholische . . . . .	4 963 (1905: 4 596)
Anderer Christen . . . . .	304 (1905: 156)
Juden . . . . .	205 (1905: 233)
Sonstige und unbekannt . . . . .	138 (1905: 9)

95 424 (1905: 94 455).

### Die Oderbruchbahn.

Das wichtigste Ereignis für die Kreisverwaltung im ver-  
gangenen Jahr war die Eröffnung des Betriebes auf der neuen  
Oderbruchbahn. Einige Mitteilungen aus der Geschichte dieses be-  
deutsamen Verkehrsunternehmens werden daher von Interesse sein.

Das Verlangen nach einer die fruchtbaren Fluren des Oderbruchs durchziehenden Schienenverbindung war seit langer Zeit schon lebhaft empfunden, weil eine durchgreifende Besserung der überaus mangelhaften Güter- und Personenverkehrsverhältnisse nicht länger von der Hand zu weisen war. Seit Jahren beschäftigte daher die Durchführung eines derartigen Bahnbaues mittelbar oder unmittelbar die Verwaltungen der beiden beteiligten Kreise Lebus und Oberbarnim.

Bereits Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts schien der Plan des Baues einer Bahn durch das Oderbruch greifbare Gestalt gewonnen zu haben, aber die Ausführung scheiterte an der Unmöglichkeit, das erhebliche Baukapital von privater Seite zu beschaffen, nachdem der Provinzialverband von Brandenburg und infolgedessen auch der Staat aus hier nicht näher zu erläuternden Gründen eine finanzielle Beteiligung an dem Bahnunternehmen abgelehnt hatten.

Auch ein im Jahre 1907 unternommener Versuch, die maßgebenden Stellen für den Bau einer Staatsbahn durch das Oderbruch zu interessieren, mißglückte.

So wurde denn im Jahre 1909 vom Kreistage des Lebusener Kreises endgültig beschlossen, die Bahn in Gemeinschaft mit dem Nachbarkreise Oberbarnim als vollspurige Kreisbahn zu bauen.

Die Ausführung des Baues wurde der Eisenbahnverwaltung der Provinz Brandenburg übertragen. Am 1. Juni 1910 begann der Bau, nach kaum 2 Jahren im Juni 1912 war die ganze Strecke in einer Länge von ca. 120 Kilometer betriebsfähig fertiggestellt. Die Gesamtkosten ausschließlich des Grunderwerbs belaufen sich nach dem Voranschlage auf etwa  $7\frac{1}{2}$  Millionen Mark.

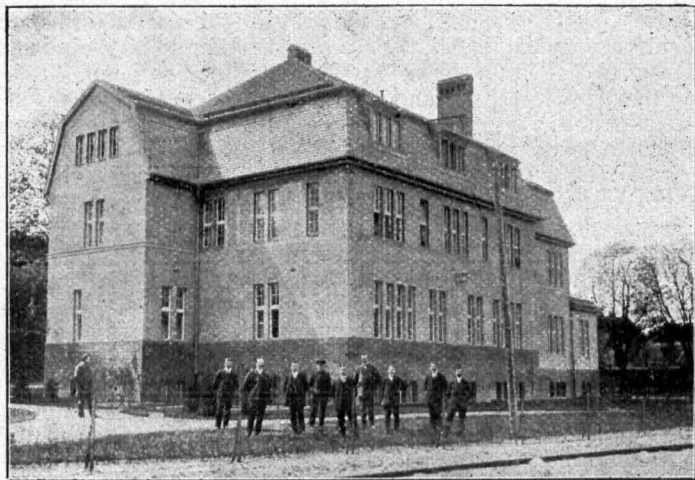
Ueber die Zweckbestimmung der Oderbruchbahn mag folgendes angeführt werden:

Das ganze Bahnunternehmen zerfällt in zwei Hauptteile, nämlich:

- a) in die Teilstrecke im eigentlichen Oderbruch,
- b) in die Strecke auf der Höhe mit der Abzweigung von Hasenfelde nach Müncheberg.

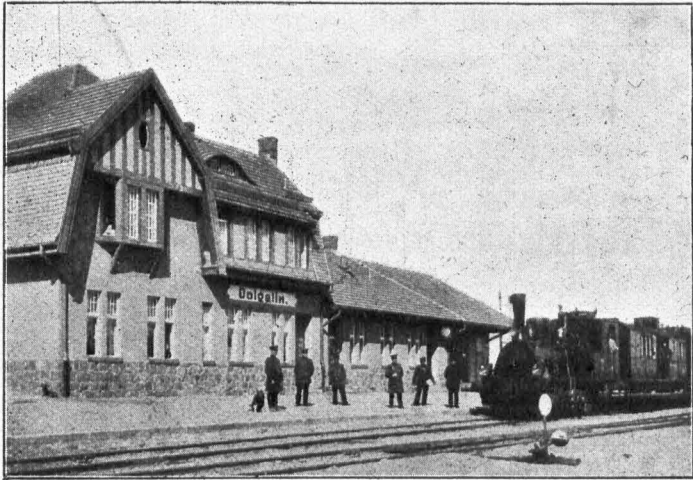
Das ständige Zurückgehen des Wohlstandes im Oderbruch kann bei den vorzüglichen Bodenverhältnissen und bei der Intelligenz und wirtschaftlichen Rührigkeit der Bewohner seine Erklärung nur darin finden, daß es bisher an geeigneten, zu jeder Jahreszeit unschwer benutzbaren Verkehrswegen gefehlt hat, welche die Verbindungen mit den im Westen und im Süden des Buches liegenden Staatsbahnen wie auch im Osten mit der Oder sichern. Bei der Beschaffenheit des Bodens und dem Mangel an geeignetem Begebaumaterial sind gute Landstraßen nur mit sehr erheblichen Kosten herzustellen und zu erhalten, so daß der weitere Ausbau des vorhandenen Chausseenezes zu hohe Aufwendungen erfordert — denen seit Aufhebung des Chausseegeldes keinerlei Ein-

nahmen gegenüberstehen — und damit großen Schwierigkeiten begegnet. Es ergab sich daraus der Schluß, daß nur eine Kleinbahn das fruchtbare Gelände wirksam und ausreichend ausschließen könne, damit der Landwirtschaft die Möglichkeit geboten werde, die großen Absatz- und Bezugswege der Staatseisenbahn und der Oder-Wasserstraße zu erreichen, und damit zugleich den im Bruch gelegenen Zuckersfabriken erleichterte Verfrachtungsmöglichkeiten sowohl für die Rohstoffe als auch für die daraus hergestellten Produkte zu eröffnen.

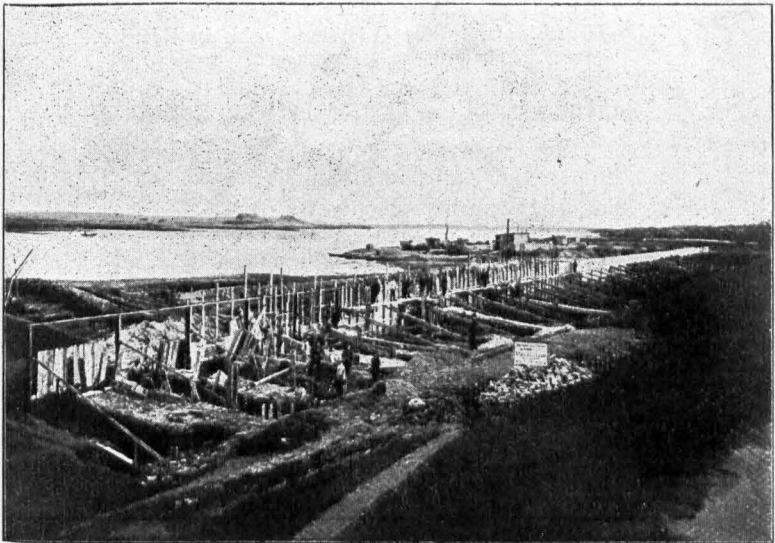


Verwaltungsgebäude der Oderbruchbahn in Müncheberg.

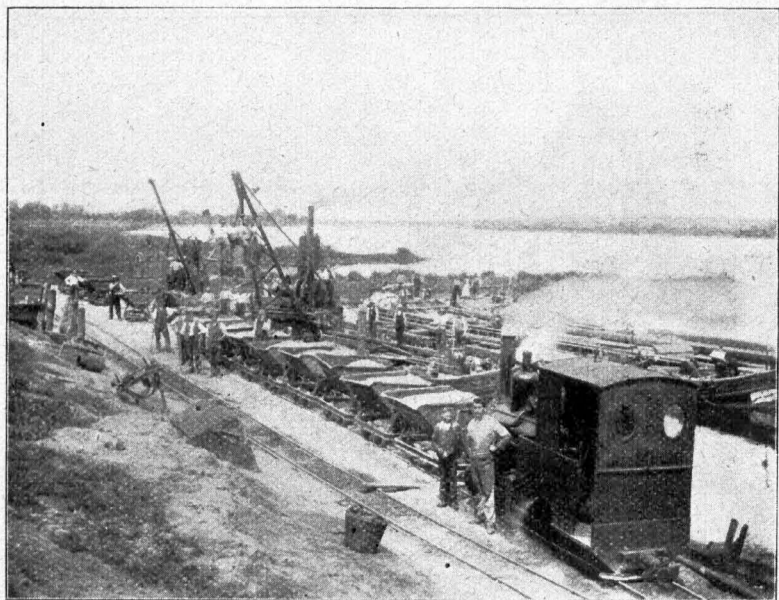
Die auf der Höhe des Kreises Lebus liegenden Bahnstreden sollen dem auch hier immer zwingender hervorgetretenen Bedürfnis nach einem Schienenanschluß an die Ostbahn und die schlesische Bahn genügen. Eine Erleichterung und Verbilligung der Wirtschaftsführung für die ländlichen Besitzer durch Schaffung einer sicheren und zuverlässigen Bezugs- und Absatzgelegenheit und überhaupt eine bessere wirtschaftliche Aufschließung der ganzen Gegend erschien zur Verhütung einer weiteren bedrohlichen Entvölkerung verschiedener größerer Höhendörfer dringend geboten, und die Rücksicht hierauf erforderte es geradezu, diesen Kreisteil an das gesamte Bahnnetz anzugliedern. Hierzu kommt noch, daß in der Gegend bei Heinersdorf und Behlendorf ausgedehnte Braunkohlenfelder liegen, deren Abbau bisher wegen der ungünstigen Transportverhältnisse keinen Erfolg versprach, aber mit Schaffung günstiger Absatzgelegenheit durch den Anschluß an die Oderbruchbahn voraussichtlich in absehbarer Zeit in Betrieb kommen wird.



Stationsgebäude der Oderbruchbahn in Dolgelin.



Oder-Umschlagstelle der Oderbruchbahn in Großneuendorf.



**Oder-Umschlagstelle der Oderbruchbahn in Kienitz.**

— Noch im Bau befindlich. —

### **Landwirtschaftliche Winterschule in Seelow.**

Der Kreis gewährt vertragsmäßig zu den Unterhaltungskosten der Winterschule jährlich 1000 Mark.

Am 1. März 1911 wurde auch der Kreis Beeskow-Storkow dem Schulbezirk der Seelower Anstalt zugewiesen.

Am 21. März 1911 beendete eine Abschlußprüfung das sechste Wintersemester der Anstalt.

Der hinter dem Schulgebäude belegene Schulgarten diente Sortenanbauversuchen, das unweit der Anstalt belegene, einen Morgen große Versuchsfeld verschiedenen vergleichenden Anbau- und Düngungsversuchen, die allerdings im Sommer 1911 star. unter der Trockenheit litten. Außerdem wurden noch 13 Anbauversuche bei Landwirten durchgeführt.

An dem vom 3. bis 29. Juni in Seelow abgehaltenen Fortbildungskursus für Lehrer an ländlichen Fortbildungsschulen beteiligten sich auch die Lehrer der Winterschule mit verschiedenen Stunden.

Die Bezirksammelstelle für Pflanzenkrankheiten ist auch im Sommer 1911 vielfach in Anspruch genommen worden. Ihr



Beobachtungsgebiet mit 67 Sammlern erstreckt sich auf die Kreise Lebus - Frankfurt und Guben.

Die Wiesenkulturstation besitzt jetzt zwei Scheibeneggen, eine Wiesenwalze, zwei Wiesenpflüge, eine Wiesenegge, die an Landwirte gegen eine Leihgebühr von 0,50 Mark pro Gerät und Tag ausgeliehen werden. Die Geräte sind fast den ganzen Sommer unterwegs gewesen.

Für die wiesenkulturtechnischen Beratungen werden jetzt folgende Gebühren für jede Beratung erhoben:

für Besitzer bis zu 100 Morgen Gesamtfläche unentgeltlich,

für Besitzer von 101 bis 300 Morgen Gesamtfläche 5 Mk.

für Besitzer von 301 bis 1000 Morgen Gesamtfläche 10 Mk.

für Besitzer von mehr als 1000 Morgen Gesamtfläche 20 Mk.

Um den Landwirten Winte zur Bekämpfung der Futterknappheit im Herbst 1911 zu geben, gelangten Flugblätter mit Futterrationen, die der Direktor zusammengestellt hatte, in über tausend Exemplaren gelegentlich von Vorträgen usw. zur Verteilung.

Bezüglich der Wanderlehrertätigkeit im Sommer 1911 ist zu berichten, daß Direktor und Landwirtschaftslehrer viel unterwegs gewesen und dadurch mit den Landwirten des Schulbezirks in engere Fühlung getreten sind. Auch fanden Schülerzusammenkünfte in Seelow und Reitwein statt.

Am 26. und 27. September wurde ein Obst- und Gemüseverwertungskursus für Damen abgehalten, der von 52 Teilnehmerinnen besucht worden war.

Am 18. Oktober 1911 mietete die Landwirtschaftskammer das Schulgebäude auf weitere fünf Jahre.

Am 1. November 1911 eröffnete die Winterschule ihren 7. Winterkursus mit 57 Schülern, mit denen die Schülerzahl gegenüber den Vorjahren wiederum gestiegen war. Von den Schülern stammen 38 aus dem Kreise Lebus, 19 aus benachbarten Kreisen. Der Kreis Lebus hat auch in diesem Winter, wie in allen vorhergegangenen, zur Bestreitung des Schulgeldes 300 Mark Beihilfen an 12 Schüler bewilligt, von denen die Hälfte aus dem Bruch, die andere Hälfte von der Höhe stammte.

Der im Frühjahr 1910 gegründete „Verein ehemaliger Seelower Landwirtschaftsschüler“ tagte in jedem Wintermonat einmal. In der Sitzung am 18. November 1911 beschloß der Verein einstimmig, dem Kreisverband für Jugendpflege beizutreten. Der Verein hat jetzt 109 Mitglieder.

Infolge des stark entwickelten Vereinslebens — im Schulbezirk bestehen 28 landwirtschaftliche Vereine mit ca. 1700 Mitgliedern — sind mehrfach Vorträge, besonders über Bekämpfung der Futterknappheit, im Berichtsjahr gehalten worden.

Die Anstalt ist jetzt unter Nr. 69 mit dem Fernsprechnetz verbunden.

## Ländliche Fortbildungsschulen.

Der Ausgestaltung des ländlichen Fortbildungsschulwesens ist nach wie vor besondere Aufmerksamkeit gewidmet und die Errichtung derartiger Schulen weiter tatkräftig gefördert worden.

Hauptaufgaben und Ziele dieser Schulen sind:

1. Befestigung, Ergänzung und Erweiterung der Volksschulbildung;
2. Vermittlung des beruflichen Wissens in ländlicher Naturkunde und heimatlicher Berufskunde unter Berücksichtigung auch des Handwerks usw.;
3. Vorbereitung für den Besuch einer landwirtschaftlichen Winter- oder gewerblichen Fachschule;
4. Vertiefung der Charakterbildung;
5. Erziehung zum Staatsbürger.

Ländliche Fortbildungsschulen bestanden schon bisher in: Neuhardenberg, Jacobsdorf, Demnitz, Zechin, Lössow, Brieskow, Reitwein, Oberindow und Ortwig. Neue ländliche Fortbildungsschulen sind im vergangenen Jahre eingerichtet worden in: Wilmersdorf, Behmannshöfel, Bodelzig, Treplin, Hohenjesar, Dolgelin, Genschmar und Sieversdorf. Außerdem sind gewerbliche Fortbildungsschulen vorhanden in: Fürstenwalde, Lebus, Seelow, Buckow und Lefschin.

Die Kostendeckung ist in den meisten Orten keinen erheblichen Schwierigkeiten begegnet, da regelmäßig Staatsbeihilfen bis zu zwei Dritteln der durch Schulgeld nicht gedeckten Ausgaben — abgesehen von den Kosten der Beleuchtung, Heizung und Reinigung des Schullokals — gewährt werden.

Vom 3. bis 29. Juli 1911 ist in Seelow ein Fortbildungskursus für Lehrer und Schulaufsichtsbeamte an ländlichen Fortbildungsschulen abgehalten worden, an dem aus dem Regierungsbezirk Frankfurt a. O. 40 Lehrer, darunter 7 aus dem Lebusser Kreise, und 14 Schulaufsichtsbeamte, darunter 3 aus dem hiesigen Kreise, teilgenommen haben. Den Teilnehmern sind hierzu angemessene Staats- und Kreisbeihilfen bewilligt worden.

## Jugendpflege.

Die kgl. Staatsregierung hat die nationale Jugendpflege „als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen. Die Thronrede, mit der der Landtag im Dezember 1910 eröffnet wurde, enthält folgende Worte: „Um die körperlichen und sittlichen Kräfte der schulentlassenen Jugend zu entwickeln und für das Leben zu festigen, hat sich die Staatsregierung entschlossen, eine planmäßige Ausgestaltung der Jugendpflege einzuleiten. Zur Durchführung dieser Aufgabe sind im Staatshaushalt für 1911 besondere Mittel vorgesehen. Sie sollen vor allem dazu dienen, die bestehenden,

auf freiwilliger Grundlage beruhenden Einrichtungen der Jugendpflege auszubauen und zu erweitern und die auf diesem Gebiet bisher schon bewährten Kräfte zusammenfassend zu unterstützen. Von Erfolg werden die Absichten der Staatsregierung nur begleitet sein können, wenn sie in der freiwilligen Mitarbeit weitester Kreise des Volkes tatkräftige Unterstützung finden.“

In dem großzügigen Erlaß des Herrn Kultusministers vom 18. Januar 1911 sind dann grundlegende Gesichtspunkte und Ratschläge für einen derartigen Ausbau der Jugendpflege gegeben. Die bestehenden Organisationen sollen erhalten bleiben und gestärkt werden, und Neugründungen nur dort erfolgen, wo es unbedingt nötig ist. Jede bürokratische Schablone soll vermieden und eine tunlichst freie Entfaltung aller geeigneten Kräfte gewährleistet werden. Alle, die für die Jugend ein Herz haben, sind zur Mitwirkung berufen! Um den bisher schon tätigen Organisationen größere Kraft zu verleihen, sollen sie unter voller Wahrung ihrer Selbständigkeit in Orts-, Kreis- und Bezirksausschüsse zusammengefaßt werden.

Auf dieser Grundlage ist auch für den Lebusener Kreis eine Organisation zur tatkräftigen Förderung der Jugendpflege geschaffen worden. Es sind alle bestehenden Vereinigungen in freier Form zu einem Kreisverband für Jugendpflege zusammengeschlossen und ein Kreis- sowie ein Arbeitsausschuß für Jugendpflege gewählt und konstituiert worden, deren Tätigkeit auch bereits greifbare Erfolge aufzuweisen hat. Bisher sind über 100 Vereine mit namhaften Jahresbeiträgen in den Kreisverband für Jugendpflege eingetreten; weitere Anmeldungen sind noch zu erwarten. In 15 Orten sind Ortsausschüsse für Jugendpflege gegründet worden, die sich den Zusammenschluß aller Beteiligten, die Beschaffung von Geldmitteln, Räumlichkeiten, Turn- und Spielplätzen und die Gewinnung von geeigneten Leitern für die Veranstaltungen zur Heranziehung der Jugendlichen angelegen sein lassen.

Zur Förderung der Jugendpflege sind aus Staatsfonds 1500 Mark, aus Kreisfonds 1000 Mark bewilligt worden. Aus den zur Verfügung stehenden Mitteln hat der Arbeitsausschuß für Jugendpflege unter anderem einen Lichtbilderapparat beschafft, der allen dem Kreis-Jugendpflege-Verband angehörenden Vereinen, Ortsbehörden, Lehrern usw. unter bestimmten Bedingungen zur Verfügung gestellt wird.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen sind im übrigen als besonders wichtiges Glied der Jugendpflege die ländlichen und gewerblichen Fortbildungsschulen anzusehen, die den natürlichsten Ausgangs-, Anlehungs- und Stützpunkt für alle Jugendpflege-Bestrebungen bilden. Deshalb kann auch von diesem Gesichtspunkte aus die Gründung weiterer ländlicher usw. Fortbildungsschulen nur dringend empfohlen werden.

Alle, die sich für nationale Jugendpflege interessieren, erhalten vom Landratsamt auf Wunsch hierauf bezügliche Druckschriften kostenfrei, insbesondere:

1. den Erlaß des Herrn Kultusministers vom 18. Januar 1911;
2. die Niederschrift über die Verhandlung des Kreis Ausschusses für Jugendpflege vom 27. November 1911;
3. einen Vortrag des Rektors Buhlan (Seelow) über: „Die ethischen und praktischen Aufgaben der Jugendpflege“, der wertvolle Grundsätze und praktische Anregungen für die wirksame Inangriffnahme tatkräftiger Jugendpflege enthält;
4. die Satzungen des Jugendpflegeverbandes für den Kreis Lebus.

Hiernach bezweckt der Jugendpflegeverband für den Kreis Lebus die Mitarbeit an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinsinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend. Er will die Erziehungstätigkeit der Eltern, der Schule und Kirche, der Dienst- und Lehrherren unterstützen, ergänzen und weiterführen.

### **Förderung der Kleinviehzucht.**

(Ueber Rindvieh- und Pferdezucht ist in den früheren Kreis- kalendern schon mehrmals ausführlich berichtet worden.)

### **Ziegenzucht.**

Um die „Ziegenzucht“ im Kreise zu heben, hat der Kreis- ausschuß sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß zur Anschaffung guter Zuchtböde Kreisbeihilfen bis zur Höhe von 20 Mark für jeden Bod gewährt werden, wenn der Bod zum Dedern öffentlich aufgestellt und, solange er sprungfähig ist, zu Zucht- zwecken verwendet wird. Der Kreis Ausschuß hofft, auf diese Weise dazu beizutragen, daß die Ziegenzucht, die besonders für die Arbeiter und kleinen Besitzer von großem wirtschaftlichen Wert ist, gefördert und die Beschaffung guter, auch zur Zucht geeigneter Ziegen erleichtert wird. Bestrebungen nach dieser Richtung hin werden sowohl von der Landwirtschaftskammer als auch von der Kreisverwaltung nach Möglichkeit unterstützt. Es ist zu diesem Zweck wiederholt darauf hingewiesen worden, daß als ein wirksames Mittel zur Hebung der Ziegenzucht die Gründung von Ziegenzüch- tervereinen zu empfehlen ist. Leider ist davon im Kreise bisher noch kein Gebrauch gemacht worden. Ein Entwurf zu den Satzungen eines solchen Vereins ist im Kreisblatt von 1907, Seite 413, ab- gedruckt.

### **Schweinezucht.**

Mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer bestehen im Kreise 22 Eberstationen in nachstehenden Ortschaften: Altlangrow, Altmahlisch, Alttucheband, Arensdorf, Biegen, Golzow, Großneuen-

dorf, Hasensfelde, Hathenow, Hohenwalde, Kienitz (Dorf), Letschin, Libbenichen, Manschnow, Neuhardenberg, Neumanschnow, Ortwig, Plattow, Reitwein, Sieversdorf, Steinhöfel und Tschekschnow.

Die Bestimmungen für die Errichtung von solchen Eberstationen sind folgende:

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg überweist neuerdings wertvolle Zuchteber nicht nur Eber-Bereinen, sondern auch Einzelzüchtern (Kleingrundbesitzern). Diese haben sich den diesbezüglichen Bestimmungen zu unterwerfen, gegen Unterschrift eines auf 130 Mark lautenden Verpflichtungsscheines. Die einzustellenden Eber (Deutsches Edelschwein oder veredeltes Landschwein) werden seitens der Landwirtschaftskammer nach Anhörung der Wünsche der Eberhalter betreffs Rasse von Hochzüchtern der Provinz gekauft und kosten im Alter von 8 Monaten durchschnittlich 200 bis 250 Mark. Die Zuchteber sollen auf den Stationen mindestens  $1\frac{1}{4}$  Jahr decken, was bei vernünftiger Fütterung der Tiere recht gut möglich ist. Ist der Eber nach dieser Zeit zur Zucht untauglich geworden, so kann ihn der Stationshalter verkaufen. Er hat jetzt an die Landwirtschaftskammer 130 Mark, dieselbe Summe bei jedem weiteren Eberwechsel, zu zahlen. Dafür wird ihm nach Anhörung seiner Wünsche wieder ein neuer Eber überwiesen. Der alte Eber geht in das Eigentum des Stationshalters über und wird beim Verkauf, besonders nach vorheriger Kastration, in den meisten Fällen weit über 100 Mark Schlachtwert haben. Das Futtergeld für den Stationseber ist durch das Dedgeld aufzubringen, über welches der Eberhalter frei verfügen kann. Die Höhe des Dedgeldes ist seinem Ermessen anheimgestellt und richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen, soll aber nicht unter 2 Mark betragen. Jeder Eber ist gegen eine jährliche Prämie von 5 Mark bei der Landwirtschaftskammer gegen Krankheit, Tod, Feuergefahr und vorzeitiges Unbrauchbarwerden zu versichern; alte Stationseber bleiben auch nach ihrer Kastration bis zum Verkaufe in der Eberversicherung. Versicherungssumme ist in jedem Falle 100 Mark. Geht der Eber im ersten halben Jahr nach seiner Einstellung ein, so wird die volle Versicherung ausbezahlt, später nur  $\frac{4}{5}$  derselben. Die neu eingestellten Eber sowie sämtliche Schweine des Stationshalters sind durch einen Tierarzt mit Serum aus der Prenzlauer Anstalt gegen Rotlauf zu impfen. Hierfür werden die Kosten seitens der Kammer bis zur Höhe von 10 Mark getragen. Bei Auflösung der Station sind 130 Mark ohne Abzug an die Landwirtschaftskammer zurückzuzahlen.

Gesuche um Ueberlassung von Zuchtebern sind an die Bezirks-Tierzucht-Inspektion in Cüstrin-Neustadt zu richten.

### Geflügelzucht.

Zur Förderung der Geflügelzucht hat der Kreis auch in diesem Jahre wieder dem Nutzgeflügelzuchtverein für den Kreis Lebus



eine Beihilfe von 100 Mark überwiesen. Obgleich das Interesse und das Verständnis für eine rationelle Geflügelhaltung infolge der Tätigkeit des Kreisgeflügelzuchtvereins bei den Landwirten im Kreise sichtbar zugenommen hat, muß doch, wie uns der Vorstand des Vereins mitteilt, noch sehr viel geschehen, um diesen Nebenbetrieb der Landwirtschaft so auszugestalten, daß den jetzigen Marktverhältnissen Rechnung getragen wird. Auf fast allen Wirtschaften fehlt es an ausreichenden Einrichtungen zur Kükenaufzucht, die es ermöglichen, Küken in den Monaten Februar, März, April vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Als ein besonders zweckmäßiges und dabei verhältnismäßig billig herzustellendes heizbares Kükenhaus ist das von dem Kreisgeflügelzuchtverein eingeführte, Lebusser Kükenaufzuchtshaus (System Gille-Werbig) den Landwirten zu empfehlen. Zeichnungen dazu liefert der Kreisverein. Ein solches Kükenhaus war auf der Provinzial-Nutzgeflügelchau der Landwirtschaftskammer in Berlin im Dezember vorigen Jahres auf Veranlassung des Vereins ausgestellt und mit Küken besetzt. Es wurde wegen seiner in die Augen fallenden Zweckmäßigkeit und Einfachheit mit dem ersten Preise ausgezeichnet.

Auch der Herr Landwirtschaftsminister hat durch Bewilligung einer Beihilfe von 1000 Mark an den Kreis-Geflügelzuchtverein seine Absicht zu erkennen gegeben, die weitere Einführung derartiger Kükenaufzuchtshäuser, welche die Grundlage jeder rentablen landwirtschaftlichen Nutzgeflügelzucht bilden, zu fördern.

Es ist daher allen Landwirten dringend anzuraten, vor allen Dingen ausreichende Kükenaufzuchtseinrichtungen zu schaffen, damit das Brutgeschäft in den ersten Monaten des Jahres betrieben werden kann. Küken, die in dieser Zeit geboren werden, beginnen bereits im Herbst mit dem Legen. Der große Mangel an Schlachtgeflügel und frischen Eiern im Winter beruht in der Hauptsache auf dem Fehlen derartiger Einrichtungen zur Aufzucht der Küken.

### Hebung der Obstbaumzucht.

Auf Veranlassung des Kreises hat die Landwirtschaftskammer am 15. und 16. November 1911 in Seelow einen Obstbaukursus durch den Gartenbaulehrer Thomas in Königsberg Nm. veranstalten lassen, der sich reger Beteiligung zu erfreuen hatte.

Im übrigen sucht der Kreis den Obstbau auch dadurch zu fördern, daß er die neuen Chausseen, soweit irgend angängig, mit Obstbäumen bepflanzen läßt.

Weiter ist es der Kreisverwaltung gelungen, eine Anzahl von Schulvorständen in einem Kreisschulinspektionsbezirk dazu zu bewegen, daß an die Schulknaben bei der Schulentlassung unentgeltlich Obstbaumpflänzlinge verteilt werden. Es handelt sich hierbei um einen Versuch, der im Falle des Gelingens sehr zur Förderung des heimischen Obstbaues beitragen kann.



## Kreiswanderbibliothek.

Der Bücherbestand der Kreiswanderbibliothek hat sich von 2592 im Vorjahr auf 3001, mithin um 409 Bücher vermehrt.

Die Auswahl der neu anzuschaffenden Schriften und den Austausch der Bücher der Kreiswanderbibliothek zwischen den einzelnen Volksbibliotheken besorgen nach wie vor für die gebildeten 6 Lesebzirkel (Sammelstellen) besondere Kommissionen, an deren Spitze der Vorsitzende des Kreis Ausschusses bezw. der Superintendent Köhricht in Jacobsdorf, Pfarrer Schulze in Libbenichen, Superintendent Nürnberger in Seelow (inzwischen verzo-gen), Superintendent Melzer in Fürstenwalde und Pfarrer Gadow in Ließen stehen. Den fortgesetzten Bemühungen dieser Kommissionen ist es in erster Linie mit zu danken, daß das Volksbibliothekenwesen im Kreise sich in erfreulichem Maße weiter entwickelt.

## Der Polizeihund.

Auf Anregung des Herrn Ministers des Innern und dem Vorgehen anderer Kreise folgend, hat auch der Kreis Lebus, nachdem der Kreistag am 30. März 1910 die Kosten der Unterhaltung aus Kreismitteln bewilligt hatte, einen Polizeihund angeschafft und diesen den Fußgendarmrie - Wachtmeister Palatz - Budow zur Führung überwiesen. Für die Anforderung des des Hundes innerhalb des Kreises sind 5 Mark Gebühren, außerhalb des Kreises 20 Mark Gebühren an die Kreiskommunal'asse zu entrichten; außerdem sind an den Gendarmen die ihm gesetzlich zustehenden Reisekosten und Tagegelder (3 Mark pro Tag, 5 Pfg. pro Kilometer Eisenbahn, 0,50 Mark für jeden Zu- oder Abgang, 30 Pfg. pro Kilometer Landweg) zu zahlen. Für Unterhaltung, Haftpflichtversicherung und Versicherung des Hundes gegen Verlust durch Tod usw. einschließlich des Beitrages an den Märkischen Polizeihundverein, dem der Kreis als korporatives Mitglied beigetreten ist, sind jährlich 235 Mark aufzuwenden. Diese Kosten werden aber zum größten Teil durch die Gebühren für Benutzung des Hundes wieder ge-



führer mit Polizeihund.

deckt. (Von Mitte Juli 1911 bis Ende Februar 1912 sind bereits 145 Mark Gebühren vereinnahmt worden.) Der Polizeihund „Toll“, ein deutscher Schäferhund, grauschwarz mit weißer Brust, 3. Jt. 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Jahr alt, ist auf der Gendarmerieschule in Einbed 8 Wochen lang ausgebildet worden. Seine Anforderung, von der ausgiebiger Gebrauch gemacht wird, geschah bisher meist nur zur Feststellung von Diebstählen. Hierbei hat sich der Hund erfolgreich bewährt.

### **Bauberatungsstelle des Kreises.**

Schon seit Neuregelung der Handhabung der Baupolizei auf dem platten Lande ist seitens des Kreisbauamtes bei Prüfung der Baugesuche usw. besonderer Wert auf die Förderung der heimischen Bauweise gelegt worden. Durch Besprechungen mit den Bauherren und den Bauunternehmern, sowie durch Anfertigung von Ansichtszeichnungen usw. und durch sonstige geeignete Vorschläge sind auch wiederholt erfreuliche Ergebnisse erzielt worden. Die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit einer derartigen „beratenden“ Tätigkeit des Kreisbauamtes ergibt sich auch ohne weiteres daraus, daß bedauerlicherweise auch im hiesigen Kreise vor der Neuregelung des Baupolizeiwesens verschiedentlich Bauten zur Ausführung gelangt sind, die eine gröbliche Verunstaltung des Ortsbildes und eine dauernde Verunzierung der ganzen Umgebung bedeuten. Dies in Zukunft nach Möglichkeit gänzlich zu verhindern, sowie überhaupt auf eine gefällige äußere Gestaltung der Bauten mit Anlehnung an die bodenständige Bauart und auf eine Vereinfachung des häufig nach großstädtischen Mustern wahllos auch auf ländliche Bauten übertragenen Baustils hinzuwirken unter Beachtung des Grundsatzes, daß jede unnötige Verteuerung des Baues zu vermeiden ist, — das soll in Zukunft Aufgabe der Kreisbauberatungsstelle sein. Ihre Tätigkeit wird ihr wesentlich erleichtert werden dadurch, daß auf Beschluß des Provinziallandtags noch in diesem Jahre eine gleichartige Ziele verfolgende Provinzialbauberatungsstelle geschaffen werden soll, bei welcher die örtlichen Bauberatungsstellen jederzeit unparteiischen sachverständigen Rat und wertvolle Unterstützung erhalten können.

### **Uebersicht:**

**Flächeninhalt des Kreises:** rund 157 116 ha = 28 Quadratmeilen.

**Einwohnerzahl des Kreises:** 95 424.

**Kreisbehörden:** Königliches Landratsamt, Kreisauschuß, Kreisparlassenvorstand in Seelow; am Markt — Kreisdiensthaus — (Fernsprecher Nr. 3).

**Landrat:** Dr. Kleiner in Seelow (zugleich Kreis = Feuer-Sozietäts-Direktor).

**Kreisdeputierte:** Rittergutsbesitzer von Seidel = Diedersdorf, Agl. Amtsrat Schmelzer = Sachsendorf.

### **Kreistag:\*)**

Verband der größeren ländlichen Grundbesitzer:

Agl. Dekonomierat Wurl = Niedergörlsdorf, Rittergutsbesitzer von Alvensleben = Falkenberg, Agl. Oberamtmann von Rosenstiel = Gorgast, Gutsbesitzer Fritz Kailer = Neuroenthal, Gutsbesitzer Ernst Buchholz = Zechin (Eichenhof), Rittergutsbesitzer Dr. Schulz = Falkenhagen, Agl. Amtsrat Schmelzer = Sachsendorf, Agl. Oberamtmann Koppe = Wollup, Rittergutsbesitzer von Burgsdorf = Markendorf, Rittergutsbesitzer Graf Günther Fink von Finkenstein = Reitwein, Rittergutsbesitzer, Agl. Oberamtmann Dr. Schulz = Wulkow, Gutsbesitzer Kiele = Lettschin (Freigut), Rittergutsbesitzer L. von Seidel = Diedersdorf, Gutsbesitzer Arnold Schröder = Genschmar.

Verband der Landgemeinden:

Bauergutsbesitzer Kusatz = Madlig, Amtsvorsteher Stärke = Lettschin, Gemeindevorsteher Rabe = Gusow, Gemeindevorsteher Bredow = Manschnow, Rentier Lindemann = Libbenichen, Bauergutsbesitzer Zernidow = Hasenfelde, Gemeindevorsteher Gustav Eward = Booßen, Bauergutsbesitzer Hermann Bod = Briestow, Bauergutsbesitzer Wilhelm Thiele = Buchholz, Gemeindevorsteher Kullisch = Dahmsdorf, Gemeindevorsteher Julius Springer = Großneuendorf, Gutsbesitzer Julius Rohde = Zechin, Bauergutsbesitzer Julius Arendsee = Alt-tucheband.

Verband der Stadtgemeinden:

Oberbürgermeister Zeidler = Fürstenwalde, Rentier Karl Domisch = Fürstenwalde, Kaufmann Rudolf Berschnitz = Fürstenwalde, Brauereibesitzer Mord = Fürstenwalde, Stadtältester Wilh. Nidel = Fürstenwalde, Mühlenbesitzer Max Schmidt = Müllrose, Mühlenbesitzer Karl Ritsch = Fürstenwalde, Bürgermeister Weßel = Müncheberg, Bürgermeister a. D. Schulz = Seelow, Bürgermeister Rhoe = Budow, Aderbürger und Ratmann Schläbe = Lebus.

### **Kreisausschuß in Seelow:**

Vorsitzender: Königlicher Landrat Dr. Kleiner = Seelow.

Mitglieder: Rittergutsbesitzer von Seidel = Diedersdorf, Königlicher Amtsrat Schmelzer = Sachsendorf, Rittergutsbesitzer

\*) Auf Grund des vom Kreistage am 29. März 1912 festgestellten Kreistagsabgeordneten = Verteilungsplanes finden im Herbst 1912 Ergänzungs = bezw. Neuwahlen statt.

von Burgsdorff = Markendorf, Gutsbesitzer Rohde = Zechin, Oberbürgermeister Zeidler = Fürstenwalde, Mühlenbesitzer Schmidt = Müllrose.

Diensträume des Kreis Ausschusses: Kreis diensthaus, Zimmer Nr. 9 bis Nr. 13.

### **Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission in Seelow:**

Vorsitzender: Königlicher Landrat Dr. Kleiner; Stellvertreter: Regierungs-Assessor Schmid.

**Kreis-Kommunal-, Kreis-Sparkasse und Kreis-Feuer-Sozietäts-Kasse in Seelow**, Kreis diensthaus, Zimmer Nr. 1 (Telephon Nr. 61).

**Nebenstellen der Kreis-Sparkasse** befinden sich in: Altpodelzig (Verwalter: Kaufmann Zimmermann), Arensdorf (Gutsbesitzer Paul Freudenberg), Booßen (Gemeindevorsteher Ewald), Briesen (Kaufmann Richter), Brieskow (Kaufmann Lehmann), Golzow (Ortssteuerheber Wahl), Gorgast (Kgl. Oberamtmann von Rosenstiel), Großneuendorf (Kaufmann Rosenberg), Gusow (Amtsvorsteher Lenius), Kienitz = Dorf (Ortssteuerheber Müller), Lebus (Gemeindevorsteher Wilke), Neuhardenberg (Rentamtmann Wegewitz), Ortwig (Ortssteuerheber Kalies), Zechin (Kaufmann Ernst).

**Kreisbauamt in Seelow**, Kreis diensthaus, Zimmer Nr. 15 und 16.

### **Versicherungsamt für den Kreis Lebus in Seelow:**

Vorsitzender: Landrat Dr. Kleiner, Vertreter zur Zeit: Regierungs-Assessor Dr. Rohde.

Diensträume: Am Markt Nr. 291 (Telephon Nr. 74).

---

## **Ein Wort für die Jugend!**

Ein Wort für die Jugend und ihre Pflege soll ich schreiben. Für die Jugend! Was wäre wichtiger und zugleich schöner und dankbarer als ein Anwalt zu sein für unserer Familien schönstes Juwel, für unseres Vaterlandes Zukunft, den Gegenstand der Lebensmühen der Väter, der Schmerzen und Sorgen der Mütter, das Arbeitsobjekt so vieler Unterrichts- und Erziehungsanstalten und -veranstaltungen der Kirche und des Staates, das Forschungsgebiet so mancher Wissenschaft und die Lebensaufgabe so vieler der Edelsten der Menschheit, für unseres Volkes Hoffen und Zuversicht, für unsere Jugend. Ja, wer könnte mit Menschen- und mit Engelzungen ausreden das Lob der schönen Jugendzeit, die so schnell vorüberfliegt und nicht wiederkommt, ausreden die Bedeutung jeglicher Jugenderziehung und Jugendpflege zum Wohle unserer Lieblinge, im Interesse unserer Kirche und

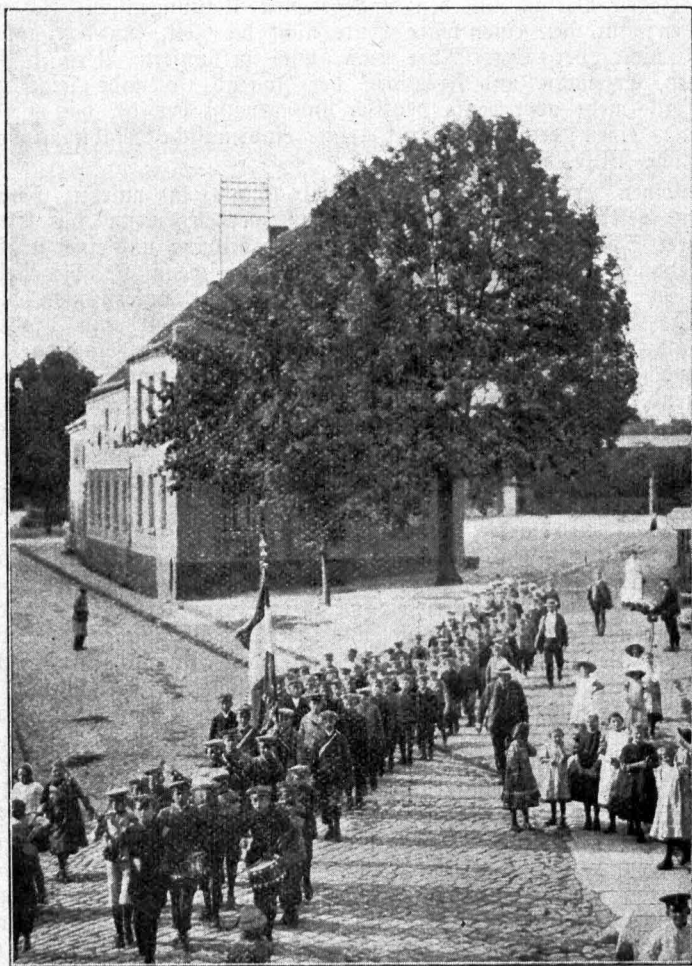
unseres Staates, ausreden aber auch die bitteren Klagen über so manche Vernachlässigung und so schwere Schäden in unserer Jugenderziehung.

Jeden Versuch in den angegebenen Richtungen will ich vermeiden; für den einen wäre heute nicht die Zeit, für den andern hier nicht der Ort. Aber was uns in unsern Verhältnissen, Eltern, Erziehern und Freunden der Jugend, so nahe liegt, was uns alle mehr oder wenig deutlich und bewußt bewegt, das will ich sagen: einen ernstn Bedruf, eine eindringliche Mahnung, eine herzliche Bitte.

Einen ernstn Bedruf. Wieviel könnte in unseren Schulen mehr gelernt, wieviel besser erzogen werden, wenn die Eltern unserer Schüler den Wert einer guten Ausbildung und einer straffen Erziehung ihrer Kinder höher einschätzten; wenn sie die Arbeit der Schule, der Hilfsanstalt der Familie, mehr unterstützten durch Pflege des Fleißes und der ernstn Strebsamkeit und des Gehorsams! Wie oft führt falsche Liebe zur Verblendung, zur Schwäche, angeblicher Mangel an Zeit zur Vernachlässigung der Jugend, zum Schaden der uns anbefohlenen Kinder. Als ob die alten Wahrheiten nicht mehr Geltung hätten: Kinder sind eine Gabe Gottes — die Rute macht die Kinder fromm —. Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtigt ihn — die Jugend ist die Zeit der Saat. — Geh fleißig um mit deinen Kindern! — Der Notschrei aber wird stärker, wenn wir einen Schritt weiter gehen und an unsere schulentlassene Jugend denken. Der konfirmierte Knabe tritt, mit 14 Jahren noch ein Kind ohne innere Festigkeit, ohne Halt, ein schwankend Rohr, das jeder Sturm zerbricht, aus dem schützenden Kreise der Familie und der Schule hinaus ins Leben, in den Dienst, in die Werkstatt, auf den Bauplatz. Er macht's wie der Vogel, der aus dem Käfig entwischt ist, er schüttelt sich und rüttelt sich, als wolle er den Staub von den Federn wegwischen. Aber o weh, wie bald muß er einsehen, daß das Leben so ernst ist und für ihn nichts hat als saure Arbeit. Nach den Mühen des Tages winkt ihm die kalte Kammer, die erschreckliche Einsamkeit, die gefährliche Langeweile. Die wirtschaftliche Entwicklung in unserem Volke hat die dienende und lernende Jugend aus dem Hause der Dienste und Brotherrn getrieben und sie heimatlos gemacht. Ohne geeigneten Aufenthaltsort, ohne nutzbringende Erholung, ohne geistige Anregung, ohne Lebensfreude, unzufrieden und mürrisch flieht er das unfreundliche Haus und stürzt sich heißhungrig nach Geselligkeit und Freude auf die Straße und gerät damit in das Heer von Gefahren für Leib und Seele, das manchem Vater das Haar früh gebleicht und mancher Mutter das Herz gebrochen hat, und das uns alle so oft erzürnt und tief betrübt. Das ist tatsächlich das Schicksal unserer Jugend, über deren Fehltritte man wohl schimpft, für deren Bewahrung und Rettung man aber nichts tut. Aber Zorn ist hier nicht



am Plage: Mitleid, Mitleid! Einsicht und Hilfe, Hilfe! — Das der Bedruf. Und nun die Mahnung.



„Marsch der Seelower Turnabteilungen zum Turnplatz.“

Wenn nach dem Gesagten überhaupt noch eine solche nötig ist, so mag sie so lauten: Ihr Eltern erzieht Eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, mit ernstester Gewissenhaftigkeit und heiliger Scheu als die Stellvertreter Gottes, und nehmt gern



und dankbar jede Hilfe und Unterstützung in dieser Eurer wichtigsten Lebensarbeit an. Vor allem aber, wenn Ihr sie ans Leben abgeben und in die Gefahren gehen lassen müßt, umhüllt sie mit dem Schutz des Gebetes, tragt sie auf betenden Händen. Ihr Dienst- und Lehrherren, nehmt Euch der Noth Eurer Schutzbefohlenen an; laßt sie nicht fremd, verlassen abseits stehen, nehmt sie auf als die Euren, seid ihnen nicht nur Herr und Meister, mehr noch Erzieher, Beschützer, Führer, väterlicher Freund. Und alle, die unser Volk lieben und um seine Zukunft besorgt sind, helft durch Rath und That am großen Werk der Jugenderziehung!

Und nun zum Schlusse eine herzliche Bitte! Jetzt eben in diesen Tagen soll allerorts eine Jugendpflege eingerichtet werden. Sie will die Jünglinge jeder Gemeinde sammeln und ihnen alles das bieten, dessen sie bedürfen, um gottesfürchtige, patriotische, tüchtige, treue Männer zu werden. Lebensfreude, Geselligkeit, Spiel, körperliche Uebung und Gesundheitspflege, Wanderungen, geistige Anregung jeder Art: Gute Bücher, gemeinsames Lesen, Vorträge, Abendunterhaltungen, Musik, Theater, alles, was den Menschen erfreut und ihn emporzieht. Und das alles soll geschehen nicht in engherziger Bevormundung und in Zwang. Berater, Führer, Freunde wollen wir unserer Jugend geben, und frei nach eigener Bestimmung soll sie genießen, was wir ihnen bieten. Dazu brauchen wir zuerst die Jugend, alle Jünglinge vom 14. Jahre an, wir brauchen das Interesse der Eltern, der Dienst- und Lehrherren, aller, die für unsere Jugend und unseres Volkes Zukunft ein glühendes Herz haben. Darum die herzliche Bitte: Sendet Söhne und Burschen und Lehrlinge, wenn der Ruf erklingt: Kommt, genießet Eure schöne Jugendzeit in rechter Weise!

Wenn es in Zukunft in allen Orten unseres Kreises so wäre: Unsere Kinder in Haus und Schule aufs beste erzogen. Unsere Jugend frisch, fromm, fröhlich, frei, umgeben von den schützenden Armen der Jugendliebe und Jugendpflege aller Erwachsenen, das müßte ein herrlich Bild sein und ein Segen für unser Volk dazu!

Die Arbeit in der Jugendpflege kann und soll in ihren verschiedenen Zweigen schon in den letzten Jahren der Schulzeit unserer Jugend beginnen. Zur Erweckung und Pflege des soldatischen Geistes, einen frischen, fröhlichen Gemüthes und eines kindlichen Gemeinsinnes dienen freiwillige Soldaten- und Kriegsspiele, wie auch militärische Marschordnungen innerhalb des Turnunterrichts.

Buhl an, Rektor in Seelow.



## Müncheberg.

Von G. Mir ow - Müncheberg.

Zwischen zwei vermoorten Seebeden erhebt sich auf einem Doppelhügel unweit der Nordwestgrenze des Kreises Lebus das Städtchen Müncheberg. Die Lage auf einem Berge und seine Gründer, schlesische Cistercienser Mönche, haben ihm seinen Namen gegeben, mit dem in Urkunden des Jahres 1231 noch die ganze Gegend, vom Jahre 1245 an aber nur die Stadt bezeichnet wird. Bis dahin führte sie den wendischen Namen Lubes, welcher jedoch nicht aus dem Namen des Landes Lebus abzuleiten ist, sondern jedenfalls auf das Mutterkloster der gründenden Mönche, Leubus in Schlesien, zurückgeht, wenn er nicht der Name einer vorher an diesem Platz gelegenen Siedlung ist; denn bewohnt war dieser Fleck Erde lange bevor die deutschen Mönche hierher kamen.

Dort, wo die beiden Hügel, welche die Mauer der Stadt einschließt, zusammentreffen und an ihren Süd- und Nordrändern, finden sich mehrere Meter tief im Moorboden Pfahlwerk und zahlreiche andere menschliche Spuren wie bearbeitetes Leder, Eisengerät, zerspaltene Tierknochen und vollständige Gefäße, teilweise fußhoch von Kohle bedeckt und eingebettet in Waldboden. Auch auf den Hügeln, welche ringsum den Müncheberger Talfessel umgeben, liegen vorgeschichtliche Siedlungen und Begräbnisplätze, wendische sowohl als noch weit ältere germanische.

Eine Schmelzwasserrinne ist das Tal, in welchem Müncheberg liegt und entstanden ist es wie die ähnlichen Täler bei Falkenhagen, Hohen-Jesar und Lieken in der Eiszeit Norddeutschlands. Die deutschen Kolonisten fanden hier reichlichen Waldbestand, der ihnen bei ihren Bauten trefflich zustatten kam; aber auch der Rodung große Schwierigkeiten bereitete.

Vom Südosten her, nicht wie man annehmen sollte, von Westen, kamen die Träger der neuen deutsch-christlichen Kultur. Den schlesischen Herzögen aus dem polnischen Fürstengeschlecht der Piasten gehörte zu jener Zeit auch das Land Lebus und Herzog

Heinrich I., der Bärtige genannt, schenkte im Jahre 1224 dem Cistercienserkloster Leubus an der Oder und dem nicht weit davon gelegenen Nonnenkloster Trebnitz 400 große, sogenannte Hagen- oder Waldhufen mit der Erlaubnis, darauf einen Markort anlegen zu dürfen. Die beiden Klöster teilten die Besizung so, daß Leubus den nordwestlichen, an den Barnim angrenzenden Teil erhielt, auf dem es die Dörfer Thomasdorf (Dahmsdorf) und Dprechtsdorf (Obersdorf) erbaute, während das Kloster Trebnitz auf dem ihm zugefallenen südöstlichen Bezirk die Dörfer Trebnitz, Jahnsfelde, Buchholz und Göhlsdorf gründete. Die Aebtissin Gertrud von Trebnitz verzichtete auf die Teilnahme ihres Klosters an der Gründung einer Stadt „in Erwägung der Kosten, die mit der Ansiedlung an einem wüsten Ort verknüpft sind“ und schenkte für die zu erbauende Stadtkirche noch drei Hufen von dem Trebnitzer Anteil. Herzog Heinrich bestätigte dieses Abkommen in Anbetracht der Mühewaltung der Mönche in einer Urkunde vom 29. Juni 1232 und erklärte darin, daß er der anzulegenden Stadt außer den 100 Hufen, welche die Mönche ihr zugewiesen, noch 10 Hufen Weideland für die Bürger und 12 Aderhufen für den Richter schenke. Damit war die Gründung der Stadt ausgesprochen.

Ein rings von Wasser und Sumpf geschützter Werder bot den günstigsten Platz zur Anlage der Stadt. Nach dem Brauch des Mittelalters wurde auch hier die Aufteilung des Stadtgebiets einem Unternehmer, eine Urkunde vom Jahre 1245 nennt für Müncheberg deren zwei, Heinrich und Daniel, übergeben, die auch die Besetzung mit Bürgern, welche sie aus West- oder Mitteldeutschland — für Müncheberg nach den in den ältesten Stadtkunden auftretenden Namen jedenfalls aus Thüringen — herbeiriefen. Diese Unternehmer, oder wie sie in den Urkunden genannt werden, locatores, besaßen große Vorrechte und erhielten auch stets das Schulzen- und Richteramt, welches gleichfalls mit bedeutenden Einkünften verbunden war. Das Recht, nach welchem gerichtet wurde, war das deutsche, jedenfalls magdeburgische Recht.

Auf dem höchstgelegenen Punkte in dem östlichen Teile des Stadtgebietes errichteten die Gründer die Stadtpfarrkirche zu Ehren der Jungfrau Maria, der Schutzheiligen des Klosters Leubus. Es war ein aus mächtigen, behauenen Granitblöcken errichtetes Langhaus, im Westen von einem ebensolchen Turm überragt. Im Osten schloß sich daran ein etwas schmalerer Bau. Beide waren mit schweren Balken flach gedeckt. Noch heute, nach fast siebenhundert Jahren, schauen diese ehrwürdigen Mauern in unerschütterlicher Festigkeit auf das Treiben der Stadt zu ihren Füßen hernieder, nur der Turm hat einem anderen weichen müssen. Die abgesonderte Lage auf dem Berge, umgeben von den schützenden Bäumen des Kirchhofes, ließ sie verschont bleiben von den furchtbraen Feuersbrünsten, welche die Stadt im Mittelalter zu verschiedenen Malen einäscherten. Jedenfalls haben neben

den ersten Kolonisten auch die Cistercienser Mönche hier eine Zeit lang gewirkt, ohne daß jedoch in Müncheberg je ein eigentliches Kloster bestanden hat, während das benachbarte Münchehofe, das gleichfalls bald darauf von den Mönchen gegründet wurde, ein sogenanntes Feldkloster derselben gewesen zu sein scheint. An Stelle der ersten Landesherren, der schlesischen Herzöge, trat im Jahre 1249 der Erzbischof von Magdeburg, der auch im Jahre 1253 die Stadt Müncheberg selbst gegen Abtretung von Sieversdorf (heute Wald-Sieversdorf), Schlagenthin und Budow von den Leubuser Mönchen erwarb. Aber schon 50 Jahre später befindet sich die Stadt in den Händen der brandenburgischen Markgrafen aus dem Geschlecht der Askanier.

Den ersten Schutz erhielt die Stadt durch Pfahlwerk, einen Balkenzaun, aber in den unruhigen Zeiten, welche der Gründung der Stadt folgten, genügte dieser Schutz nicht mehr. Im Jahre 1319 befahl Herzog Bratislaw von Pommern, der nach dem Tode Markgraf Waldemars das Land verwaltete, den Bau einer Stadtmauer für Müncheberg. „In der Liebenberger Heide solle die Stadt so viel Holz frei haben, als sie zum Bau der Mauer brauche. Die Mannen im Lande, sie mögen des Landesherren Lehnsleute sein oder nicht, sollen von jeder Hufe vier Fuder Steine zu der Stadtmauer anfahren und zwar zwei Fuder zu Ostern und zwei zu Pfingsten, und sechzehn Mark Silbers soll die Stadt zur Strafe geben, wenn die Mauer nicht noch in diesem Jahre vollendet wird.“ Noch heute steht diese Mauer fast in ihrer ganzen Länge; aber der Zahn der Zeit hat in den sechshundert Jahren an ihr genagt, und ihre ursprüngliche Höhe von 5 Metern hat sie nur noch an einer Stelle im Nordwesten. Man erkennt aber noch ganz deutlich die fünf Schichten, in denen der Bau aufgeführt ist und die Vorsprünge in der Mauer zeigen die Verteilung der ehemaligen Weichhäuser, die neunundzwanzig an der Zahl, zur Verteilung der Mauer in dieselbe eingebaut waren.

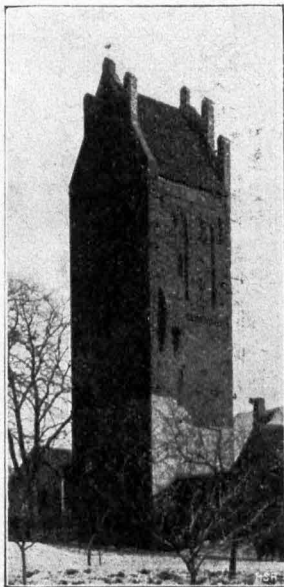
Die beiden Warttürme an der Nordmauer sind schon im 18. Jahrhundert abgetragen, doch von den beiden Stadttüren ist wenigstens noch je ein Turm erhalten geblieben. Nach der Bauart dieser Türme zu schließen, scheint das Frankfurter Tor das ältere und mit der Stadtmauer zugleich errichtet zu sein. Damit stimmt es auch überein, daß das Berliner Tor 1344 als das „neue Tor“ bezeichnet wird, also jedenfalls erst zu dieser Zeit in Stein aufgeführt ist, während bis dahin das Frankfurter Tor zum Unterschied das Stentor (Steintor) genannt wird. Auf einem alten Stadtplan, der im Museum zu Müncheberg aufbewahrt wird, sind uns beide Tore wenigstens im genauen Grundriß erhalten und ein darauf gemaltes Bildchen der Stadt zeigt auch die Ansicht des Berliner Tores (s. Abbild. 131). Beide Tore, durch davor-

liegende Sümpfe und Gräben geschützt, waren Doppeltore, d. h. vor dem Haupttor, zu dem die noch stehenden Türme gehörten, war ein zweites aufgerichtet und beide waren durch hohe Mauern miteinander verbunden, zwischen denen die Straße hindurchführte. Das Vortor war als Haus gebaut und mit einer Zugbrücke verschlossen. Außen vor dem Tore neben der Zugbrücke stand im 16. und 17. Jahrhundert das Pesthäuschen für die krankheitsverdächtigen Fremden.

Der Berliner Torturm ist ganz aus Backsteinen erbaut und in neuerer Zeit aus Verkehrsrücksichten mit einem Durchgang versehen. Der Cüstriner Torturm, dessen Wände unten zweieinhalb Meter dick sind, besteht in der unteren Hälfte aus Feldsteinen; an ihm hängt an einer Kette eine kräftige Keule aus Kiefernholz und eine Tafel trägt die darauf bezügliche Inschrift: .

Wer gibt seinen Kindern Brot,  
Und leidet selber Not,  
Den soll man schlagen  
Mit dieser Keule tot.

Niemand weiß heute mehr, worauf sich dieser Spruch bezieht, den man auch in einigen anderen Städten an dieser Stelle findet. Oben auf dem Kegel, der aus dem Zinnenkranz des Turmes herauswächst, baut seit langer Zeit alljährlich ein Storchpaar sein Nest, alt und Berliner Torturm (Feldseite)\*)



Mit demselben Jahr, in dem der Bau der Stadtmauer vollendet war, begann auch nach dem Tode des großen Waldemar eine traurige und unsichere Zeit für die Mark, welche den Wert fester Stadtmauern wohl schätzen lehrte. Die Kämpfe des folgenden Markgrafen Ludwig des Bayern mit Kaiser Karl IV. und der Kirche brachte auch unsere Stadt, da sie treu zu ihrem Herrscher hielt, in manch mißliche Lage. Der Bischof belegte sie mit dem Bann, von dem er sie erst 1333 wieder unter vielen Förmlichkeiten befreite. Der Adel des platten Landes, der die starke Hand des Landesherrn

\*) Mit freundl. Genehmigung des Touristenklubs für die Mark Brandenburg aus dessen Festschrift 1909.



jetzt nicht zu fürchten brauchte, versuchte die durch Handel und Gewerbe aufblühenden Städte überall zu brandschatzen, doch diese



Photogr. v. A. Düby in Müncheberg.

### Güsterner Torturm.

(An der Straßenseite Keule mit Schrifttafel.)

hielten sich reissige Knechte und begnügten sich nicht, sich hinter ihren Mauern zu verteidigen, sondern zogen selbst ins Feld, erlittenes Unrecht heimzuzahlen. Noch heute werden im Müncheberger Stadtarchiv die Urfehdebrieife aufbewahrt, welche die ge-



fangenen Ritter vor ihrer Freigabe, die sie oft teuer erkaufte, ausstellen und beschwören mußten.

So rechtlos und unsicher diese Zeiten auch für das Land im allgemeinen waren, so waren sie doch der Entwicklung des Städtelebens nicht ungünstig, denn gerade die Unsicherheit des Landes brachte ihnen neuen Zuzug. Die Landesherren begünstigten sie, um die Macht des Adels zu brechen. Müncheberg scheint sich des besonderen Wohlwollens des Markgrafen Ludwig des Älteren und seines Bruders Ludwig des Römers erfreut zu haben, denn oft weilte er in ihren Mauern und erteilt ihr wichtige Privilegien, wie die Verlegung der Straße mit Zolleinnahmen, die bisher über Liebenberg ging, nach hier, die Gewährung freien Brenn- und Bauholzes für die Bewohner, den Verkauf der Hinterheide an die Stadt, die Verleihung eigener Gerichtsbarkeit und freier Kornschiffahrt auf der Oder. Im Jahre 1348 mußte auch die Stadt Müncheberg, um sie vor möglichen Brandschakungen zu bewahren, auf ausdrücklichen Wunsch des Landesherrn dem Falschen Waldemar huldigen, der bei unserm Nachbarort Heinersdorf die bekannte Zusammenkunft mit Kaiser Karl IV. hatte.

In demselben Jahre brach entsetzliches Unglück über ganz Europa herein. Erdbeben, Feuerschein am Himmel und übelriechende Dunstwolken erfüllten alles mit Schreden; dann kam langsam, unentfliehbar, von Osten nach Westen hergezogen die Pest und lagerte sich über die Länder. Schwarze Beulen am Leibe waren das Zeichen, am dritten Tage folgte der Tod. In einem Jahre starb der dritte Teil der Menschheit. In Lübeck starben in einem Jahr 90 000 Menschen, in Basel sollen es 140 000 gewesen sein. Das jüngste Gericht schien gekommen da stürzten sich die einen, das Leben auszukosten, solange sie es noch hatten, in den wildesten Strudel des Genusses, die andern aber richteten den Blick auf das Jenseits und suchten durch gute Werke Gottes Zorn von sich abzulenken oder sich durch solche den Himmel zu erwerben. Auch in Müncheberg folgen zu dieser Zeit und aus diesem Anlaß eine große Zahl frommer Stiftungen aufeinander.

Es bildete sich aus Männern und Frauen die Elendsgilde, die es sich zur Aufgabe machte, Heimatlosen, Pilgern und Wandernden in Krankheit und Not zu helfen. Gewiß versuchten sie zunächst, die leibliche Not zu lindern, diesem Zweck dienten die Hospitäler „Zum heiligen Geist“ am Berliner Tor, das schon 1344 erwähnt wird, und das „Nikolaushospital“ vor dem Frankfurter Tor, welches 1365 genannt wird; kam aber diese leibliche Labung und Erquickung zu spät, so sorgte man wenigstens für ein christliches Begräbnis und für das Seelenheil der im Elend Verstorbenen. Es befanden sich bei den Hospitälern auch Friedhöfe und Kapellen und im Jahre 1344 erschienen die „Biergewerke“

von Müncheberg (Fleischer, Bäcker, Schuster, Schmiede) mit einer frommen Stiftung, einer Messe, die täglich gelesen werden sollte in der Kirche zum heiligen Geiste, „den selen tu troste der lighan di dar rasten up deme kerchove tu dem hylngen gheste“ (den Seelen zum Troste der Leichen, die da rasten auf dem Kirchhofe zum heiligen Geiste). Neben dieser Elendsgilde bestand die Kalandsgilde, eine Brüderschaft zur religiösen Begehung der Monatsanfänge und zur Armenpflege. Etwas später bildeten sich die Fronleichnamens- und die Liebfrauenbrüderschaft, welche sich die Verschönerung des Gottesdienstes zur Aufgabe gemacht hatten. Alle diese Stiftungen gingen hervor aus der Sehnsucht nach einem Frieden, den jene wildbewegten, schicksalschweren Zeiten nicht geben konnten.

Immer trauriger gestalteten sich die politischen Zustände im Lande unter der Herrschaft der Luxemburger. Jobst von Mähren, dem die Mark verpfändet war, kam fast niemals hierher und betrachtete sie nur als eine Einnahmequelle. Das Raubritterwesen stand in höchster Blüte. Da schickte Kaiser Sigismud im Jahre 1412 den Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg aus dem Geschlecht der Hohenzollern als Verweser in die Mark.

Am 20. Juli 1412 zog der erste Hohenzoller auch in Müncheberg ein um die Huldigung der Stadt entgegenzunehmen und ihre Privilegien zu prüfen und zu bestätigen. Auch der schloßgesessene Adel der Umgegend erschien zu dieser Handlung; ein Teil desselben aber, und gerade der mächtigste, blieb trotzig fern und wollte den neuen Herren nicht anerkennen. Sie spotteten über diesen „Nürnberger Land“, und meinten, „wenn es auch ein ganzes Jahr lang Burggrafen regnete, so wollten sie solche doch nicht in der Mark aufkommen lassen.“ Aber die starke Faust, die Klugheit und der eiserne Wille Friedrichs zwang sie dazu, und bald kehrten Ruhe und Sicherheit früherer Zeiten wieder zurück.

Aber noch einmal wurde diese Ruhe gestört. Im Jahre 1432 am 13. April dem Sonntag Palmarum, eroberten die Hussiten Müncheberg nach kurzer Belagerung. Es wurde gänzlich ausgeplündert, verwüstet und niedergebrannt. Namentlich gegen die Kirchen richtete sich der Grimm der zügellosen Scharen, und so wurde auch die Müncheberger Kirche all ihrer Schätze beraubt, die Altäre zertrümmert und angezündet. Noch heute sind an den holzgeschnitzten Figuren des ehemaligen Hochaltars, der im Museum aufbewahrt wird, die Brandspuren jener Lage zu erkennen. Auch Straußberg und Alt-Landsberg brannten sie nieder und erst vor Bernau trat ihnen der Landesverweser Johann, des Markgrafen Friedrich I. Sohn, erfolgreich entgegen und trieb sie nach Böhmen zurück. Ueber hundert märkische Dörfer hatten die Hussiten in Asche gelegt, eine Anzahl derselben, wie in unserer Gegend Jahnswalde, Göhlhdorf, Maxsee, Sieversdorf (Wüste-Sieversdorf) wurden nie wieder aufgebaut. Der Landesherr aber sorgte nach Kräften darnach, die entstandenen Schäden zu heilen

und erließ am 27. Mai 1432 der Stadt Müncheberg, die wohl am schwersten gelitten hatte, die Abgaben auf zehn Jahre „ob solchen groblichen verderblichen Schaden, als die Stadt von der verdampften Reker wegen lender empfangen und genommen.“

Unter der Herrschaft der Hohenzollern blühte Müncheberg empor. Freilich konnte es die großen Freiheiten nicht mehr behaupten, die es im 14. Jahrhundert besessen hatte, und der Versuch, jene Zeiten zurückzurufen, wie der Kampf gegen den Krüger von Steinhöfel, von dem wir im Vorjahre an dieser Stelle erzählten, mußte mißlingen. Doch hatte es wenigstens nicht wie alle anderen Städte des Kreises Lebus einen Grundherrn, dem es untertan war. Vom Landesfürsten allein hatte die Stadt ihren Besitz zu Lehen und ihm nur brauchte sie zu huldigen. Mit Frankfurt und Drossen stellte es ebenso wie die Ritterschaft des Landes bei allen Fehden des Fürsten seine Söldner.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hatten sich im Stadregiment die schon genannten Biergewerke Sitz und Stimme erobert wovon sie bis dahin ausgeschlossen waren. Auch die anderen Gewerbe gewannen an Macht und vereinigten sich, ein Zeichen wachsendes Wohlstandes, in sogenannten Aemtern und religiösen Bruderschaften. Auch eine Schützenbruderschaft bestand schon vor dem Jahre 1418, in welchem sie einen Altar in der Marienkirche errichtete. Diese Gilden, Innungen und Bruderschaften, welche alle ein mehr oder weniger kirchliches Gepräge trugen, verschwinden sämtlich mit der Einführung der Reformation. Das Eigentum der kirchlichen und wohlthätigen Gesellschaften floß in den „gemeinen Kasten,“ dessen Einrichtung die Kirchenvisitation vom Jahre 1541 anordnete, und aus dem von nun an die Armen unterstützt wurden. Die Zweckverbände zum Schutz der Stadt und zur Förderung der Handwerksinteressen erstanden bald darauf wieder als rein weltliche Genossenschaften, von diesen 1580 als erste die Leineweberinnung. Die Bruderschaft der Armbrustschützen erhielt 1587 als Büchschenschützengilde ein neues Privilegium. Nur einige Abgaben der Handwerksinnungen, wie das Erhalten der Kirchenfenster und die Zahlung von Wachsgeld für die Altarlichte, zeugten noch in jüngster Zeit von dem ursprünglichen, kirchlichen Charakter dieser Verbände.

Der verhältnismäßige Wohlstand des 16. Jahrhunderts war bald dahin, als der dreißigjährige Krieg die Stadt heimsuchte. Die Lage der Stadt an der großen Landstraße ist wohl der Grund, daß sie öfter als andere ausgeplündert wurde und verschaffte ihr den fragwürdigen Vorzug, nach einander alle Feldherren dieses Krieges in ihren Mauern zu beherbergen, so hat auch der berühmte Wallenstein zweimal hier gewohnt. Hatte schon die Pest, welche in Abständen von ungefähr fünfzehn Jahren immer wieder

die Stadt heimsuchte, die Bevölkerung der Stadt sehr zusammenschmelzen lassen, (im Jahre 1605 starben von den nicht ganz 1500 Einwohnern 699, also fast die Hälfte, an der Pest), so tat der dreißigjährige Krieg ein Uebriges. Von großen Bränden und schweren Heimsuchungen durch die Pest im steten Wechsel mit wilden Kriegstrubeln berichtet das Kirchenbuch jener Zeit. Im Jahre 1631 hausten monatelang die zügellosen Kroaten bei tausend Mann stark in der Stadt, bis sie am Sonnabend vor Judica von schwedischen Dragonern daraus vertrieben und bis hinter Heinersdorf gejagt wurden. Zudem grassierte in jenen Tagen wieder die Pest und viele Tote wurden, um sie schnell fortzuschaffen, oft mehrere gemeinsam, auf den Höfen und in den Gärten sang- und klanglos eingescharrt. Ein Fähnrich der Kroaten aber, der bei Golzow im Gefecht erschossen war, wurde unter großem Gepränge mit Heerpauken und Trompeten in der Stadtkirche beigelegt. Im Jahre 1643, als von einem kurz vorher gegangenen Brande noch der beste Teil der Stadt in Asche lag, entstand abermals ein Feuer, bei dem der Kurfürst Friedrich Wilhelm, der hier Quartier genommen, mit seiner Dienerschaft, durch welche das Feuer entstanden, selbst half und die jammernden Bürger beruhigte. Nach Beendigung des Krieges hatte die Stadt nur noch ungefähr 500 Einwohner, von denen noch ein großer Teil aus Zugewanderten bestand, welche sich in den Mauern der Stadt sicher glaubten.

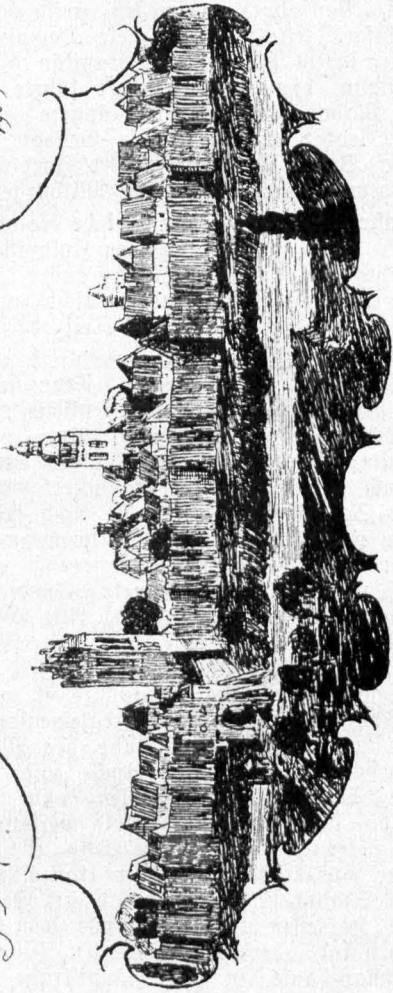
Friedrich I., Preußens erster König, siedelte 1699 ungefähr 40 französische Familien, die ihres reformierten Glaubens wegen aus der Heimat vertrieben waren, in dem westlichen Teil der Stadt an, der am meisten gelitten hatte und befreite sie auf lange Zeit hinaus von allen Abgaben, um ihnen den Bau neuer Häuser zu erleichtern, aber trotzdem lagen noch im Jahre 1724 von den 200 Hausstellen innerhalb der Stadtmauer 23 als wüste Schuttplätze.

Meist arme Weber, Strumpfwirker oder Gärtner waren diese Refugiés, aber auch solche von altem Adel und mit stolz klingenden Namen und Titeln waren unter ihnen, die reiche Güter und hohe Aemter in der Heimat hatten zurücklassen müssen, ein temperamentvolles Völkchen, dessen heißes südfranzösisches Blut sich gar zu schwer an die bedächtige Ruhe und engen Schranken der norddeutschen Kleinstadt gewöhnen konnte. In der Mitte ihres Quartiers, das noch heute nach ihnen Französische und Wollweberstraße heißt, errichtete ihnen der König am Berliner Thor, dort wo dreihundert Jahr lang das Hospital zum Heiligen Geist mit seiner Kapelle und seinem Kirchhof gestanden hatte, ein eigenes, schlichtes Gotteshaus. Ein französischer Richter aus ihrer Mitte verwaltete ihre Angelegenheiten, hielt über sie Gericht und vertrat sie im Räte der Stadt. Von Beleidigungen und Kaufhändeln untereinander und mit den Deut-

sehen, von Grenzstreitigkeiten und Protesten schwellen die jährlichen Gerichtsprotokolle dieser Zeit zu dicken Folioebänden.

ed Verein Klimatbunde  
del G. Nover  
1909

Nachher Charles Hochkoll  
Herrn Bau Inspectoris Eichelberg  
vom Jahre 1724



Münchenberg - Im medial Stadt des bayerischen Freises - im Jahre 1724.

Anderer französische Flüchtlinge, die noch keinen festen Wohnsitz gefunden, waren kurze oder längere Zeit hier bei ihren Landsleuten zu Gäste, so auch ein französischer General, der



Marquis de Langalerie, Chevalier, Seigneur de la Motte, der nachdem er Frankreich verlassen, sich zum Kaiser von Madagaskar gemacht hatte, als welcher er sich den europäischen Fürsten für ebenbürtig hielt. Von dort vertrieben, reiste er durch Europa, wohnte hier einige Zeit und heiratete Demoiselle de Grateins d' Hordosse, die ihrem Onkel, dem Kapitän d' Hordosse, einem verarmten Edelmann, hier die Wirtschaft führte. Nach dem Tode des Kaisers von Madagaskar, der auch längere Zeit am königlichen Hof zu Berlin lebte, wurde sie die Geliebte des Landgrafen von Cassel; ihr Onkel, der Kapitän d' Hordosse, verscholl aus der Stadt, nachdem er im Streit einen Mitbürger erstochen hatte.

Hundert Jahre bestand die französische Kolonie in Müncheberg, ging aber dann durch den Abzug der Kolonisten nach anderen Städten schließlich ein und mit ihr auch die Webeindustrie, die das ganze achtzehnte Jahrhundert nicht nur fast die ganze Kolonie, sondern auch einen großen Teil der übrigen Bürger Münchebergs ernährt hatte.

Hatte schon der Zuzug der Franzosen den Stadtvätern viel Aerger und Verdriehlichkeiten bereitet, so geschah das noch mehr, als wenige Jahre später eine kleine Garnison einrückte. Friedrich I. hatte 1702 eine Landmiliz eingerichtet, die auch in Müncheberg organisiert war, doch Friedrich Wilhelm I., der Soldatentönig, hob sie nach seinem Regierungsantritt auf, um sie durch reguläre Truppen zu ersetzen. Müncheberg erhielt im Juni 1713 die Einlagerung einer Kompagnie, 91 Mann stark, vom Regiment Kameke. Fünfehn Mann dieser Kompagnie kamen mit Weib und Kind. Alle wurden in Bürgerquartieren untergebracht, doch war die französische Kolonie noch auf zwei Jahre von dieser Einlagerung befreit. Daß es hierbei nicht ohne Zank und Streit abgehen konnte, ist wohl zu verstehen, da die ganze Familie des Soldaten reglementsmäßig das Recht hatte, sich nicht nur in der Wohnstube des Wirts aufzuhalten, sondern auch dessen Herd-, Trink-, Koch- und Waschgeräte mitzubenuzen. Die Soldatenkinder wuchsen ohne Zucht und Unterricht heran, da ihnen die Stadtschule verschlossen blieb. Nach eigenen Gesetzen gerichtet, bildeten die Soldaten unter ihren Offizieren, neben der Bürgerschaft und der französischen Kolonie eine dritte Partei im Städtchen, und während zur Bestrafung für den Bürger Pranger, Halseisen und Fiddel vor dem Rathhaus standen, schwang der Korporal über dem Soldaten seinen Haselstock, und vor dem Ordonnanzhause in der Hauptstraße stand der Esel, ein hoher, vierbeiniger Holzbock mit scharfen Kanten, auf dem der Uebeltäter reiten mußte. Todesstrafen aber wurden nicht mehr wie im Mittelalter auf dem Spizen Berge am Faulen See, sondern auf dem Galgenberg an der Landstraße nach Berlin, neben dem heute das Schützenhaus steht, vollzogen. Mit den drei schlesischen Kriegen brachen wieder schwere Zeiten über die



Stadt herein, drückende Einquartierung und Plünderung. Viehseuchen und Heuschreckenplagen vermehrten die Not. In der Zeit zwischen dem ersten und zweiten schlesischen Kriege stand hier, der nahen sächsischen Grenze wegen, das 2. Bataillon des von Rede'schen Regiments, 6 Kompagnien mit rund 600 Mann. Wenn wir uns vorhalten, daß Müncheberg in jener Zeit nur ca. 1080 Einwohner hatte, so ist das ungefähr die gleiche Last, als wenn die Stadt heute dauernd 2000 Mann zu verpflegen hätte.

Ein trauriges Bild aus dem Leben unserer Stadt entrollt ein Prozeß gegen die Mordbrennerbande, welche aus 311 Männern und Weibern Bürgern und entlassenen Soldaten bestehend, fünf Jahre lang von 1771—1775 Stadt und Umgegend in Schrecken hielt. Ihr letzter Plan, Müncheberg an allen vier Ecken anzuzünden, wurde zum Heil für die Stadt in zwölfter Stunde verurtheilt. Der Haupträdelsführer entkam durch die Flucht, der erste Bürgermeister, der mit ihnen im Bunde war, starb, ebenso wie drei andere der Verbrecher während der Untersuchung im Gefängnis, aber zwei von ihnen wurden noch im Tode gerichtet, der eine auf dem Richtplatz an einen Pfahl gebunden und verbrannt, der andere aufs Rad geflochten. Drei der Angeeschuldigten wurden zum Tode verurtheilt, einer zum Tode durchs Feuer, zwei andere zum Tode durchs Schwert und zum nachherigen Verbrennen, die übrigen, auch die Frauen, zu schweren, teilweise lebenslänglichen Festungs- und Zuchthausstrafen mit Stauenschlag.

Doch kehren wir zu freundlicheren Bildern zurück!

Im Jahre 1786 erfolgte der letzte Wechsel in der Garnison mit dem Einzug von zwei Kompagnien des Fußjäger-Corps, die zwanzig Jahre hindurch zusammen mit einem Kommando Zieten-Husaren in Müncheberg einquartiert waren. Wenn irgend eine Truppe aus jener Zeit des Verfalls des preußischen Heeres unsere Teilnahme verdient, so ist es dieses Regiment, dessen Offiziere, wenigstens soweit sie für Müncheberg in Betracht kommen, aus dem Bürgerstande hervorgegangen waren und dessen Mannschaften keinen bestimmten Kantonbezirk hatten, sondern sich aus den Söhnen der königlichen und städtischen Unterförster ergänzten. In den Jahren 1793—96 nahm dieses Corps noch an dem Rheinfeldzug teil und half bei Birmasens und Kaiserslautern die letzten Lorbeeren der fridericianischen Armee einsammeln, mit dem Orden Pour le mérite geschmückt, kehrten die beiden Hauptleute mit ihren Kompagnien nach Müncheberg zurück. Erst zehn Jahre später rücken sie abermals ins Feld, diesmal aber, um niemals wieder zurückzukehren. Ueberall, wo Preußens Name aus dieser Zeit der tiefsten Demütigung mit Ehren genannt wird, lagen die Leichen der tapferen Jäger, bei Saalfeld und bei Altenzaun an der Elbe, bei Lübeck und auf den Wällen der Festung Kolberg. Und als am Ende dieses traurigen Jahres

der Oberst von York in Königsberg die Reste seiner tapferen Schar sammelte, da mußten die Müncheberger Kompagnien Werner und von Cronhelm aus den Stammlisten des Preußischen Heeres gestrichen werden und damit trat auch, und voraussichtlich für immer, unser Städtchen aus der Reihe der Garnisonstädte.

Das Schicksal Münchebergs in der Zeit von 1806—1813 ist in diesem Kalender schon an anderer Stelle erwähnt, und wir wollen dem nur die Namen der beiden Männer hinzufügen, welche furchtlos und treu in jenen traurigen Zeiten vor der Bürserschaft standen, es waren der Bürgermeister, spätere Kreisjustizrat Schwarz und der Kämmerer Traugott Köhler. Obgleich die Stadt aufs äußerste ausgezogen war, erholte sie sich nach Beendigung der Freiheitskriege unter der Verwaltung dieser beiden Männer bald wieder und die Segnungen der neu eingeführten Städteordnung in Verbindung mit dem ungeheuren Aufschwung des Postverkehrs ließen die Stadt bald wieder zu verhältnismäßigem Wohlstand erblühen. Im Jahre 1802 schon war die Chaussee von Berlin nach Frankfurt, 1816 die von Müncheberg nach Cüstrin fertig geworden, und der gesamte Post- und Frachtverkehr zwischen Berlin und dem Osten ging über Müncheberg, so daß hier täglich an 120 Postpferde standen, die oft, namentlich zur Zeit der Frankfurter Messe, verdoppelt werden mußten. Die Aderbürger hatten gegen entsprechende Entschädigung den Borspann zu leisten, und viel Geld blieb in den Gasthöfen, von denen fast in jedem Hause der Hauptstraße einer war. Mit dem Bau der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn und später der Ostbahn verödeten die Chausseen und auch die Gasthöfe, und nur die stolzen Namen der letzten, — Stadt Berlin, Stadt Wien, Stadt Rom — sind eine wehmütige Erinnerung an jene goldenen Tage Münchebergs. Es ward bald wieder, was es zuvor gewesen, ein stilles Landstädtchen.

Aber in anderer Hinsicht ist diese Zeit nicht spurlos an unserer Stadt vorübergegangen. Die stete Berührung mit den vielen Fremden, unter denen oft berühmte Vertreter der Gelehrten- und Künstlerwelt waren, die es nicht für unter ihrer Würde hielten, einen Reiseabend am Stimmtisch unserer Honoratioren zu verplaudern oder ihre Kunst zum Besten zu geben, hatten geistige und politische Interessen gewedt und gepflegt, die sich auch auf den Kleinbürgerstand übertrugen. Der berühmte Pianist Franz Liszt, den damals ganz Europa vergötterte, hat auf seinen Konzertreisen auch hier gespielt, Karl von Holtei, der Dichter des Mantelliedes, damals noch Schauspieler, hat hier auf den Brettern gestanden. Willibald Alexis und Theodor Fontane, der märkische Dichter und der märkische Wanderer, haben hier manches Stündlein verplaudert, und selbst Fritz Reuter, der nur kurz auf seiner unfreiwilligen Durchreise nach der Festung Silberberg 1834 das Städtchen sah, hat ihm Worte freundlicher Erinnerung in

seiner Erzählung „Ut mine Festungstid“ gewidmet. Der Superintendent Weizmann (geb. 1778, gest. 1890) war es, der ein halbes Jahrhundert und gerade in jener Zeit auf geistigem Gebiet an führender Stelle stand. Er gründete 1845 einen Handwerker-Bildungsverein der noch heute in höchster Blüte steht, nachdem er 1848 seinen Namen in „Montagsverein“ umgewandelt hat. Dieser Verein, dem fast alle Bürger angehören, veranstaltet an jedem Montag im Winter stets stark besuchte Vortragsabende



Photogr. v. A. Düby in Müncheberg.

### Hauptstraße in der Richtung nach dem Cüstriner Tor.

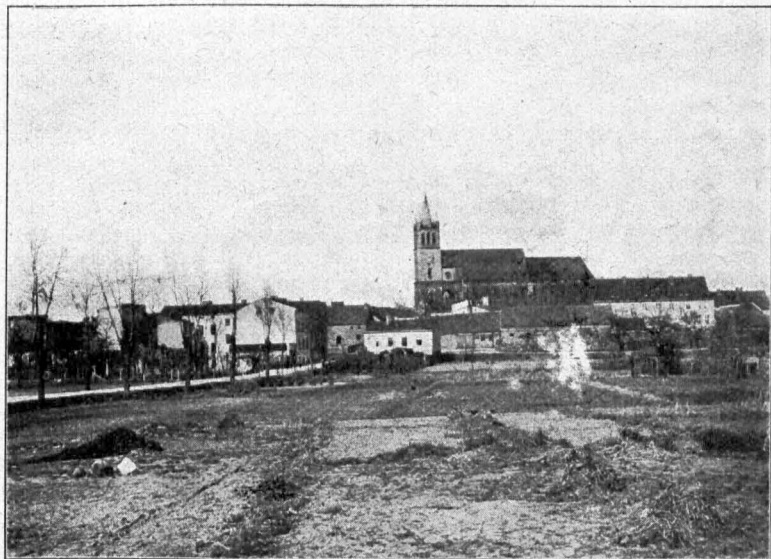
aus allen Gebieten des Wissens, unterstützt durch eine reichhaltige und viel benutzte Bibliothek von über 1000 Bänden. Die starke Persönlichkeit und der liberale Standpunkt Weizmanns gaben auch der politischen Richtung des Bürgertums jener Tage das Gepräge. Daneben wirkte eine andere gleich populäre Persönlichkeit, der Kreisrichter, spätere Amtsgerichtsrat R u c h e n b u c h (geb. 1812 gest. 1896) für die Erforschung der Stadtgeschichte. Er gründete gemeinsam mit seinem Schüler, dem Uhrmacher und Stadtverordnetenvorsteher A h r e n d t s (geb. 1827, gest. 1908) und anderen gleichgesinnten Freunden 1865 nach jahrzehntelanger Vorarbeit, den „Verein und das Museum für Heimatkunde Münchebergs und seiner Umgegend,“ aus dem der jetzige Verein und das

Museum für Heimatkunde des Kreises Lebus hervorgegangen sind. Für die reichhaltigen Sammlungen des letzteren errichtet die Stadt gegenwärtig ein eigenes Museumsgebäude. (Vergl. über das Museum den Aufsatz im Kreiskalender 1911, Seite 50). Den Bemühungen dieser beiden Männer um die Geschichte der Stadt ist es zu danken, daß historischer Sinn weit hinaus über das sonst gewöhnliche Maß bei den Bürgern Münchebergs vorhanden ist, so daß die Stadt sogar als einzige in der Mark Brandenburg neben Berlin einen Pflugschaftsbezirk des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg bildet. Neben Hermann Ahrendts hat sich auch der Fabrikbesitzer W. Klähre (geb. 1833, gest. 1910) durch seine Verdienste in der Stadtverwaltung wie auch durch seine langjährige Tätigkeit in den Kreisbehörden einen weit über die Grenzen unserer Stadt geachteten Namen erworben.

Der Wohlstand der Stadt, der sich hauptsächlich auf die Einnahmen aus der 10 000 Morgen umfassenden Stadtforst stützt, hat bis vor kurzem den Einwohnern gänzliche Steuerfreiheit gewährt. Durch die Herstellung einer Bahnverbindung mit der Ostbahn im Jahre 1909, die seit 1911 der Kreisbahn Fürstenwalde-Golzow-Wriezen (Oderbruchbahn) angeschlossen ist, hat sich jedoch dieses Verhältnis etwas geändert, ohne daß die Finanzlage der Stadt dadurch eine ungünstige geworden wäre. Im Gegenteil hofft man, daß dieser erste Schritt auch die ebenso wünschenswerte als nötige Anlegung einer Kanalisation und Wasserleitung nach sich ziehen wird, die bisher der schwierigen Terrainverhältnisse wegen noch immer unterblieben ist. Die Verwaltung der Stadt liegt in den Händen von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, die aus 7 bezw. 18 Mitgliedern bestehen. Die Einwohnerzahl hält sich mit ca. 3800 seit langem auf gleicher Höhe. Zwei sechsklassige Volksschulen und eine private höhere Mädchenschule dienen dem Unterricht. An Wohlfahrtseinrichtungen bestehen neben dem schon im 16. Jahrhundert erwähnten St. Georgenhospital eine Anzahl wohlthätiger Stiftungen. Zwei Ärzte, das städtische Krankenhaus, die Schulzahnklinik, eine der ersten im deutschen Reich, und die 1731 privilegierte Apotheke dienen der Gesundheitspflege, eine gut ausgerüstete und geschulte freiwillige Wehr von 45 Mann beschützt die Stadt vor Feuerschaden.

Von industriellen Unternehmungen ist außer zwei großen Dampfmühlen nur die, allerdings weit bekannte, Drahtseilfabrik von Klauke anzuführen, welche, aus kleinen Anfängen hervorgegangen, heute in Berlin und im Ausland Niederlagen und Zweigfabriken unterhält und mit ihren Erzeugnissen den Weltmarkt versorgt. Das ehemals blühende Braugewerbe der Stadt ist seit Aufhebung des Bier- und Branntweinzwanges durch die Hardenbergsche Gesetzgebung von 1810 zurückgegangen. Nur zwei Brauereien versorgen die nächste Umgebung, während die Stadt im

17. Jahrhundert das Krugverlagsrecht in dreißig Dörfern besaß, die gezwungen waren, ihr Bier von Müncheberg zu beziehen. Auch die einst, namentlich zur Zeit der französischen Kolonie, blühende Weberei ist seit 50 Jahren ganz eingegangen. Neben dem für die Stadt und nächste Umgebung arbeitenden Handwerk ist es die Landwirtschaft, die von Aderbürgern und einigen zur Stadt gehörigen Gütern betrieben wird. Die der Stadt einst eigenen Liegenschaften, wie das Rittergut Schlagenthin bei Dahmsdorf



Photogr. v. A. Düby in Müncheberg.

**Blick vom Süden, aus der Finsterwalderstraße, auf die Kirche.**

und das Stadtgut „Haus Müncheberg“, das frühere „Pfuelsche Gütchen“ sind längst in Privatbesitz übergegangen. Auch das ehemalige Kämmereidorf Hoppegarten, wo der Rat der Stadt bis vor fünfzig Jahren noch einen jährlichen „Dingetag“ hielt, hat alle seine Verpflichtungen gegen die Stadt abgelöst, und außer der Forst besitzt Müncheberg nur noch ausgedehnte Wiesen im Roten Luch.

Betrachten wir zum Schluß noch kurz das Bild der Stadt, wie es sich uns heute darbietet.

Um die Stadtmauer herum führt wie bei anderen Städten eine baumbepflanzte, schattige Promenade, an welche, etwas tiefer gelegen die Hausgärten und Wiesen der Bürger sich anschließen.



Die Anlage der Straßenzüge im Innern der Stadt ist noch heute die gleiche wie vor sechshundert Jahren. Vom Berliner zum Cültriner Tor zieht sich in S-förmiger Krümmung zwischen den beiden Hügeln, auf denen Müncheberg erbaut ist, die Hauptstraße hin. Die Mitte des westlichen, flacheren Hügels nimmt der Marktplatz mit dem Rathaus und dem Kaiser-Wilhelmsdenkmal ein, auf dem Gipfel des östlichen, bedeutend höheren, dem Kirchberg (Mönchberg) steht die Kirche. Die Bürgerhäuser sind durchweg zwei-



Photogr. v. A. Düby in Müncheberg.

### Marktplatz mit Rathaus und Kaiser Wilhelm-Denkmal.

geschossig und zum großen Teil Fachwerkbauten mit nachträglich vorgelegter massiver Front. Einige davon aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stammend, wie die Oberpfarre, das jetzige Postgebäude und die Apotheke, die Häuser Scharrenstraße 157, Hinterstraße 130 und Mittelstraße 97 zeichnen sich durch schlichte, aber vornehme und geschmackvolle Bauweise aus. Das Rathaus ist ein verputzter Massivbau, dessen hölzerner Uhrturm als Wetterfahne das Stadtwappen mit der Zahl 1692, das Jahr der Erbauung, trägt. Das Innere ist vollständig umgebaut und beherbergt neben den städtischen Verwaltungs- und Repräsentationsräumen das königliche Amtsgericht und das Museum für Heimatkunde des Kreises Lebus. Am Fuße des Kirchbergs steht auf einem



Granitfodel die Porträtbüste unseres Altreichkanzlers von Prof. Janensch umgeben von schönen gärtnerischen Anlagen, deren Schaffung und Pflege, wie in der ganzen Stadt so auch hier, von dem überaus regen Verschönerungsverein ausgeht.

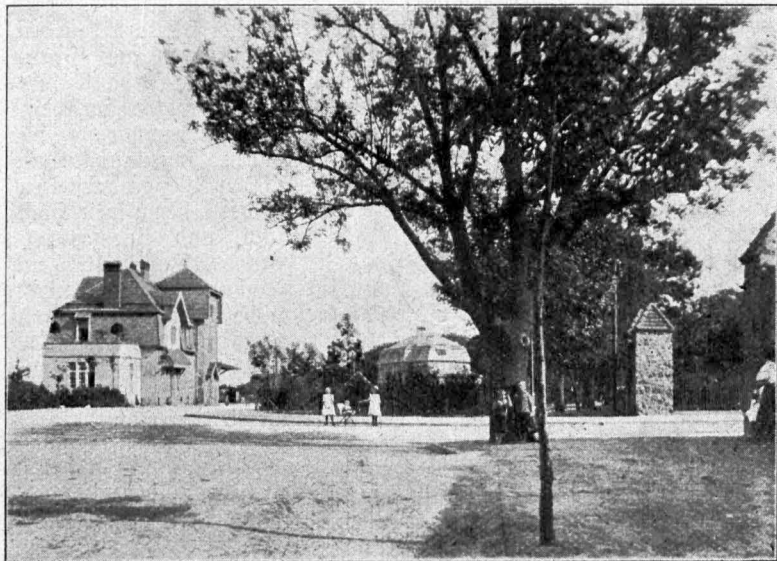
An der Kirche sind die noch gut erhaltenen ältesten Teile aus dem 13. Jahrhundert später durch den siebenseitigen Chorschluß erweitert und in Backstein überhöht, während als Träger des neu eingezogenen Sterngewölbes zwei achteckige Pfeiler im Innern errichtet und die Außenwände durch Strebepfeiler verstärkt wurden. An Stelle des einst breit vorgelagerten Westturmes aus Granit erhebt sich seit 1826 der unter Schinkels Leitung erbaute, isoliert stehende Backsteinturm. In bedeutender Höhe ist er durch eine reizvoll wirkende von Spitzbogen getragene Ueberführung mit der Kirche verbunden. Von der einst reichen Innenausstattung ist außer zwei, die Anbetung der Hirten und der Weisen darstellenden, auf Goldgrund gemalten Flügelbildern des ehemaligen Hochaltars, welche im Chorraum aufgehängt sind, und einem Grabstein mit dem ausdrucksvollen Hochrelief des im Jahre 1605 an der Pest gestorbenen geistlichen Inspektors Blasius Bethinus, nichts mehr vorhanden. Der geschnitzte, figurenreiche Schrein des Hochaltars, sowie die farbige Kopie eines jetzt übertünchten Wandgemäldes, eines Sühnebildes von 1516, befinden sich in der Abteilung für kirchliche Altertümer des Museums.

Besteigen wir zum Abschied den ungefähr 40 Meter hohen dreigeschossigen Turm, in dessen oberem Geschos vier Gloden hängen. Die größte Glode hat 1,50 Meter im Durchmesser und trägt das Datum 20. Mai 1443, eine kleinere ist gleich alt und die dritte (1,10 Meter Durchmesser) trägt eine lateinische Inschrift, die in der Uebersetzung lautet:

„Ich lobe Gott, den Wahren, rufe das Volk und versammle die Geistlichkeit, ich beklage die Toten vertriebe den Satan und verherrliche die Feste, 1621.“

Treten wir jetzt aus dem Halbdunkel der Turmstiege hinaus auf die mit einer eisernen Brustwehr umgebene Plattform, von der herab noch jetzt die große Feste durch die Stadtkapelle „eingeblassen“ werden, so breitet sich ein freundliches Bild vor unseren Blicken aus. Zu unsern Füßen liegen die winnigen Straßen und stillen Höfe und Gärten, umschlossen von der altersgrauen baumbeschatteten Stadtmauer und überragt von den beiden Tortürmen. Auf dem weiten Plan vor der Nordmauer, bis vor ganz kurzer Zeit unergründlich tiefer Sumpf, erheben sich die freundlichen Stations- und Verwaltungsgebäude der neuen Oderbruchbahn. Im Westen stellen ausgedehnte Parkanlagen die Verbindung mit der Stadtforst her, während im Süden mehrere kleine Seen und Teiche aus dem Grün der Gärten und Wiesen hervorleuchten. Dort liegen die zur Stadt gehörigen Güter Philippinenhof und Land-

hof, auf der Ostseite Marienfelde und weiter entfernt Elisenhof. Fern im Nordwesten erheben sich hinter Dahmsdorf die bewaldeten Budower Berge und die Bappeln von Prißhagen. Im Südosten schaut dort, wo die Landstraße nach Frankfurt über den Schönen Berg führt, der Kirchturm von Heinersdorf hervor, wo einst



Photogr. v. A. Dübuy in Müncheberg.

**Stationsgebäude der Müncheberger Kleinbahn**  
(im Hintergrund das Verwaltungsgebäude der Oberbruchbahn.)

Kaiser Karl IV. und der Falsche Waldemar das denkwürdige Feldlager abhielten.

Friedlich und still liegen Stadt und Landschaft zu unseren Füßen still und einförmig wickelt sich auch das Leben darin ab. Die Lage fern vom brausenden Strom der Welt gibt dem städtischen Leben eine gewisse Geschlossenheit nach außen und die altersgrauen Mauern Münchebergs bieten vielen noch eine Heimat, welche die Bewohner der stolzen Großstadt fast nur aus dem Liede kennen.

## Schulzahnklinik Müncheberg (Mark).

Schulzahnkliniken sind unabweissbare Forderungen an die Zukunft!! Beim Kinde vollzieht sich der Zahnwechsel zwischen dem 6. bis 12. Jahre. Nach dem 12. Jahre bekommt der Mensch nur noch einen — den Weisheitszahn — ungefähr im 18. Jahre. Nun haben — und das ist eine unumstößliche Tatsache — 97 % aller Schulkinder mehr oder weniger schlechte Zähne. Schreit diese Tatsache nicht geradezu nach Besserung? Ihr Eltern und Lehrer, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt! Ihr Behörden vor



### Beförderung der Kinder zur Schulzahnklinik in Müncheberg aus der Umgebung.

Allein! Wollt Ihr nicht einsehen, daß hier ein Krebschaden vorhanden ist, der unserem Volke jährlich Millionen kostet? Ein Statistiker hat ausgerechnet, daß wir durch systematische Einführung der Schulzahnpflege unserem Volke jährlich 210 Millionen Mark ersparen würden.

Ihr Eltern, seht euch doch einmal in euren Familien und Bekanntenkreisen um! Fragt einmal, wieviel Geld dieser und jener im Laufe der Jahre für die eigenen und künstlichen Zähne ausgegeben hat! Rechnet das einmal zusammen! Kommt nicht schon da eine bedeutende Summe heraus? — Sollen es eure Kinder nicht besser haben? — Ihr habt es in eurer Hand, daß es besser wird, ehe es zu spät ist! Ihr Väter! Seht euch

eure Söhne beim Militär an, eure großen Töchter und eure Frauen! Wie sieht es mit deren Zähnen aus? Da ist schon zu viel versäumt und rettungslos verloren! Wie eingangs erwähnt, bekommt der Mensch den ersten bleibenden Zahn im 6. Lebensjahr — beim Eintritt in die Schule. Hier muß spätestens die Schulzahnpflege beginnen! Was hier versäumt wird, ist nie wieder gut zu machen!

In Müncheberg (Mark) werden seit Anfang 1910 von dem dortigen Arzt, Herrn Dr. Ravoth die Kinder dieser Stadt und ihrer nächsten Umgebung zahnärztlich behandelt. — Die in der dortigen Knabenschule in einem großen, zweckentsprechenden Zim-



**Schulzahnklinik in Müncheberg.**

mer eingerichtete Schulzahnklinik ist täglich von  $\frac{3}{4}$  bis  $\frac{1}{4}$  Uhr geöffnet, an 4 Tagen der Woche für die Müncheberger — am Mittwoch und Sonnabend für die Kinder der Landgemeinden.

Bei der Errichtung von Schulzahnkliniken sind 2 Schwierigkeiten zu überwinden, erstens die jedem Menschen innewohnende Furcht vor etwaigem Schmerz und zweitens die Lösung der Kostenfrage.

Der um die Schulzahnpflege sehr verdiente Rektor Hertel-Berlin schreibt in einem Artikel „Ein Besuch in der Müncheberger Schulzahnklinik“ (Januar-Nummer 1912 der Monatschrift des Deutschen Zentralkomitees für Zahnpflege in den Schulen) über seine Erlebnisse dort: „Die Behandlung selbst erfolgt in Gegenwart aller Kinder, die um den Operationsstuhl herum-

stehen und jede Maßnahme des Arztes beobachten. Trotzdem gab keines der Kinder ein Zeichen von Furcht, weder die jüngeren noch die älteren, weder Knaben noch Mädchen. Bei der Behandlung hörte man keinen Schmerzenslaut, und keine Träne sah man fließen. Ohne Zweifel brachten alle Kinder dem Arzte großes Vertrauen entgegen und begaben sich ohne ein Zeichen von Furcht in die Behandlung.“

Die erste Schwierigkeit — die Furcht der Kinder — wird also in der Müncheberger Schulzahnklinik immer mehr beseitigt, da die Kinder sich beständig durch eigenes Zuschauen davon überzeugen, daß durch Anwendung örtlicher Betäubung die erforderlichen Maßnahmen so gut wie schmerzlos vorgenommen werden.

Auch der zweite Punkt — die Kostenfrage — ist für die Landbevölkerung, — wenn keiner mehr, wie Herr Dr. Ravoith, der erstmal ein Vorbild schaffen will, unentgeltlich behandelt, — leicht zu lösen, wenn der Plan der Kreisverwaltung durchgeführt wird, daß alle Landgemeinden pro Schulkind und Jahr 1 Mark in ihren Etat freiwillig für Schulzahnpflege einstellen. Dann wäre in absehbarer Zeit der Bestand einer Kreis Schulzahnklinik gesichert!

Es würde viel Segen gestiftet werden — wir bekämen gesündere Knaben, gesündere Töchter, gesündere Frauen, und — gesündere Soldaten!

Schulzahnkliniken sind unabweisable Forderungen an die Zukunft!

---

## Humoristisches.

### Brief Friß Reuters

an die Tochter des Superintendenten Weizmann  
in Müncheberg

welche sich bei ihm über die Verzögerung des dritten Teils der „Stromtid“ schriftlich beklagt hatte:

„Min lütt leiw Preisterdöchtling!

Dat is mal nüdlich, daß Sei an so en ollen Krübbensjetter, as it bün, so fründlich schriwen; Sei sollen dorför of schönstenst bedankt sin! Ja, mit den drüdden Deil! — Dor is mi Valerlei tüşchen kamen; hei süll eigentlich tau Ostern farig sin, un it wir mit de Arbeit of woll prat, äwer min Berlegger hat tau

späd mit den Druck anfangen, unner sinnen Schriftsetters ward woll en Süß' utbroken sin, un staats dat nu all thein Bagen drukt sin können, hatt hei mi irst eenen schickt. —

Nu ward de Saak Essig, denn ik ward 'ne ganze Tid lang kein Korrekturen läsen können, indem dat mi de Grot-Suldan nach Cünstantinopel inventirt hett, wat ik den Mann doch nicht afflagen kann; hei hett sik der doch einmal nu dorup inricht't mit Koffe un Gebäckels, en beten intaustippen. — Kortüm, de Saak is, dat ik mit mine Fru an de Gesellschaft deil nehmen will, de d. 26st. März von Triest nach Cünstantinopel, Smyrna un Athen reist — ik wull doch of mal so giren en lütt Pleisir hewwen. —

Ja, in Müncheberg was dat, wo de Quittungen gegen boor Geld utwesselt würden, un dat Mittageten dor smekt mi noch hüt; un't is ümmer wol mäglich, dat ik dor mi mal wedder vernüchtern dauh, denn fallt' äwer bi den Herrn Pasturen sin. Borlöpig grüßen's em nu äwer recht fründlich von mi un Rutting of un de annern Swestern. Min Fru grüßt of, all wat dat Tüg hollen will, denn sei is of 'ne Preisterdochter, un weit sik en ganz deil darup tau gaud! —

„Nu, Adjüs! un wenn wi uns mal up de Lewenslandstrat drapen süllen, dann wesen S' recht fründlich gegen

Ehren  
Frik Reuter.“

Hfenach, d. 16t. Februwori 1864.

---

## Aus Frik Reuters Werken.

De Leiw is allentwegen in de Welt, äwer sei nimmt snurrige Gestalten an: sei flüggt as Engel up Rosenflüchten un krüppt mit en Pudel hin'n un vör up höltern Tüffeln 'rümmer; sei red't mit Zungen, as de Apostel an den irsten Pingstdag, un sitt dor as en unmmünnig Kind, wat de Schaulmeister mit de Fibel up't Mul slagen hett; sei verschenkt Demanten un Kronen, un oll Entspetter Sceder würw üm min Tanten Schäning ehre Hand mit en fetten Kuhnhahn.

Stromtid.

---

As wi nah den Teterowschen Königsschuß wiren, gewunn mine Brut 'n Pott, en schönen Pott; un as sei sik so recht dortau freuen ded, dunn namm ik den Pott un spelt dor so verluren mit, un — baff! — smet ik em up den Stein. Nu fung sei denn en beten an tau rohren; äwer ik küßt sei un säd: „Lat sin, Fiken, 't is



beter, dat de Pott intwei follen is, as dat if mi wat intwei follen heww, denn if sall uns' Lew' lang dat Brot verdeinen!" Na, tauleht brök if ehr noch drei Tähnen ut den Kamm; dunn lacht sei äwer all un säd: „Mi sall doch wunnern, ob du mi tau'm Teterowschen Harwstmark en nigen wedder schenken deihst.“ Na, dat geschah denn nu of, un so is't denn nu of blewen; sei is mit allens taufreden.

---

De Ehtand is as en Appelbom, dor sitt einer in un plücht un plücht; äwer de schönsten un rodsten Appel sitten in de Spiz, dor langt keiner 'ranne, denn dor is de Natur tau fort tau. Wenn nu einer unverstännig is un mit Gewalt de Appel krigen will, denn halt hei sij en Staken un hau't de schönen Appel 'run, äwer of taunicht, un hau't de Telgen dorbi af, woran de besten Dragknuppen för de Taufkunst sitten; de vernünftig Mann lett sei ruhig sitten un täuw bet up den Spätharwst, denn fallen sei em von sülwst in den Schot, un denn smeden sei vel säuter. — Dorüm kläter de roden Appel nich vör de Tid von den Bom un täuw bet tau'm Spätharwst!

Woans if tau 'ne Fru kamm.

---

## Ueber „Fritz Reuter“ wird ein Büchelchen für die Jugendpflege als Sonderbeilage zu unserem Kreis- kalender herausgegeben.

auf welches hiermit verwiesen sei. Es enthält außer einem kurzen, klaren Bild von dem Leben und Wirken dieses berühmten Heimats- und Volksdichters eine größere Anzahl seiner humorreichen, gemütvollen und patriotischen Dichtungen, die zum Lesen oder auch zum Vortragen für die Jugend besonders geeignet erscheinen und zu diesem Zweck ausgewählt sind. Das „Reuter-Büchlein“ dürfte zur Verteilung an die Jugendpfléglinge sehr willkommen sein und wird hierzu warm empfohlen.

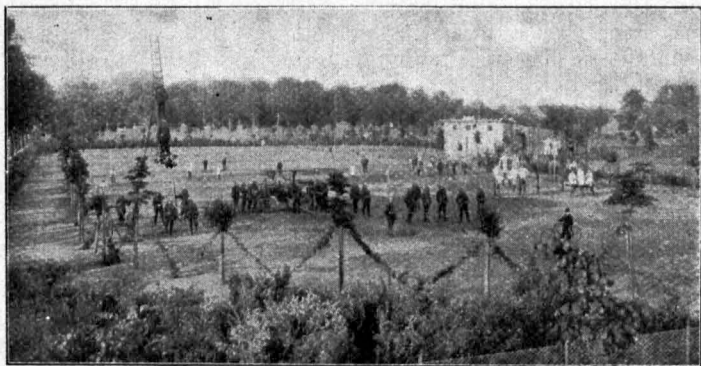
(Es kann durch das Kreis Ausschussbureau in Seelow zum Selbstkostenpreise bezogen werden.)

---

# Vom Spielplatz in Lettschin.

Sig. Kojinski.

Die allbekannte Sage vom lebenspendenden Jungbrunnen ist im Spielplatz verwirklicht. Jedem sind seine verjüngenden Heilquellen im Turnen, Spiel und Sport zugänglich. Da strömt frische Nahrung, neues Blut, da strahlt Licht, Luft und Sonnenschein; da sprudelt Frohsinn, Kraft, Gesundheit. Wo ist der Spielplatz? So wird man bald allerorts fragen. Wohl dem Orte, der sich eines solchen erfreut! Der idealste Spielplatz wäre wohl das Naturgelände mit seinem reichen Wechsel; aber manche Rücksichten lassen es geboten erscheinen, für zweckdienlichen Ersatz zu



Gesamtansicht des Spielplatzes.

sorgen. Die Errichtung eines Spielgeländes stellt einen überaus dankenswerten Erfolg dar auf dem Gebiete der Heimate und Wohlfahrtspflege. Denn: „Die Zeit, die du beim Spiel verloren, ist kein Verlust, wenn du ein edles Spiel erkoren; denn unbekannt wird aus dem Spiel der Ernst geboren in deiner Brust!“

Der Spielplatz in Lettschin stellt ein prächtiges Schmuckstück dar. Mit 136 m Länge und 67 m Breite umfaßt er ein über 3 Morgen großes Rechteck. Beschattet von Kastanien und Rotdorn liegt er im lebendigen Rahmen von Goldregen, Quitte, Hedenfirsche, Hartriegel, Johannisbeere, Hedenrose, Flieder, Rüster, Schneebeere, Spierstaube u. a. Ziersträuchern. Als Grenze zwischen Promenade und Platz windet sich von Baum zu Baum eine grüne Laubkette von wildem Wein. Und in diesem reizenden Stück Natur laden Bänke und Stühle zum wohligen Ruhen. Die Geräte zum Turnen und Spiel sind in einer zweckmäßig eingerichteten Halle (15:7 m) untergebracht.

Welch buntes Leben herrscht dort bei schönem Wetter! Selbst dem griesgrämigsten Weltverächter muß das Herz aufgehen beim Anblick all der jubelnden, springenden und singenden Kinderscharen. Vor- und nachmittags wird gespielt. Wettlauf, Schlagball, Barlauf, Faustball, Tamburinball — alles das und noch mehr lockt zum Mitspiel oder Zuschauen. Die Jugend, insbesondere die Mitglieder des Turnvereins, kennen keinen angenehmeren Aufenthalt. Noch abends muß Laternenbeleuchtung seine Benutzung ermöglichen. Der Spielplatz ist immer ein Kraft- und Freudenquell, sei es, daß er Turner oder Feuerwehr zur Uebung ruft, daß er zur Erholung einladet, daß er der Jugendpflege als sommerliches Arbeitsfeld dient oder daß er einen überaus zweckdienlichen Festplatz für Vereinsvergügen abgibt.

Was in Petschin Heimatsinn und Weitblick geschaffen haben, kann zur Nachahmung nicht warm genug empfohlen werden. Geschlossenes Zusammenwirken von Gemeinderat und Schulvorstand, opferfreudige Hilfeleistungen seitens der Herren Besitzer und hochherzige Geldunterstützungen örtlicher Vereine haben hier etwas Großes geschaffen. Ueberaus dankenswert ist die unentgeltliche Anfuhr von Sand und Kies, die Stiftung ansehnlicher Summen (Turnverein 2000 Mark, Bürgerverein 350 Mark) und Staatszuschüsse und nicht zuletzt die von einem Unbekannten gestiftete eiserne Umfriedigung für 1200 Mark. Als Seele des Unternehmens hat sich Herr Kaufmann Hering für Gegenwart und Zukunft einen schönen Namen gemacht.



## Erkennen an den Augen oder den Händen.

Hinter einem Wand- oder Ofenschirm stellt sich eine Hälfte der Spielenden auf, so daß die Körper ganz verdeckt sind. Die Köpfe werden mit Papier verhüllt, in das nur zwei Deffnungen geschnitten werden, welche die Augen erkennen lassen. Nun müssen die Anderen versuchen, aus Farbe und Form der Augen die dazugehörige Persönlichkeit zu bestimmen, was ungemein schwer ist und zu drolligen Irrtümern Veranlassung bietet. Statt der Augen kann man auch die Hände als Erkennungszeichen wählen, was gleichfalls zu viel Verwechslungen führt.



## Karl Weise.

Zum hundertsten Geburtstage des märkischen Dichters.

Wo gegenwärtig in Freienwalde a. D. zwischen der Georgenkirche und dem Eckhause der Schloß- und Königstraße sich stattliche Wohn- und Geschäftshäuser erheben, standen bis 1878 nur niedrige, durch Alter unansehnlich und schadhaft gewordene



Altes Wohnhaus K. Weises in Freienwalde a. D.

Häuser von der Bauart, wie sie die ältesten der Fischerstraße heute noch aufweisen. Balkenlagen, Schwellen, Türeinfassungen usw. der Fachwerksbauten waren schief geworden und die Fenster ließen das Licht nur durch kleine, grünlich-trübe Scheiben eindringen. An einem dieser Häuschen hing eine übergroße Pseife und eine Holztafel heraus: „Schirme repariert, Drechslerarbeit in Holz und Horn.“ Das war das Firmenschild des Drechslermeisters Karl Weise, der im Sturmjahr 1848 hier Wohnung genommen hatte. Diesen eigenartigen Mann und seine Entwicklung zum vielgenannten Volksdichter rufen wir zu seinem 100. Geburts-

tage zurück in das Gedächtnis des Volkes und des Handwerkerstandes, aus dem er hervorgegangen ist.

Karl Weise wurde als Sohn eines Zimmermanns am 19. November 1813 zu Halle a. S. geboren. Er war das achte von zwölf Kindern; die häuslichen Verhältnisse waren mehr als ärmlich; die Eltern wohnten in den Kellerräumen einer Essigbrauerei. Irgendwelche Aufwendungen für die Erziehung und Ausbildung der Kinder konnten nicht gemacht werden. Der aufgeweckte Knabe kam in die Armenschule, später in die Freischule der Frankeschen Stiftung. Doch war der Besuch höchst unregelmäßig; Weise sagte selbst, daß er als der faulste Schüler aller Klassen galt. Die Kinder mußten zum Lebensunterhalte mitverdienen helfen; Karl trug die Jenaer Literaturzeitung aus und wurde nach seinem sehnlichen Wunsche Kurrendeschüler. Nach der Einsegnung kam er zu einem Drechsler in die Lehre, ging siebzehnjährig als Geselle sogleich auf die Wanderschaft und arbeitete längere Zeit u. a. in Ruhla, Buttstädt und Berlin. In Berlin war er sechs Jahre, erwarb dort das Meisterrecht und machte sich, von der schönen Umgegend Freienwaldes angelockt, in diesem Städtchen ansässig. Fünf Jahre wirtschaftete der Meister als Junggeselle; dann schloß er 1853 als Bierzigjähriger den Ehebund mit Henriette Milde, einem Mädchen dienenden Standes, aus Schlesien gebürtig. Sie schenkte ihrem Gatten zwei Söhne und fünf Töchter, und sie ist ihm eine treusorgende Lebensgefährtin gewesen. Geld brachte sie nicht in die Ehe und der idealen Gedankenwelt ihres Mannes stand sie fremd gegenüber. „O jammervolle Dichterei!“ läßt Weise sie in einem Gedicht ausrufen — ihm waren für ein bestelltes Gelegenheitsgedicht statt des erhofften Silbers sechs Zigarren in die Hand gedrückt worden —; und ein andermal sagt Weise früherer Mädchenbekanntschaften von der Wanderschaft her gedenkend: „Zur Strafe nun ward mir gegeben, die gar nicht meine Lieder liest.“ — Dafür besaß Frau Henriette Ordnungsliebe und sparsamen Sinn, der mit wenigem auszukommen wußte; wenn die Sorgen im jungen Hausstande, oft um das notwendigste, überwunden wurden, so war es nicht zum kleinsten Teil ihr Verdienst. Weise hat dies in Poesie und Prosa rühmend anerkannt, und seine besten Lieder sind zum Preise der liebenden Gattin und der treuen Mutter gesungen. —

Weise's Vater hatte den Feldzug gegen die französischen Revolutionäre mitgemacht, war drei Jahre in Frankreich gewesen und hatte dann auch an den Befreiungskriegen teilgenommen. Gern berichtete er daheim von seinen Erlebnissen; von ihm hatte der hochaufhorchende Karl die Erzählergabe ererbt. Auch die Großmutter, eine Botenfrau, die den Enkel auf ihren Gängen ins Saaletal mitnahm, war eine Art Märchentante und weckte den Sinn des Knaben zum Fabulieren. In diesem steckte von Kindheit an eine unbezwängliche Lust zum Reimen, die weder der Zorn

der Mutter noch der Zollstod des Vaters bändigen konnte. Als Wanderbursch dichtete und erzählte Weise unterwegs auf der Reise, in Werkstatt und Schlafstelle zum Staunen der Kameraden frisch und fröhlich drauf los, und der Meister und Hausvater spann den Faden weiter. Jede freie Stunde ward zum Lesen, die Arbeitszeit zum Nachahmen der gelesenen Dichtungen benutzt. Theodor Fontane schreibt: „er drehselt Pfeifen in guter Ruh' und macht auch wohl 'nen Vers dazu.“ Die Uebung und ein außerordentliches Gefühl für den Wohlklang der Sprache mußten über die mangelnde Vorbildung leidlich hinweghelfen. Bald machten die gelegentlichen Gedichte Weise's die Runde im Städtchen und ein besonders gelungenes veranlaßte im Frühjahr 1858 zwei junge Gelehrte, Wilhelm und Johannes Melcher, Söhne des Oberpredigers Melcher, den Verfasser aufzusuchen. Beides waren liebenswürdige Männer, deren ältere Freienwalder sich noch wohl entsinnen; sie hatten das Universitätsstudium wegen Lungenleidens aufgeben müssen und erhofften hier Genesung von der Ruhe und der gesunden Waldesluft. Der ältere, Dr. phil. Wilhelm Melcher, war trotz der Kränklichkeit schriftstellerisch tätig; ein Druckwert von ihm: „Ueber die Verwerflichkeit der Fremdwörter in der deutschen Sprache“, wurde von Weise eifrig gelesen und führte ihn dem Heidelberger Verein für deutsche Reinsprache als Mitglied zu. Dieser Wilhelm Melcher besonders trat Weise freundschaftlich näher; er ließ sich die Entwicklung des Talentes angelegen sein und durfte sich überraschender Fortschritte freuen, die Weise in der sicheren Beherrschung der Formen machte. „Mann aus dem Volke, singe dem Volke!“ riet er Weise, und Weise folgte dem Rate. Er gab 1859 ein erstes Bändchen Gedichte im Selbstverlage heraus, die „Blumen der Wälder.“ Das Büchlein erschien kurz vor dem siebenzigsten Geburtstag Friedrich Rückerts, und Weise widmete es diesem Altmeister deutscher Dichtkunst, ebenfalls auf den Rat Melchers, der ihm Rückerts Gedichte in Prachtband geschenkt hatte. In der Widmung bezeichnet sich Weise als den Lehrlingen Rückerts; eine Strophe der Zueignung lautet:

Hab' den Meister ausgemittelt,  
 Komm' zu ihm auf später Bahn.  
 Gruß Euch Herrn, gelahrt, betitelt!  
 Darf ein Handwerksmann, bekittelt,  
 Auch mit Sang und Kränzchen nah'n?  
 Hatt' nicht Zeit, das Kleid zu wechseln!  
 Reimt' ein Liedlein frisch beim Drehseln.  
 Schaut, den Meißel in der Hand,  
 Komm ich aus dem Märkerland.

Die „Blumen der Wälder“ preisen die schöne Natur Freienwaldes und behandeln einige örtliche Sagen; ein Akrostichon in Sonettform spricht den Dank des Dichters für den helfenden



Freund Wilhelm Meißner aus. — Weise hat einen geschäftlichen Nutzen erhofft; dieser blieb leider aus. Aber das Ungewöhnliche eines dichtenden Handwerksmannes, dazu der frische, originelle Ton der Zueignung, die Rückert freundlich annahm, erregten Aufmerksamkeit und schafften Weise Freunde von literarischem Rufe, so den Jugendschriftsteller Ferdinand Schmidt und den Geschichtsforscher, Hofrat Dr. Friedrich Förster-Berlin. Weise hatte den „Blumen“ ein Vorwort gegeben:

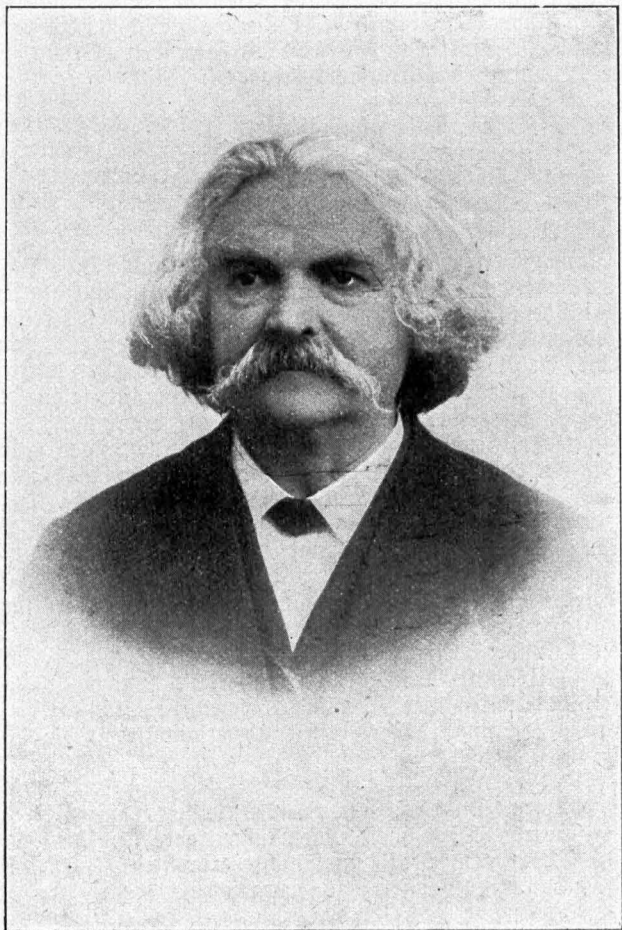
Ich will sehnsuchtsvoll  
Harren, ob ich weiter singen,  
Ob die Harfe weiter klingen,  
Oder schweigen soll? —

Jetzt sang er schaffensfreudig weiter und gab „Die Handwerkerbraut“ heraus, eine Liederreihe, die seinen Ruf als Voltdichter begründete und ihm die Anerkennung höchster Kreise eintrug. Friedrich Wilhelm IV. spendete ein Ehrengeschenk von 50 Talern; die Gebildeten staunten, wie ein Mann mit dürftigster Schulbildung so hoch gestimmte Empfindungen in schöne Verse kleiden könne. Was aber besonders für Weise einnimmt, ist, daß er seine Hausfrau Henriette zum Vorbilde der Dichtungen gewählt hat. Sie ist es, die wir von der Konfirmation an bis Trauung begleiten, an der Wäschelade, am Spinnrade usw. sehen. Theodor Fontane besuchte den merkwürdigen Pfeifen- und Versdrehler in Freienwalde; er nennt die „Handwerkerbraut“ in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ ein anmutiges Idyll. „Alles, was uns ein Menschenherz lieb und wert machen kann, klingt hier zusammen; Genügsamkeit, kindlich einfacher Sinn, Liebe, Pietät und Gottvertrauen.“ — „Vor allem,“ — schließt Fontane den Abschnitt über den Verfasser, — „möge Weise im Leben und im Dichten der glückliche bescheidene Sinn verbleiben, der ihn an die Spitze seiner ersten Pieder Sammlung die Worte stellen ließ:

Wenn Du auch nur Kleines leistest,  
Wirbs Dir doch zum Ruhm gereichen,  
Wenn Du Dich nur nicht erdreistest,  
Es mit Großem zu vergleichen.

Fontane war es auch, der für Weise das ehrende Beiwort „Hans Sachs der Mark“ prägte. Das Beiwort ist vollstümlich geworden, obwohl Weise wiederholt ablehnte, mit dem Nürnberger Meister verglichen zu werden. Zutreffender wäre vielleicht, woran Friedrich Bodenstedt später erinnerte, ein Hinweis auf Robert Burns, den schottischen Bauernsohn, der ähnlich wie Weise unter harter Handarbeit ohne alle wissenschaftliche Bil-

zung aufwuchs, während Hans Sachs ein gelehrter Mann war. Die Bedeutung beider hat Weise freilich nicht erreicht. —



Karl Weise

Nach seiner silbernen Hochzeit (1878) ließ Weise eine vermehrte Ausgabe der *Handwerkerbraut* unter dem Titel „Die deutsche Handwerkerbraut“ erscheinen. Vom mehr als einfachen Tisch der grünen Hochzeit berichtet er:

Die Freude zog mit uns zu Tische,  
Denn ob wir arm an irdischem Gut,  
Wir waren reich an Lebensfrische,  
An Arbeitslust und Kraft und Mut.  
Und wer um unsre frohste Stunde  
Durchs niedre Fensterlein geschaut,  
Hat sich gewiß aus Herzensgrunde  
Erfreut an Bräutigam und Braut.

Am Schlusse läßt er sein junges Fräuchen in ihrem schlesischen Dialekt fragen:

Sag, Männle, möchtest du nit erfahren,  
Wie's mit uns beiden stehen mag,  
Wenn ich in fünfundzwanzig Jahren  
Ums Haupt das Silberkränzle trag'?

Die Frage wird in folgendem Gedicht „Im Silberkranz“ beantwortet:

Es war ein schöner stiller Morgen  
Und grüßte uns mit süßem Schall,  
In blüh'ndem Fliederhain verborgen,  
Als erster Gast die Nachtigall.  
Bald war's im Sängerbüschchen rege,  
Durch Blumenschmuck wars reich verschönt,  
Und waren auch des Gartens Wege  
Mit Festgewinden überkrönt.  
Dann brachten unsre nächsten Lieben  
Der Jugendbraut den Silberkranz,  
Die, weil der Einfachheit verblieben,  
Nun fast erschrak vor solchem Glanz,  
Und säumte nicht, zu offenbaren,  
Wie sie bei gleicher Morgenpracht  
Am Fest vor fünfundzwanzig Jahren  
Ihr Hochzeitsstüble schmuck gemacht.  
Heut waren's sieben teure Sprossen,  
Um welche sie die Arme schlang,  
Und an ihr treues Herz geschlossen  
Beseligt hielt minutenlang.  
Sie dankte Gott mit Freudenzähnen,  
Daß keins von der geliebten Schaar,  
Erlüht aus Kummer und Entbehren  
Von Gottes Weg gewichen war. usw.

Die Neuausgabe kam der Kaiserin Augusta zu Händen; sie dankte in einem huldvollen Schreiben und sandte eine wertvolle Busennadel als Andenken. — Doch kehren wir in die Werbezeit des Volksdichters zurück. In kurzer Zeit nach der Handwerkerbraut ließ Weise eine weitere Viederreihe, das „Familienleben in Dichtungen“ folgen. Damit tat er einen glücklichen

Griff in das Leben einer rechtschaffenen, gottesfürchtigen Handwerkerfamilie. Vorangestellt ist dem Buch das Goethe'sche Wort: „Gehe vom Häuslichen aus und verbreite dich so gut du kannst über die ganze Welt.“ Demgemäß gruppiert sich der Inhalt; er bietet viel gemüthlich Anheimelndes. So das „Zaubertöpfchen“ — eine arme Witwe gibt dem auf die Wanderschaft gehenden Sohne ein Töpfchen mit Schmalz mit; das Töpfchen wird zum Zaubertopf, der den Sohn überall hinbegleitet, und den er der Mutter unverfehrt zurückbringt — „Häuslicher Zwist und Versöhnung“, „Naturdichter“, „Am Weihnachtsabend“ usw. — Eine „Romanze „Des Postmeisters Töchterlein“ verherrlicht die Liebe des Erzherzogs, spätern deutschen Reichsverwesers Johann zu der Postmeistertochter Anna Blochel; der Prinz führt sie als Gemahlin auf sein Schloß:

Schneebedeckte Alpen schauen  
 Noch aufs Schöbchen still herab,  
 Drin die glücklichste der Frauen  
 Einst ein Loos dem Fürsten gab,  
 Wie's nur Wenigen beschieden;  
 Weil am Thron sie' nie erspürt  
 Welche Krone oft hienieden  
 Einem Weib im Volk gebührt.

Die kleinstädtischen Verhältnisse reizen den Dichter zu kritischen Betrachtungen im „Rathsherrn“:

Manch' Bürger ringt nach städtischen Würden,  
 Dem's besser wär', er ließ es sein,  
 Denn mancher büßt bei Ehrenbürden  
 Des eignen Hauses Wohlstand ein.  
 Doch Rathsherr sollt' und muß't er bleiben,  
 Zu süß war dieses Titels Reiz — usw.

Das „Familienleben“ fand die günstigste Beurteilung erster Schriftsteller: Berthold Auerbach, Ferdinand Schmidt, Dr. H. Beta u. a.; Heinrich Kurz nahm Weise in seine Literaturgeschichte auf; von weit her aus Deutschland und England kamen anerkennende Kundgebungen. Die erste Ausgabe erschien in Prachtband; das hinderte den Absatz im Handwerkerstande, dem das Werk doch zunächst galt. Der Verlag von A. Goldschmidt gab deshalb eine billige Ausgabe heraus. Nun drang das Buch wirklich ins Volk, und brachte dem Dichter in wiederholten Auflagen den bitter nötigen pekuniären Nutzen. Der Ertrag der Drechslerlei war beständig zurückgegangen; das Hauptgeschäft in Pfeifen, mit denen Weise früher die Jahrmärkte der kleinen brandenburgischen und pommerschen Städte bereist hatte, lag ganz darnieder, da alle Welt anfang, Zigarren zu rauchen. Weise hatte den sehnlichen Wunsch, ein Eigentum in Freienwalde zu besitzen; dieser Wunsch wurde 1867 durch einen wohlhabenden Freund seiner Dichtungen erfüllt. Christoph Jasper, der Vorsitzende des großen Berliner

Handwerkervereins, gewährte Weise die Mittel, ein hübsches Gartenhaus in der Gesundbrunnenstraße zu erwerben. Das Grundstück ist noch im Besitz der Kinder. Hier nun schuf Weise, zwar noch immer von Sorgen belastet, eine Reihe weiterer Dichtungen, so: „Volksharfe“, „Georg Derfflinger“, „Lorbeer und Rose“, „Die Läuter aus dem Ruhlatal“, „Aus Kaiser Wilhelms Jugendtagen.“ Nicht alle Werke sind uns zur Hand. „Lorbeer und Rose“ sind Kriegslieder aus 1864 und 1866; besungen werden u. a. Feldwebel Probst, der die erste Fahne auf die Düppeler Schanzen pflanzte, und Major



Wohnhaus des Volksdichters Karl Weise  
in Freientwalde a. D.

v. Jena, vom Briezener Bataillon, der ebenso wie Probst bei Düppel den Heldentod starb. Aus der Sammlung geben wir eine Probe „Preußische Gemütlichkeit.“

Es trieb gen Brunn mit Döhsen so flott ein Landwehrmann,  
Als hätt' er nichts getrieben wie Vieh von Kindheit an.  
Die kurze Pfeif' im Munde, den Helm am Säbelband,  
Und statt des Zündgewehres den Prügel in der Hand.  
So trieb er frisch, gemütlich die Döhsen und die Küh',  
Die er gar stolz regierte mit Schlägen und mit Hüh!  
Ein General, der schmauchend auf seinem Falben saß,  
Ergöhte sich am Treiber und rief ihm nach voll Spaß:  
„Ist's nicht ganz prächtig, Schlächter, wenn man als Land-  
wehmann

Auch noch zur Kriegszeit lustig sein Handwerk treiben kann?“  
Der kehrt, den Prügel senkend, zur Exzellenz sich um:  
„Nicht Schlächter, — Oberlehrer nur am Gymnasium,  
Dort trieb ich wildre Herde als die, seit Jahren schon.“  
Laut lachend, sich verbeugend, sprengt der General davon. —

In „Kaiser Wilhelms Jugendtagen“ erzählt ein hübsches Gedicht, wie die Kornblume zur Lieblingsblume des Kaisers ward. Königin Luise ist mit ihren Kindern vor Napoleon nach Königsberg geflohen. Eine Waise überreicht ihr einen Strauß Kornblumen; die Prinzessinnen winden die Blumen zum Kranze, mit dem der junge Prinz Wilhelm das Haupt der Schwester Charlotte schmückt. Dann, heißt es vom Prinzen:

Schau beseligt er ins Blaue  
 Von der Mutter Augenpaar,  
 Das durchglänzt von Perlentaue  
 Ihm ein Bild des Himmels war.  
 Und zu seiner Lieblingsblume  
 Ward der Felder einfach Kind,  
 Das ihm, hoch im Greisentume,  
 Rührung stets noch abgewinnt.

Am fünfundzwanzigsten Todestage der Königin Luise besuchte Weise deren Ruhestätte und feiert ihr Gedächtnis:

Ein Engel war sie schon auf Erden,  
 Und dort, zu Herrlichem bestellt;  
 Sie sollte Preußens Schutzgeist werden,  
 Doch erst in einer schönern Welt.  
 Und Preußens Schutzgeist wird sie bleiben,  
 Wird mit verklärten Händen Sieg  
 Auf die entrollten Fahnen schreiben  
 Bedroht's sein alter Feind mit Krieg. usw. —

In den „Läutern aus dem Ruhlatal“ wird eine Sage poetisch eingekleidet, die Weise als junger Gesell in Ruhla erzählen hörte:

Vor Alters lebt ein würdiger Schmidt im Tale,  
 Der für die Gloden Harmonie erdachte,  
 Und sich zur Freude seines Herzens machte,  
 Zu stimmen sie zu festlichem Chorale.

Einstmals wandert der Meister mit seinen Läutgesellen, sanges- und trinkfesten Hammerschmieden, nächstens in aller Heimlichkeit, damit die Frauen es nicht erführen, gen Arnstadt, allwo ein berühmtes Bier gebraut wird. Sie werden freudig begrüßt und zeigen ihre Meisterschaft, frühmorgens im Glodenläuten, nachmittags vor dem Tore im Gesange. Die Arnstädter sind entzückt, ein Rathsherr spricht:

Ein Bund von Sängern ist ein Schmutz der Stadt,  
 Er kann ihr Freude, mehr noch Segen bringen,  
 Wenn sie, die streng der Töne Reinheit pflegen,  
 Streng' auch in ihm die Sittenreinheit hegen,  
 So daß an Liedern, die von Tugend klingen  
 Das Herz mehr Anteil, als die Lippe hat.



Der Läutemeister antwortet, — wir glauben Weise selbst zu hören —:

Lieb' Herrn, ihr wollt ein Sangestränzlein stiften,  
Und ich, ein Fremdling, soll die Weih' ihm geben?  
Wird Bessern drum kein zürnend Wort entschweben,  
Nicht Klüg'rer Spott mir drum dies Fest vergiften?  
Nie hat im Wissensborn gelehrter Schriften  
Mein Geist geschöpft, und doch war's längst mein Streben,  
Auch vor dem Volk die Stimme zu erheben,  
Wie oft vor Gott ich's tu' auf stillen Triften.

Der Sängerbund Arnstadts wird begründet, heiter geplaudert und fleißig getrunken; die Abschiedsglocken läuten, da tritt eine Seherin auf und prophezeit u. a.:

Heil Thüringen dir, heil dir, du heilige Wiege,  
Du walddurchkränzte, deutschen Sängertums!  
Stieg nicht aus dir, auf daß die Wahrheit siege,  
Verdeutsch das Wort des Evangeliums?  
Glut wird mein Herz, Licht wird mein Geist, schon fliege  
Ich in den Tagen deines fernen Ruhmes;  
Und seh' die Stadt schon, wo mit Lorbeerkrönen  
Geschmückt die Kön'ge deutscher Dichtung thronen.

Weise hat außer den Gedichten eine ganze Zahl Erzählungen in Prosa geschrieben. Sie sind theils in Buchform erschienen, theils in den Volkskalendern zerstreut, die Weise in den Jahren 1875 bis 1883 herausgab. In erster Reihe stehen die „Weihnachtserlebnisse einer Handwerkerfamilie“; Friedrich Bodenstedt erklärte das Büchlein als eines der lesenswertesten unserer neueren Unterhaltungsliteratur. Weise steht im Mittelpunkte dieser Weihnachtserlebnisse; auch in anderen Erzählungen gibt er, halb Wahrheit, halb Dichtung, Abschnitte aus seinem Leben. Im „Gelegenheitsdichter“ erzählt er aus seiner Berliner Gesellenzeit, wie er als „Schlafsohn“ der Schusterfrau Mutter Aniebitsch für nur acht Groschen die Woche wohnte und dazu noch Haus Schlüssel, Ruchendrücker, Flügel, Sessel und Konzert bekam. Allerdings hatte er das Schlafzimmer mit fünfzehn Kameraden zu teilen, eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft: zwei Tapeziere, zwei Klempner, ein Bürstenbinder, ein Nagelschmied, ein Kolporteur, zwei Maschinenbauer, ein Buchbinder, ein Ziseleur, ein Konditor, ein Friseur, ein Spatenfräse und ein — Dichter: Leopold Arends, der später als Begründer eines Stenographiesystems einen Namen erwarb, damals aber sich in Dramen versuchte. Weise betätigt in diesen Kreisen sein poetisches Talent, wird zum Hochzeitsstifter, verhindert das nächtliche Rücken eines Schankwirts und erlebt selbst einen kleinen Liebesroman. Das alles ist einfach dargestellt; es gibt eine unterhaltende Zeichnung Berliner Volks- und Gesellenlebens vor 1848. Von

Weises Beobachtungsgabe zeugen gleichfalls die Erzählungen: „Aus des Volkes Tiefen“, „Aus verklungenem Wandel leben“, „Des Schicksals Fügungen sind wunderbar.“ „Unterm Scheine des Kometen.“ Ein kleines Meisterstück ist „Der Besuch aus Pommern.“ Eine Bäuerin kommt zu Fuß weit her aus ihrem pommerschen Dorfe nach Freienwalde, um die Königin Charlotte, die Gemahlin Friedrich Wilhelms II., zu sehen, die ihr im Traum erschienen ist und ihr gewinkt hat. Die Bäuerin dringt auch bis zu der hohen Frau vor, will aber nicht glauben, daß die einfach gekleidete Dame die Königin sei, und schnadht mit ihr ganz treuherzig in pommerschen Platt. Die Erzählung beruht auf einer wirklichen Begebenheit, und die Mundart ist vortrefflich wiedergegeben, obwohl sie Weise, dem geborenen Sachsen, von Haus aus fremd sein mußte.

Die Kalender stattete Weise unter anderen Beiträgen mit Gedichten für jeden Monat aus. Hier stehe eins:

Paul Gerhard.

Jahrhunderte ruhst du im Schoß der Erde,  
 Doch deine Lieder tönen noch hienieden,  
 Und tönen heut noch sel'gen Trost und Frieden.  
 Ins Herz, gebeugt von Kummer und Beschwerde,  
 Gewalt trieb dich vom heimatlichen Herde,  
 Mit heißen Tränen hast du ihn gemieden,  
 Doch hielt'st in allem Schmerz, der dir beschieden  
 Am Glauben fest, daß Gott dein Retter werde.  
 Der prüfte dich durch schwere Schicksalsschläge,  
 Um deiner Brust Gesänge zu entlocken,  
 Die Herzen seiner Völker zu erbau'n.  
 Und die du sangst voll Demut und Vertrau'n,  
 Gott machte sie zu schönen Himmelsgloden,  
 „Ihm“, läuten sie, „befiehl du deine Wege.“

Unzählig sind die Gelegenheitsgedichte, die Widmungen an Freunde die Weihelieder und Prologe, die Weise zu Vereinfesten aller Art verfaßte. Die Prologe pflegten ihm besonders gut zu geraten; oft trug er sie und andere Gedichte selbst vor. Wenn Weise dann auf erhöhtem Platze stand und schon durch seine äußere Erscheinung, durch den hohen, kräftigen Wuchs, den charakteristischen Kopf mit den dunklen, blihenden Augen und dem üppigen Vollhaar auffiel, dann empfanden die Vereinsmitglieder wohl mit Stolz und Freude: es ist unser Leben, das Handwerkerleben, das uns hier poetisch verklärt geschildert wird, und der Mann, der das vermag und dazu so glühende Worte gefunden hat, ist der Unsern Einer. Ihre dankbare Anhänglichkeit sprach sich in der Folge außerordentlich ehrend aus. Kam der große Berliner Handwerkerverein, ein Sängerver-

verein usw. in der Sommerzeit nach Freienwalde, so machte man vor Weise's Wohnung Halt und brachte ihm Ovationen in Gesang und Rede. Dann dankte Weise, zur Freude der Hörer nicht selten in rasch improvisierten Versen. Die Fähigkeit, aus dem Stegreif zu sprechen, blieb Weise bis ins hohe Alter treu, und er übte sie gutgelaunt auch im Plaudern mit Besuchern. Seine Volkstümlichkeit stieg, als die weitverbreitete Gartenlaube 1881 einen längeren sehr freundlichen Aufsatz über den märkischen Hans Sachs und die Anregung zu einer Ehrengabe für ihn brachte. Verfaßt war der Aufsatz von dem hoch- und plattdeutschen Schriftsteller Hermann Jahnke, auf Veranlassung des mit ihm engbefreundeten Ferdinand Schmidt.

Den Meißel hatte der Alternde längst niedergelegt; die Lust zum Fabulieren verließ ihn nicht, obwohl er den Entschluß hierzu schon im „Familienleben“ angekündigt hätte:

Nun sei die Harfe aufgehangen,  
 Nun Kinder, euch zurückgekehrt  
 Die Lust, der ihr so oft entgangen,  
 Aus Furcht, daß ihr den Vater stört.  
 Nun singt und lärmt am Abend wieder,  
 Denn eure Freude ist mein Glück;  
 Vergnügt leg' ich den Griffel nieder  
 Und geb' im letzten meiner Lieder  
 Euch ungeteilt mein Herz zurück.

Das Dichten war ihm eine Notwendigkeit, ein Naturgeschenk:

Zwar steht's dir frei, es zu bekämpfen,  
 Doch pflegt zu siegen die Natur:  
 Man kann der Dichtung Glut wohl dämpfen,  
 Doch nie verlöschen ihre Spur.

Als Siebzigjähriger vollendet und veröffentlichte Weise 1883 ein noch größeres Werk: Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Desls. Dieser Prinz, bekannt durch den mit seinem Freikorps 1809 glücklich vollbrachten Zug mitten durch französische Schildträger und durch sein tragisches Ende bei Quatrebras am 16. Juni 1815, ist der Held der Weise'schen Dichtung; als Verbannter zieht er unter verschiedenen Verkleidungen durch sein ihm von Napoleon geraubtes Land. Dies ist in dreißig Gesängen romantisch ausgeschmückt. Friedrich Bodenstedt hat der Dichtung ein hübsches Vorwort mit auf den Weg gegeben. — Ein letzter, stimmungsvoller Gesang: „Marie Antoniette, eine Nacht vor ihrem Tode,“ gelang dem Greise, dann verstummte die Harfe.

Zwei Ehrungen waren Weise noch beschieden. Am Himmelstagsfest 1887 kam die Drechslerinnung Berlins und brachte ein prächtiges Ehrendiplom. Im Juli desselben Jahres traf eine

Abordnung deutscher und österreichischer Studenten ein; der Sprecher, Victor Scheffels einziger Sohn, überreichte einen herrlichen Lorbeerkranz. Geführt wurde die Abordnung vom Geheimen Legationsrat Dr. v. Negidi, der als Billenbesitzer in Freienwalde ein alter Nachbar Weise's war.

Am 31. März 1888 schloß Karl Weise die müden Augen. Im Frühlingssonnenschein, unter einer Teilnahme der Bevölkerung,



Karl Weise-Denkmal in Freienwalde a. D.

wie sie das Oberstädtchen nicht wieder erlebt hat, wurde der Sarg zum Friedhof geleitet. Neben Weise, unter einem Hügel, ruht seine Henriette, die ihn um wenige Jahre überlebte.

An der Gesundbrunnenpromenade, gegenüber dem Papenteiche, erhebt sich ein schlichtes Denkmal. Ein Marmorblock auf dreistufigem Granitsockel zeigt auf der Frontseite das Relieffortrait in Goldbronze mit der Inschrift: „Dem Volksdichter Karl Weise geb. 19. November 1813, gest. 31. März 1888. Von den

befreundeten Handwerkervereinen.“ — Die Anregung zum Denkmal war vom Berliner Handwerkerverein ausgegangen; als Platz war ursprünglich die Grabstätte auf dem Friedhofe gedacht. Auf Vorschlag des Freienwalder Handwerkervereins ist dann die vielbegangene Promenade gewählt worden. Am 26. Juni 1892 geschah die Enthüllung in Gegenwart der Stadtvertreter und der Deputierten zahlreicher Handwerkervereine, die mit Lorbeerkränzen erschienen waren. Die Festrede hielt der Reichstagsabgeordnete Dr. Althaus; dann übernahm der Bürgermeister Krause das Denkmal im Namen der Stadt. Die gärtnerischen Anlagen in der Umgegend des Denkmals pflegt und unterhält der Freienwalder Verschönerungsverein.

Ein kurzes Lebensbild Weise's von Hermann Jahnte findet sich in Nr. 18 der Gartenlaube von 1881; ein abschließendes, größeres, hat Dr. St. von Napolski verfaßt (Verlag von W. Schorß, Berlin, 1891.) Beide Quellen sind vorliegend mitbenutzt worden.

Die Weise'schen Schriften sind in Einzelausgaben zerstreut. Einige sind im Selbstverlage, die meisten von namhaften Verlagsfirmen herausgegeben, so von A. Goldschmidt und W. Möser-Berlin Hinstorff-Bismar, R. Herrosé-Wittenberg, D. Spamer und Joh. Ambrosius Barth-Leipzig. Als Kalenderverleger finden wir W. Bernhardt-Berlin, Ab. Massute-Cütrin und C. F. Pilger-Freienwalde a. D.

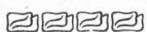
Unsere Zeit vergift rasch. An schönen Sommertagen wandern Hunderte, Einheimische und Gäste, am Denkmal vorüber; wie viele von ihnen wissen von Weise mehr als den Namen? — Ein Teil der Begeisterung von ehemals mag der Persönlichkeit, dem ungewohnten Auftreten eines dachtenden Handwerksmannes gegolten haben und verrauscht sein. Aber auch die kühler abwägende Beurteilung der Gegenwart muß erkennen, daß in Weise eine Naturanlage nach Ausdruck ringt, die zu Höchstem befähigt war, wenn dem Knaben und Jüngling glücklichere Sterne geleuchtet hätten. Sie fehlten, doch die Begabung schaffte sich Raum. Der junge Weise versucht sich in Versen, ohne etwas von der Verslehre zu wissen; das Sprachgefühl allein und die deutlich erkennbaren Vorbilder, vor allem Schiller, sind seine Lehrer. So bildet, nach Goethe's Wort, ein Talent sich in der Stille. Dem Manne kommt endlich die helfende Hand gelehrter Freunde; er erwirbt das Fehlende fast im Fluge und wird überrascht zum formenkundigen und formgerechten Poeten. Er schüttelt die Reime, wie er selbst scherzend sagte, nur so aus dem Aermel; aus dem Häuslichen, das er mit Sang und Klang erfüllt, tritt er in die Welt und schreibt Lieder, Romanzen und Balladen trotz Bürger, Rüdert und Uhland, seinen weiteren Vor-



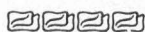
bildern. Und nun erfüllt sich ein anderes Wort Goethes: „Der Rhythmus hat etwas Zauberisches, sogar macht er uns glauben, das Erhabene gehöre uns an.“ Weise unterliegt dem Zauber des Rhythmus; hingerissen von der Stimmung und dem Schwunge der Phantasie, verläßt er den schlichten Ton des Volksdichters, sucht den Wortprunk und prägt einfache Stoffe und Gedanken in Sonette, in sentenzenreiche Stanzas aus. Das tritt besonders in den „Läutern von Ruhla“ und im „Prinzen von Braunschweig“ störend hervor. Das Pathos, die Form und ihre glückliche Erfüllung werden zur Hauptsache; sie überdecken die schönen Einzelheiten der Dichtungen. —

Wir sagten, unsere Zeit vergäbe rasch. Karl Weise, der Mann aus dem Volke, sollte nicht allzubald nach dem Verstummen seiner Harfe den Vergessenen zugezählt werden. Seine Gedichtsammlungen „Handwerkerbraut“ und „Familienleben“, seine Erzählungen in Prosa aus dem eigenen und dem Wanderleben, verdienen vom Handwerker, wie vom Gebildeten gelesen und lebendiges Volksbesitzthum zu werden. Das Lesebedürfnis ist heute stärker als jemals; und mehr als früher sind Verleger, Behörden und freie Vereinigungen bemüht, es in gute Bahnen zu leiten. Ueberall bestehen und entstehen Volksbüchereien. In diese muß eine Auswahl von Weise's Werken, das Beste in Poesie und Prosa, hinein; ein hübscher, billiger Band, den Jeder, Handwerksmeister, Geselle und Arbeiter erwerben kann. Der nahende hundertjährige Geburtstag Weise's sieht diesen Wunsch hoffentlich erfüllt und in die That umgesetzt!

Julius Dörr.



## Allerlei Tatsachen.



Daß die menschlichen Sinne bei weitem nicht so empfindlich sind, wie feine Instrumente, lehrt uns die photographische Platte, welche Sterne verzeichnet, von denen das unbewaffnete Auge nichts zu entdecken vermag. Ebenso kann das Gefühl einen Temperatur-Unterschied von weniger als  $\frac{1}{5}$  Grad nicht mehr wahrnehmen, während es Thermometer gibt, die noch ein Millionstel Grad nachzuweisen vermögen.

Jeder Europäische Staat hat für Veröffentlichung von wichtigen Akten und diplomatischen Dokumenten eine besondere Farbe des Umschlags gewählt. So spricht man in Deutschland vom „Weißbuch“, in England vom „Blaubuch“; Frankreich hat gelb bevorzugt, Spanien rot, Italien grün und Oesterreich rot.

In 25 Jahren wird Deutschland die doppelte Bevölkerung von Frankreich haben, wenn hier die Zunahme der Geburten und dort die Abnahme derselben im gleichen Maße anhält wie bisher.



# Die Handwerkskammer als Bildungsfaktor.

Von Dr. Joseph Wilden = Düsseldorf.

(Auszug.)

Wenn man die Geschäftsberichte der Handwerkskammern durchsieht, fällt einem unmittelbar der Anteil auf, den die Kammern ausnahmslos am gewerblichen Bildungswesen haben. Diese Erscheinung ist nicht etwa neu; sie ist aufgetreten mit den Handwerkskammern selbst und hat dann mit deren innerer Entwicklung stets Schritt gehalten. Sie ist auch nicht verwunderlich, denn das Gesetz verweist die Kammern schon auf dieses Tätigkeitsgebiet, da es ihnen durch § 103 e die Befugnis gibt, Veranstellungen zur Förderung der gewerblichen, technischen und sittlichen Ausbildung der Meister, Gesellen und Lehrlinge zu treffen, sowie Fachschulen zu errichten und zu unterstützen. Damit war also den Handwerkskammern gewissermaßen der Weg gewiesen. Es ist nun interessant, den Handwerkskammern auf ihrem Wege zur Förderung des gewerblichen Bildungswesens zu folgen, den Triebkräften auf den Grund zu gehen, sowie die tatsächlichen Errungenschaften kritisch zu bewerten.

Zu der Zeit, als man die Errichtung von Handwerkskammern ernstlich erwog, hatte die Bildung der Masse der Handwerker ihren Tiefstand erreicht. Die Handwerkstechnik war erheblich zurückgegangen, die Qualitätsarbeit, die eigentliche Domäne des Handwerks wies allenthalben Zeichen eines starken Verfalles auf. Noch viel schlimmer war es bestellt um die Allgemeinbildung der Handwerker sowie um ihre kaufmännischen Fähigkeiten und Kenntnisse, die infolge der veränderten Wirtschaftsverhältnisse eine unerläßliche Voraussetzung zum erfolgreichen Geschäftsbetrieb auch im Handwerk geworden war. Daß unter solchen Umständen das Handwerk noch mehr darnieder lag, als es die Veränderungen der Produktionsbedingungen, die Verminderung der Wettbewerbsfähigkeit des Handwerks gegenüber dem kapitalkräftigen Großbetrieb ohnehin verschuldet hatte, ist selbstverständlich. Das war natürlich auch den zur Förderung und Stärkung des Handwerkerstandes berufenen staatlichen Organen nicht unbekannt, weshalb sie — wengleich zunächst nur schüchtern und zaghaft — einen Versuch zur Besserung machten durch die Errichtung von gewerblichen Schulen der verschiedensten Art. Die Schulen erzielten auch Erfolge; doch sie waren nur gering im Vergleich zu der ungeheuren Leere, die sie ausfüllen sollte. Die Gründe hierfür

sind allgemein bekannt. Teils war die Organisation der Schulen nicht umfassend genug, alle Glieder des Handwerks einzubeziehen, teils waren die Schulen mangelhaft, in ihren Zielen noch unklar, des unentbehrlichen Zwanges ermangelnd; teils — und das gehört mit zur Hauptsache — verhielten sich die Handwerker selbst gegen die Schulen zurückhaltend, wenn nicht gar völlig ablehnend.

Eine tatkräftige Hilfe bei der Betämpfung aller dieser Uebelstände erwartete die Regierung von den Handwerkskammern. Und diese Erwartung ist, — das darf man ohne weiteres voraus bemerken — zum größten Teil erfüllt worden. Ich gehe noch weiter und sage geradezu: die Handwerkskammern haben bahnbrechend zur Förderung der gewerblichen Bildung gewirkt, indem sie ihr neue und früher unbekannte Gebiete erschlossen haben, sowie einen beträchtlichen Anteil an der hohen Entwicklung des gewerblichen Schulwesens überhaupt sich zugute schreiben können.

Zunächst hat, neben der erfolgreichen Wirksamkeit der Schule selbst, die aufklärende Tätigkeit der Handwerkskammern einen tiefgreifenden Umschwung der Meinungen der Handwerker über die Fortbildungsschule mit herbeigeführt. Die hohe Bedeutung der Fortbildungsschule, ihr großer Wert für den gewerblichen Nachwuchs wird heute doch schon im Gegensatz zu früher in allen Kreisen des Handwerks anerkannt. Die Zahl der grundsätzlichen Gegner ist stark zusammengeschrumpft. Selbst mit dem Schulzwang und mit dem Tagesunterricht haben sich die Handwerker befreundet, nachdem sich ihre beruflichen und höchsten Interessenvertretungen, die Handwerkskammern, übereinstimmend dafür ausgesprochen hatten.

Die Triebkraft dieser Betätigungsart der Handwerkskammern wurzelt nicht nur in der Erkenntnis der großen Bedeutung einer guten Schulbildung für die Handwerker überhaupt, sondern vor allem in der Erkenntnis, daß das Bestehen der Gesellen- und Meisterprüfung eine gute Vorbereitung durch die Schule geradezu erheischt. Woher sollten die Handwerker die in der theoretischen Prüfung verlangten Kenntnisse anders hernehmen, als aus der Schule! So ging also das eine mit dem andern Hand in Hand. Mit welcher segensreichem Erfolge, das beweisen die Ergebnisse der Prüfungen, die anderenfalls nie erreicht worden wären. Bei dieser mehr moralischen Unterstützung der Fortbildungsschulen haben die Kammern es nicht bewenden lassen, sondern häufig finanzielle Beihilfen gewährt, namentlich zu den Kosten der ersten Einrichtung in den weniger leistungsfähigen, also vor allem in den ländlichen Gemeinden. Noch viel weiter jedoch gehen derartige Unterstützungen bei den Fachschulen, weil es diesen häufig an so leistungsfähigen Trägern, wie Staat und Gemeinde gebricht und die die Fachschulen unterhaltenden Innungen, Vereine und ähnlichen Körperschaften nur selten die Schulunterhaltungskosten allein

zu tragen vermögen. Vor allem bei den Innungsfachschulen müssen die Handwerkskammern oft helfend eingreifen. Ihr Anteil am Fachschulunterricht läßt sich zwar nicht an Zahlen darstellen, ist aber ganz beträchtlich. Besonders bemerkenswert sind hierbei auch die vielen Stipendien, wodurch die Handwerkskammern den Lehrlingen und Gesellen den Besuch derartiger Schulen ermöglichen oder wenigstens erleichtern.

Viel weiter jedoch als bei den Fortbildungs- und Fachschulen ist die Beteiligung der Handwerkskammern an dem Teile des gewerblichen Bildungswesens, der weniger der Jugend zu gute kommt als den älteren Gesellen und selbständigen Handwerkern. Es handelt sich hierbei um die Veranstaltungen, die man unter der Bezeichnung „kleine Meisterkurse“ zusammenfassen kann. Diese Meisterkurse, teils praktischer, teils theoretischer Art, haben hauptsächlich den Zweck, älteren Gesellen und selbständigen Handwerkern Gelegenheit zu geben, ohne Unterbrechung ihrer Erwerbstätigkeit Lücken in ihrer Ausbildung auszugleichen und wichtige Neuerungen der Handwerkdtechnik kennen zu lernen. In der Veranstaltung solcher Kurse leisten die Handwerkskammern außerordentlich viel. Zwar will man diese Kurse nicht überall anerkennen; man befürchtet von ihnen eine schädliche Halbbildung, weil sie bei ihrer meistens kurzen Dauer und dem Mangel eines geordneten Schulbetriebs keine befriedigenden Erfolge verbürgen können. Das mag in gewissem Sinne berechtigt sein. Nach Lage der tatsächlichen Verhältnisse jedoch gibt es keine bessere Möglichkeit, Wissen und Können zu verbreiten. Obwohl ich selbst an der Veranstaltung solcher Meisterkurse manchen Anteil habe, bin ich nie im Zweifel gewesen, daß sie in ihrer Art nie etwas Vollkommenes sein werden und können, sie sind und bleiben ein Notbehelf. Doch das kann ihren großen tatsächlichen Wert nicht beeinträchtigen. Schließlich ist jede Ausbildungsgelegenheit für erwachsene Personen, die eigentlich schon ausgebildet sein sollten, ein Notbehelf, und sodann lassen die Verhältnisse dem Handwerker gar keine andere Möglichkeit, als durch Meisterkurse sich weiter zu bilden. Die Schulen kommen immer nur für den kleinern Teil des Handwerks in Betracht; der andere kann keine Schule besuchen und muß deshalb sein Bildungsbedürfnis in derartigen Kursen befriedigen so gut es eben geht. Die Kurse können und wollen auch nicht aus einem minder gebildeten Handwerker einen fertigen und in allen Zweigen vollendeten Meister machen; sie müssen sich vielmehr darauf beschränken, ergänzend zu wirken, nachzuhelfen, wo Lücken sind, und mit technischen Neuerungen und veränderten Arbeitsweisen vertraut zu machen. In diesem Rahmen können die kleinen Meisterkurse ganz Hervorragendes leisten; sie ersetzen, natürlich nur nach Maßgabe der angedeuteten Einschränkungen, den Schulunterricht, den sehr viele Handwerker eben nicht genossen haben.

Es ist deshalb sehr gut, wenn die Handwerkskammern sich durch die Veranstaltung von Meisterkursen an der gewerblichen Ausbildung beteiligen.

Ein Umstand befähigt sie dazu in ganz besonderem Maße. Sie sind, wie kaum ein anderer imstande, die Bedürfnisse des Handwerks richtig zu erkennen und zu beurteilen, sie sehen am ehesten und am besten, wo ein Eingreifen not tut und angebracht ist. Vor allem sind sie imstande, gewisse Veränderungen im Wirtschaftsleben, in der Bedarfsdeckung und Geschmacksrichtung rechtzeitig zu beobachten und danach ihre Maßnahmen zu treffen. So habe ich beispielsweise stets Wert darauf gelegt, für solche technischen Zweige Unterrichtskurse anzuregen, von deren Beherrschung ich mir die Erschließung eines neuen Arbeitsgebietes versprach. Die Kurse sollen den Handwerkern Gelegenheit geben, sich mit Neuerungen bekannt und vertraut zu machen, von denen ich überzeugt bin, daß sie eine große Zukunft für manche Handwerkszweige haben.

Aus dem Grund haben doch auch die Handwerkskammern — sie hätten es sicher schon früher getan, wenn sie bestanden hätten — so außerordentlich zahlreiche Buchführungskurse veranstaltet, die den Handwerkern selbst und ihren Frauen die notwendigen kaufmännischen Kenntnisse vermitteln sollen, die heute für den Handwerker unumgänglich nötig sind. Daneben sind andere Kurse zur Vermittelung der Kenntnis der wichtigsten Gesetze allenthalben eingerichtet. Die vielen technischen Kurse der Handwerkskammern beschränken sich zumeist auf Sondertechniken. Sie spielen in der gesamten gewerblichen Ausbildung eine sehr große Rolle und leisten, soweit das überhaupt in den Kursen möglich ist, der Förderung des Handwerks heute unentbehrliche Dienste.

Einen bedeutenden Anteil haben schließlich noch die Handwerkskammern an den vom Staat und anderen öffentlichen Körperschaften veranstalteten sog. großen Meisterkursen, deren Mitträger sie entweder sind, oder deren Besuch sie den Handwerkern durch Stipendien und Beihilfen erleichtern.

So sind die Handwerkskammern heute schon ein ungemein wichtiges Glied in der Kette der Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, den Handwerkerstand zu fördern durch die Hebung seiner allgemeinen und besonderen Bildung, sowie durch die Hebung seiner technischen Fertigkeiten. Dabei müssen neben den großen Meisterkursen kleine bestehen, die hauptsächlich abends Gelegenheit zum Unterricht bieten.



# Die Völkerschlacht bei Leipzig: 16.—19. Oktober 1813.

Von Dr. Hans Rania.

Bei Leipzig auf dem Plane,  
O herrliche Schlacht!

Da brach er den Franzosen  
Das Glück und die Macht!

E. W. Arndt.

Vor hundert Jahren und heute! — Grund zum Dank gegen Gott für die wunderbare Führung des deutschen Volkes. Damals lag unser Vaterland unter dem Druck eines übergewaltigen Feindes am Boden, zerrissen durch Zwietracht, ausgesogen von den Bedrückern. Nur der vereinigten Kraft der großen Mächte Europas gelang es schließlich, Deutschland und damit das Herz der alten Welt von dem lähmenden Alp zu befreien. Ein furchtbarer Gegner, Napoleon, der selbst den preußischen Generalen wie der Kriegsgott erschien, behauptete, gestützt auf unermessliche Hilfsquellen, das Feld und hatte im blutigen Frühjahrsfeldzuge von 1813 noch einmal den Sieg an seine Fahnen gefesselt. Die Verbündeten, Russen und Preußen, waren nach Schlesien gewichen, der französische Kaiser hielt die Elblinie; Hamburg, Magdeburg, Dresden waren in seiner Hand.

Nun hatte Oesterreich den Uebertritt zu der russisch-preußischen Waffenbrüderschaft vollzogen, und im August wurden allenthalben die Waffen wieder zur Hand genommen. Drei Heere rückten gegen den Korfen ins Feld, die Nordarmee bei Berlin unter dem Kronprinzen von Schweden, Bernadotte, die schlesische unter Blücher und Gneisenau, die Hauptarmee in Böhmen unter Schwarzenberg, bei ihr die drei Monarchen, Friedrich Wilhelm III., Kaiser Franz und Zar Alexander I. Setzten sich alle auf einen Punkt hin in Marsch, so konnte der Kaiser der Franzosen, wie es schien, der sicheren Vernichtung nicht entgegen. Der Vorstoß zweier kaiserlicher Marschälle gegen Norden wurde bei Großbeeren (23. August) und Dennewitz (6. September) durch preußische Tapferkeit blutig zurückgewiesen, die Mark war frei. Durch das Vorgehen der großen Armee gegen Dresden sah sich Napoleon genötigt, von seinem Unternehmen gegen Blücher Abstand zu nehmen, er kehrte nach der sächsischen Hauptstadt um. In seinem Rücken brach unter dem Donner der Raabachschlacht die französische Herrschaft über Schlesien für immer zusammen. (26. August.) Noch einmal leuchtete dem großen Schlachtenmeister die Siegessonne bei Dresden (27. August) über Schwarzenbergs weichenden Heeresäulen, aber der



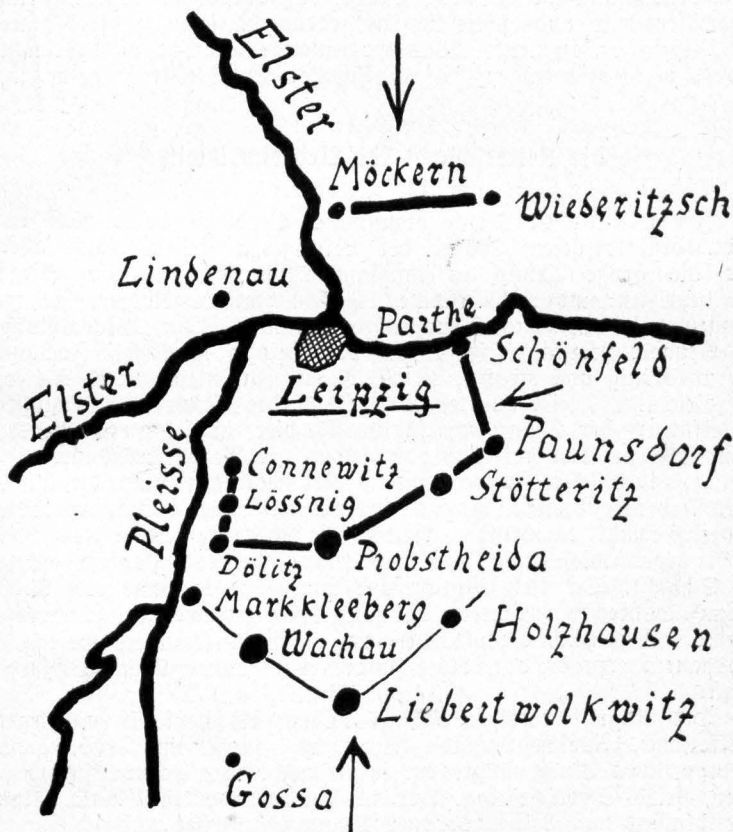


Straßenkampf in Leipzig am 19. October 1813. Gemälde von Robert S. aug.



preußische General Kleist riß ihm bei Kulm im Erzgebirge (30. August) durch Vernichtung des Korps Vandamme die Lorbeern aus der Hand.

Nunmehr versprachen sich die Verbündeten nicht eher abzulassen, als bis die Herrschaft der Franzosen rechts des Rheines unter Auf-



— Stellung der Franzosen.

Die Pfeile bezeichnen den Anmarsch der Verbündeten.

lösung des Rheinbundes beseitigt sei. Vergeblich versuchte Napoleon den ganzen September hindurch die große Armee und Blücher durch plötzliches Hin- und Herwerfen seiner Truppen zu fassen. Man wich ihm planmäßig aus und bedrohte seinen Rücken. Ein entscheidendes Ergebnis aber hatten diese Kämpfe nicht, die französische Hauptmacht blieb um Dresden versammelt.

Da führte ein unerhört kühnes Vorgehen Blüchers eine Wen-

ding der Dinge herbei. Der alte Feldherr ließ alle rückwärtigen Verbindungen im Stich, überschritt nach mörderischem Kampfe bei Wartenburg die Elbe, riß den zögernden Bernadotte mit sich, und wich einem verzweifelten Stoße des Kaisers nach Norden hin durch entschlossenes Vorgehen nach der Saalgegend zu aus. Diese meisterhafte Kriegskunst brachte es zuwege, daß Napoleon tagelang im ungewissen war und schließlich notgedrungen seine ganze Armee um Leipzig versammelte. Was wochenlange Märsche nicht erreicht hatten, war in wenigen Tagen kühnster Entschlußkraft gelungen.

Vorspiel:

### Die Reitterschlacht bei Liebertwolkwitz

am 14. Oktober.

Im wesentlichen durch preußisches Verdienst hatte man erreicht, den korsischen Löwen bei Leipzig zu stellen. Noch aber war die große Armee in langsamem Marsche vom Erzgebirge her begriffen und wohl konnte es dem Kaiser gelingen, sie zu schlagen, ehe Blüchers Truppen herankamen. Zur Beobachtung des Gegners vereinigte im Süden von Leipzig Marschall Joachim Murat, König von Neapel, 32 000 Mann Infanterie, 9800 Reiter, 156 Geschütze. Dieser abenteuerliche Sohn des Glücks, der tüchtigste Reiterführer der Franzosen, fühlte sich hier in seinem Elemente; denn fast nur Reiterei kam von seiten der Verbündeten ins Gefecht. Französisches Fußvolk mit starker Artillerie hielt die Linie Marktleeberg, Wachau, Holzhausen, um Liebertwolkwitz aber tobte wildes Gewühl kämpfender Reiter. Russische Husaren ritten hier zuerst gegen die Franzosen, der kühne General Pahlen leitete die Schlacht. Da ließ Murat eine ungeheure Kolonne von 5000 Mann losbrechen. General Milhaud führte seine Dragonerregimenter mit wehenden Kofschweif am Helm, in hundert Gefechten in Spanien erprobt, vor. Rote Husaren und grüne Jäger zu Pferde folgten.

Der Angriff erfolgte damals anders als heute in mächtiger Tiefkolonne, Regiment hinter Regiment, zuerst im Trab, dann Galopp. Mit Wucht mußte ein so riesiger Keil alles vor sich weg-schleppen, seine Schwäche lag aber in der ungedeckten Flanke. Und hier brachen nun 8 Schwadronen brandenburgischer und schlesischer Panzerreiter ein, machtlos war gegen sie das geschickte Karabinerfeuer der spanischen Dragoner. Die Reiterwogen fluteten auf Wachau zurück; die preußische Kavallerie drang tief in die französischen Linien ein, und beinahe wäre es gelungen, den König von Neapel selbst gefangen zu nehmen. Er hielt vor der Front eines Regiments, als Leutnant Graf Lippe mit mehreren Genossen auf ihn losjagte, das Gefolge auseinanderscheuchte, und den Marschall zur schleunigen Flucht nötigte. Mit dem Rufe: „Halt, König! halt!“ raste er an der Front der Truppen hinter dem Schimmel Murats her, wurde aber schließlich aus dem Sattel gehauen.

Dichter Pulverdampf umhüllte die Dörfer Wachau und Liebertwolkwitz, aus ihm hervor drang eine furchtbare Gewaltmasse französischer Reiter, Milhauds Dragoner an der Spitze, sie wuchs auf über 7000 Mann. Ihnen entgegen warfen sich in 16 Attaken etwa 6000 Berittene von den Verbündeten. Vier Kavalleriedivisionen der Franzosen in einer tiefen Kolonne sprengten die Kosaken und Husaren auseinander, aber 15 Schwadronen Oesterreicher trafen rechtzeitig ein und rasselten in ihre linke Flanke. Die Gegner mußten zurück, jedoch auf besonderen Befehl Schwarzenbergs wurde die Schlacht abgebrochen, da er sich nicht ernster mit den Feind einlassen wollte. Es war ein Tag ritterlicher Reiterpracht, man hatte die Kräfte gemessen und auf Seiten der Verbündeten nicht ohne Erfolg.

### Die Schlacht bei Wachau

am 16. Oktober.

Seit Liebertwolkwitz war der Kaiser Napoleon entschlossen, die böhmische Armee, die von Süden auf Leipzig vorrückte, mit aller Gewalt anzufallen. Zu diesem Zweck versammelte er in der Ebene um die Stadt im ganzen gegen 200 000 Mann mit fast 700 Geschützen. Von Norden her befürchtete er nur wenig; der Angriff der schlesischen Armee, deren Mut er nach ihrem bisherigen Ausweichen beurteilte, erschien ihm ganz unwahrscheinlich. Aber gerade das Unwahrscheinliche sollte später Wahrheit werden.

Die französische Armee nahm eine Stellung in der Linie Marktleberg, Wachau, Liebertwolkwitz, Holzhausen ein, um sie herum spannte sich südlich das Heer der Verbündeten in einer Ausdehnung von etwa zwei Meilen. Alles in allem betrug die verfügbaren Streitkräfte Schwarzenbergs 205 000 Mann mit etwa 900 Geschützen, infolge der großen Zersplitterung konnte aber gegen Napoleon zunächst nur ein Fünftel weniger angefeht werden. Schwarzenbergs ursprünglicher Plan war, den Franzosen den Rückzug nach Westen hin über Lindenau abzuschneiden. Hier führte ein drei Kilometer langer Damm von 15 Metern Breite durch das von Wasserläufen und Sümpfen durchschnittene Gelände, der Raststädter Steinweg. Wenn sich Graf Gylai und Blücher von Merseburg her an dieser Stelle die Hände reichten, so war ein undurchbrechlicher Riegel vorgeschoben.

Den Kern der Armee hatte der Oberfeldherr unbegreiflicherweise in das unwegsame Gebiet zwischen Elster und Pleiße geklemmt. General Mevoldt führte die zweite Armeeabteilung in der Richtung auf Connewitz, auch die österreichischen Reserven, die russischen und preußischen Garden waren hierher gesandt worden. Erst dem energischen Auftreten des Zaren gelang es, den Uebergang der letzteren auf das rechte Pleißeufer zu erzwingen, sonst wären hier nur 60—70 000 Mann gegen die 140 000 des Kaisers verfügbar und einer entscheidenden Niederlage sicher gewesen. Dauernde

Regengüsse der letzten Tage hatten die kleinen Flüsse mächtig anschwellen lassen und das ganze Elster-Pleisse-Gebiet völlig ungangbar gemacht, das ersparte den Franzosen auf ihrer ganzen rechten Flanke die Verteidigung; also mindestens ein Armeekorps.

Blücher bekam den Befehl, einen näheren Weg von Norden her auf Leipzig einzuschlagen, so daß für den Ausgang im Nordwesten, die einzige Rückzugsstraße der Feinde, nur General Gylai angefecht wurde, der bei einem Durchbruchversuch nicht viel ausrichten konnte, während die Franzosen mit Leichtigkeit ohne großen Truppenaufwand den Damm verteidigen konnten. Aus Furcht, im Süden überrannt zu werden, ließ Schwarzenberg dem französischen Kaiser die Möglichkeit des Entweichens; eine Einschließung des feindlichen Heeres, die zur Kapitulation geführt hätte, war von vornherein ausgeschlossen.

Finster, kalt, regnerisch brach der Morgen des 16. Oktober an, erst gegen 9 Uhr vertrieb ein auffrischender Westwind den Regen. Um diese Zeit traf Napoleon bei Liebertwolkwitz ein; er trug den berühmten Zweispitz, die grüne Uniform der Gardesjäger zu Pferde mit den Generalsabzeichen und dem Stern und dem Kreuz der Ehrenlegion sowie der eisernen Krone, darüber den grauen Oberrock. Ihm zur Seite erblickte man den König von Neapel, Marschall Murat, den grünen pelzverbrämten Uniformrock mit Gold überladen, mit roten Hosen und Stiefeln, einen schweren Bauisch weißer Reiherfedern am goldgestickten hohen Hute. Auf einem Hügel bei Wachau nahm der Kaiser Stellung, und die Adjutanten flogen nach allen Seiten mit Befehlen für die Schlacht. Schon in dunkler Nacht, um 3 Uhr, war bei den Verbündeten Generalmarsch geschlagen worden; gegen 7 Uhr war der Aufmarsch fertig, um 9 Uhr verkündeten drei Signalschüsse des Zentrums den Beginn des blutigen Ringens. In vier Sturmkolonnen setzte sich die große Armee nach Norden in Bewegung, der rechte Flügel, General Klenau, von Osten aus gegen Liebertwolkwitz, anschließend folgte nach dem Zentrum zu Gortschakow mit Richtung auf Liebertwolkwitz von Westen her. Das Zentrum unter Prinz Eugen von Württemberg wurde gegen Wachau angefecht, der linke Flügel Kleist gegen die Linie Wachau-Marktleberg. Bei jeder Heeresabteilung befand sich gewissermaßen als Kern und Triebkraft je eine preukische Brigade. Auf feindlicher Seite wurde die Verteidigungslinie dauernd verstärkt. Das Korps Augereau und die Gardedragoner gingen auf den rechten Flügel gegen Kleist, hinter Liebertwolkwitz marschierten vier Divisionen der jungen und eine der alten Garde auf, hinter Wachau ballten sich zwei Gardedivisionen und 2 Kavalleriekorps der Garde zusammen.

Kleist auf dem linken Flügel der Verbündeten stürzte sich auf Poniatowskis Polen, stürmend drangen die preukischen Regimenter in Marktleberg ein, ein wütender Kampf in den Häusern entspann sich. General Poniatowski warf starke Infanterie- und

Kavalleriemassen in das Dorf, aber preußische Zähigkeit behauptete sich bis an den Nachmittag. Mit ruhmvoller Tapferkeit fochten die polnischen Regimenter, bis auf drei Bataillone mußte gegen sie und Augereau alles eingesetzt werden, nur mit Mühe behauptete sich rechts vom Dorf die 1500 Mann starke Division Helfreich, mehr und mehr schmolzen die Linien zusammen. Wenig günstig war die Lage Klenaus auf dem rechten Flügel. Zwar besetzten seine Truppen den rauchenden Trümmerhaufen Liebertswolkwitz, mit zäher Kraft hielten sich die Grenadiere vom Regiment Erzherzog Karl gegen die Vorstöße Lauristons.



Napoleon auf dem Hügel bei Wachau.

Da brachen von Holzhausen her — linker französischer Flügel — vier Divisionen Macdonalds, des Herzogs von Tarent, vor. General Klenau wird das Pferd erschossen. Raun entgeht er der Gefangenschaft. Seine Linien müssen zurück, der Schlüsselpunkt seiner Stellung, der Kolmberg, bleibt in der Hand der Franzosen. Vier preußische Schwadronen der Brigade Zieten opfern sich und retten die Oesterreicher vor der Vernichtung. Unterdessen speit eine Batterie des alten Geschützmeisters Drouot, 100 Kanonen stark, bei Wachau Tod und Verderben. — In diesem Höllenfeuer ringt mit seinen braven Preußen Prinz Eugen von Württemberg stundenlang gegen Marschall Viktor, den Herzog von Belluna. Dreimal wird Wachau mit stürmender Hand genommen und wieder verloren. Von den 31 Geschützen sind durch den Hagel von Kartätschen im Nu 22 nebst Pferden und Bedienung zer-



schmettert, das zweite österreichische Korps und die Brigade Klür setzen in einer einzigen dünnen Linie alle Gewehre ein und behaupten sich, eingenistet in eine Terrainfalte, südlich des Dorfes bis an den Nachmittag. Trotz todesmutiger Tapferkeit der verbündeten Truppen stand also die Sache des großen Schlachtenmeisters, als um 1 Uhr eine Kampfpause eintrat, nicht eben schlecht.

Diese günstige Lage für Napoleon war aber nur möglich, weil Schwarzenberg törichterweise große Truppenmassen auf das linke Pleißeufer geworfen hatte, die sich hier durch Sumpf und Moor mühsam und erfolglos nach Norden vorarbeiteten. Der Wahn des österreichischen Oberfeldherrn, nach Ueberwindung des durchschnittenen Geländes bei Connewitz den rechten Flügel des Kaisers von Leipzig abdrängen zu können, hätte beinahe zu einer schweren Niederlage geführt. Zar Alexander erkannte beim Zusammenbrechen der Kolonnen Wittgensteins die ungeheure Gefahr, beorderte sofort die Garden näher heran und sandte einen Flügeladjutanten an Schwarzenberg mit der dringenden Aufforderung, sofort alle Reserven auf das rechte Pleißeufer herüberzuwerfen. Um 12 Uhr entschloß sich der Feldherr endlich dazu — es war die höchste Zeit. Denn jetzt gerade bereitete der Kaiser der Franzosen einen seiner berühmten Gewaltstöße vor, die wie bei Austerlitz zur Zerreißung des feindlichen Zentrums führen sollte. Seine Adjutanten eilten mit der Nachricht vom sicheren Siege zum König von Sachsen nach Leipzig hinein, und von allen Türmen stürmten bald darauf die Gloden zu Ehren des französischen Erfolges. Noch wartete Napoleon ungeduldig auf das Eintreffen Marmonts; denn Marschall Ney hatte seine vier Korps nach Lindenau geschickt und das dritte war erst im Anmarsch. Als der Marschall nicht erschien, setzte der Kaiser ohne ihn seine Sturmkolonnen an.

In dreifacher Ausstrahlung gingen die Franzosen von Wachau aus nach Süden vor, die Marschälle Viktor und Dudinot rechts, General Lauriston in der Mitte, links Marschall Mortier, Herzog von Treviso. Auf der ganzen Linie donnerten die Kanonen, die zwei Divisionen der alten Garde standen als letzter Trumpf in der Reserve. Ein gefährlicher Moment für die Verbündeten! Kleist muß die Linie Markkleeberg-Wachau räumen, und die eben einrückenden österreichischen Kavalleriereserven retten ihn vor dem Untergang. Um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr wirft sich eine berittene Sturmkolonne gegen das Zentrum der Verbündeten. 2500 Mann, 18 Schwadronen der Division Bordesoulle. Württembergs Infanterietrümmern werden überritten, bis zum Wachtberge bei Guldengossa in die Nähe der Monarchen dringen die französischen Reiter. Erst hier bricht sich ihr Stoß an den Leibgardetosaken, einer russischen Kürassierdivision und drei preußischen Regimentern zu Pferde. Um  $\frac{1}{2}$  4 Uhr wirbeln auf der ganzen französischen Front die



Trommeln den Sturm marsch, alle Infanteriekolonnen sind in ständigem Borrücken begriffen. Die Division Maison vom 5. Korps dringt stürmend in Guldengossa ein, hier ist ein Brennpunkt des Kampfes, schichtweise liegen die Leichen aufeinander. —

Doch die Rettung naht! Um 4 Uhr erscheinen noch gerade zu rechter Zeit die österreichischen Reserven auf dem rechten Bleiherufer. Sie werfen sich auf den rechten französischen Flügel und entreißen den Feinden Marktleeberg zum zweiten Male. Alle Reserven werden eingesetzt, im Zentrum läßt Napoleon die letzte Division der alten Garde los, und der Angriff kommt zum Stehen. Als sich der Abend niedersenkte, brannten auf blutgetränkten Feldern den Gefallenen zu Ehren 6 Dörfer als Todesfackeln. Die Verbündeten waren bis in die Stellungen zurückgedrängt, die sie am Morgen eingenommen hatten, aber sie waren nicht überwunden. —

### Die Entscheidungsschlacht bei Möckern

am 16. Oktober.

Napoleons halber Erfolg im Süden Leipzigs wurde zur strategischen Niederlage durch die Ereignisse im Norden. Wie ein Pänther war hier die schlesische Armee dem Korps des Marschalls Marmont, an die Kehle gesprungen! Hätte der Kaiser dies Korps, wie er wollte, um 2 Uhr zur Verfügung gehabt, so wäre ihm der Durchbruch durch das Zentrum der Gegner gelungen. Das unermehliche Verdienst Blüchers erscheint in hellstem Lichte. Sein unablässiges kühnes Vorwärtsgehen, das energische Anpacken jedes Feindes, den er vorfand, der Wille zum Siege machten ihn den größten Feldherren aller Zeiten gleich, vereitelten bei Leipzig in entscheidender Stunde den vollen Erfolg eines Meisters der Kriegskunst.

Gegen 10 Uhr morgens rückten die Truppen des Generals Blücher zur Schlacht an, Marmont hatte sich entschlossen, sie anzunehmen. Der alte preußische Feldherr rief den Reitern zu: „Kinder, heut haut mal auf altpreußische Art ein! Wer heut abend nicht entweder tot oder wonneduselig ist, der hat sich geschlagen wie ein infamer Hundsfott!“ Gegen die Linie Möckern-Wiederitzsch erfolgte der Vormarsch. York schwenkte gegen Möckern ein; er bildete den rechten Flügel; links folgten Langeron und dahinter gestaffelt Sacken. Der erstere erstürmte Groß- und Klein-Wiederitzsch auf dem rechten Flügel der Franzosen, wurde indes von den Polen Dombrowskis, die hier in geringer Zahl mit Heldenmut stritten, wieder hinausgeworfen. Schließlich siegte die große Uebermacht des russischen Feldherrn. Dennoch kam sein Sieg den Preußen nicht zu statten, denn wie gebannt blieb er vor dem rechten französischen Flügel stehen, getäuscht von dem riesigen Wagenpark einer anmarschierenden feindlichen Division, den er für ein ganzes Korps hielt. Seine Truppen sind also für die Entscheidung bei Möckern gar nicht in

Betracht zu ziehen. — Die Ueberwindung Marmonts ist Yorks und seiner Preußen eigenstes Werk. 16 000 standen dort gegen 20 000 Franzosen, alterprobte, noch nie überwundene Elitetruppen.

Hinter dem Dorfe Mödern hatte der Marschall eine gewaltige Batterie von 85 Kanonen vereinigt. Ein Höllenfeuer empfängt die Preußen, jedes Haus muß erstürmt werden, dreimal wird das Dorf genommen und wieder verloren, mit heldenmütiger Tapferkeit stürzen sich Gardejäger und ostpreußische Infanterie, schlesische Landwehr in die Schlacht, ebenso heldenmütig schlagen sich die



Der Kampf um Mödern.

blauen französischen Marineregimenter, Kerntuppen, wetterfeste Seeleute von Brest und Toulon. Graf Wedel fällt beim vierten Sturm an der Spitze der Reißer Landwehr mit dem Rufe: „Kinder, rettet das Vaterland!“ Die Leibgrenadiere werden von der Seite her nach Mödern hineingeworfen, Marinetruppen folgen ihnen auf den Fersen; da setzt York seine zweite Brigade zum Sturm an. Im Kugelregen hält er selber hinter den Batterien der Vorhut, nimmt sich eine Priße aus der Dose mit den Worten: „Die Kerls sollen sich noch wundern!“ Doch auch die zweite Brigade, die sogar bis auf die Höhen östlich von Mödern vordringt, wird in Trümmern zurückgeworfen. Aber unermüdlich dringen die Preußen zum 7. Male, in Trupps aufgelöst, in Mödern ein. York setzte nun seine letzten Reserven ein, vierzig Kanonen brüllten ihnen

entgegen, das große Dorf steht in Flammen, Marschall Marmont weicht nicht. Wie Yorks Adjutant selbst sagte, hing das Schicksal des Tages an einem seidenen Faden.

Da brach die preußische Kavallerie unter Major von Sohr wie ein Wetter in den Feind. Zwei Infanterievierede wurden gesprengt, die anreitende Kavallerie geworfen, 15 Kanonen erbeutet. Ein Kaiseradler fiel in die Hände der Preußen. Mit den Worten: „Rief den Kuckud“ brachte ihn der Husar Timm zu seiner Truppe. York selbst an der Spitze der schwarzen Husaren warf sich auf die Gegner: „Marsch, Marsch! Es lebe der König!“ lautete sein Kommando. 7000 Franzosen lagen auf dem Schlachtfelde, von Yorks Infanterie, den 16 000 Mann, ein ganzes Drittel, von seiner Vorhut die Hälfte. Auf dem eroberten Felde bivakierten die Tapferen, das brennende Wäldern leuchtete durch die Nacht. Himmelan aber stieg, unter den Klängen der Regimentskapellen von Tausenden gesungen, der Choral von Leuthen: „Nun danket alle Gott!“ —

### Die Rückzugsschlacht bei Probstheida

am 18. Oktober.

Schon am Morgen des 17. Oktober war sich der Kaiser Napoleon darüber klar, daß seine Stellung unhaltbar geworden sei. Gegen die Reserven der Verbündeten hatte er keine neuen Truppen einzusetzen, und Marmonts Niederlage konnte jederzeit die schlesische Armee in seinen Rücken führen, auch die Nordarmee Bernadottes zu wirklichem Handeln veranlassen. Wenn er seine Stellung verließ, so mußte er Deutschland, sämtliche Festungen, 130 000 Mann an Besatzungen und detachierten Truppen aufgeben. Es widerstrebte seinem stolzen Geiste, das ohne Kampf zu tun, und so entschloß er sich zum Rückzuge, leitete aber gleichzeitig, um diesen zu decken, ein Gefecht großen Stiles ein, — die Schlacht bei Probstheida. Durch den gefangenen Grafen Merveldt ließ er am 17. Oktober Frieden anbieten, die Hansastädte, Hannover, die illyrischen Provinzen, Spanien wollte er opfern, — aber er glaubte wohl selbst nicht an einen Erfolg! So zog er denn in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober alle Truppen näher an Leipzig heran: 160 000 Mann mit 630 Geschützen. Die Aufstellung erfolgte in Halbenform: Rechter Flügel von Connewitz bis Probstheida unter Murat, das Zentrum zwischen Probstheida und Stötteritz unter Macdonald, der linke Flügel unter Ney nach Norden zurückgebogen bei Schönfeld.

Die Verbündeten warteten am 17. Oktober das Eintreffen aller Reserven ab. Blücher, voll Zorn über den „Schubial“, den „Kerl von Zigeuner“, Bernadotte, ließ sich doch bewegen, in der Nacht zum 18. Oktober eine Unterredung mit ihm zu halten. Hier stellte der schwedische Kronprinz seinen Uebergang über die Parthe in Aussicht, ließ sich jedoch zur Sicherheit gegen einen

Vorstoß des Kaisers nach Norden, das Korps Langeron und St. Priest (30 000 Mann) abtreten.

In einem großen Halbbogen sammelten sich die 5 Armeeabteilungen zum Angriff. Die erste: Hessen-Homburg sollte über Marktleeberg vorgehen (linker Flügel), die zweite: Barclay de Tolly hatte Probstheida-Stötteritz zum Ziel, Benningsen marschierte auf Holzhausen. Blücher sollte vor der Ostfront der Franzosen die Verbindung nach Süden (Holzhausen) bewerkstelligen und der Kronprinz von Norden her bedrohen. 295 000 Mann mit 1350 Geschützen traten zum Streite an.

Sturm und Regen hatten die Nacht über getobt, sie wichen am Morgen des 18. glänzend-r Obersonne. Napoleon nahm seinen Standpunkt hinter Probstheida bei der Quandtschen Tabaksmühle, von hier konnte man damals die Hauptstellungen überschauen, links Stötteritz, rechts das Pleiße- und Elstergebiet, von Wasserläufen durchzogen. Hessen-Homburg nimmt stürmender Hand Dölitz, sein rechter Flügel dringt bis gegen Löhnig vor, Murat, der Kommandeur des linken französischen Flügels, sendet an den Kaiser um Hilfe. Mit 12 Bataillonen junger Garde eilt Dubinot herbei, auf der ganzen Linie avancieren die französischen Truppen. Dölitz geht verloren. Schwarzenberg selber führt russische und österreichische Grenadiere zur Hilfe heran. Doch die Franzosen drängen auch diese zurück. Erst am Spätnachmittage kämpfen sich die Grenadiere Bianchis, die Weißröde mit dem Doppeladler-Tschako, an der Pleiße vorwärts, nehmen Löhnig zum zweiten Male und behaupten es nun. Weiter aber geht es nicht, Boniatowskis Polen, Augereaus Grenadiere halten eisern stand.

Ähnlich wie hier gestaltete sich der Gang der Schlacht um Probstheida selbst. Gegen das Zentrum rüdte Barclay vor. Das Dorf war in eine förmliche Festung verwandelt, Marschall Viktor, der Held von Wachau, führte die Angriffskolonnen, gedeckt durch die feuerspeienden Batterien Drouots. Um 2 Uhr nachmittags gingen die verbündeten Truppen, darunter zwei Brigaden Preußen, mit wahrhaft heroischem Mute auf Anordnung des Zaren vor. Troz des entsetzlichen Kartätjchenhagels überstiegen sie die Mauern an der Ost- und Südseite, stürmen Haus für Haus im gräßlichen Nahkampf und dringen bis in die Mitte des Dorfes vor. Ein wüthen-der Gegenstoß der Bataillone des Herzogs von Belluno wirft sie zurück, zum zweiten und dritten Male dringen sie ein, Teile der Brigade Zieten, mit ihnen vermischt das russische Korps. Schon halten sie den Sieg in den Händen, da stürmt die Division Friant von der alten Garde mit hohen Bärenmützen unter brausendem „vive l'empereur!“ — es lebe der Kaiser — heran, ihr folgt das Korps Lauriston. Die Divisionen Bial und Rochambeau verlieren im Feuergefecht fast dreiviertel ihrer Mannschaft, aber die Kerntruppen des Korps behaupten die blutgetränkten Trümmer des Dorfes. Dreifach und vierfach lagen die Leichen übereinander. Alle

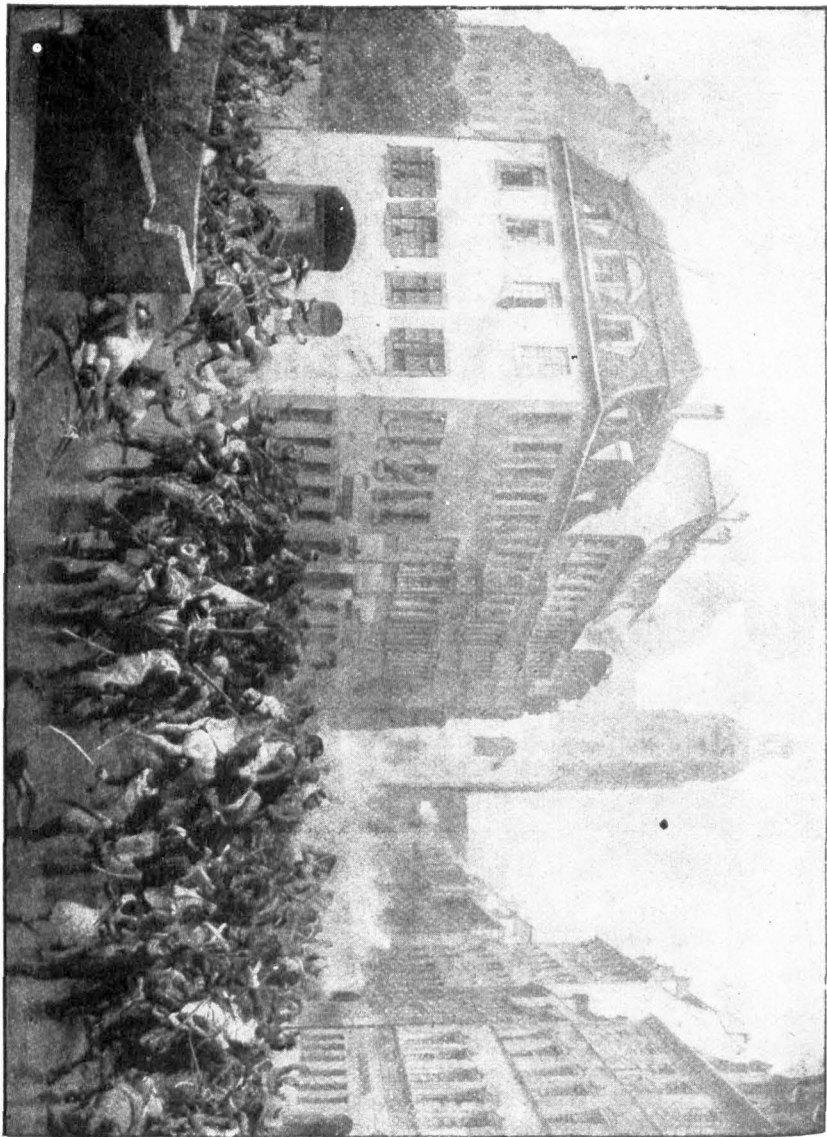
weiteren Stürme wurden auf Befehl der Monarchen unterlassen, auch die Garden nicht eingesetzt. So war man hier keinen Fuß breit vorwärts gekommen.

Benningens Abteilung mit dem Marschziel Stötteritz erschien erst um zehn Uhr auf dem Plane. Seine Kosaken stellten zunächst eine wenn auch dünne und unsichere Verbindung mit den Truppen der Nordarmee Blüchers her; die Hauptmacht mußte sich, um die Lücke zu schließen, weiter nach Osten ausdehnen, als es vorher angenommen war. Brigade Zieten, die Oesterreicher Alenaus und drei russische Infanteriedivisionen erstürmten Holzhausen und schlugen die Attade der Kavallerie ab. Graf Pahlens Kürassiere waren hinter den feindlichen Reitern her und drangen bis Stötteritz vor. Ein wütender Kampf tobte um Paunsdorf, österreichische Grenadiere dringen ein und werden geworfen, da kommen um 2 Uhr Bülows Brigaden an, eine Raketenbatterie wirft ihre Kugeln unter die Feinde; nuter heftigem Artilleriefeuer räumt schließlich die tapfere Division Durutte das Dorf. Während dieses Gefechtes gingen die württembergische Brigade Normann und eine sächsische Division — 4000 Mann mit 20 Geschützen — zu ihren deutschen Brüdern über. Gegen 5 Uhr läßt Benningens den Avanciermarsch blasen und schlagen, die österreichischen Truppen erreichen Stötteritz, halten sich mühsam unter furchtbaren Kartätschensalven, aber vorwärts kommen sie keinen Schritt.

Die Entscheidung konnte nur im Nordosten bei Schönfeld fallen. Hier schritten die Russen in Blüchers Gegenwart zwischen 1 und 2 Uhr zum Angriff. Ein schreckliches Ringen in den Dorfstraßen begann, die Franzosen kämpften mit dem Mute der Verzweiflung, deckten sie doch ihrem Kaiser den Rücken. Um  $1\frac{1}{2}$  Uhr werden die Divisionen Marmonts mit dem Bajonett hinausgeworfen, aber Marschall Ney, Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, setzte seine letzten  $1\frac{1}{2}$  Divisionen ein. In rasendem Ansturm fegen sie die Russen aus dem Dorfe, aber 60 frische russische und 20 schwedische Geschütze brechen die Gewalt des Stoßes. Ein neuer Angriff Langerons und St. Priests! 117 Offiziere, 5500 Mann verliert das französische dritte Korps, es geht auf die Windmühlhöhe hinter Schönfeld zurück und hält sich dort bis 9 Uhr abends. Im Norden, im Rosenthal, leisteten die Franzosen dem Korps Saden mannhaft und erfolgreich Widerstand. Nach neunstündigem Ringen lagen mehr als 50 000 Mann tot oder verwundet auf dem riesigen Schlachtfelde, die Schlachtreihe der Franzosen war nirgends durchbrochen, aber der linke Flügel von Osten her näher an Leipzig herangedrängt.

Dem Kaiser war schon von vornherein klar, daß er einen Erfolg nicht mehr erringen konnte und er bei einem weiteren Vorgehen verloren war. Seit dem Vormittag zogen die Trains und Padwagen über den Damm von Lindenau ab, ihnen folgten drei Kavalleriekorps mit den Munitionsparks, in der Nacht zum





Napoleons Stucht durch Leipzig. Gemälde von Louis Braun.



19. Oktober ergingen die weiteren Befehle. Die ganze Garde und das 11. sowie 2. Korps waren in Sicherheit. Etwa 80000 Mann hatte Napoleon aus dem großen Schiffbruch gerettet. — Noch aber war die Blutarbeit nicht zu Ende.

## Der Sturm auf Leipzig

am 19. Oktober.

Am 18. Oktober, 6 Uhr abends, hatte Schwarzenberg für den folgenden Tag einen allgemeinen Sturm auf Leipzig durch gleichzeitiges Vorgehen befohlen. Napoleon hatte in Leipzig die Nacht verbracht, sich am Morgen von dem Könige von Sachsen verabschiedet und traf um 11 Uhr in Lindenau ein. Hinter ihm flog die Elsterbrücke in die Luft. Die Korps rechts des Flusses waren abgeschnitten. Hier sollten die minderwertigen Bestandteile seiner Armee dem Korps den Rückzug decken. So hatte er die Polen unter Poniatowski, die badischen und anderen Rheinbundtruppen, die nicht französische Brigade Rottenbourg der alten Garde und die Division Durutte als einzige französische zum Opfer bestimmt. Gegen sie wurde um 9 Uhr an allen Toren Leipzigs der Angriff eröffnet. Von Osten her drang durch das Grimmaische Tor das Füsilierbataillon des 2. Reserveregiments unter Major von Mirbach ein, dann fast gleichzeitig das dritte Bataillon des ostpreussischen Landwehrregiments unter Major v. Friccius, der mit dem Gewehrkolben die Wand des Torfschreiberhauses einschlug. Pommern und Ostpreußen kämpften nördlich davon in allen Gärten und Hinterhäusern, bis schließlich auch die Wälle im Süden von den Russen genommen wurden. Von Norden her stürmte Blücher an der Spitze der Russen Langerons das Halleische Tor. Bis in den Nachmittag tobte der Kampf um die innere Stadtmauer und in der Stadt selbst. Die Feinde wurden gegen die Elster gedrückt und, da die Brücke gesprengt war, zum großen Teil in den angeschwollenen Fluß geworfen. Hier ertrank auch Marschall Poniatowski, der tapfere Führer der Polen. Die Monarchen zogen unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung in die Stadt ein. Auf dem Marktplatz trafen sie mit Blücher zusammen. Als ihn der Zar in seiner überschwenglichen Weise als Befreier Deutschlands bezeichnete, antwortete er schlicht: „Kaiserliche Majestät, Sie erlauben wohl, aber ich habe bloß das getan, was meine Schuldigkeit war. Meine braven Truppen, die haben viel mehr getan, viel mehr!“

Ungeheuer waren die Verluste. Die Verbündeten verloren einschließlich der Offiziere 53 774 Mann, die Franzosen 38 000 an Toten und Verwundeten. 15 000 von ihnen fand man in den Lazaretten Leipzigs außerdem vor, 15 000 waren gefangen. Poniatowski, der Marschall, und 5 Divisionsgenerale waren tot, 12 andere Generale verwundet, 36 gefangen.

Was war errungen? Die Freiheit Deutschlands und die Befreiung Europas von einem unerträglichem Drucke. Napoleon konnte nicht daran denken, das verlorene wiederzugewinnen, höchstens Frankreich konnte er noch behaupten. Auch für die Folgezeit war ein französischer Einfluß auf unser Vaterland wie zu Zeiten des Rheinbundes undenkbar.

Ohne Leipzig kein einiges Deutschland! Diese Schlacht schuf die erste Vorbedingung dafür. Wenn wir aber die auch in der Niederlage noch großartig-furchtbare Macht Napoleons bewundernd betrachten, so drängen sich auf unsere Lippen wie auf die unserer Vorfäter die Worte: Gott war mit uns! Kein Geringerer als Goethe hat dieser tiefen, frommen Empfindung Ausdruck verliehen, wenn er von Leipzigs Siegesfeuern singt:

Nun töne laut: Der Herr ist da!  
 Von Sternen glänzt die Nacht.  
 Er hat, damit uns Heil geschah,  
 Gestritten und gewacht.  
 Für alle, die ihm angestammt,  
 Für uns war es getan,  
 Und, wie's von Berg zu Bergen flammt,  
 Entzünden flamm hinan!

## Humor.

**Wo uns der Schuh drückt.** In einer Versammlung der Großindustriellen der Schuhmacherbranche hatte sich eine äußerst lebhafteste Debatte über Produktion und Konsumtion entsponnen, und lange konnte man darüber nicht einig werden, worin wohl der eigentliche Grund zu der augenblicklich ganz außergewöhnlich schlechten Geschäftslage zu suchen sei. Da erhob sich ein reddegewandter Schuster und sprach die wenigen, die Verhältnisse vortrefflich charakterisierenden Worte: „Meine Herren! Ich weiß es leider nur zu genau, wo uns der Schuh drückt — es ist eben einzig und allein am „mangelhaften Absatz.“

\*

\*

\*

**Er kann warten.** Herr Borgleicht: „Lieber Meister, ich brauche einen hübschen Anzug, aber das sage ich gleich, jetzt habe ich kein Geld.“ — Schneider: „Bitte, das macht nichts, ich kann ja warten.“ — Herr Borgleicht: „Ah, sehr charmant! Also nehmen Sie mir Maß.“ — Schneider: „Maß nehmen? Wozu jetzt: Ich meinte, ich kann ja warten, bis Sie Geld haben.“

## Chronik.

(Vom 15. Mai 1911 bis 15. Mai 1912.)

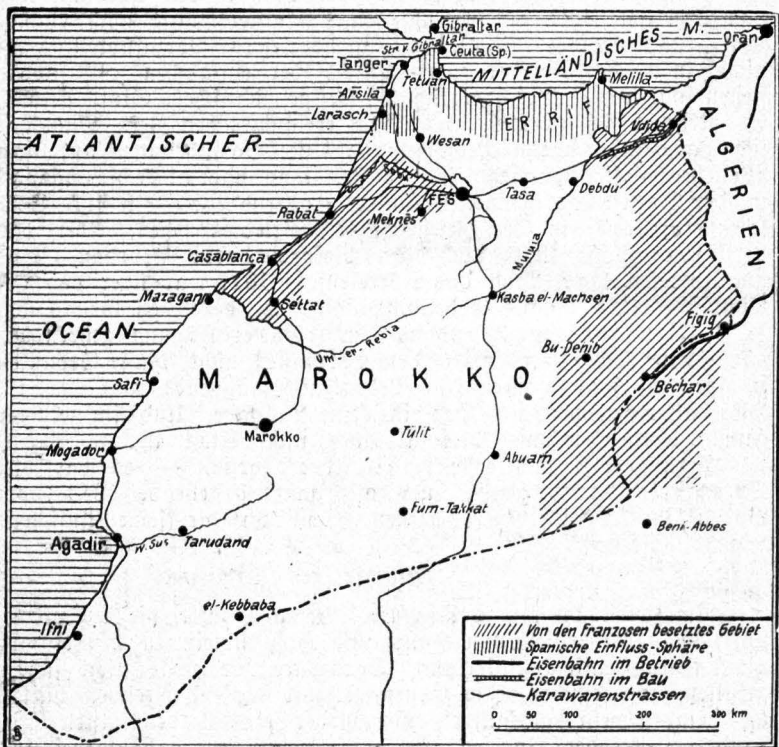
Ein merkwürdiges Jahr, das verfllossene! Der Chronist, der das Schreibgefiöder ansieht, um seine Hauptereignisse noch einmal dem rückschauenden Blick des Kalenderlesers vorzuführen, weiß nicht, in welches Jahr er zuerst diese Feder eintauchen soll, so viele stehen vor ihm, alle überreich mit zeitgeschichtlichem Stoff gefüllt. Es ereignet sich ja viel in unserer ereignisreichen Zeit. Man hat sich nachgerade daran gewöhnt, daß die Vorführungen auf dem Welttheater sich spannend in der Handlung und abwechslungs voll in der Darstellung gestalten. Unsere moderne Welt will ihre Sensationslust auch in der Zeitgeschichte befriedigt sehen. Aber das verfllossene Jahr hat doch den Reford darin gebracht. Obs am Kometen lag? Auch das Kometenjahr 1811 war über das gewöhnliche Maß hinaus bedeutungsvoll. Es legte den Grund von 1812. Und an seiner Wendung durch Gottes Fügung zehren wir noch heute. Doch — es ziemt dem Chronisten nicht, blasse Gedanken zu spinnen. Frisch hinein ins Leben und angepackt, was wert ist, festgehalten zu werden! Das ist seine Aufgabe. Und ihr will er gerecht werden, wenn's diesmal auch nicht leicht ist.

Herangerollt das erste Jahr! Aber Vorsicht — es war viel Sprengstoff darin, genug, um die ganze bestehende Welt vom Boden in die Luft zu versetzen. Soll ich dir seine Aufschrift zeigen? Sie heißt

### Agadir.

Nun wirst du mir beistimmen. Beinahe hätte dieser Sprengstoff dich fortgerissen von Haus und Hof, hinein in den Kampf ums teure deutsche Vaterland. Das wäre dir zwar nicht schwer gefallen, ich weiß es. Im Gegenteil: mit tausend Freuden hättest du dein Gewehr geschultert, um wieder einmal dem alten Erbfeind jenseits der Vogesen eins auf den Pelz zu brennen. Und mit noch größerer Freude fast wären unsere blauen Jungens hinausgefahren in die wogende See, um sich den ersten Ruhmeskranz für ihre junge Flotte zu holen im Kampfe mit dem neuen Erbfeind jenseits des Kanals. Nahe am Zünden war's, wie gesagt. Die Zündschnur hatte John Bull schon in der Hand. Und den Blasebalg in der anderen, um das glimmende Feuer, wenns aufgeflammt wäre, nicht ausgehen zu lassen. Und wir wissen, daß es bei den Franzosen gar leicht brennt. Aber das weiß eben auch John Bull. Und außerdem weiß er immer, was er will und was sein Vorteil ist. Wenn Frankreich und Deutschland aufeinanderplätzen, kann er nur gewinnen. Denn dieses aufstrebende Deutschland fängt an, ihm unbequem zu werden. Im Welthandel drängt

es ihn aus einer Stellung nach der anderen. Von Jahr zu Jahr wird seine Konkurrenz gefährlicher. Und nun hat's auch noch angefangen, sich eine Marine zu bauen, um seinen Handel zu schützen! Unerhört! Marinen darf doch nur England bauen und wenn's England gnädigst erlaubt. Darum nieder mit diesem übermütigen deutschen Volke! Old England hoch! Und Old England



Karte von Marokko.

ist bei alledem vorsichtig, wie's einem Kaufmann gebührt. Man könnte sich dabei die Finger verbrennen, wenn man dieses unbequeme deutsche Volk duden will. Wenn doch ein anderer so . . . nun, sagen wir, so . . . gut wäre, das gefährliche Geschäft zu besorgen! Da war 1911 die Gelegenheit mal günstig! Und die Begleitumstände nicht minder. Man konnte sich so wohlwollend noch als Freund Frankreichs geben. Also Sprengstoff herbei, soviel als möglich. Mine auf Mine gelegt: irgendwann wird doch einer der beiden Kontrahenten einen unvorsichtigen Schritt tun und darauf treten. Wenn's dann explodiert und beide in die

Lust fliegen, wem würde dann wohler zu Mute, als dem lachenden Zuschauer England? Das war die politische Sachlage 1911. Das, was in dem Wort „Marokkohan­del“ als Kern verborgen lag. Darum allein drehte sich für England alles in den langwierigen Verhandlungen zwischen den beiden Bevollmächtigten, Staatssekretär von Kiderlen-Wächter und Botschafter Jules Cambon.

Wie's aber dazu gekommen, das ist aus den Chroniken der letzten Jahre noch sehr gut bekannt. Agadir war der vierte und, so hoffen wir, letzte Schritt in unserer Marokkopolitik, die ein Jahrzehnt hindurch unsere diplomatische Welt in Atem gehalten hat. Sie waren nicht immer vorwärts gerichtet, diese Schritte. Auf den großen Schritt, mit dem wir in Langer unseren Fuß nach Marokko hinein setzten, folgten zwei zögernde Schritte zurück: Algeciras und das Abkommen von 1909, das Frankreich politisch freie Hand in Marokko ließ. Gott sei Dank, daß trotz allem, was drum und dran hing, Agadir wenigstens wieder einen Schritt nach vorn bedeutete. Und daß zu hoffen ist, unser Fuß bleibt nun fest stehen auf seinem schwererstrittenen Standpunkt.

Zweierlei Gutes aber haben die schwülen Tage des Marokkohan­dels von 1911 zu Tage gefördert. Und des wollen wir uns freuen.

Das beste war die Stimmung, die unser Volk ergriff, als jener englische Minister seinen großen Mund aufst, uns zu drohen. Er wird's gewiß nicht wieder tun. Denn alles hat man jenseits des Kanals eher erwartet, als den Widerhall, den sein Wort bei uns gefunden hat. Wir sind ein langmütiges Volk, scheinbar zerklüftet im Inneren. Aber damals, es hat dem Chronikenschreiber schon lange nicht mehr das Herz so hoch geschlagen, als bei dem Schwung, der in jenen Tagen durch unser Volk ging. Wie dumpfes Grollen des gereizten Löwen klang es über den Kanal herüber. Alter Haber war vergessen. Mit einem Ruck stand Germania da in sich geschlossen, die Hand am Schwerte, das Auge flammend in Zorn, die Brust geschwellt in Begeisterung. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ Solange es noch so steht mit uns, mögen sie nur kommen, ob zu Lande, oder zu Wasser, es ist gleich, wir werden mit jedem fertig werden.

Das Zweite ist: wir wissen jetzt, wer unser eigentlicher Feind ist. Der alte Blücher sagte einmal: „Wo steht der Feind? Der Feind dahier! Den Finger drauf, den schlagen wir!“ Wir haben bisher stets geglaubt, daß es mit dem stammverwandten englischen Volke zu einer ernstlichen Auseinandersetzung niemals kommen könne. Das Jahr 1911 hat uns gelehrt, daß solcher Glaube ein Wahn ist. Es wird zum Kriege mit England kommen, früher oder später. Wir haben klare Augen bekommen. Das ist ein großer Gewinn. Denn nun wissen wir auch, daß unsere Rüstung blank zu halten ist. Und diese Folgerung ist bereits gezogen. Die Antwort an England für 1911 war unsere Wehrvorlage von 1912



40 000 Mann neue Soldaten und ein neues, kriegsbereites Geschwader zur See! So antworten wir auf Worte mit der Tat.

Von einer anderen Errungenschaft des Marokkhandels wissen wir noch nicht, ob sie erfreulich oder unerfreulich ist. Es ist der Zuwachs an Kolonialbesitz, den wir durch die Erwerbung eines Stückes von

### Französisch-Kongo

bekommen haben. Ein großes Stück Land ist uns zugefallen: 200 000 Quadratkilometer, ein Land, fast so groß als das Königreich Preußen. Zudem rundet es in erwünschter Weise unsere Kommerun ab und schafft ihr Anschluß an das großartige Wasserstraßennetz, das der majestätische Kongofluß im Inneren Afrikas mit seinen Nebenflüssen zieht. Wenn man die Bilder betrachtet, die uns die neuerworbene Kolonie vor Augen führen, so muß man auch hinzufügen: es ist ein schönes Land. In tropischer Sonne wandeln seine Bewohner unter Palmen dahin und die Natur bietet ihnen alles in Hülle und Fülle. Aber — niemand wandelt eben ungestraft unter Palmen. Ein böser, sehr böser Gift ist seit Jahren in diesem schönen Fleck Erde eingekehrt; der entsetzliche Verheerungen unter seinen Einwohnern anrichtet: die Schlafkrankheit. Auch wollen Kenner des Landes behaupten, es sei in der Hauptsache ein großer Sumpf. Dazu kommt, daß sein wertvollster Teil in den Händen französischer Gesellschaften ist, die wir haben mit übernehmen müssen. Es sind also recht viele „Aber“ mit dem neu erworbenen Gebiete verknüpft. Sehen wir ihnen das stolze „Aber“ deutscher Tatkraft und deutscher Ausdauer entgegen. Diese haben manches überwunden, das als unüberwindlich galt. Der Schlafkrankheit wird die deutsche Wissenschaft, des sind wir sicher, in Bälde erfolgreich zu Leibe gehen. Schon ist es dem Stabsarzt Professor Dr. Kleine gelungen, den Entwicklungsgang des Erregers der Krankheit zweifelsfrei festzustellen. Deutsche Zucht und Ordnung wird auch bald mit dem französischen Ausbeutungssystem aufräumen, das die Bestände des Kautschukbaums in der neuen Kolonie fast schon vernichtet hat. Nur Zeit müssen wir haben und — Geduld. Von heute auf morgen ist an Erfolgen in dem neuen Gebiet nichts zu erwarten. Bedauerlich bleibt, daß am Schlusse der Marokkoverhandlungen der verdiente Staatssekretär des Kolonialamts von Vindequist sich genötigt sah von seinem Posten zurückzutreten. Doch scheint für ihn in dem früheren Gouverneur von Samoa, GOLF, ein ebenso tüchtiger Nachfolger gefunden zu sein. Wenigstens zeugt sein bisheriges Auftreten von Tatkraft, Eifer und Sachkunde. Mögen unsere Kolonien unter seiner Leitung sich ebenso erfreulich weiter entwickeln, wie bisher.

In der kritischen Zeit, von der wir vorhin sprachen, war England unablässig an der Arbeit, unsere Stellungen durch



## Spionage

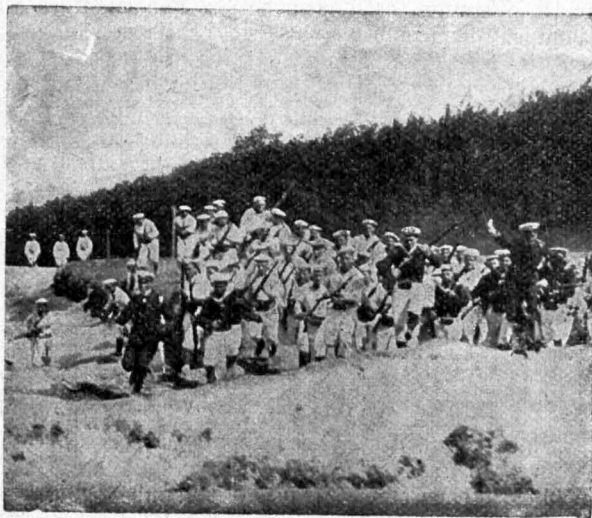
auszuktundschaften. Mehrere englische Spione wurden abgefakt und haben die verdiente Strafe erhalten. Das Traurigste dabei war die Feststellung, daß sich auch unter unseren deutschen Landsleuten elende Verräterseelen gefunden haben, die für klingenden Judaslohn bereit waren, ihr Vaterland zu verkaufen. Die Schamröte steigt dem Chronikenschreiber ins Gesicht, während er dies niederschreiben muß. Wie weit die Engländer es damals trieben, beweist die Tatsache, daß sie in jener Zeit, die uns jeden Tag den Krieg bringen konnte, Kenntnis gewonnen hatten von wichtigen militärischen Geheimnissen, insbesondere von der geheimen Flaggensprache. Auch hatten sie den Plan gefakt, bei Ausbruch des Krieges die Einfahrtsschleuse des Kriegshafens in Wilhelmshaven zu sprengen, so die Flotte einzuschließen und auf Wochen hinaus kampfunfähig zu machen. Zum Glück entdeckte man diesen sauberen Plan damals. Unsere sieben großen Linienschiffe verließen den Hafen zu Uebungen und lehrten nicht, wie es sonst üblich ist, Abends in den Hafen zurück. Ja, wir haben bittere Erfahrungen gemacht, und wenn uns darüber auch noch keine grauen Haare gewachsen sind — so schrecksam sind wir nicht — jedenfalls wissen wir jetzt ganz genau, wessen wir uns von unseren lieben „Blutsverwandten“ zu versehen haben.

Eine Antwort auf diese Mächenschaften war die

### Parade der deutschen Flotte

Kiel am 5. September 1911, an der 21 Linienschiffe, 4 Panzerkreuzer, 8 kleine Kreuzer, 66 Torpedoboote und 2 Minensuchdivisionen teilnahmen. Als Gast des Kaisers wohnte der Parade bei der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand. Während der Ring unserer Gegner anscheinend sich fest und immer fester um uns schloß, sollte diese Zusammenkunft bekunden, daß der Dreibund „nerschüttert“ dasteht, auch einer Welt von Feinden gegenüber. Ruhig dampften nach der Parade unsere Schiffe zur gewohnten Friedensarbeit hinaus in die Ostsee, während jenseits des Kanals nervöse Minister und Admirale in Hast zu Konferenzen zusammentraten und mit einer Sorge, die für unsere junge Flotte nur schmeichelhaft sein kann, die manövrierenden Geschwader „im Auge behielten“. Drüben aber, jenseits der Bogen, fühlte der französische Marineminister Delcassé sich wieder einmal veranlaßt, den Mund zu öffnen, den er sich schon des öfteren verbrannt hat und aller Welt zu verkünden, daß „unsere“ Schiffe schwimmende „Potemkinsche Dörfer“ seien, d. h. zu Paradezwecken aufgeputzte Schaustücke ohne jeden Kriegswert, und daß die französische Flotte der deutschen weit überlegen wäre. Den Gegenbeweis dafür erbrachte diesmal die gerühmte französische Flotte selbst. Es war nicht lange nachher, daß ein französisches Kriegsschiff — die Liberté — in die Luft flog, weil das in ihr lagernde Pulver sich selbst

entzündete. Inzwischen haben Untersuchungen erwiesen, daß das Pulver auf allen französischen Kriegsschiffen von ähnlicher minderwertiger Beschaffenheit ist. Wie 1870! Vorher ist alles bereit und nachher ist nicht einmal das Pulver trocken! Uns aber könnte es jetzt fast leid tun, daß es 1911 nicht zum Kriege gekommen ist. Denn wenn die französischen Kriegsschiffe von selbst in die Luft fliegen und jedes hätte ein an seiner Seite fechtendes englisches Schiff mitgenommen, so wäre für uns nicht viel zu tun übrig geblieben.



Ein Landungsmanöver.

Auch die Geschichte gab eine Antwort auf die Hege gegen das deutsche Reich von 1911. Es war, als ob der 24. Januar 1912 in seiner Erinnerungsfeier für

### Friedrich den Großen

uns auf alle schlimmen Erfahrungen von 1911 hin tröstend zuzuden wollte. Wie wir in den verflossenen Monaten, so war auch einst Friedrich der Große im Siebenjährigen Kriege von einem eisernen Ringe von Feinden umgeben, der ihm Luft und Leben rauben wollte. Aber unser preußisches Vaterland hat von jeher in der Geschichte bewiesen, daß es eine zähe Lebenskraft besitzt, zumal wenn Männer, wie der große König, ihm ihren Atem einhauchen. Mit großer Begeisterung wurde daher aller Orten der 200jährige Geburtstag Friedrichs II. festlich begangen. Hoffen wir, daß immer in den Zeiten der Not sich Männer

finden, die furchtlos und treu — wenn auch durch harte Zeiten — das deutsche Vaterland zum Siege führen.

Auch im Innern hatte das Jahr 1910, von dem unsere vorige Chronik berichtete, Sprengstoff genug angehäuft. Das Faß, welches die gefährliche Ladung dieses Stoffes in sich barg, hatte die Aufschrift „Reichsfinanzreform“. Von ihr hat der vorjährige Bericht den Kalenderlesern das Erforderliche schon gemeldet. Es wäre besser gewesen, wenn man dieses gefährliche Faß so in die Vergangenheit versenkt hätte, daß sein Inhalt nicht mehr hätte schaden können. Aber leider! Gerade dieser Inhalt war gewissen Parteien, denen es stets am Herzen liegt, Klüfte und Abgründe zwischen den einzelnen Ständen unseres Volkes aufzureißen, sehr willkommen für ihre Zwecke. Davon zeugten

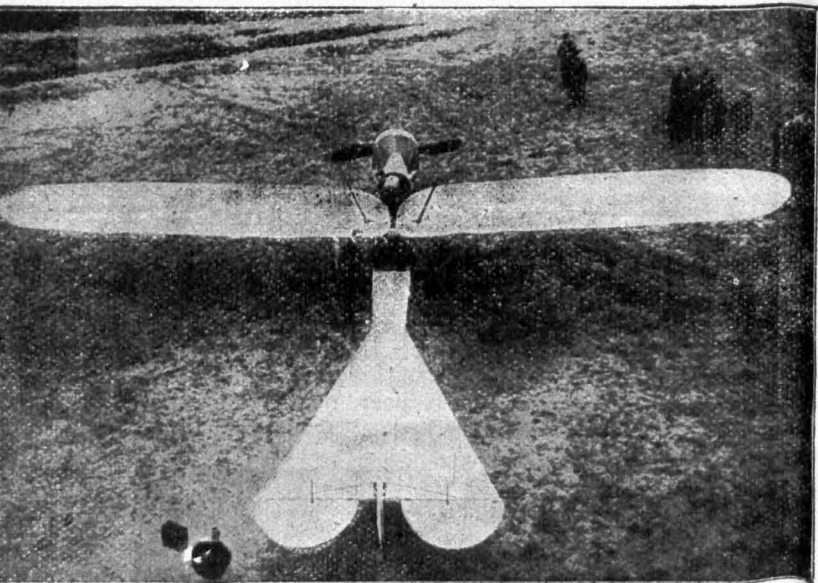
### die Reichstagswahlen von 1912.

Eine Erbitterung wie nie zuvor herrschte zwischen den einzelnen Parteien. Die Frucht dieses beklagenswerten Zwistes heimsten wie immer die Sozialdemokraten ein. In nie gesehener Stärke — 110 Mann — zogen sie in den neuen Reichstag ein. Der Sprengstoff der Reichsfinanzreform wirkte aber auch hier noch weiter, das war sofort bei der Wahl des Präsidenten ersichtlich. Schreiber dieses hat dem geschichtlichen Momente beigewohnt, als zum ersten Male seit Bestehen des deutschen Reichstages ein Sozialdemokrat zum 1. Stellvertreter des Reichstagspräsidenten gewählt wurde. Wie elektrische Spannung lag es über dem hohen Hause. Die Zuschauertribünen waren überfüllt, draußen staute sich eine große Menge, die in gespannter Erwartung auf das Ergebnis der Abstimmung harrte. Was haben sich doch die Zeiten geändert! Wer hätte damals in jener unvergeßlichen Januarnacht des Jahres 1907, als das Resultat der damaligen Reichstagswahlen einer nach Zehntausenden zählenden Menge, unter der auch ich mich befand, in der Zimmerstraße Berlins kundgetan wurde, als das nie Geglaubte feststand, daß die angeblich in ungehemmtem Vormarsch befindliche sozialdemokratische Truppe auf eine kleine Minderheit zusammen gehauen war, als ein mir völlig unbekannter alter Herr in der Freude seines Herzens mich umarmte und einmal über das andere rief: „Daß ich das noch erlebe!“ — Wer hätte damals geahnt, daß schon nach 5 Jahren bei der nächsten Wahl ein Mitglied dieser Truppe den Präsidentenstuhl des deutschen Reichstages besteigen würde! Aber das deutsche Volk hat sich schon oft zurecht gefunden und wird auch aus dieser Verirrung wieder zurückfinden auf den rechten Weg. Das aber bleibt unsere Aufgabe in dieser schlimmen Zeit, wo alles zerrissen und gespalten scheint, daß ein jeder mit allen Kräften bestrebt ist, die vorhandenen Gegensätze zu überbrücken.

Einen erfreulichen Aufschwung hat im verflossenen Jahre wieder

## das Flugwesen

genommen. Nicht mit Ueberstürzung, sondern ruhig und sicher, wie es deutsche Art ist, gehen wir auch auf diesem Gebiete unsern Weg. Scheinbar sind uns die Franzosen in der Entwicklung der Flugfahrzeuge voraus. Es ist nicht zu leugnen, daß sie sowohl in der Zahl dieser Fahrzeuge als auch in der Ausbildung der Flieger einen Vorsprung vor uns haben. Schon wiegen sie sich in der Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr ferne liegt, wo sie auf unzähligen Flugzeugen die deutsche Grenze überfliegen und in einem siegreichen Luftkriege Rache für 1870 nehmen werden. Wir sehen



Ein zusammenklappbarer Flugapparat in Insektenform.

dem ruhig entgegen. Schon sind viele Hände an der Arbeit, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, und die Ausstellung des deutschen Flugwesens in Berlin hat gezeigt, daß wir schon über eine achtunggebietende Zahl von Flugfahrzeugen und tüchtigen Führern gebieten. Wenn aber Prinz Heinrich, der Protektor jener Ausstellung, sich an alle Kreise unseres Volkes gewandt hat, um Beiträge zu einer National-Flugspende, so wissen wir, daß kein Deutscher, der auf die Ehre seines Vaterlandes hält, sich von der Beteiligung an dieser Spende ausschließen wird. In den lenkbaren Luftschiffen aber sind wir nach wie vor der gesamten übrigen Welt überlegen, und als im November 1911 das neueste Zeppelin-

schiff „Schwaben“ mit unsern Prinzen an Bord über Berlin kreuzte in ruhiger und sicherer Fahrt, wird wohl das Herz jedes Zuschauers höher geschlagen haben in dem Bewußtsein: „Deutschland alle Zeit voran, auch in der Beherrschung der Luft!“

Wir wenden nunmehr unsere Blicke dem Auslande zu. In

### Frankreich

hat der Marokkohandel dem Ministerium Caillaux das Leben gekostet. Man hatte allen Anlaß, in Frankreich mit diesem Handel zufrieden zu sein. Wurde doch der solange gehegte Wunsch der französischen Nation, Marokko ganz zu besitzen, oder wie man es in der Diplomatensprache ausdrückt, über diesem großen und schönen Lande das Protektorat zu errichten, erfüllt. Aber in Frankreich herrscht eben das Parlament, und diese vielköpfige Körperschaft ist daran gewöhnt, für vermeintliche Mißerfolge die Sündenböcke in den Reihen seiner Minister zu suchen. So wurde Caillaux gestürzt, und Poincaré kam ans Ruder. Freilich, die Unzufriedenen schienen nicht so Unrecht zu haben. Wenigstens schmecken die ersten Früchte, welche die Franzosen in Marokko pflücken, recht bitter. Das Volk erhebt sich aller Orten gegen die neue Herrschaft. Ein Aufstand in Fes ist soeben mit großer Mühe niedergeschlagen, aber die Verhältnisse scheinen sich in Marokko trotzdem so bedenklich zuzuspitzen, daß man die Entsendung großer Truppenkörper nach dem neu erworbenen Lande beschlossen hat. Es ist für uns sehr von Vorteil, wenn die Aufmerksamkeit unseres alten Feindes vor der Hand auf diesen Punkt gefesselt bleibt.

Das gewaltige

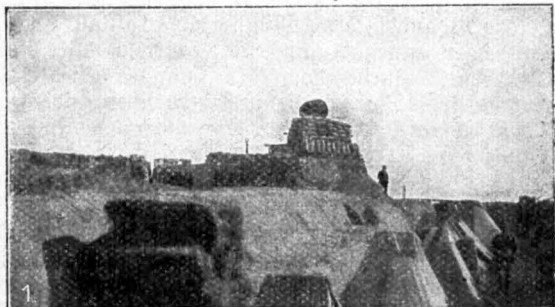
### England

aber, das sich im Jahre 1911 mit offenen und versteckten Drohungen an unsere Adresse nicht genug tun konnte, hat erst vor Kurzem der erstaunten Mitwelt den Beweis erbracht, daß es ein Koloss auf tönernen Füßen ist, der über Nacht von seinem erhabenen Standort niederfallen kann. Das Reich, das sich der ganzen Welt überlegen fühlt, hat in dem Kohlenarbeiterstreik die Waffen strecken müssen, wovon das den Streikenden bewilligte Mindestlohngesetz ein Zeugnis gibt. Alle Räder in dem gewaltigen Reiche standen still, weil es die Kohlenarbeiter so wollten. Gerade hierbei ist es wiederum aufs Klarste zu Tage getreten, daß diese große Insel ohne Zufuhr von außen verloren ist. Ihr Leben hängt davon ab, daß sie eine Flotte hat, die im Stande ist, jede Abschließung durch eine andere Macht zu verhindern. Darum auch die große Verstärkung, die der neue englische Flottenminister Churchill verlangt und bewilligt erhalten hat. Daß er dabei unsere deutschen Kriegsschiffe als Luxusbauten bezeichnet hat, wollen wir ihm nicht weiter verübeln. Jeder redet so, wie er's versteht!



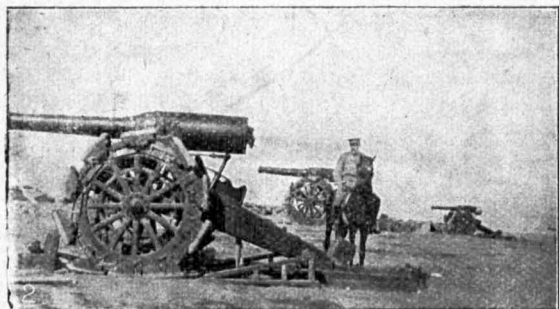
## Italien

hat wider allem Erwarten im verfloßenen Jahre einen Krieg angefangen und zwar um jener afrikanischen Küstenlandschaft halber, die schon den Alten ein begehrenswerter Besitz erschien. Sie nannten sie Lybien, wir nennen sie heute Tripolis. Man muß gesehen: die Art, wie die Italiener hierbei vorgingen und wage-



Schanze mit Scheintwerfer

mutig einen fröhlichen Krieg begannen, hatte zumal nach den trüben Zeiten der Marokkoverhandlungen von 1911 etwas Erfrischendes für jeden Zuschauer. Ob freilich die Sache der Gerechtigkeit auf ihrer Seite war, ist eine andere Frage. Inzwischen haben sie schon manches Haar in der Suppe gefunden, die sie



Ein italienisches Feldgeschütz.

in wenigen Wochen auszulöffeln gedachten. Schon sind viele Monate vergangen und das Ende des Krieges ist nicht abzusehen. Mit großer Tapferkeit erwehren sich Türken und Araber der andringenden Feinde. In die Wüste von Tripolis vorzudringen, wäre für die Italiener sicheres Verderben und an einem anderen Punkt die Türkei anzugreifen, erscheint schwierig, weil sich daraus inter-



nationale Verwickelungen ergeben könnten. Die Mächte bemühen sich vergeblich, zwischen den Kriegführenden zu vermitteln. Neuerdings scheint Italien wieder tatkräftiger vorzugehen, es hat die Insel Rhodos besetzt. Immerhin erscheint der Ausgang des Krieges sehr zweifelhaft; erhebend aber war jedenfalls die einmütige Begeisterung, mit der das italienische Volk in diesem Kriege bisher hinter seiner Regierung stand.

Wenn wir im engen Rahmen dieser Chronik auch nur die bemerkenswertesten Ereignisse verzeichnen können, so gehört doch die Entwidlung, die

### China

im verflossenen Jahre genommen hat, in hervorragendem Maße in diese Reihe hinein. Denn sie hat das Etwas vollzogen, was gerade in diesem Reiche niemand für möglich gehalten hätte: die Umwandlung der alten Monarchie in eine Republik, und das in einer Form, die bisher noch nicht dagewesen ist. Das Kaiserreich dankt freiwillig ab und übergibt die Regierungsgewalt einem vom Lande gewählten Ausschusse von Männern, an deren Spitze Juanschikai steht. Zwar kam es dazu nicht ohne blutige Kämpfe, und es ist nicht ausgeschlossen, daß solche Kämpfe auch in Zukunft stattfinden werden; denn schon setzt eine Bewegung im Norden des gewaltigen Reiches, der überwiegend kaisertreu geblieben ist, ein, um dem angestammten Herrscherhause wieder auf den Thron zu helfen. Ob die jetzige Regierung ihrer Herr werden wird, ist fraglich. Jedenfalls aber muß die Entwidlung in China mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden, denn von ihrem Verlaufe hängt auch für uns unendlich viel ab.

Während so daheim und draußen das politische Leben in überschäumenden Wellen durcheinander wogt, geht die Wissenschaft still ihren Weg weiter und vollbringt Taten, die sich den Vorgängen auf dem Welttheater ebenbürtig an die Seite stellen können. Im März 1912 traf die überraschende Nachricht von der

### Entdeckung des Südpols

durch Raold Amundsen ein, dem kühnen Forscher, der sich schon vorher auf diesem Gebiete einen großen Namen gemacht hat. Unter unsäglichem Mühen hat Amundsen seinen Erfolg errungen. Furchtbare Schneestürme zwangen ihn oft, den Vormarsch aufzugeben, der auf Hundeschlitten ausgeführt wurde. Am 12. Dezember 1911, so berichtet Amundsen, hatten wir, wie wir glaubten, den Pol erreicht. Es herrschte wundervolles Wetter, die Tempe-



Kapitän Raold Amundsen, der Entdecker des Südpols.



ging. Dem Geheimen Medizinalrat Dr. August v. Wassermann ist es nämlich gelungen, in der

### Krebsforschung

neue, verheißungsvolle Wege einzuschlagen. Jahrzehnte lang hat die Wissenschaft sich bemüht, die Ursachen des Krebses zu erforschen; es war alles umsonst! Auch Professor v. Wassermann hat 10 Jahre vergeblich gearbeitet. Da entschloß er sich, dem Krebs auf chemischen Wege beizukommen, die Geschwülste aufzulösen und zur Aufsaugung zu bringen. Er fand ein Mittel (Eosin-Selen), das die Eigenschaft hat, wenn es an die Blutbahn kommt, die kranken, krebshaft entarteten Zellen anzugreifen und sie zum Absterben zu bringen, ohne dem gesunden Organismus zu schaden. Die Versuche sind allerdings zunächst nur bei Mäusen gemacht, und der Gelehrte selbst warnt vor übertriebenen Hoffnungen. Aber die Methode ist doch gefunden und wird von unserer Wissenschaft in absehbarer Zeit auch auf den Menschen anwendbar gemacht werden.

## Ueber Alkoholmißbrauch.

### Die Reform der Anschauungen.\*)

Prof. J. G on s e r, Berlin:

Wer in Berlin durch die lange Friedrichstraße geht, wundert sich wohl über die Zahl der Wirtschaften. Ungefähr so viel Wirtschaften wie Häuser! Und fast alle gedrängt voll, wenigstens in den Abendstunden! Ein Gang durch Kiel zeigt, daß auch hier ähnliche Straßen sich befinden, in welchen eine Ueberfülle von Schanklokalen ist, in denen Tag für Tag Tausende hinter geistigen Getränken ihre Mußestunden verbringen und Erholung und Genuß suchen.

In Deutschland wird jährlich die Gesamtsumme von etwa  $3\frac{1}{2}$  Milliarden Mark vertrunken. Dies ist ungefähr 4mal so viel wie für Heer und Marine zusammen, ungefähr 7 mal so viel wie für das gesamte deutsche Versicherungswesen, ungefähr 8 mal so viel wie für alle deutschen Volksschulen ausgegeben wird, mehr als das gesamte Reichs-Haushalts-Budget beträgt, annähernd so viel wie die gesamte deutsche Reichsschuld ausmacht. 3500 Millionen Mark gehen durch die deutschen Kehlen!

Warum wird so viel getrunken? Aus Durst? Der Durst könnte billiger und leichter gelöscht werden! Aus Leichtsinne, Uebermut

\*) Aus dem gedruckten Bericht des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke über die 27. Jahresversammlung zu Kiel im Jahre 1910.

und Genußsucht? Dies mag in einzelnen Fällen die Erklärung bilden, aber sicherlich nicht immer.

Nein! Der Hauptgrund liegt tiefer. Er liegt in der Beurteilung der geistigen Getränke. Man erwartet von ihnen eine Reihe von Wirkungen, welche für das körperliche Wohlbefinden und für das geistige Wohlbehagen nützlich sein sollen.

Ich will versuchen, in kurzen Zügen die Anschauungen zu schildern, welche in weiten Kreisen über die Bekömmlichkeit und Unentbehrlichkeit der geistigen Getränke noch so zähe in den Köpfen sitzen, obgleich Wissenschaft und Erfahrung längst ihre Unrichtigkeit erwiesen haben.

Warum werden geistige Getränke genossen — in den verschiedensten Formen, je nach Stimmung und Geldbeutel — Schnaps, Bier, Wein, Sekt u.?

Ich brauche Kraft; darum trinke ich, sagt der eine. Er steht in einer Arbeit, die körperlich anstrengt. Wenn nach einigen Stunden schwerer Arbeit die Muskeln ermüdet sind und die Ruhepause winkt, dann greift er zum Schnaps, zum Bier, um dadurch neue Kraft zu gewinnen.

Hat der Mann Recht? Stärken geistige Getränke die Muskeln? Geben sie dem Körper Kraft? Wir wollen uns die Antwort auf die Frage von den Sportsleuten geben lassen, ob wir nun denken an Radfahrer, Ruderer, Schwimmer u. a. Wenn die alten Anschauungen richtig wären, so müßte ja wohl unter den Sportsleuten in der Zeit des Trainings, in der es gilt, die Muskeln zu stärken für den bevorstehenden Entscheidungstag, die Lösung ausgegeben werden: Morgens zum Frühstück einen Cognac, zum Mittagessen ein Fläschchen Wein, am liebsten einen Rotspohn, abends einige Glas Bier, am besten echtes Münchener. Dies gibt Kraft! Nein! Statt dessen ist es für Freunde des Sports eine heute allgemein geübte Praxis: in den Wochen des Trainings keinerlei geistige Getränke! Warum wird diese Enthaltensregel eingehalten? Weil diese Leute durch die Erfahrung gelernt haben: gerade dann, wenn es gilt, die Kräfte zu stählen, und zwar so, daß sie aushalten und durchhalten, leisten die geistigen Getränke einen sehr schlechten Dienst. Sie täuschen dem Trinker nur vor, daß er kräftiger geworden sei. In Wirklichkeit aber verleiten sie ihn, die Kraft, die er schon vorher hatte, viel zu rasch aufzubrauchen, und — die Ermüdung und Ermattung folgt dann nur zu schnell.

Der Alkohol, meinst du, macht frisch und stark;  
Doch nimmt der Lump dazu dein eigen Mark!

Dieselbe Erfahrung macht der Bergsteiger, wenn er auf großen Märschen, steile Abhänge hinauf, über Schneefelder oder Gletscher hinweg, an gähnenden Abgründen vorbei einen sichern Fuß und eine kräftige Muskulatur und einen klaren Blick braucht.

Ohne geistige Getränke leistet er mehr, als wenn er sich zuvor mit dem Betrüger Alkohol befreundet hatte.

Dieselbe Erfahrung ist längst beim Militär gemacht worden. Welche Soldaten sind es, die in schweren Manövertagen, bei anstrengenden Märschen zuerst schlapp werden? Es sind zu allermeist diejenigen, welche am Abend vorher an der „Kraftquelle“ gefressen sind. Darum auch das wohlgemeinte Gebot: in der Feldflasche Kaffee oder Tee oder sonstige alkoholfreie Getränke, nicht aber geistige Getränke mitzunehmen.

Einverstanden! gibst du mir nun vielleicht zur Antwort. Geistige Getränke geben keine Kraft. Aber sie geben doch Wärme! Wenn ich in strenger Kälte, bei scharfem Winde, vielleicht im Schneesturm, im Freien mich aufzuhalten und zu arbeiten gezwungen bin, dann kann ich mich nicht in einen Pelz einwickeln. Dann tut ein Schnaps Wunder! Wie spendet er behagliche Wärme durch den ganzen Körper!

Hat dieser Mann Recht? Sie kennen alle den berühmten Nordpolfahrer Nansen. Dieser Kühne Forscher hat mit seinen Leuten Monate lang in ewigem Eis und Schnee gewelt. Eisberge umgaben lange Wochen sein Schiff. Zu Fuß und auf Schlitten mußten die Leute Tag für Tag in einer Kälte aushalten, an die die grimmigste Kälte unseres Klimas bei weitem nicht heranreicht und — trotzdem waren auf dem Speisezettel die geistigen Getränke gänzlich gestrichen. Weder Nansen noch seine Leute suchten Erwärmung bei den geistigen Getränken.

Wohl aber machten diesen Fehler jene Soldaten, welche auf dem Rückzuge Napoleons aus Rußland unter Schneestürmen der furchtbarsten Kälte ausgesetzt waren. — Hunderte erfrorener Soldaten wurden damals am Wege gefunden, welche in der erstarrten Hand die Schnapsbuddel noch hielten, ganz oder teilweise geleert.

Wie erklärt sich dies? Warum hat Nansen die geistigen Getränke verbannt? Weil sie, sobald sie in den Körper aufgenommen sind, dort einen Verbrennungsprozeß auslösen und infolge davon das Gefühl der Wärme vortäuschen. In Wirklichkeit aber dringt die Wärme, die im Körper ist, an die Oberfläche (daher z. B. das rote Gesicht des Trinkers) und verflüchtigt sich durch die Poren der Haut. Es wird nicht Wärme gewonnen, sondern abgegeben.

Aber eine dritte Stimme erhebt sich: Was soll man denn trinken, wenn Durst den Gaumen ausgetrocknet und den ganzen Menschen quält? Man kann doch nicht immer Wasser trinken! Darum greife ich zu den geistigen Getränken.

Löschen geistige Getränke den Durst? Vor wenigen Tagen begegnete ich drei jungen Leuten. Sie kamen direkt aus dem Wirtshaus. Der mittlere, der nur mit Hilfe seiner beiden Nachbarn zur Rechten und zur Linken sich im Gleichgewicht halten konnte,

gröhlte weithin hörbar immer wiederkehrend den einen Satz: „Freunde hab' ich Durst, Durst, Durst!“ Er hatte völlig Recht. Je besser das alkoholische Getränk ist, um so stärker meldet sich am Schlusse des Glases der Wunsch nach einem weiteren Glase. Geistige Getränke löschen schlecht den Durst, im Gegentheil — sie machen Durst. Es wird nicht soviel getrunken, weil soviel Durst da ist, sondern es gibt so viel Durst, weil so viel getrunken wird.

Doch — ich höre noch eine Ausrede: selbst wenn geistige Getränke als Kraftquelle, als Wärmespender, als Mittel gegen Durst nichts taugen, — sie geben doch eine frohe Stimmung. Das Leben bringt so viel Widerwärtigkeiten, Verdrießlichkeiten und Enttäuschungen, das Leben ist oft so eintönig; deshalb braucht man Höhepunkte. Hinter dem Glase vergesse ich die Sorgen und finde ich Freude.

Zugegeben, daß auf diesem Wege manche schon flüchtige Freude gefunden haben, aber — dieser Weg ist gefährlich, sehr gefährlich!

Ich will jetzt nicht davon reden, daß Sorgen, für welche im Glase Vergessenheit gesucht wird, dadurch doch nicht beseitigt werden, vielleicht nachher noch schwerer und drückender wieder auftauchen. Ich will nur darauf hinweisen: Wie viel Menschen, welche im Trunke Freude gesucht haben, sind zu Leid und Jammer selbst geführt worden und haben auch noch andere in Unglück und Verderben gestürzt! Am Sonntag werden die meisten Körperverletzungen — zu allermeist in der Stimmung des Alkohols — verübt, welche die Täter ins Gefängnis und Zuchthaus bringen und die Verletzten auf kürzere oder längere Zeit schädigen, vielleicht der Lebensgefahr aussetzen, vielleicht sogar ins Grab bringen. Und doch! Diese Leute suchten im Alkohol Freude! Oder — eine Erinnerung für Sie, liebe Kameraden: eine einzige Verfehlung im Dienste, vom Soldaten in angetrunkenem oder betrunkenem Zustande verübt, bringt ihm schwerste Strafe. Und doch: er hatte ja nur Freude gesucht!

Nein! An diesem Wege, der zur Freude führen soll, steht ein Wegweiser, auf welchem weithin leuchtend die Inschrift zu lesen ist: Achtung!

Eine Anschauung nach der anderen erweist sich als trügerisch. Noch eine letzte soll erwähnt werden, die demjenigen häufig entgegentritt, der warnend und mahnend seine Stimme erhebt: Wie viel oder wie wenig einer trinkt, ist seine Privatsache! Warum er trinkt, und was er durch sein Trinken erreicht, hat er mit sich selbst abzumachen; das geht die anderen nichts an!

Nicht wahr: wenn du einen Menschen siehst, der ins Wasser gestürzt ist und zu ertrinken droht, so wirst du alles versuchen, um ihn zu retten. Und wenn du einen Menschen siehst, der, ohne es zu wissen, einem Abgrunde zueilt, so wirst du ihn warnen und zurückhalten. Dies ist Menschenpflicht und Christenpflicht!



Darum ist es auch unsere Pflicht, im Blick auf die Tausende, Zehntausende, ja Hunderttausende, welche durch ihr Trinken sich und andere unglücklich machen, durch überzeugende Belehrung und freundschaftliches Zureden zu warnen — mit Worten und, was noch viel wichtiger, mit dem Beispiel. Dieser Pflicht kann sich derjenige nicht entziehen, der einmal die Alkoholnot in unserem Vaterlande kennen gelernt hat.

Was richtet denn der Mißbrauch geistiger Getränke in unserem deutschen Volke an? Nur mit einigen wenigen zuverlässigen Zahlen versuche ich noch eine Antwort auf diese Frage zu geben.

Durch den Trunk werden in Deutschland in jedem Jahre mindestens 1300 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange verursacht —: hinter ihnen stehen alle diejenigen Unglücksfälle, die, insbesondere am Montag, zwar nicht das Leben kosten, aber teils schwerere, teils leichtere Schädigungen an Lebenskraft und Lebensdauer bringen, oft genug Schäden, die nicht mehr gut zu machen sind.

Durch den Trunk werden in Deutschland in jedem Jahre mindestens 1600 Menschen zum Selbstmorde geführt —: hinter ihnen stehen diejenigen, welche — mit Zahlen nicht zu fassen — durch ihr Trinken in innere Stimmungen und äußere Verhältnisse kommen, daß sie mit Gott und der Welt zerfallen.

Durch den Trunk werden in Deutschland in jedem Jahre mindestens 30 000 Menschen den Irrenanstalten zugeführt —: hinter ihnen stehen alle diejenigen, welche infolge gewohnheitsmäßigen und übermäßigen Trinkens ihre geistigen Kräfte, die Sicherheit des Gedächtnisses, die Zuverlässigkeit des Denkens herabsetzen.

Durch den Trunk werden in Deutschland in jedem Jahre mindestens 32 000 Menschen soweit heruntergebracht, daß sie der Armenpflege anheimfallen —: hinter ihnen steht die gewaltige Zahl derer, welche als Sklaven des Alkohols soviel an Arbeitslust und Arbeitskraft einbüßen, daß sie im Leben nicht vorwärts kommen.

Durch den Trunk werden in Deutschland in jedem Jahre mindestens 250 000 Menschen vor die Schranken der Gerichte geführt als Körperverlezer, Sittlichkeitsverbrecher, Diebe u. —: und hinter ihnen stehen die unzähligen, welche unter der Einwirkung und Nachwirkung des Alkoholgenusses sich Verfehlungen zu Schulden kommen lassen, welche sie zwar nicht vor Polizei und Strafrichter bringen, aber doch ihr Gewissen belasten und vielleicht ihr ganzes Leben vergiften.

Und noch eine letzte Tatsache: Nach Mindestschätzung sind es 400 000 Menschen in Deutschland, welche als Alkoholkrante anzusehen sind, d. h. als solche, welche sich durch ihr Trinken schweren Schaden an ihrer Gesundheit zugefügt haben, einen

Schaden der früher oder später aufs Schmerzlichste sich bemerkbar macht.

Wohl gemerkt: diese Zahlen bedeuten immer nur die unterste sichere Grenze dessen, was man nachweisen kann. In vielen Fällen lassen sich diese Zusammenhänge nicht beweisen, sind aber doch vorhanden. Wie groß mögen dann erst die Zahlen in Wirklichkeit sein?!

Angesichts solcher Tatsachen wäre es — darin sind wir sicher alle einig — unverantwortlich, wenn nicht alles geschehen würde, um die falschen Anschauungen zu beseitigen, welche so unübersehbar viele Schädigungen und Gefahren für unser Volksleben verursachen.

Darum bitten wir Sie herzlich, Männer und Frauen, Alte und Junge, welchem Stunde und Berufe Sie angehören mögen: Tragen Sie diese Gedanken weiter! Helfen Sie mit auf diesem wichtigen Gebiete der Volksaufklärung und Volkserziehung!

## Vom Kochsack.

Von der Kochkiste haben unsere Leser sicherlich bereits gehört, viele von ihnen werden sie auch schon im Gebrauch erprobt und ihre guten Eigenschaften kennen gelernt haben. Diese bestehen darin, daß man in ihr angekochte Speisen zum Garlocken bringen kann, also hierbei nicht allein eine Menge Feuerungsmaterial spart, sondern auch Zeit, Mühe, gelegentlichen Ärger, kleine Aufregungen, wie sie in der Küche vorkommen, wenn etwas anbrennt oder durch zu starkes oder gelindes Kochen nicht gelingen will. Umrühren, überhaupt jedes Aufpassen fällt nämlich fort. — Außerdem ist sie der beste Warmhalter, den man sich denken kann. Wenn wir heute vom Kochsack erzählen, so geschieht es deshalb, weil dieser neben den genannten Vorzügen der Kochkiste noch den einen großen besitzt, daß er leicht zu tragen ist, also allen denen zugute kommt, die ihre Mahlzeiten außer dem Hause einnehmen müssen. Straßen- oder Feldarbeiter, Droschkentutscher, Schiffer, Fischer, Jäger, Luftschiffer nicht zu vergessen, und viele andere, die ihr Beruf lange Zeit vom Hause fernhält.

Den Kochsack kann man ebenso wie die Kochkiste in einfacher, sowie feinerer Ausstattung fertig kaufen, wer aber praktisch ist, macht ihn sich selbst, wozu einiges Geschick, mehr aber noch guter Wille gehört. Wie das bewerkstelligt wird, lehrt das Büchlein „Die Kochkiste und der Kochsack“ (Nr. 8 der Schriften der Frauenhilfe), das zum Preise von 50 Pfg. im Stiftungsverlag zu Potsdam zu haben ist. Nur soviel sei hier über das



Der Kochsack.

Material gesagt, aus dem der Kochsack bei der Selbstanfertigung hergestellt wird: der Sack selbst besteht aus dickem weißen Barchend, der eine Einlage von Pappe bekommt. Die Doppelwände des Sackes werden mit Holzwolle gefüllt, wonach der Sack einen Ueberzug von schwarzem Wachstuch erhält. Man sieht also, lauter unschwer zu beschaffende, nicht teure Gegenstände. Wir geben weiter unten einige Rezepte, die für Kochtiste und Kochsack gleichmäßig zu verwenden sind. Nach diesen Beispielen läßt sich das Kochen weiterer Gerichte mit einigem Nachdenken und Ausproben von jeder guten Hausfrau bewerkstelligen. — Hat man im Kochsack zwei Gerichte zu kochen, die hier übereinander zu stehen kommen, so fülle man, zur Erhaltung noch größerer Hitze, den unteren Topf mit heißem Wasser.

Zum Kochen in Kiste oder Sack eignen sich besonders solche Speisen, die lange Zeit und langsames Kochen gebrauchen, um gut zu werden. Folgende Regeln muß die Hausfrau noch des weiteren beachten:

1. Genaues Einhalten der Vorkoch- und Sackkochzeit.
2. Brausendes Kochen beim Vorkochen und Einsetzen.
3. Möglichst kein Öffnen des Deckels während der letzten 10 Minuten der Vorkochzeit.
4. Schnelles Einsetzen der Töpfe in den Sack.
5. Mit Flüssigkeit und Gewürzen sparsamer sein als beim gewöhnlichen Kochen.
6. Die Töpfe im Sack unberührt lassen.

Die folgenden Rezepte sind für 4—5 Personen berechnet.

#### a) Suppen.

1. Erbsen und Speck. 1 Pfund geschälte Erbsen,  $\frac{1}{2}$  Pfund Speck, 1 Eßlöffel Salz, 3 Pfund Kartoffeln, 2 Liter Wasser. Am Abend vorher schüttet man die gewaschenen Erbsen in das kochende Wasser. Vorkochen: 10 Minuten. Sackkochen: über Nacht. Am andern Morgen läßt man die Erbsen in ihrer Brühe noch einmal zum Kochen kommen und legt den Speck hinein. Nach  $\frac{1}{4}$  Stunde fügt man die in Würfel geschnittenen Kartoffeln und das Salz hinzu und läßt den Topf nun bis zum Schluß des Vorkochens geschlossen kochen. Vorkochen:  $\frac{1}{2}$  Stunde. Sackkochen: 4 Stunden. Dies Gericht braucht nur beim Antochen gut durchgeführt zu werden und ist dann zum Essen fertig. (Bohnen- und Linsensuppe ebenso, nur brauchen Bohnen  $\frac{1}{4}$  Stunde längeres Vorkochen.)

2. Graupen und Pflaumen. 100 Gramm Graupen, 200 Gramm Pflaumen, 1 Stück Zimt, 1 Teelöffel Salz, 2 Eßlöffel Zucker,  $1\frac{1}{2}$  Liter Wasser, 1 Tasse Milch. In das kochende Wasser schüttet man die gewaschenen Pflaumen und Graupen. Nach 10 Minuten fügt man die Milch und die Gewürze hinzu. Vorkochen: 20 Minuten. Sackkochen: 3 Stunden.

#### b) Fleischgerichte.

3. Hammelfleisch mit Kohl.  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Pfund Hammelfleisch, 1 kleiner Weißkohl, 1 Eßlöffel Salz, 1 Prise Pfeffer,

5 Pfund Kartoffeln, 2 Liter Wasser. In das kochende Wasser legt man das gewaschene Hammelfleisch, nach 10 Minuten fügt man den geschnittenen und gebrühten Kohl dazu, wieder nach 10 Minuten die klein geschnittenen Kartoffeln, Salz und Pfeffer. Vorkochen: 1 Stunde. Sackkochen: 4 Stunden.

4. Gekochter Schinken. 3 bis 4 Pfund Rollschinken. In das kochende Wasser, das ihn nur halb bedecken muß, legt man den Schinken. Nach  $\frac{1}{4}$  Stunde dreht man ihn einmal um. Vorkochen:  $\frac{3}{4}$  Stunde. Sackkochen: 4 Stunden. (Schinken wird ganz besonders schön in dem Kochsack; ebenso ist er für alles eingesalzene Fleisch, sowie für frische oder geräucherte Zunge dringend zu empfehlen.)

5. Huhn. Man läßt das sehr saubere Huhn  $\frac{1}{2}$  Stunde lang mit wenig Salz stark kochen und setzt es sodann schnell in den Kochsack. Vorkochen:  $\frac{1}{2}$  Stunde. Sackkochen: 2 Stunden. Ein altes Huhn stellt man schon abends vorher nach 10 Minuten Vorkochen in den Sack. Am anderen Tage dann wie oben. Nach Belieben kann man auch Reis gleich mit kochen.

6. Schweinefleisch mit Unterkohlrabi oder Stedrüben.  $1\frac{1}{2}$  Pfund gesalzenes Schweinefleisch, 1 Unterkohlrabi, 3 Pfund Kartoffeln. In etwa 2 Liter kochendes Wasser legt man das gewaschene Fleisch. Nach  $\frac{1}{4}$  Stunde fügt man die Scheiben geschnittenen und mit kochendem Wasser gebrühten Unterkohlrabi hinzu; wieder nach  $\frac{1}{2}$  Stunde auch noch die klein geschnittenen Kartoffeln: Vorkochen: 1 Stunde. Sackkochen: 4 bis 5 Stunden.

7. Schmorbraten. 2 Pfund Rindfleisch (Schwanzstück mit der Fettkante ist am schönsten dazu),  $\frac{1}{2}$  Zwiebel, Salz, Pfeffer, 1 Scheibe Speck, Fett. Das Rindfleisch wird tüchtig geklopft, gewaschen und abgetrocknet, mit dem Speck gespickt und mit Pfeffer und Salz eingerieben. Alsdann bräunt man es auf beiden Seiten, gibt die Zwiebel und etwas kochendes Wasser hinzu. Vorkochen:  $\frac{3}{4}$  Stunde. Sackkochen: 4 Stunden. Beim Anrichten kräut man alles Braune im Topfe los und gieße es durch ein Haarsieb. Alsdann wird die Sauce noch mit einem Eßlöffel mit Rahm oder Milch verrührtem Kartoffelmehl bündig gemacht. Man sehe recht darauf, alt geschlachtetes oder abgehangenes Fleisch zu haben, damit es recht weich wird. Bei einem etwas dicken Stück kann man auch durch eine Messerspitze Natron dem Weichwerden etwas nachhelfen. — (Schweinebraten, Sauerbraten, Rippspieß werden auch sehr schön im Kochsack.)

### c) Obstspeisen.

8. Bad-Pflaumen. 1 Pfund getrocknete Pflaumen,  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser, 150 Gramm Zucker. Die tüchtig gewaschenen und tags zuvor in Wasser und Zucker geweichten Pflaumen werden zum Kochen gebracht. Vorkochen: 10 Minuten. Sackkochen: 3 Stunden. Getrocknete Äpfel werden ebenso bereitet, und wenn sie

weich sind, durch ein Sieb gerührt. Getrocknete Birnen erfordern die doppelte Menge von Wasser und brauchen  $\frac{1}{2}$  Stunde Vorlochen.

9. Apfelreis.  $1\frac{1}{2}$  Liter Wasser, 15 Aepfel, 200 Gramm Reis, 200 Gramm Zucker, 1 Stück Zimt, etwas Salz. In das kochende Wasser schüttet man den zweimal abgebrühten Reis, fügt die anderen Zutaten sowie die Aepfel hinzu. Bei süßen Aepfeln kann man ihn auch noch mit etwas Zitronensaft schmackhafter machen. Vorlochen: 15 Minuten. Sacklochen: 2 Stunden. Er wird mit brauner Butter, nach Belieben auch mit Zimt und Zucker gereicht. (Zitronen- oder Rumreis wird auch sehr schön wegen des nicht verflüchtenden Aromas.)

## Humor.\*)

### Watt'n gemütlichen Kerl is.

In min Heimatsdöörp lewte vör Johren 'n Buer; is nu ok all doo, Gott heww em selig. Dat was'n rechten staatschen Kirl; un wat dägte Arbeit un gode Pfleg von Muddern ut son Buern maken kunn, dat hadden sei ut em matt. Dat was en Kirl as „sühst mi woll?“! Dei hadd in sin Lüdhüs, wat sei den Spiker näumten, so'n Snider intawahren, halv so grot und halv so satt, as hei sülsen was. Aewer gaude Fründschaft höllen sei doch. An einen Summerdag hadd dat sibr heite Arbeit bi den Buern gewt; un wat dei Snider is, dei hadd den Buern tru hulpen bi dei Arbeit. As dat nu Fierabend is, dat dei Arbeit uphürt, nimmt dei Buer sinen Snider mit in'n Kraug, dat hei em doch ne lütte Verlöschung gönnen wull. Dor sitten sei nu un drinken un reden van dit un van dat; dunn hört dei Schnider, wo in dei anner Stuw dei Glock teihn slait, un seggt denn so verluren: „Na, Buer, mi dücht dat dat woll Eid is.“ Dei Buer hadd äwer up dei Klock nich Obacht gewen un denkt, dat dei Snider em seggen will, dat hei all tau vel drunken hett. Na, Kinnings, nu bidd ick Jub! So'n rechten dägten Böern, un denn toveel hebben von dei Vor Gläs! Dat müßt em doch möglich argern un in'n hellen Arger springt hei up un langt den lütten Snider so eine raff, dat dei glik va'n Stauhl föllt un sicc unnern'n Disch rümmersföhl. Knapp äwer hett dat oll lütt Krötending sicc wedder up rappelt, dunn stellt hei sicc mit hellschen utwartfige Fäut un so rechte breite Bein vör den Buern hen und frögt em so recht indringlich: „Buer, was dat Irnst oder was dat Sposß?“ „Nä Badder“ seggt dei Buer, ok so recht indringlich; „nä, Badder, dat was Irnst!“ „Na,“ anwurdt em dor dei Snider, „dat wull ick ok man seggen; süs för Sposß wier dat doch ball'n beten groww. Aewer dei Klock is all nah teihn; un mi dücht, dat kunn nu doch woll Eid sind, dat wi tau Sus gahn!“ „Jo, Badder, darin möt ick di Recht gewen,“ seggt dei Buer; denn so is dat ok woll Eid.“ Un as gaude Fründ gahn sei Arm in Arm tau Sus.

\*) Aus dem „Landboten“, Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.



# Wie setzt man rechtsgültig sein Testament auf?

Von Städt. Fachlehrer Rottstedt, Leipzig.

Testament heißt „letzter Wille“. Wie man nicht erst dann sparen soll oder kann, wenn die Not da ist, so soll man auch nicht den letzten im Leben festgelegten Willen kundgeben, wenn der Tod die Schwelle betreten will. Wer bestimmen will, was nach seinem Tode geschehen soll, der muß noch im Vollbesitze seiner geistigen und körperlichen Kräfte sein. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat die Errichtung eines Testaments so erleichtert, bequem und ohne Kosten ermöglicht, daß jeder das Nötige selbst erledigen kann. Das eigenhändige Testament bedarf zu seiner Entstehung weder des Gerichtes noch eines Notars.

Der Testator — das ist derjenige, welcher ein Testament errichtet — muß es nur von A bis Z mit eigener Hand schreiben; auch Ort und Datum muß er schreiben. Würde z. B. ein Bogen mit aufgedrucktem Orte benützt werden, dann wäre das ganze Testament ungültig.

Das Testament kann in jeder Sprache geschrieben werden, z. B. in Deutschland englisch oder in Frankreich deutsch.

Wollen Eheleute ein gemeinschaftliches eigenhändiges Testament errichten, dann genügt es, wenn einer der Ehegatten das Testament, wie soeben erläutert, schreibt und der andere Ehegatte die von ihm ebenfalls eigenhändig zu schreibende, mit Ort und Datum zu versehen und zu unterschreibende Erklärung beifügt, daß das Testament auch als das seinige gelten soll.

Eigenhändige Testamente brauchen nicht bei Gericht oder einem Notar hinterlegt werden, auch bedarf es einer Beglaubigung der Unterschriften oder Zuziehung von Zeugen nicht. Man hebt das Testament an einem sicheren Orte der eigenen Wohnung oder bei einer Vertrauensperson auf.

Sobald es sich um besonders schwierige Verwandtschaftsverhältnisse oder dergl. handelt, tut man allerdings gut, einen Sachverständigen zu Rate zu ziehen und dessen Entwurf eigenhändig abzuschreiben. Ein Testament, welches etwa so unklar ist, daß kein Mensch den darin niedergelegten letzten Willen zu erforschen vermag, ist schlimmer als kein Testament. Der immer als „frei“ bezeichnete Wille des Menschen ist vom Gesetze begrenzt. Z. B. müssen Kinder den Pflichtteil (das ist die Hälfte des gesetzlichen Erbtheiles) erhalten. Enterben ist nur in ganz seltenen Ausnahmefällen rechtswirksam.

Zum besseren Verständnis sind einige Muster für Testamente angefügt worden.

## Beispiel I.

(3 Kinder, eines auf den Pflichtteil; Vermächtnis.)

Zu Erben meines Nachlasses setze ich hiermit meine Tochter und meine beiden Söhne ein.



Meine Tochter soll nur den Pflichtteil erhalten, da sie, im Gegensatz zu meinen Söhnen, mich seit Jahren schlecht behandelt und außerdem einen meinen Wünschen entgegenlaufenden Lebenswandel geführt hat.

Meine beiden Söhne sollen verpflichtet sein, dem  
Blindenheim zu Eisenach und der  
Landgemeinde Ebeleben

je 300 Mark zur freien, dem Wohle der Insassen resp. Armen dienenden Verfügung auszuführen.

Von dem alsdann verbleibenden Vermögenrest haben sie den Pflichtteil meiner Tochter in bar auszuführen und den Rest des Vermögens zu gleichen Teilen unter sich zu verteilen.

Dietendorf, am 1. September 1910.

Fritz Walter Schenk, Landwirt.

### Beispiel II.

(Ehefrau Universalerin, das heißt alleinige Erbin; Kinder  
Pflichtteil.)

### Testament.

Zur alleinigen Erbin meines Nachlasses setze ich hiermit meine Ehefrau Lina Heinze geb. Müller in Bonn a. Rh. ein.

Unsere Kinder sollen den gesetzlichen Pflichtteil erhalten.

Bonn a. Rh., am 25. August 1910.

Richard August Heinze, Kellermeister.

### Beispiel IIIa.

(Gegenseitiges Testament kinderloser Eheleute.)

Zur alleinigen Erbin meines Nachlasses setze ich hiermit meine  
Ehefrau

Anna Kuhne geb. Schulze in Erfurt

ein.

Erfurt, am 1. September 1910.

Kurt Karl Kuhne, Schlossermeister.

Ich, die Schlossermeistersehefrau Anna Kuhne geb. Schulze  
in Erfurt setze meinen Ehemann, den

Schlossermeister Kurt Karl Kuhne in Erfurt

als alleinigen Erben meines Nachlasses ein.

Erfurt, am 1. September 1910.

Anna Kuhne geb. Schulze.

### Beispiel IIIb.

Wir, die Eheleute Schlossermeister

Kurt Karl Kuhne und Anna Kuhne geb. Schulze  
in Erfurt

setzen uns gegenseitig als Erben ein.

Erfurt, am 1. September 1910.

Kurt Karl Kuhne, Schlossermeister.

Darunter schreibt die Ehefrau:

Vorstehendes Testament soll auch mein Testament sein.

Erfurt, am 1. September 1910.

Anna Kuhne geb. Schulze.

# Europäische Regentenhäuser.

**Preußen.** Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen (Friedrich Wilhelm Viktor Albert), geb. 27. Januar 1859, folgt seinem Vater Friedrich III. in der Regierung am 15. Juni 1888, vermählt am 27. Februar 1881 mit Auguste Victoria Friederike Luise Feodora Jenny, Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich Christian August zu Schleswig-Holstein, geboren 22. Oktober 1858. Kinder:

1. Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, geb. 6. Mai 1882, vermählt am 6. Juni 1905 mit Cecilie Auguste Marie, Tochter des verstorb. Großherzogs Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin, geb. 20. September 1886.  
Söhne: Wilhelm Friedrich Franz Joseph Christian Olaf, geb. 4. Juli 1906. Louis Ferdinand, geboren 9. November 1907. Subertus Karl Wilhelm, geb. 30. September 1909. Friedrich Georg Wilhelm Christoph, geb. 19. Dez. 1911.
2. Wilhelm Eitel-Friedrich Christian Karl, geboren 7. Juli 1883, vermählt am 27. Februar 1906 mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, geboren 2. Februar 1879.
3. Adalbert Ferdinand Berengar Viktor, geb. 14. Juli 1884.
4. August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geboren 29. Januar 1887, vermählt am 22. Okt. 1908 mit Prinzessin Alexandra Victoria von Schleswig-Holstein.
5. Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888.
6. Joachim Franz Humbert, geb. 17. Dezember 1890.
7. Victoria Luise Adelheid Mathilde Charlotte, geb. 13. September 1892.

Geschwister des Königs:

1. Viktoria Elisabeth Auguste Charlotte, geb. 24. Juli 1860, vermählt mit dem Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen.
2. Albert Wilhelm Heinrich, geboren 14. August 1862, Admiral, Chef des I. Geschwaders, General der Infanterie, vermählt am 4. Mai 1888 mit Irene Luise Maria Anna, Schwester des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen, geboren 11. Juli 1866. Söhne:
  1. Waldemar Wilhelm Ludwig Friedrich Viktor Heinrich, geb. 20. März 1889.
  2. Wilhelm Viktor Karl August Heinrich Sigismund, geb. 27. November 1896.
3. Friederike Amalie Wilhelmine Viktoria, geb. 12. April 1866, vermählt mit dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe.
4. Sophie Dorothea Ulrike Alice, geb. 14. Juni 1870, vermählt mit dem Kronprinzen Konstantin von Griechenland.
5. Margarethe Beatrice Feodora, geboren 22. April 1872, vermählt mit dem Prinzen Friedrich Karl Ludwig von Hessen.

Vatersschwester.

Luise Marie Elisabeth, geb. 3. Dezember 1838, vermählt am 20. September 1856

Witwe seit 28. September 1907 von Großherzog Friedrich von Baden.

Des am 21. Januar 1883 verstorbenen Prinzen Karl, Groß-Oheims des Königs und seiner am 18. Januar 1877 verstorbenen Gemahlin Marie Luise Alexandrine, Schwester des verstorbenen Großherzogs Karl Alexander von Sachsen Kinder:

1. Des am 15. Juni 1885 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl und der am 12. Mai 1906 verstorbenen Witwe Maria Anna, Schwester des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt, Kinder:

1. Luise Margarethe, geboren 25. Juli 1860, vermählt mit dem Prinzen Arthur, Herzog von Connaught.
2. Joachim Karl Wilhelm Friedrich Leopold, geboren 14. November 1865, General der Kavallerie, vermählt 24. Juni 1889 mit Feodora Luise Sophie Adelheid Henriette Amalie, geb. 8. April 1866, Prinzessin zu Schleswig-Holstein. Kinder:
  1. Viktoria Margarete Elisabeth Marie Adelheid Ulrike, geb. 17. April 1890.
  2. Joachim Viktor Wilhelm Leopold Friedrich Sigismund, geb. 17. Dez. 1891.
  3. Fassilo Wilhelm Humbert Leopold Friedrich Karl, geboren 6. April 1893.
  4. Franz Josef Ernst Patrik Friedrich Leopold, geb. 27. August 1895.

2. Anna Friederike, geboren 17. Mai 1836, Witwe des am 14. Oktober 1884 verstorbenen Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen.

Des am 13. Sept. 1906 verstorbenen Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, Großvaterbrudersohnes des Königs, und seiner am 8. Oktober 1898 verstorbenen Gemahlin Marie, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Söhne:

1. Wilhelm Ernst Alex Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 15. Juli 1874.
2. Wilhelm Friedrich Karl Ernst Joachim Albrecht, geboren 27. September 1876.
3. Friedrich Wilhelm Viktor Karl Ernst Alex Heinrich, geb. 12. Juli 1880.

**Hohenzollern-Stigmaringen.** Fürst Wilhelm, geb. 7. März 1864, reg. seit 7. Juni 1905, Witwer seit 1. März 1909.

**Anhalt.** Herzog Friedrich II., geboren 19. August 1856, seit 24. Januar 1904, vermählt 2. Juli 1889 mit Marie, Tochter des verstorbenen Prinzen Wilhelm von Baden.

**Baden.** Großherzog Friedrich II., geb. 9. Juli 1857, seit 28. September 1907, vermählt 20. September 1885 mit Silda, Prinzessin von Nassau.

**Bayern.** König Otto I., geb. 27. April 1848, seit 13. Juni 1886. Regent: Luitpold, geb. 12. März 1821.

**Belgien.** König Albert, geb. 8. April 1875, seit 21. Dezember 1909.

**Braunschweig.** Regent seit 28. Mai 1907: Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, geb. 8. Dez. 1857, vermählt 15. Dez. 1909 mit Elisabeth, Prinzessin zu Stolberg-Rossla

- Bulgarien.** König Ferdinand, geb. 26. Februar 1861, seit 1887.
- Dänemark.** König Christian X., seit 15. Mai 1912 vermählt mit Herzog Alexandrine zu Mecklenburg-Schwerin, geb. 24. Dezember 1879, Kronprinz Friedrich geb. 11. März 1899.
- Griechenland.** König Georg I., geboren 24. Dezember 1845, seit 6. Juni 1863, vermählt 28. Oktober 1867 mit Olga, geboren 4. September 1851, Tochter des verstorbenen Großfürsten Konstantin von Rußland. Kronprinz Konstantin, geboren 3. August 1868.
- Großbritannien.** König Georg, geb. 3. Juni 1865, seit 6. Mai 1910, vermählt 6. Juli 1893 mit Viktoria Mary, geb. 26. Mai 1867, Fürstin von Teck. Thronfolger: Eduard Albert Prinz von Wales, geb. 23. Juni 1894.
- Hessen.** Großherzog Ernst Ludwig geb. 25. November 1868, seit 13. März 1892, vermählt am 2. Februar 1905 mit Leonore Ernestine Marie, Prinzessin von Solms-Hohensolms-Lich, geb. 17. September 1871. Erbgroßherzog Georg, geb. 8. Nov. 1906.
- Italien.** König Viktor Emanuel, geb. 11. November 1869, seit 29. Juli 1900, vermählt 24. Oktober 1896 mit Helene Prinzessin von Montenegro, geb. 8. Januar 1873. Außerdem in Rom: Papst Pius X., geb. 2. Juni 1835, seit 4. August 1903, Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche.
- Lippe-Detmold.** Fürst Leopold IV., geb. 30. Mai 1871, seit 25. Oktober 1905, vermählt 16. Aug. 1901 mit Bertha, Prinzessin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 25. Okt. 1874. Erbprinz Ernst, geb. 12. Juni 1902.
- Lippe-Schaumburg.** Fürst Georg, geboren 10. Oktober 1846, seit 8. Mai 1893, vermählt 16. April 1882 mit Marie Anna, geb. 14. März 1864, Tochter des Prinzen Moritz von Sachsen-Altenburg. Erbprinz Adolf, geb. 23. Februar 1883.
- Lügernburg.** Großherzogin Marie, geb. 14. Juni 1894, seit 26. Februar 1912.
- Mecklenburg-Schwerin.** Großherzog Friedrich Franz IV., geboren 9. April 1882, seit 10. April 1897, vermählt 7. Juni 1904 mit Alexandra Luise Marie Olga Elisabeth Theresie Wera, geb. 29. September 1882, Tochter des Herzogs von Cumberland. Erbherzog Friedrich Franz, geb. 22. April 1910.
- Mecklenburg-Strelitz.** Großherzog Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848, seit 30. Mai 1904, vermählt 17. April 1877 mit Elisabeth Marie Friederike Amalie Agnes, geb. 7. Septbr 1857, Schwester des Herzogs Friedrich von Anhalt.
- Monaco.** Fürst Albert, geb. 13. November 1848, seit 10. September 1889.
- Montenegro.** König Nicolaus I., geb. 8. Oktober 1841, seit 14. August 1860, vermählt 9. November 1860 mit Milena, Tochter des Wojwoden Petar Bucotic, geb. 5. Mai 1847. Erbprinz Danilo Alexander, geb. 30. Juni 1871.
- Niederlande.** Königin Wilhelmine, geb. 31. August 1880, seit 23. November 1890, vermählt 7. Februar 1901 mit Herzog Heinrich von Mecklenburg, Prinzen der Niederlande, geb. 19. April 1876. Kronprinzessin Juliana, geb. 30. April 1909.
- Norwegen.** König Haakon VII., geb. 3. August 1872, Sohn des Königs von Dänemark, zum König erwählt 13. Nov. 1905, trat Regierung an 27. November 1905, vermählt 22. Juli 1896 mit Maud, Tochter des Königs Eduard von England, geb. 26. Nov. 1869. Kronprinz Olaf, geb. 2. Juli 1903.
- Oesterreich-Ungarn.** Kaiser Franz Josef I., geb. 18. August 1830, seit 2. Dezember 1848, Witwer seit 10. September 1898 von Elisabeth, Tochter des verstorbenen Herzogs Maximilian Josef in Bayern. Thronfolger Franz Ferdinand, geb. 18. Dezember 1863.
- Oldenburg.** Großherzog Friedrich August, geb. 16. November 1852, seit 13. Juni 1900, vermählt 24. Oktbr. 1896 mit Elisabeth, Tochter des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin, geb. 10. August 1869.
- Reuß-Greiz.** Fürst Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878, seit 19. April 1902 (unter der Regentschaft des Erbprinzen Heinrich XXVII. von Reuß f. L.)
- Reuß-Gera.** Fürst Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1832, seit 11. Juli 1867, Witwer seit 10. Juli 1886 von Agnes, Tochter des verstorbenen Herzogs Eugen von Württemberg. Erbprinz Heinrich XXV., geb. 10. November 1858.
- Rumänien.** König Karl I., geb. 20. April 1839, seit 21. April 1866, vermählt 15. Nov. 1869 mit Elisabeth, Tochter des verstorbenen Fürsten Hermann von Wied, geb. 29. Dezember 1843. Thronfolger Ferdinand von Hohenzollern, geb. 24. August 1865.
- Rußland.** Kaiser Nikolaus II., geb. 19. Mai 1868, seit 1. Nov. 1894, vermählt am 27. November 1894 mit Alexandra (zuvor Alice), Schwester des Großherzogs von Hessen, geb. 7. Juni 1872. Thronfolger Alerius Nikolajewitsch, geb. 12. August 1904.
- Sachsen.** König Friedrich August III., geb. 25. Mai 1865, seit 15. Oktober 1904. Kronprinz Georg Ferdinand, geb. 15. Januar 1893.
- Sachsen-Weimar-Eisenach.** Großherzog Wilhelm, geb. 10. Juni 1876, seit 5. Januar 1901, Witwer seit 1905, wiedervermählt 4. Januar 1910 mit Karola, geb. 29. Mai 1890, Prinzessin von Sachsen-Weiningen.
- Sachsen-Weiningen.** Herzog Georg II., geb. 2. April 1826, seit 20. September 1866, Witwer von Charlotte, Tochter des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen und von Feodora Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg, wiedervermählt (morg.) 18. März 1873 mit Helene, Freiin von Heldburg. Erbprinz Bernhard, geb. 1. April 1851.
- Sachsen-Altenburg.** Herzog Ernst II., geb. 31. August 1871, seit 7. Februar 1908, vermählt am 17. Februar 1898 mit Adelheid, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe Erbprinz Georg Moriz, geb. 13. Mai 1900.
- Sachsen-Coburg-Gotha.** Herzog Karl Eduard, geb. 19. Juli 1884, seit 30. Juli 1900, übernahm die Regierung 19. Juli 1905 vermählt 11. Oktober mit Viktoria Adelheid, Prinzessin zu Sleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 31. Dez. 1885. Erbprinz Johann Leopold, geb. 2. August 1906.
- Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen.** Fürst Günther, geb. 12. August 1852, seit 19. Januar 1890; nach dem Ableben des Fürsten Karl Günther (28. März 1909)

- auch Fürst von Schw.-Sondershausen; vermählt 9. Dezember 1891 mit Anna Lufte, geb. 9. Februar 1871, Tochter des verstorbenen Prinzen Georg von Schönburg-Waldenburg.
- Schweden.** König Gustav V., geb. 16. Juni 1858, seit 8. Dez. 1907, vermählt am 20. September 1881 mit Victoria, Schwester des Großherzogs von Baden.
- Serbien.** König Peter I., geb. 12. Juli 1844, seit 15. Juni 1903. Thronfolger Alexander, geb. 17. Dezember 1888.
- Spanien.** König Alfons XIII., geb. 17. Mai 1886, vermählt seit 30. Mai 1906 mit Viktoria Eugenie, Prinzessin von Battenberg, geb. 24. Oktober 1887. Kronprinz Alfonso, geb. 10. Mai 1907.
- Türkei.** Großsultan Mohammed V., geb. 3. November 1844, seit 27. April 1909, Thronfolger Prinz Zia-Eddin Effendi, geb. 1877.
- Waldeck.** Fürst Friedrich, geb. 20. Januar 1865, seit 12. Mai 1893, vermählt 9. August 1895 mit Bathildis, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, geb. 21. Mai 1873. Erbprinz Jostas, geb. 13. Mai 1896.
- Württemberg.** König Wilhelm II., geb. 25. Februar 1848, seit 6. Oktober 1891, vermählt 8. April 1886 mit Charlotte, Tochter des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, geboren 10. Oktober 1864.

## Wertberechnung ausländischen Geldes.

	M.		M.
Belgien. 1 Frk. à 100 Cent . . .	—,80	Oesterreich-Ungarn. 1 Gulden à 100 Kreuzer . . .	1,70
Brasilien. 1 Milreis à 1000 Reis Gold = 229 Silber . . .	2,03	1 Krone = 100 Heller . . .	—,85
Bulgarien 1 Lew = 100 Stotinti	—,80	Portugal. 1 Milreis à 100 Reis	4,50
China. 1 Haituan Taël Silber . . .	4,82	Rumänien. 1 Leu (Piaster) gleich 100 Banni (Para) . . .	—,81
Dänemark. 1 Krone à 100 Dere	1,12½	Rußland. 1 Goldrub. à 100 Kopeken	3,20
England. 1 Pfund Sterling (Sovereign) à 20 Schilling Gold . . .	20,40	Schweden. 1 Krone à 100 Dere	1,12½
Frankreich. 1 Frk. à 100 Cent . .	—,80	Schweiz. 1 Frk. à 100 Cent. (Rappen)	—,80
Griechenland. 1 Drachme à 100 Lepta . . .	—,80	Serbien. 1 Dinar = 100 Para	—,80
Japan. 1 Goldyen à 100 Sen . . .	4,8½	Spanien. 1 Peseta à 100 Centimos	—,80
Italien. 1 Lira à 100 Centes. . .	—,80	1 Duro nuevo à 5 Pesetas . . .	4,05
Luxemburg. 1 Frk. à 100 Cent . .	—,80	Türkei. 1 Piaster à 40 Para . . .	—,18
Niederlande. 1 Gulden à 100 Cents	1,70	Verein. Staaten von Amerika. 1 Dollar à 100 Cents . . .	4,20
Norwegen. 1 Krone à 100 Dere	1,12½		

## Ostertabelle:

Ostertabelle bis 1918	1913: 23. März	1915: 4. April	1917: 8. April
* sind Schaltjahre.	1914: 12. April	1916: 23. April*	1918: 31. März.

## Post- und Telegraphen-Gebühren.

1. **Briefe.** a) Für Deutschland, Luxemburg und Oesterreich-Ungarn mit Bosnien-Serzegowina und Liechtenstein, ferner für die deutschen Schutzgebiete Deutsch-Neuguinea, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Karolinen, Marianen und Palau-Inseln, Kiautschou, Marshall-Inseln, Samoa und Togo sowie für die deutsche Postanstalten in China und Marokko bis 20 g 10 Pf., über 20 g bis 250 g 20 Pf., Kartendrief 10 Pf. (bis 20 g). Bei unfrankierten Briefen 10 Pf. Zuschlagsporto. Gewichtsgrenze 250 g. b) Nach sämtlichen übrigen Ländern 20 Pf. bis 20 g, für jede weiteren 20 g 10 Pf., Gewicht unbegrenzt. Ortsbriefe überall (bis 250 g) 5 Pf., unfrankiert 10 Pf. Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (ausschl. Havai), die auf direktem Wege, ohne Vermittlung fremder Länder, befördert werden sollen, unterliegen einem ermäßigten Porto von 10 Pf. für je 20 g. Dagegen gilt für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, die über Frankreich oder England befördert werden sollen, das gewöhnliche Weltpostvereins-Porto von 20 Pf. für die ersten 20 g und 10 Pf. für jede folgenden 20 g.

2. **Postkarten.** a) Für die unter 1a aufgeführten Länder pp. 5 Pf., mit bezahlter Antwort 10 Pf. b) Nach sämtlichen übrigen Ländern (einschl. der Nichtvereinsländer) 10 Pf., mit bezahlter Antwort 20 Pf.

3a. **Drucksachen.** Für Deutschland, Luxemburg und Oesterreich-Ungarn mit Bosnien-Serzegowina und Liechtenstein, ferner für die deutschen Schutzgebiete (s. 1a) bis 50 g 3 Pf., bis 100 g 5 Pf., bis 250 g 10 Pf., bis 500 g 20 Pf., bis 1 kg 30 Pf., bis 2 kg 60 Pf. (jedoch nur für die deutschen Schutzgebiete [s. 1a] zulässig). Für das Ausland 5 Pf. für je 50 g. Gewichtsgrenze 2 kg.

3b. **Geschäftspapiere.** Für Deutschland, Luxemburg und die deutschen Schutzgebiete (s. 1a) bis 250 g 10 Pf., bis 500 g 20 Pf., bis 1 kg 30 Pf., bis 2 kg 60 Pf. (nur für die deutschen Schutzgebiete [s. 1a] zulässig). Für alle übrigen Länder für je 50 g 5 Pf., mindestens 20 Pf. Gewichtsgrenze 2 kg (nach Oesterreich-Ungarn sind Geschäftspapiere nicht zulässig).

4. **Warenproben.** Für die unter 1a aufgeführten Länder pp. bis 250 g 10 Pf.

1. 350 g 20 Pf. Für sämtliche übrigen Länder für 50 g 5 Pf., mindestens 10 Pf. Gewichtsgrenze 350 g. Zulässige Größe: 30 cm lang, 20 cm breit, 10 cm dick oder, wenn in Rollenform, 30 cm lang, 15 cm Durchmesser.

5. Einschreibgebühr 20 Pf. Einschreibesendungen sind zulässig bei Briefen, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Nachnahmesendungen und Paketen.

6. Rückscheine für Einschreibesendungen, Sendungen mit Wertangabe oder Pakete 20 Pf.

7. Postanweisungen (müssen frankiert werden): Innerhalb Deutschlands (auf einem Formular bis 800 M. zulässig) 10 Pf. bis 5 M., 20 Pf. bis 100 M., 30 Pf. bis 200 M., 40 Pf. bis 400 M., 50 Pf. bis 600 M., 60 Pf. bis 800 M.; nach Luxemburg 20 Pf. bis 100 M. und dann weiter wie in Deutschland; in Oesterreich-Ungarn und Dänemark 10 Pf., im übrigen Ausland zum Teil 20 Pf. für je 20 M., zum Teil 20 Pf. für je 40 M., mindestens 20 Pf. — Nach den deutschen Kolonien ist die Berechnung wie im Inlande, nach den deutschen Postanstalten in China, Türkei, Marokko 10 Pf. für je 20 M., mindestens jedoch 20 Pf. — Bei telegraphischen Postanweisungen sind daneben noch die Telegrammgebühren und das Eilbestellgeld für die Beforgung am Bestimmungsort zu entrichten, wenn die Anweisung nicht postlagernd ist.

8. Für Postaufträge (müssen frankiert werden) zur Einziehung von Geldbeträgen im Vereinsverkehr bis zu 1000 Frank bzw. dem betr. Betrage der Landeswährung des Bestimmungslandes zulässig) zu entrichten: a) innerhalb Deutschland bis 800 M. einschl. zulässig, Gebühr 30 Pf., Meistgewicht 250 g; b) Gebühr nach fremden Ländern ist dieselbe wie für einen Einschreibbrief von gleichem Gewichte. Im Verkehr mit den außerdeutschen Ländern, soweit die Erledigung solcher Aufträge zulässig ist, neben dem Porto eine Gebühr von 20 Pf. Der eingezogene Betrag wird abzüglich der Postanweisungsgebühr dem Auftraggeber mittelst Postanweisung übersandt. Durch Postaufträge können auch Wechsel an den Bezogenen behufs Einholung der Annahmeerklärung versendet werden.

9. Postnachnahmen sind innerhalb Deutschlands bis 800 M. einschl. bei Briefen, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Paketen zulässig. Für dieselben kommen an Porto und Gebühren zur Erhebung: 1. Das gewöhnliche Porto für die betr. Sendungen. (Bei Einschreibung tritt die Einschreibgebühr hinzu). 2. Eine Vorgelegegebühr von 10 Pf., welche zugleich mit dem Porto erhoben wird und auch dann zu entrichten ist, wenn die Sendung nicht eingelöst wird. 3. Die Gebühren für Uebermittlung des eingezogenen Betrages an den Absender und zwar: bis 5 M. 10 Pf., über 5 bis 100 M. 20 Pf., über 100 bis 200 M. 30 Pf., über 200 bis 400 M. 40 Pf., über 400 bis 600 M. 50 Pf., über 600 bis 800 M. 60 Pf. — Postnachnahmen sind auch im Verkehr mit einigen fremden Ländern zulässig, jedoch nur bei eingeschriebenen Briefsendungen.

10. Briefe mit Wertangabe innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns (Meistbetrag unbeschränkt) bis 10 geogr. Meilen 20 Pf., über 10 geogr. Meilen 40 Pf. Porto, außerdem für je 300 M. 5 Pf., mindestens jedoch 10 Pf. Versicherungsgebühr. Dazu tritt für unfrankierte Briefe ein Zuschlag von 10 Pf. Gewichtsgrenze 250 g.

11. Eilbestellgeld im Falle der Vorausbezahlung für Briefsendungen zc. nach Postorten 25 Pf., nach Orten ohne Postanstalt 60 Pf.; für Pakete bis 5 kg nach Postorten 40 Pf., nach Orten ohne Postanstalt 90 Pf. — Eilbestellung auch im Aufgabeb-, Orts- und Landbestellbezirk zulässig. Gebühr im Orte 25 Pf. für Briefe, 40 Pf. für Pakete bis 5 kg; nach dem eigenen Landbestellbezirk werden die wirklichen Abtragelosten erhoben. Bei Eilpaketen über 5 kg wird in allen Fällen nur die Adresse festgestellt und dafür das Eilbestellgeld nach dem Satze für Eilbriefe erhoben.

12.

Paketporto.

Gewicht	Zone					
	1. bis 10 Meil.	2. bis 20 Meil.	3. bis 50 Meil.	4. bis 100 Meil.	5. bis 150 Meil.	6. über 150 Meil.
bis 5 kg einschl. . . . .	25 Pf.	50 Pf.	50 Pf.	50 Pf.	50 Pf.	50 Pf.
über 5 bis 6 kg . . . . .	30	60	70	80	90	100
"   6   "   7   "   .   .   .	35	70	90	110	130	150
"   7   "   8   "   .   .   .	40	80	110	140	170	200
"   8   "   9   "   .   .   .	45	90	130	170	210	250
"   9   "  10   "   .   .   .	50	100	150	200	250	300
für jedes weitere kg . . . . .	5	10	20	30	40	50

Für unfrankierte Pakete bis 5 kg wird ein Zuschlag von 10 Pf. erhoben. Für „Sperrgut“ wird das Porto um die Hälfte erhöht unter Abrundung auf eine durch 5 teilbare Summe nach unten.

Für Pakete mit Wertangabe werden außer dem Paketporto an Versicherungsgebühr 5 Pf. für je 300 M., mindestens jedoch 10 Pf. erhoben.

Für dringende Paketsendungen ist außer dem Porto und dem Eilbestellgeld eine Gebühr von 1 M. für jede Sendung vorausbezahlen. (Dringende Pakete müssen als Eilpakete aufgeliefert werden).

3. Soldatenbriefe. Gewöhnliche Briefe bis zu 60 g oder Postkarten mit dem Vermerk „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ an Soldaten bis zum



**Feldweibel** und im gleichen Range stehende Militärpersonen aufwärts sind portofrei. **Postanweisungen** bis 15 M. sind mit 10 Pf. zu frankieren. Pakete ohne Wertangabe bis zu 3 Kilo kosten 20 Pf. (auch unfrankiert). Die Postanweisungen bis 15 M. und die **Paketaufschriften** sowohl als auch die zugehörigen Paketadressen müssen den **Vermerk** tragen: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“. Einjährig-Freiwillige und beurlaubte Soldaten genießen diese Vorteile nicht. Für alle Sendungen von Soldaten ist das volle Porto zu entrichten.

14. Das **Bestellgeld** für jedes Exemplar der durch die Post bezogenen Zeitungen und Zeitschriften beträgt monatlich, wenn sie erscheinen: seltener als wöchentlich 1 mal 2 Pf., wöchentlich 1 mal 4 Pf., wöchentlich 2 mal 6 Pf., wöchentlich 3 mal 8 Pf., wöchentlich 4 mal 10 Pf., wöchentlich 5 mal 12 Pf., wöchentlich 6-7 mal 14 Pf., wöchentlich 8 mal 16 Pf., wöchentlich 9 mal 18 Pf., wöchentlich 10 mal 20 Pf., wöchentlich 11 mal 22 Pf., wöchentlich 12-14 mal 24 Pf. etc. für die amtlichen **Verordnungsblätter** 2 Pf. Die Gebühr für Ueberweisung einer Zeitung auf ein anderes **deutsches Postamt** beträgt 50 Pf. Die Zurücküberweisung nach dem ursprünglichen **Bezugsort** geschieht kostenfrei.

15. **Telegrammgebühren.** Innerhalb Deutschland, Luxemburg und Oesterreich Angarn mit Liechtenstein werden für ein Wort (15 Buchstaben oder 5 Ziffern) im **allgemeiner Verkehr** 5 Pf., im **Stadtverkehr** 3 Pf. berechnet. Als **Mindestbetrag** werden 50 Pf., für den **Stadtverkehr** 30 Pf. erhoben. Für ein **dringendes Telegramm** (D) ist die **dreifache** Gebühr eines gewöhnlichen Telegramms zu erlegen. Für ein Telegramm mit **bezüglicher Antwort** (R P) wird der Betrag um die Gebühr eines Telegramms von 10 Worten **erhöht**. Ist keine **Telegraphenanstalt** am Bestimmungsort, so kann die **Weiterbeförderung** des Telegramms durch **Elkboten** (X P) mit 40 Pf. vorausbezahlt werden. Ortsbezeichnungen wie **Altona** Elbe gelten als ein Wort.

16. Im **Verkehr** zwischen Deutschland und den deutschen Schutzgebieten gelten für **Briefe**, **Postkarten**, **Drucksachen**, **Warenproben** dieselben Sätze wie in Deutschland. **Ebenso** nach und von **deutschen Kriegsschiffen** im Ausland bei **Beförderung** durch das **Marine-Postbureau** in Berlin. Für **Briefe** im **Gewicht** von mehr als 15 bis einschließl. 60 g. welche an die nicht **Offizierrang** bestehenden Personen der **Schiffsbesatzungen** und die im **Dienste** stehenden **Militärpersonen** vom **Feldweibel** abwärts (einschließlich der **Befestigungsgruppen** im Schutzgebiet **Kiautschou**) gerichtet sind oder von diesen Personen **herrühren**, bleibt der **ermäßigte Portosatz** von 10 Pf. bestehen.

Aber alle hier nicht beantworteten Fragen erteilt jedes **Post- und Telegraphenamt** Auskunft.

### Zinsberechnungstabelle.

Kapital	3% auf			3 1/2% auf			4% auf			4 1/2% auf			5% auf		
	Jhr.	1 Mt.	15 Tg.	1 Jahr	1 Mt.	15 Tg.	1 Jahr	1 Mt.	15 Tg.	1 Jahr	1 Mt.	15 Tg.	1 Jahr	1 Mt.	15 Tg.
1	3	0,3	0,1	3,5	0,3	0,1	4	0,3	0,2	4,5	0,4	0,2	5	0,4	0,2
2	6	0,5	0,3	7	0,6	0,3	8	0,7	0,3	9	0,8	0,4	10	0,8	0,4
3	9	0,8	0,4	10,5	0,9	0,4	12	1	0,5	13,5	1,1	0,6	15	1,3	0,6
4	12	1	0,5	14	1,2	0,6	16	1,3	0,7	18	1,5	0,8	20	1,7	0,8
5	15	1,3	0,6	17,5	1,5	0,7	20	1,7	0,8	22,5	1,8	0,9	25	3,1	1
6	18	1,5	0,8	21	1,8	0,9	24	2	1	27	2,3	1,1	30	2,5	1,3
7	21	1,8	0,9	24,5	2	1	28	2,3	1,2	31,5	2,7	1,3	35	2,9	1,5
8	24	2	1	28	2,3	1,2	32	2,7	1,3	36	3	1,5	40	3,3	1,7
9	27	2,3	1,1	31,5	2,6	1,3	36	3	1,5	40,5	3,4	1,7	45	3,8	1,9
10	30	2,5	1,3	35	2,9	1,5	40	3,3	1,7	45	3,8	1,9	50	4,2	2,1
20	60	5	2,5	70	5,8	2,9	80	6,7	3,3	90	7,8	3,8	100	8,3	4,2
30	90	7,5	3,8	105	8,8	4,4	120	10	5	135	11,5	5,8	150	12,5	6,3
40	120	10	5	140	11,7	5,8	160	13,3	6,7	180	15,3	7,5	200	16,7	8,3
50	150	12,5	6,3	175	14,6	7,3	200	16,7	8,3	225	18	9,4	250	20,8	10,4
60	180	15	7,5	210	17,5	8,8	240	20	11	270	22,8	11,3	300	25	12,5
70	210	17,5	8,8	245	20,4	10,2	280	23,3	10,7	315	26,5	13,2	350	29,2	16,6
80	240	20	10	280	23,3	11,7	320	26,7	13,3	360	30,3	15	400	33,3	17,7
90	270	22,5	11,3	315	26,3	13,1	360	30	15	405	33	16,9	450	37,5	18,8
100	300	25	12,5	350	29,2	14,6	400	33,3	16,7	450	37,8	18,8	500	41,7	20,9
200	600	50	25	700	58,3	29,2	800	66,7	30,3	900	75,5	37,5	1000	83,3	41,7
300	900	75	37,5	1050	87,5	43,8	1200	100	50	1350	112	56,3	1500	125	62,5
400	1200	100	50	1400	116,7	58,3	1600	133,3	66,7	1800	150,5	75	2000	166,8	83,4
500	1500	125	62,5	1750	145,8	72,9	2000	166,7	83,3	2250	187	93,8	2500	208,3	104,2
600	1800	150	75	2100	175	87,5	2400	200	100	2700	225,5	112,5	3000	250	125
700	2100	175	87,5	2450	204,2	102,1	2800	233,3	116,7	3150	262	131,3	3500	291,7	145,9
800	2400	200	100	2800	233,2	116,7	3200	266,7	133,3	3600	300,5	150	4000	335,3	166,7
900	2700	225	112,5	3150	262,5	121,3	3600	300	150	4050	337	168,8	4500	375	187,5
1000	3000	250	125	3500	291,7	145,8	4000	333,3	166,7	4500	375,5	187,5	5000	416,7	208,3



## Früchtigkeits- und Brüte-Kalender.

Anfang der Tragezeit	Ende der Tragezeit			
	Pferde	Rinder	Schafe u. Ziegen	Schweine
1. Januar	2. Dezember	8. Oktober	3. Juni	23. April
16. "	17. "	13. "	18. "	8. Mai
2. Februar	3. Januar	9. November	5. Juli	25. "
15. "	16. "	22. "	18. "	7. Juni
1. März	31. "	6. Dezember	1. August	21. "
17. "	15. Februar	22. "	17. "	7. Juli
1. April	2. März	6. Januar	1. September	22. "
16. "	17. "	21. "	16. "	6. August
1. Mai	1. April	5. Februar	1. Oktober	21. "
16. "	16. "	20. "	16. "	5. September
1. Juni	2. Mai	8. März	1. November	21. "
15. "	16. "	22. "	15. "	5. Oktober
1. Juli	1. Juni	7. April	1. Dezember	21. "
15. "	15. "	21. "	15. "	4. November
1. August	2. Juli	28. Mai	1. Januar	21. "
17. "	18. "	4. "	17. "	7. Dezember
1. September	2. August	8. Juni	1. Februar	22. "
16. "	17. "	28. "	16. "	6. Januar
1. Oktober	1. September	8. Juli	3. März	21. "
10. "	10. "	17. "	12. "	30. "
21. "	21. "	28. "	24. "	11. Februar
1. November	2. Oktober	8. August	3. April	21. "
15. "	16. "	22. "	17. "	1. März
3. Dezember	3. November	9. September	5. Mai	25. "
15. "	15. "	21. "	17. "	6. April
30. "	30. "	6. Oktober	1. Juni	21. "

**Brüte-Kalender.** Brütezeit bei Hühnern: 19—24, in der Regel 21 Tage; Truthühnern: 26—29 Tage; Gänsen: 28—33 Tage; Enten: 28—32 Tage; Tauben: 17—19 Tage.

Im 9. Jahrgang erscheint — zur Zeit in 22700 Auflage — das einzige wöchentlich zur Ausgabe gelangende evangelische Frauenblatt in unserem Verlage:

# Der Bote für die christliche Frauenwelt

= mit der monatlichen Beilage „Für die Kinderstube“ =  
mit reichem Bilderschmuck.

Preis bei der Post oder im Buchhandel  
= vierteljährlich 75 Pfennig =

Enthält Artikel über alle Gebiete des Frauenlebens:

**Erzählungen :: Erziehungsfragen :: Hauswirtschaftliches  
Ärztlicher Rat :: Liebestätigkeit :: Aus dem Volksleben**

und bringt in jeder Nummer wertvolle Anleitung  
für die häusliche Arbeit (Küche, Nähstube u. a.)

**Probenummern sowie ein Monats-Abonnement unentgeltlich.**

**Erscheint wöchentlich.**

**Stiftungsverlag in Potsdam.**

# Verzeichnis der Märkte für das Jahr 1913.

F heißt Flachsmarkt.	* heißt Krammarkt.	R heißt Rohmarkt.
Fettw " Fettviehmarkt.	B " Leinwandm.	S " Saatmarkt.
Fr " Fruchtmarkt.	M " Messe.	Schaf " Schafmarkt.
Grn " Garnmarkt.	P " Pferdemarkt.	Schw " Schweinem.
Getr " Getreidemarkt.	Rindv heißt Rindviehmarkt.	Tab " Tabakmarkt.
Gnf " Hanfmarkt.	** Kram-, Vieh- u. Pferdem.	V " Viehmarkt.
Hopf " Hopfenmarkt.	† heißt Vieh- u. Pferdemarkt.	W " Wollmarkt.

Ohne Bezeichnung sind Kram- und Viehmärkte.

(Die Zahl hinter dem Datum der Märkte, welche eingeklammert ist, gibt die Zahl der Markttage an.) Die Zahl vor dem Strich bedeutet den Tag, die Zahl hinter dem Strich bedeutet den Monat, also z. B.: 2/3 = 2. März.

## Provinz Brandenburg.

### ■ Regierungsbezirk Potsdam. ■

**Berlin** 12/3(4)\* 4/6(4)\* 24/6(3)W 13/8(4)\* 8/10(4)\* 11-27/12Weihn Charlottenburg 4/3\* 11/3W 8/4W 27/5W 3/6\* 10/6W 8/7W 26/8W 9/9W 7/10\* 14/10W 11/11W 9/12W Alt-Landsberg 6/3\* 26/6\* 23/10\* Angermünde 23/10\* Baruth 8/2 1/3 19/4 24/5 28/6 26/7 23/8 27/9 30/10 22/11sämtlRindvW Schw 3/3 21/4 30/6 29/6 24/11sämtl\* Weick 4/1 1/2 5/4 3/5 31/5 28/6 23/8 27/9 25/10 20/12sämtlFerkel 22/2RindvW Ferkel 11/3\* 22/4\* 10/6\* 28/10\* 9/12\* 2/8 6/9 22/11sämtlRindvW Schw Ferkel Vereflow 16/1 13/2 10/4 10/7 18/9 20/11sämtl Schw 13/3 8/5 19/6 21/8 30/10 11/12sämtlW 14/3\* 31/5\* Weisk 11/1 25/1 8/2 29/3 12/4 26/4 10/10 24/5 28/6 12/7 26/7 23/8 6/9 20/9 4/10 15/11 29/11 27/12sämtlFerkel 17/2 16/6 13/10 sämtl\*Ferkel 1/3W Ferkel 13/3RindvW Ferkel 5/76 W FüllFerkel 9/8 1/11beide RindvW Ferkel 13/12 Weisk Ferkel Bernau 4/3W 5/3\* 24/6W 25/6\* 9/9W 10/9\* 11/11W 12/11\* Voitenburg 11/3\* 7/10\* Brandenburg a/S. 19/2† 24/4\*\* 19/6\*\* 28/8† 16/10\*\* 27/11\*\* Brüd 3/1 7/2 4/4 6/6 4/7 1/8 5/9 7/11sämtlFerkel 14/3 2/5 17/10 12/12 sämtl\* RindvW Schw Ferkel Cöpenick 10/3\* 4/8\* 20/10\* 15/12\* Dahme 11/2 11/3 8/4 10/6 12/8 9/9 21/10 25/11sämtlRindvW Schw 29/4 8/7 30/9 sämtlSchw 11/6\* 22/10\* Dallmin 24/4\* 6/11\* Eberswalde 12/3\* 5/11\* Freienwalde a/D. 5/3\* 20/8\* 26/11\* Freyenstein 19/2 16/4 25/6 24/9 5/11 10/12sämtlFerkel Friesack 7/29 5/8 8 7/11sämtl\*\* Schw Fürstenwerber 15/10\* Gerswalde 6/5\* Granitzow 4/6\* Gransee 14/3\*\* 21/10\*\* 9/12\* Greiffenberg i/U. 24/4\* 6/11\* Havelberg 8/1 5/2 5/3 2/4 7/5 4/6 2/7 6/8 3/9 1/4 5/11 3/12sämtlFerkel 18/2 15/4 10/6 14/10 9/12sämtl† Schw 10/3Getr 9/9† Füll Schw Joachimsthal 26/2\* 18/6\* 22/10\* Jüterbog 30/1 6/3 10/4 7/5 19/6 7/8 17/9 6/11sämtlRindv W Schw 12/2 15/3 2/7 27/8 3/12sämtl Schw 21/6\* 15/10 Schw 5/11† 8/11\* Kartzdick 7/1 4/2 4/3 1/4 6/5 3/6 1/7 5/8 2/9 7/10 4/11 2/12sämtlFerkel Königs-Buscherhausen 16/4 8/10beide RindvW Klein 17/4\* 9/10\* Kyritz 16/1 13/3 29/5 19/8 21/10 sämtl\*RindvW Schw 10/4 Schw 10/7\* RindvW Füll Schw 11/2RindvW Schw Lehmin 7/5 8/10 Lenzen a/E. 21/1 12/3 23/9 25/11sämtl Schw 11/2 1/7 5/8 21/10 sämtlRindvW Schw 12/2\* 2/7\* 6/8\* 22/10\* 7/5 18/12beide\*Rindv W Schw 29/8† Füll Liebenwalde 14/3 17/6 7/10 Ludenwalde 6/2\* 26/2† 19/3† 24/4\* 30/4† 4/6† 3/7\* 30/7† 3/9† 25/9\* 29/10† 13/11\* 26/11† 11/12\* Luden 4/3 24/6 11/11sämtl\*RindvW Schw Wittenwalde 5/2 5/3 2/4 7/5 18/6 2/7 13/8 3/9 15/10 12/11 10/12sämtlRindvW Schw 6/3\* 8/5\* 14/8\* 16/10\* 11/12\* Neuenhagen 5/3 10/9beide RindvW Schw Neuruppin 12/2Rindv W Schw 12/3 28/5 24/9 12/11sämtlRindvW Schw Neustadt a/D. 20/230/5 24/10sämtlRindv

Schw 31/5\* 25/10\* Riemeg 9/1 6/2 13/3 22/6 12/6 14/8 11/9 13/11sämtlFerkel 28/4 7/7 20/10 6/12sämtl\*Ferkel Föderberg 25/2\* 17/6\* 9/9\* 11/11\* Oranienburg 18/3 17/6 23/9 25/11sämtl \*RindvW Verleberg 17/2Getr 7/3 6/5 17/6 21/8 30/10 4/12sämtlW Blaue a/S. 22/5\* 23/10\* Potsdam 6/3\* 19/6\* 28/8\* 9/10\* 20/11\* Prietzerbe 23/4\* 22/10\* Prigwitz 6/3W 8/5W 19/6W 28/8W Füll 9/10W BuchtowRindv 13/11W Füll 13/3 21/5 17/7 11/9 14/10 27/11sämtl RindvW Schw 17/4 Schw 13/6 Schw 15/10\* Ravensbrück 6/5\* 5/11\* Rheinsberg 13/3\* 26/6\* 6/11\* Rhinow 16/4† 10/9† 5/11† Saarmund 6/2\* 4/12\* Schwedt a/D. 11/2RindvW 1/4 1/7 28/10sämtl\*RindvW Spandau 7/1W 4/2† 4/3† 1/4W 6/5W 3/6† 1/7† 5/8† 2/9† 7/10† 4/11† 2/12W Storkow 6/3 24/4 8/7 7/8 15/10 2/12sämtlW 9/7\* 3/12\* Strasburg i/U. 5/3\* 12/11\* Teltow 13/3 21/8 6/11\*W F Templin 27/2 3/7 6/11sämtl\*W Teupitz 7/3 10/4 12/8 18/12sämtl\*RindvW Schw 26/6 16/10beide RindvW Schw Trebbin 18/1 15/2 8/3 12/4 17/5 21/6 19/7 16/8 13/9 11/10 8/11 6/12sämtlRindv W Schw 20/1\* 10/3\* 19/5\* 18/8\* 13/10\* 8/12\* Treuenbrieken 18/1 15/2 29/3 19/4 17/5 14/6 6/7 16/8 20/9 18/10 15/11 13/12sämtlFerkel 4/8 6/5 5/8 7/10sämtl\*\* 4/11 16/12beide\*\*W Behlin 15/1 19/2 19/3 16/4 21/5 18/6 16/7 20/8 18/9 15/10 12/11 10/12sämtlFerkel Weiskense 18/2 5/3 18/3 10/4 22/4 8/5 20/5 17/6 11/7 22/7 7/8 19/8 4/9 16/9 21/10 18/11sämtlW Wendisch-Buchholz 8/3W 10/3\* 29/4W 30/4\* 5/7W 26/8W 27/8\* 25/10W 27/10\* 13/12W 15/12\* Werber 5/6† Potsd. 9/4\*W 28/5W 4/6\* 10/9\*W 5/11/10/12\* Werneuchen 7/3\* 10/10\* Wilsnack 21/1 25/2 8/4 3/6 8/7 7/10 4/11sämtl† Ferkel 6/2 5/3 13/5 24/6 12/8 16/12sämtlFerkel 2/9† FüllFerkel Wittenberge 8/122/15/2 19/218/3 2/4 16/4 30/4 15/5 28/5 11/6 25/6 8/7 23/7 6/8 3/9 16/9 1/10 29/10 11/11 26/11 10/12sämtlRindvW Schw 5/3 20/8 15/10sämtlRindvW Schw Wittstock 11/2 11/3 6/5 9/9 7/10 2/12sämtlRindvW Schw Wriezen 25/2† 26/2\* 10/6† 11/6\* 28/8† 14/10† 15/10\* 7/11† 9/12† Wusterhausen a/D. 6/2 3/4 12/6 6/11sämtl\*RindvW Schw 11/9RindvW Schw Behlin 3/5\* 18/10\* Behdenick 12/3W 13/3\* 18/6W 19/6\* 8/10W 9/10\* 26/11W 27/11\* Zinna 27/3 17/7 23/10sämtl\* Schw 15/5 11/9 beide Schw Jossen 11/2 4/3 8/4 6/5 3/6 8/7 5/8 9/9 7/10 4/11 16/12sämtlRindvW Schw 4/6\* 5/11\* 17/12\*

### ■ Regierungsbezirk Frankfurt. ■

Alt-Döbern 28/1W 7/3\* 29/3W 20/5W 23/5\* 26/8W 29/8\* 21/10W 24/10\* 12/12\* Alt-Lippe 6/5\*\* 7/10\*\* Alt-Rech 21/8W Arnswalde 12/3† 13/3\* 16/4† 17/4\* 6/8† 7/8\* 8/10† 9/10\* 12/11† 13/11\* Bad Schönfließ i/Reum. 21/1(2)W 23/1\* 25/2(2)W 27/2\* 25/6\* 20/10\* Barwalde i/Reum. 5/3 7/5 27/8 12/11 sämtl\*\* Weisk 29/9\* Berlinen 14/1† 15/1†

14/10† 15/10\* Bernstein 27/2† 28/2\* 22/5†  
 23/5\* 6/11† 7/11\* Vobersberg 26/2 9/4 4/6  
 27/8 29/10 17/12ämftl\*\* Schw Burg (Dorf)  
 4/3 16/5 8/8 17/10 Galan 31/1 Schw 1/2  
 Rindvß 3/2(2)\* 14/3 Schw 15/3 Rindvß 17/3\*  
 25/4 Schw 26/4 Rindvß 28/4(2)\* 4/7 Schw 5/7  
 Rindvß 7/7(2)\* 21/9 Schw 13/9 Rindvß 15/9  
 (2)\* 28/11 Schw 29/11 Rindvß 15/12\* Chri-  
 stianstadt 22/12\* Dobrilugk 15/1 Schw 12/2  
 Schw 4/3 5/3\* 2/4 Schw 8/5 11/6 Schw  
 9/7 Schw 12/8 13/8\* 10/9 Schw 15/10 Schw  
 25/11 26/11\* 12/12 Christm 17/12 Schw 19/12  
 Christm Dollenzen 18/4† Schw 8/8† Schw  
 Dreßlau 1/3 5/4 7/4\* 21/6 23/6\* 2/8 2/8  
 20/9 22/9\* 18/10 8/12\* Dreßna 9/4 2/7  
 8/10 Schw 3/12 4/12\* Driesen 11/2† Schw  
 12/2\* 30/4† Schw 17/6† Schw 18/6\* 6/8† Schw  
 Füll 3/9† Schw 4/9\* 29/10† Schw 2/12† Schw  
 3/12\* Drossen 11/2† 11/3\*\* 6/5\*\* 24/6†  
 19/8\*\* 28/10\*\* 15/12\* Düringshof 8/1 22/1  
 5/2 19/2 5/3 19/3 2/4 16/4 30/4 14/5 28/5  
 11/6 25/6 9/7 23/7 6/8 20/8 3/9 17/9 1/10  
 15/10 29/10 12/11 26/11 10/12ämftl† Ferkel  
 Finsterwalde 5/2† Schw 12/3† Schw 13/3\* 17/4  
 Schw 7/5† Schw 18/6† Schw 19/6\* 20/6 17/7  
 Schw 20/8† Schw 21/8\* 29/10† Schw 30/10\*  
 31/10 18/11† Schw 11/12 Schw Forst i/L.  
 4/2\*\* 4/3† 6/5\*\* 8/7† 6/9† 14/10\*\* 16/12\*  
 Frankfurt a/D. 24/2(14) 24/2(14) Böttcher  
 28/2(10) Topf 4/3(2-5) Ragervß 4/3 Schu-  
 macher 7/7(14) 7/7(ca.14) Böttcher 11/7(10)  
 Topf 15/7 (2-5) Ragervß 15/7 Schu-  
 macher 20/10(14) 20/10 (ca.14) Böttcher 24/10 (10)  
 Topf 28/10(2-6) Ragervß 28/10 Schu-  
 macher 11/12(14) Christm Friedeberg i/Reum. 4/3†  
 5/3\* 8/4† 20/5† 21/5\* 26/8† 27/8\* 30/9† 4/11†  
 5/11\* Friedland i/Re.-L. 6/3 22/5 26/6 28/8  
 9/10 27/11 Fürstberg a/D. 11/3 6/5 24/6  
 19/8 21/10 2/12 Fürstfelde 30/4\* 29/10  
 Fürstwalde 11/2\* 12/2† 30/4† 26/8\* 27/8†  
 28/10\* 29/10† 10/12† Gassen 18/2\*\* 18/3\*\*  
 22/4\*\* 24/6† 19/8\*\* 30/10\*\* 2/12\*\* Görlich a/D.  
 25/2\* 21/10\* 16/12\* Golßen 4/2 5/3 2/4 21/5  
 21/6 24/7 23/8 18/9 18/10 13/11ämftl Rindvß  
 Schw 6/3\* 25/6\* 20/10\* 10/12 Christm Rindvß  
 Schw Groß Leuthen 5/3 3/9 beide\* Rindvß  
 Schw Groß Leuthen 26/2\* 1/9\* Guben 25/2†  
 1/4† 28/4\* 29/1\*\* 17/6† 5/8† 22/9\* 23/9\*\*  
 3/11\* 4/11\*\* Kirchhain 8/1 19/2 16/4 14/5  
 30/7 12/11ämftl Schw 11/3 24/6 9/9 14/10  
 ämftl Schw 12/3\* 25/6\* 10/9\* 15/10\* Königs-  
 berg i/Reum. 1/4† 2/4\* 1/7† 2/7\* 4/11† 5/11\*  
 Königswalde 26/2\* 13/8\* 12/11\* 8/12 Christm  
 Kottbus 30/1 1/4 22/5 7/8 30/10ämftl Großß 3/1  
 3/2(2½)\* 8/5 Schw Bachs 29/5 5/6 12/6 19/6  
 26/6 3/7 10/7 25/9 2/10/10 16/10 23/10 8/11  
 ämftl Schw 9/6(2) 8/9(2½)\* 9/9 Großß 3/1  
 Karpfen Kriescht 16/5\* 31/10\* 12/12\* Krossen  
 a/C. 9/1 23/1 6/2 20/2 6/3 20/3 3/4 17/4 8/5  
 22/5 5/6 19/6 3/7 17/7 7/8 21/8 4/9 18/9 2/10  
 16/10/6 11/27/11 4/12 18/12ämftl Schw 11/2 11/3  
 10/6 12/8 7/10 11/11 9/12ämftl 12/3(2)\* 11/6  
 (2)\* 12/6 8/10(2)\* 10/12\*\* Küstrin 7/1†  
 3/6† 1/7† 2/12† 4/2 4/3 5/8 9/9ämftl† Döfen  
 4/3(3)\* 6/5 7/10 beide (3)\*(1)† (ZuchtsJungv)  
 8/4 4/11 beide ZuchtsJungv Landsberg a/Re.  
 9/1 16/1† 23/1 30/1 6/2 13/2 20/2†  
 27/2 6/3 13/3 20/3† 27/3 3/4 10/5  
 17/4† 24/4 8/5 15/5† 22/5 29/5 5/6 2/8  
 12/6 19/6† 26/6 3/7 10/7 16/7(2)\*  
 17/7† 24/7 31/7 1/8 2/8 7/8 14/8 2/8  
 21/8† 28/8 4/9 11/9 18/9† 25/9 2/10 2/8  
 8/10(2)\* 9/10 10/10 Lugaß 16/10† 23/10 2/8  
 30/10 6/11 13/11† 27/11 4/12 11/12 2/8  
 16/12† Rebus 10/11\* Reichen 13/3\* 20/8 2/8

29/10 30/10\* Liebenau b/Schwibus 15/4\*\*  
 1/7 9/9 28/10\*\* Lieberose 12/2 12/3 16/4 25/6  
 13/8 8/10 12/11 17/12 Linderode 15/12\*  
 Lippehne 30/10\* Ludau 7/1 28/1 beide† Schw  
 29/1\* 4/3 18/3 beide† Schw 19/3\* 6/5† Schw  
 7/5\* 3/6 3/7 5/8ämftl† Schw 20/8\* 16/9 7/10  
 4/11ämftl† Schw 5/11\* 2/12† Schw 17/12 Christm  
 Lübben 24/1 21/2 28/3 13/4 2/5 30/5 20/6 10/7  
 25/7 8/8 21/8 19/9 9/10 31/10 14/11ämftl Schw  
 25/1† 22/2† 24/2\* 29/3† 3/5† 5/5\* 31/5† 4/6 2/8  
 11/7† 9/8† 20/9† 22/9\* 10/10† 15/11† 17/11\*  
 11/12 Christm Lübbenau 7/3 Schw 8/3 10/3\*  
 23/5 Schw 24/2 26/5\* 2/8 Schw 23/8 25/8\*  
 7/11 Schw 8/11 10/11\* 13/12 Christm Mohrin  
 12/3\* 18/6\* 15/10\* Müllrose 27/2 10/4 29/5  
 18/9 4/12 Neudamm 7/3\* 18/6\* 24/9\* 21/11\*  
 Neuenwedell 11/3 15/4 3/6 16/9 14/10 9/12ämftl  
 † Schw 12/3 16/4 4/6 17/9 15/10 10/12ämftl\*  
 Peitz 8/1 5/2 5/3 2/4 7/5 4/6 2/7 6/8 3/9 1/10  
 5/11 3/12ämftl Schw 11/3\*\* 12/3\* 22/4 Großß  
 20/5\*\* 21/5\* 12/8 28/10\*\* 29/10\* 17/12  
 Christm Pforten 5/2 16/4 26/6 21/8 15/10 10/12  
 Peitz 26/2† 27/2† 26/3† 7/5† 8/5\* 27/8† 29/9-  
 29/10† 30/10\* 17/12† 18/12\* Neppen 12/3†  
 16/4\*\* 15/10\*\* 10/12\*\* Schlaben b/Neugelle  
 16/4 15/10 Schwibus 26/2 30/4 27/8 22/10  
 10/12ämftl\*\* Seelow 5/3† 6/3\* 16/4† 17/4\*  
 31/7† 3/9† 4/9\* 26/11† 27/11\* 17/12 Christm  
 Seelow 14/5 5/11 Seufenberg 6/3 Schw 7/3†  
 8/3\* 16/4 Schw 17/4† 3/7 Schw 4/7 Rindvß 5/7\*  
 13/8 Schw 14/8† 8/10 Schw 9/10† 20/11 Schw  
 21/11† 22/11\* Solbin 4/1 18/1 1/2 22/2 8/3  
 22/3 5/4 19/4 3/5 17/5 7/6 21/6 5/7 19/7 2/8 16/8  
 6/9 20/9 4/10 18/10 8/11 22/11 6/12 20/12ämftl  
 Ferkel 6/2 2/4 26/6 18/9 13/11ämftl 25/4\*  
 19/9\* 14/11\* Sommerfeld 5/3\*\* 6/3\* 16/4\*  
 17/4\* 13/8† 10/9\*\* 11/9\* 26/11\*\* 27/11\* Son-  
 nenburg 12/3\*\* 2/4 Fetto 30/4\*\* 27/8\*\* 24/9  
 Fetto 5/11\*\* 11/12 Christm Sonnenwalde 11/2  
 2 Schw 12/2\* 26/3 Schw 30/4 Schw 2/5\* 8/7  
 2 Schw 9/7\* 6/8 Schw 30/9 Schw 1/10\* 11/11  
 2 Schw 12/11\* 11/12\* Sorau i/Re.-L. 3/1 10/1  
 17/1 24/1 31/1 7/2 14/2 21/2 28/2 7/3 14/3 28/3  
 4/4 11/4 18/4 2/5 4/5 16/5 30/5 6/6 13/6 20/6  
 27/6 4/7 11/7 18/7 1/8 8/8 22/8 29/8 5/9 12/9  
 19/9 26/9 3/10 10/10 17/10 24/10 7/11 14/11  
 21/11 28/11 5/12 12/12 19/12ämftl Schw 11/3†  
 15/4 23/4† 25/6(2)\* (1)† 25/7† Schw 9/9(2)\*  
 (1)† 2/10 31/10† Schw Spremberg 8/1 22/1  
 26/2 12/3 26/3 9/4 23/4 21/5 4/6 18/6 9/7 23/7  
 6/8 10/9 24/9 22/10 26/11ämftl Schw 12/2 7/5  
 26/8 7/10 5/11 8/12 Christm Schw Starzedel  
 8/9\* Sternberg 30/1 6/3 24/4 30/10 4/12  
 ämftl\*\* 28/8† Straupitz 26/2 7/5 1/10 10/12  
 ämftl\*\* 16/7 3 Friebe 8/2† Schw 15/3 3/5 5/7  
 27/9 8/11ämftl\*\* Schw 30/8† Schw 20/12\* Wei-  
 schau 14/2 Schw 15/2 Rindvß 17/2\* 11/4 Schw  
 12/4 Rindvß 14/4\* 13/6 Schw 14/6 Rindvß 11/7  
 Schw 12/7 Rindvß 15/8 Schw 16/8 Rindvß 18/8\*  
 24/10 Schw 25/10 Rindvß 27/10\* Wieß 15/1 12/2  
 12/3 9/4 7/5 4/6 2/7 13/8 10/9 8/10 5/11 3/12  
 ämftl Ferkel 19/3† 20/6\*\* 3/9† 21/10\*\* Wolden-  
 berg 18/2 19/2\* 27/5 28/5\* 19/8 2/9 9/9 2/8  
 10/9\* 11/11 12/11\* Worfelde 13/3 17/4 22/5  
 7/8 11/9 16/10ämftl Schw Zellin a/C. 27/10\*  
 Ziebingen 13/3 25/9 Zielenzig 5/3 18/6 17/9  
 13/12 Christm Ziltendorf 7/3† Schw 15/8† Schw  
 Züllichau 14/1 8/4 1/7 19/8 28/10ämftl\*\*

Provinz Ostpreußen.

Regierungsbezirk Königsberg.

Allenburg 31/1† 4/2\* 25/4† 29/4\* 22/8† 26/8\*  
 10/10† 14/10\* Barten 5/3† 11/3(2)\* 25/6† 1/10†  
 7/10(2)\* 10/12† Bartenstein 7/2 28/3 30/5 1/8

24/10 12/15ämftl 6/5(2)\* 15/8Jüll 11/11(2)\*  
**Brandenburg** 18/4†  
 22(4)\* 29/8† 2/9(2)\* **Braunsberg** 14/1† 21/1\*  
 1/2\*\* 16/4† 15/5\* 20/5J 19/6† 29/7† Dchj  
 16/9† 23/9\* **Dawills** 7/3† 5/9† **Deusch-Krot-**  
**nungen** 10/1† 28/3† 10/10† **Döbern** 7/1† 8/1\*  
 27/5† 28/5\* 9/9† 10/9\* **Domnau** 17/1 28/2 9/5  
 27/6 5/9 21/11ämftl 4/3(2)\* 9/9(2)\* **Dreng-**  
**fürch** 31/1 28/3 11/7 7/11ämftl 4/2\* 1/4\* 15/7\*  
 11/11\* **Fischhausen** 18/2(2)\* 27/5(2)\* 7/10(2)\*  
**Frauenburg** 21/1† 28/1\* 15/4† 22/4\* 22/7†  
 29/7\* 16/10† 23/10\* **Friedland** 24/1 4/4 16/5  
 18/7 12/9 31/10ämftl 20/5\* 16/9\* **Gerdaun**  
 23/1† 13/2† 24/4† 3/7† Dchj 13/8\* 18/8Jüll  
 4/9† 16/10† 22/10\* **Germau** 2/4\*\* 3/9\*\* **Groß-**  
**Schwandfeld** 25/3\* 21/10\* **Groß-Wolfsdorf**  
 25/2† 27/2\* 21/10† 23/10\* **Guttstadt** 3/1 5/3  
 15/5 10/6 11/9 6/11 9/12ämftl 19/5\* 7/8† Dchj  
 15/12\* **Heiligelinde** 14/5\* **Heiligenbeil** 31/1†  
 4/2(2)\* 14/5J 16/5† 20/5(2)\* 18/7† 30/8Jüll  
 10/10† 14/10(2)\* **Heilsberg** 28/1† 25/2† 8/4†  
 7/5† 20/5(2)\* **H** 25/6† 31/7† 24/9† 8/10(2)\*  
 4/12† **Kaymen** 28/3\*\* 9/10\*\* **Königsberg** 2/4  
**Leber** 26/5(7)J 2/6(8)\* 20/6J 2/10 **Leber** 18/12  
 10/0\* **Korrichen** 16/4† 18/6† 27/8† 17/12† **Kranz**  
 14/5\* 24/9\* **Kreuzburg** 7/1† 18/2† 1/4† 2/4\* 27/5†  
 15/7† 26/8† 21/10† 22/10\* **Kumehnen** 11/3\*\*  
 23/9\*\* **Rabiau** 28/2† 23/5† 27/5\* 8/8† 16/9\*  
 3/10† **Randberg** 23/1† 13/3† 24/4† 30/4\*  
 10/7† 2/10† 7/10\* 13/11† **Rangheim** 21/5\*  
 22/10\* **Rauken** 1/4\*\* 9/9\*\* 16/12† **Lieb-**  
**stadt** 30/1 27/3 13/6 24/7 4/9 15/10 18/12  
 ämftl 27/5\* 18/11\* **Mehlauen** 7/2† 4/4\*\*  
 6/6† 26/9\*\* **Mehlfad** 23/1 6/3 29/4 12/6 17/7  
 12/8 14/10ämftl 28/1(2)\* 6/5\* 21/10(2)\*  
**Memel** 2/4† 19/5(7)\* 11/6† 10/9† **Mohrunen**  
 28/1 1/4 3/6 2/9 7/10 16/12ämftl 29/7† Jüll  
 9/10\* **Mühlhausen** 5/3† 11/3\* 7/5† 4/6† 10/6\*  
 13/8† 24/9† 30/9\* 10/12† 16/12\* **Muldshen**  
 7/7\* **Nordenburg** 10/1† 14/1\* 25/4† 29/4\*  
 20/6† 24/6\* 31/10† 4/11\* **Pillau** 4/3(2)\* 30/9  
 (2)\* **Pobethen** 28/3\*\* 3/10\*\* **Poppelien** 27/3\*\*  
 18/9\*\* **Powunden** 23/4† **Prenßisch-Ghlan**  
 17/1† 7/3† 25/4† 29/4\* 27/5(2)J 11/7† 24/10†  
 28/10\* **Prenßisch-Holland** 21/1 18/2 6/5 24/6  
 19/8 23/9 9/12ämftl 8/8Jüll 20/8(2)\* 10/12  
 (2)\* **Prökuls** 31/1† 4/4† 7/4\* 30/5† 29/8†  
 1/9\* 4/9Jüll **Rastenburg** 7/1† 8/4† 10/4\*  
 1/7† 23/9† 25/9\* **Saalfeld** 27/2† 4/3(2)\* 17/4†  
 13/5J 29/5† 10/7† 28/8† 9/10† 14/10(2)\*  
**Schaakwitte** 7/2\* 4/7\* 10/10\* **Schuppenbeil**  
 21/2† 26/2(2)\* 13/6† 18/6(2)\* 15/8† 20/8(2)\*  
 17/10† 22/10(2)\* **Schönbruch** 21/1\* 8/5\* 21/10\*  
**Sapian** 21/1† 11/3† 12/3\* 7/5\* 27/5† 23/9†  
 24/9\* 17/12\* **Tharau** 5/3† 6/3\* 3/9† 4/9\*  
**Uderwangen** 25/2† 3/6† 30/9† **Walbau** 24/4\*\*  
 25/9\*\* **Weslan** 23/1† 13/3J 14/3J 17/3(3)J  
 (1) **Leber** 5/8 8/7(2)\* 11/7(2)† Dchj 26/9† 30/9  
 (2)\* **Wormditt** 15/1 12/3 8/5 29/5 22/7 25/9  
 27/11ämftl 20/5\* 7/10\* **Sinten** 19/2† 28/3†  
 1/4\* 23/5† 4/7† 8/7\* 17/10† 21/10\*

■ Regierungsbegirt Gumbinnen. ■

**Angerburg** 8/1J 12/3† 13/3\* 23/4† 24/4\* 25/6J  
 27/8† 28/8\* 26/11† 27/11\* **Benkheim** 14/2†  
 15/5† 5/9† 11/12† **Budwethen** 29/1† 23/4†  
 27/8† **Darkehmen** 19/2† 20/2\* 7/5† 25/6† 26/6\*  
 2/1(2)Jüll 10/9† 11/9\* 10/12† 11/12\* **Goldap**  
 17/2† 18/2(2)\* 14/4† 23/6† 24/6(2)\* 18/8† 19/8  
 (2)\* 20/10† 15/12† 16/12(2)\* **Gumbinnen** 30/1J  
 31/1J 4/3 Dchj 24/4J 25/4J 29/4\* 3/7J 4/7J  
 5/8 Dchj 1/9(2)Jüll 18/9J 19/9J 23/9\* 4/12J  
 5/12J **Heinrichswalde** 30/1\*\* 6/6\*\* **Heyde-**  
**brug** 3/1† 16/1(1½)\* 11/4† 17/4(1½)\* 4/7†  
 9/9Jüll 19/9† 25/9(1½)\* **Insterburg** 20/1J

21/1J 22/1(2)\* 5/3 Dchj 5/5J 6/5J 7/5(2)\*  
 30/6J 1/7J 6/8 Dchj 3/9(2)Jüll 15/9J 16/9J  
 17/9(2)\* 21/10J 1/12J 2/12J **Jodallen** 18/8J  
**Jurgaischen** 1/4† 4/11† **Kautehmen** 10/1\*  
 28/2† 22/5† 23/5\* 5/9† 28/11† **Moabithen**  
 21/1† 23/1\* 14/8\* 19/8† **Kowallen** 4/4† 10/10†  
**Kraupischken** 8/1† 2/4† 18/6† 17/9\*\* **Laß-**  
**dehnen** 11/3 6/5 9/9 16/12ämftl\*\* **Marz-**  
**grabowa** 14/1† 15/1\* 4/3† 5/3\* 10/6† 11/6\*  
 2/9† 3/9\* 28/10† **Mehlkehmen** 2/4† 3/9\*\*  
 10/12\*\* **Mierunsten** 30/1 3/4 26/6 9/10ämftl\*\*  
**Neufich** 20/5† 26/8† 27/8\* **Pillfallen** 5/2†  
 6/2\* 12/3† 28/5† 29/5\* 13/8† 14/8\* 10/9Jüll  
 24/9† 25/9/3† 12† **Plaschen** 7/5\*\* 6/8\*\* **Ragnit**  
 13/2† 14/2\* 8/5† 9/5\* 9/10† 10/10\* 11/12†  
 12/12\* **Ruß** 24/1(1½)\* 25/4(1½)\* 3/10(1½)\*  
**Schirwindt** 29/1† 30/1\* 16/4† 17/4\* 18/6† 19/6\*  
 8/10† 9/10\* **Schmalleningken** 21/1(2)\* 3/6(2)\*  
 14/10(2)\* **Schwentainen** 27/2† 28/8\*\* **Seben-**  
**burg** 7/1† 3/6\*\* 16/9\*\* **Staisgirren** 15/1†  
 11/3\*\* 18/6† 10/9Jüll 7/10\*\* **Stallunönen**  
 14/1† 25/2† 29/4† 30/4\* 15/7† 5/9† Jüll 14/10†  
 15/10\* 2/12† **Syllen** 26/2\*\* 21/5\*\* 3/9\*\* 3/12†  
**Szittkehmen** 22/1\*\* 9/4\*\* 16/7† 8/10\*\* **Tilsit**  
 14/1J 25/2J 29/4J 10/6(6)J 17/6J 2/9(6)J  
 8/9(2)Jüll 9/9(8)\* (1)J 10/9(3)ar. J 14/10J  
**Trempen** 12/2† 13/2\* 16/4† 17/4\* 6/8† 24/9†  
 25/9\* **Wischwill** 16/5† 26/9†

■ Regierungsbegirt Allenstein. ■

**Alenstein** 21/1† 11/3† 15/4† 13/5J 20/5† 15/7†  
 12/8† 16/9† 6/10(3)Jovj 14/10† 16/12† 17/12  
 \* **Leber Alt-ulka** 3/9\*\* **Arns** 28/1† 29/1\*  
 6/5† 15/7† 21/8† 21/10† 22/10\* **Awenden**  
 11/3† 12/3\* **Bialla** 5/2† 23/4† 11/6† 12/6\*  
 3/9† 4/9\* 10/12† **Bischofsburg** 15/1† 19/2†  
 2/4† 14/4\* 28/5† 2/7† 6/8† 10/9† 15/10†  
 21/10\* 3/12† **Bischoffstein** 6/3† 6/5† 5/6† 10/6\*  
 26/6† 21/8† Jüll 2/10† 7/10(2)\* 11/12† **Drug-**  
**allen** 16/4\*\* 1/10\*\* **Flammberg** 13/5\*\*  
 14/10\*\* **Friedrichshof** 15/1† 12/3\*\* 7/5† 25/6\*\*  
 27/8† 12/11† **Gilgenburg** 28/1† 30/1\* 1/4†  
 3/6† 26/8† 28/8\* 14/10† 16/10\* 2/12† 4/12\*  
**Gohenstein** 12/3† 13/3\* 16/4† 4/6† 5/6\* 9/7†  
 20/8† 21/8\* 29/10† 30/10\* **Zebwasno** 27/3†  
 9/10† **Johannisburg** 14/1† 25/2† 29/4† 8/6†  
 4/6\* 26/8† 27/8\* 14/10† **Kallinowen** 25/2†  
 7/10† **Liebemühl** 7/2† 28/3† 1/4\* 27/5\* 27/6†  
 8/8† 12/8\* 12/9† 7/11† 11/11\* **Loden** 4/3†  
 20/5† 22/5\* 18/11† 20/11\* **Lügen** 4/2† 11/3†  
 29/4† 30/4\* 8/7† 19/8† 7/10† 8/10\* 9/12† **Lud**  
 11/3† 12/3\* 20/5† 5/9Jüll 23/9† 24/9\* 2/12†  
**Mensguth** 27/3† 5/6\*\* 6/11\*\* **Reidenburg**  
 14/1 11/2 3/6 ämftl † **Schw** 5/6\* 5/8 23/9 beide  
 † **Schw** 25/9\* 25/11† **Schw Neu Zuda** 8/4†  
 26/8† **Ritolaifen** 4/3† 22/4† 27/5† 5/8† 9/9†  
 10/9\* 16/12† 17/12\* **Dreisburg** 28/1† 1/4†  
 8/4\* 17/6† 30/7 **Sonig** 5/8† 7/8\* 2/9† 3/9  
**Sonig** 21/10† 23/10\* **Ostero** 20/2† 24/4†  
 25/4\* 3/7† 5/7Jüll 4/9† 23/10† 24/10\* **Ostro-**  
**kollen** 11/10\*\* **Passenheim** 21/1† 25/2† 8/4†  
 27/5† 29/5\* 1/7† 26/8† 23/9† 2/12† 4/12\*  
**Profiken** 15/4\*\* 9/9\*\* **Ruppen** 12/8\*\* **Rhein**  
 21/1† 25/2† 15/4† 16/4\* 17/6† 12/8† 11/11†  
 12/11\* **Ribben** 8/4† 15/10\*\* **Röffel** 9/1† 6/2†  
 10/4† 15/5† 10/6† 17/7† 4/9† 9/9\* 4/12†  
 9/12\* **Roggen** 28/5† 28/8† **Seeburg** 10/1†  
 29/1† 13/3† 17/4† 29/4\* 19/6† 14/8† 17/9†  
 28/10\* 30/10† **Sensburg** 7/1† 18/2† 19/2\*  
 1/4† 2/4\* 20/5† 15/7† 16/7\* 19/8† 16/9† 25/11†  
 26/11\* **Soldau** 28/1† 4/3† 22/4† **Schaf** 23/4\*  
 27/5† 24/6† 19/8† **Schaf** 20/8\* 21/10† 9/12†  
**Turofstein** 13/3\*\* 31/7\*\* **Wartenburg** 16/1†  
 27/2† 4/3\* 9/4† 25/4\* 9/6† 10/7† 18/9† 9/10†  
 27/10\* 16/12\* 18/12† **Widminnen** 22/1† 12/3†

2/5† 22/5\* 30/7† 5/11† 6/11\* 3/12\* Willen-  
berg 18/2† 11/3† 13/3\* 1/7† 3/7\* 9/9† 11/9\*  
28/10† 9/12† 11/12\*

## Provinz Westpreußen.

### ■ Regierungsbezirk Danzig. ■

Alt-Rischau 8/1 13/2 13/3 9/4ämftl Schw 6/5\*\*  
14/5 19/6 beide Schw 26/8\*\* 10/9/8/10 beide Schw  
12/11\*\* 10/12 Schw Alt-Schottland 26/3(2)†  
5/8(6) † Berent 10/1 14/2 beide Schw 18/3\*\*  
18/4 Schw 27/5\*\* 9/9\*\* 10/10 Schw 4/11\*\* 5/12  
19/12 beide Schw Danzig 5/8(10)\* Dirschau  
22/9 Rindv B Schw 3/3\* 23/5 Rindv B Schw 26/5\*  
12/9 Rindv B Schw 15/9\* 7/11 Rindv B Schw  
11/11\* Ebing 6/5(3)\* 7/5 B 28/8 Füll 4/9 Füll  
4/11(3)\* 9/7 23/7 13/8 27/8 10/9 24/9ämftl Fzett  
Gardschau 26/3 30/9 beide Schw Gowidlino  
3/4\*\* 6/11\*\* Groß-Zünder 2/9 Füll Brunau  
23/7† Fzett 13/8 27/8 beide Fzett 10/9 Fzett  
Füll 2/9 15/10/5/11ämftl Fzett Hoch-Stüblin  
26/3\* Rindv B Schw 17/6 11/9 beide Rindv B Schw  
5/11\* Rindv B Schw Kartaus 15/1 19/2 beide  
Schw 5/3† 16/4 Schw 7/5\*\* 3/9 Schw 22/10\*\*  
26/11† 17/12 Schw Kelpin 8/10\*\* Kölln 29/4  
25/11 Kolieken 25/3\* 15/5\* 11/9\* Krosow  
25/2 6/5 23/9 25/11ämftl\* Lamenstein 27/3  
25/10 beide Rindv B Schw Liefelde 2/4 20/8  
13/11ämftl\*\* Lippusch 8/4 1/7 30/9 9/12ämftl\*\*  
Lubichow 18/3 21/10 beide Rindv B Schw Lusin  
4/11 Marienburg i/Westpr. 5/5(2)\* (1) Rindv B  
7/7 Rindv B 6/10\* Rindv B 7/10(2)\* Mariensee  
3/5 20/6 5/9 31/10ämftl\*\* Neustadt i/Westpr.  
6/2 10/4 17/7 9/10 13/11 18/12ämftl\*\* Neu-  
reich 29/1\* Rindv B 1/4 Rindv B 24/6 29/7 beide  
\* Rindv B 9/9 Fzett B 12/11\* Rindv B Oliva  
27/2 B 15/5\*\* 14/10\*\* 18/12 B Kelpin 8/1 5/3  
4/6 5/11ämftl Rindv B Schw 22/5 29/6 beide  
Jahrm Kogutin 15/4 18/11 beide\*\* Frauß  
22/4 B 21/10 B Preuß.-Stargard 12/2 12/3  
18/6ämftl Rindv B Schw 1/7(2)\* 17/9 22/10 beide  
Rindv B Schw 12/11(2)\* 9/12 Rindv B Schw  
Kusig 11/2\* 1/7\* 21/10 16/12 Rahmel 22/4 B  
16/9\*\* Schönberg 28/5 29/10 beide\*\* Schöned  
28/1† 29/1\* 11/3 8/4 13/5ämftl Schw 20/5†  
21/5\* 8/7† 9/7\* 9/9 Schw 14/10† 15/10\* 6/11  
18/11 2/12 16/12ämftl Schw Schönwalde 25/9  
11/12 Sieratowig 20/5 8/7 19/8 18/11ämftl\*\*  
Sturz 6/2 Rindv B Schw 1/4\* Rindv B Schw 14/8  
Rindv B Schw 29/10\* Rindv B Schw Stangen-  
walde 26/3† 31/12† Stendfig, Adlig 8/5 3/12  
beide\*\* Straschin 4/11† Strevich 15/4 18/11  
Sullenichin 24/4 26/6 25/9ämftl\*\* Tiegenhof  
13/6 Rindv B 17/6\* 22/8 Fzett 12/9 Rindv B 16/9\*  
26/9 Fzett Toltemit 14/1\* 15/5† 15/7\* 18/9†  
7/10\* Turse 24/6 25/11 beide Schw Zuckau 4/6  
25/11 beide\*\*

### ■ Regierungsbezirk Marienwerder. ■

Altmark 13/3\*\* 13/11\*\* Baldenburg 1/4 17/6  
16/9 12/11ämftl\*\* 16/12\*\* Bischofswerder 12/3†  
18/3\* 21/5† 27/5\* 13/8† 8/10† 14/10\* 26/11†  
2/12\* Briesen 7/1† 4/2† 4/3† 19/3\*\* 1/4† 6/5†  
3/6† 18/6\*\* 2/9† 17/9\*\* 7/10† 4/11† 12/11\*\*  
2/12† Briesen, Adlig 6/5 22/7 9/9 25/11ämftl\*\*  
Brug 8/4\*\* 10/6† 12/8† 14/10\*\* Butowig 11/3  
6/5 9/9 28/10ämftl\*\* Christburg 20/2† 20/3†  
8/5† 15/5\* 10/7† 4/9 Füll 18/9† 6/11† 15/11\*  
22/11 B Culm 9/1\*\* 6/3† 3/4\*\* 10/4† 5/6† 7/8†  
2/10\*\* 9/10† 13/11\*\* 20/11† Culmsee 26/3†  
18/6\*\* 10/9† 3/12\*\* Czerst 11/3 10/6 2/9 4/11  
ämftl\*\* Deutsch-Ghlau 21/2† 11/4† 15/4\* 13/6†  
17/6\* 15/8† 19/8\* 7/11† 11/11\* Deutsch-Krone  
7/1 Schw 4/2† 5/2\* 11/3† 12/3\* 8/4 Schw 6/5†  
7/5\* 17/6† 18/6\* 15/7† 18/7\* 5/8 Schw 9/9†

10/9\* 7/10 Schw 4/11† 5/11\* 16/12† 17/12\*  
Klatow 11/8 6/5 2/9 11/11 9/12ämftl\*\* Köben-  
stein 29/4 26/8 23/10ämftl\*\* Krenshadt/Westpr.  
11/3† 13/3\* 8/7† 10/7\* 9/9† 11/9\* 4/11† 6/11\*  
Garnsee 12/3† 13/3\* 9/7† 10/9† 11/11† 12/11\*  
Gollub 18/3 17/6 16/9 16/12ämftl\*\* Gorzno  
4/3\*\* 1/4† Schw 6/5\*\* 1/7† Schw 2/9\*\* 4/11\*\*  
Göhrerhäusern 11/2 8/4 9/9 9/10 12/12ämftl\*\*  
Grundenz 3/1† 7/2† 28/3\*\* 4/4† 2/5† 27/6\*\*  
29/8\*\* 3/10† 14/11\*\* 5/12† Groß-Bislaw  
15/4\*\* 16/9\*\* Groß-Ethliewig 3/6\*\* 7/10\*\*  
Grutshino 9/5\*\* 14/11\*\* Hammerstein 12/3  
1/7 19/8 21/10ämftl\*\* Jablonowo 18/3\*\*  
20/5\*\* 17/6† 15/7† 19/8\*\* 16/9† 18/11\*\*  
Jastrow 18/3\*\* 6/5\* 24/6\*\* 19/8\*\* 13/10 B  
14/10\* 11/11\*\* 18/12\* Ramin i/Westpr. 12/3  
8/5 17/6 21/8ämftl\*\* 21/10\* Rauerit 26/3  
23/4 25/6 20/8 22/10ämftl\*\* 10/12† Kielbasin  
6/3\*\* 17/12\*\* Kirchenjah 13/3\*\* 6/11\*\*  
König 13/3 19/6 11/9 13/11ämftl\*\* Krojante  
6/3 20/5 20/8 23/10ämftl\*\* Laibek i/Westpr.  
3/4 18/6 25/9 6/11ämftl\*\* 17/12\* Lautenburg  
i/Westpr. 17/1† 14/3† 17/3\* 13/6† 12/9† 10/10†  
13/10\* 7/11† 12/12† 15/12\* Leibisch 17/3\*\*  
18/9\*\* Lesno 29/4\*\* 27/5\*\* 28/10\*\* Leffen 3/4  
26/8 25/9 13/11ämftl\*\* Liepnik 10/4\*\* 13/11\*\*  
Liffowo 10/6\*\* 25/11\*\* Löbau i/Westpr. 5/3†  
9/4† 7/5† 4/6† 9/7† 27/8† 1/10† 29/10† 12/11\*  
Lona 13/3 13/11 Lubiewo 7/5\*\* 5/11\*\* Märk.  
Friedland 5/3† 6/3\* 18/6† 19/6\* 8/10† 9/10\*  
18/12\* Marienwerder 28/1 Fzett 15/4 Rindv B  
16/4\* 27/5 Fzett 15/7 Rindv B 20/8 Füll 26/8 Fzett  
16/9 Rindv B 28/10 Fzett 4/11 Rindv B 5/11\*  
Miewe 6/3† 7/4\* 12/6† 7/8† 9/10† 10/11\*  
Münsterwalde 8/5\*\* 18/9\*\* Rawra 24/4 3/6  
2/9 13/11ämftl\*\* Neuenburg i/Westpr. 14/3†  
18/3\* 16/5† 20/5\* 11/7† 22/8† 26/8\* 10/10†  
21/11† 25/11\* Neu-Grabia 2/3\*\* 25/11\*\*  
Neumart i/Westpr. 22/1 19/2 19/3 21/5 18/6  
3/9 8/10 5/11ämftl† 17/11\* Neu-Waldau 5/6\*  
11/11\* Niezwyenc 8/4† 1/7† 12/8† 21/10\*\*  
Ofche 24/4\*\* 23/10\*\* Papau 5/5\*\* 7/10\*\*  
Pehsen 25/9\*\* Peßin 14/1 11/3 3/6 14/10  
ämftl\*\* Pobjorz 3/4\*\* 9/10\*\* Poln. Brzozka  
16/4† 18/6† 20/8† 15/10\*\* Poln. Celzin 21/5\*  
10/9\*\* Prechlau 27/4\*\* 6/11\*\* Preuß. Frie-  
land 11/2 Fzett 12/3\*\* 7/5\*\* 8/7\*\* 7/10\*\*  
4/11 Fzett 16/12\*\* Prutz 30/4\*\* 29/10\*\* Rehden  
27/2† 27/3\*\* 8/5† 19/6\*\* 28/8† 18/9\*\* 30/10†  
21/11\*\* Rehsol 23/4† 20/8† 22/10† Riesen-  
burg 4/3† 18/3\* 10/6† 23/9† 11/11\* 18/11†  
Rosenberg i/Westpr. 26/2\*\* 30/4† 28/5\*\* 25/6†  
9/7 Füll 27/8\*\* 29/10\*\* Rhyno 12/3 11/6 10/9  
26/11ämftl\*\* Scharnau 11/11\* Scharnese 8/5\*\*  
11/11\*\* Schlochau 19/3 29/5 9/10 27/11ämftl\*\*  
23/12\* Schloppe 8/1 Schw 6/2† 26/3† 27/3\*  
10/4† 14/5 Schw 25/6† 26/6\* 9/7 Schw 7/8†  
3/9† 4/9\* 8/10 Schw 13/11† 4/12† 5/12\* Schön-  
see 6/3\*\* 4/4† 2/5† 5/9† 3/10† 6/11\*\* Schwet  
14/1† 11/2\*\* 4/3\*\* 15/4\*\* 17/6† 15/7\*\* 19/8\*\*  
16/9† 7/10 4/11 16/12ämftl\*\* Stegers 8/5\*\*  
29/10\*\* Strasburg i/Westpr. 6/3† 19/3\* 5/6†  
18/6\* 4/9† 17/9\* 6/11† 12/11\* Stuhm 12/3†  
19/3\* 4/6† 10/6\* 10/9† 17/9\* 5/11† 12/11\*  
Thorn 5/1(8)\* 21/5(8)\* 1/11(8)\* Tiefenau  
27/2\*\* 18/9\*\* Topolno 9/1 13/2 13/3 10/4 8/5  
12/6 10/7 14/8 11/9 9/10 13/11 11/12ämftl\*\*  
Tuchel 6/3 20/5 15/7 26/8 14/10 25/11ämftl\*\*  
Tüh 4/3 2/7 30/10 11/12ämftl\*\* Wandenburg  
13/2† 18/3\* Rindv B 15/4† 21/5† 24/6\* Rindv B  
19/8\* Rindv B 8/10† 7/11\* Rindv B 16/12\* Rindv  
B Warlubien 3/4† 6/11\*\* Welle 24/4 30/10  
Zempelburg 11/3 6/5 30/9 11/11ämftl\*\* 17/12\*  
Zippnow 8/5 15/10 19/12ämftl\*\* Zlotows  
6/8(3)\* ZWitt



Provinz Pommern.

Regierungsbezirk Stettin.

Miltzdam 16/1 6/2 6/3 10/4 8/5 5/6 3/7 7/8 11/9 30/10 13/11 11/12 fämtl P Bucht Schladt 3/6 14/11\* Anklam 4/3 2/7 9/9 fämtl P 5/6 23/10 9\* 18/10 25/10 11/11 8/11 fämtl Rindv Bahn 11/3 20/4 26/8 28/10 fämtl P 30/4\* 29/10\* Cammin 5/3 8/4 2/7 25/9 1/10\* 11/11 Gänse 18/11\* Daber 4/3\* 7/3 Rindv 7/5\* 29/10\* 31/10 Rindv 12/12\* Demmin 11/3 17/6 19/8 28/10 fämtl Rindv P 30/10 (1 1/2)\* Ferdinandshof 14/3 6/6 22/8 7/11 fämtl Rindv Schw Fiddichow 3/4 6/11 18/12 fämtl Rindv P Freienwalde 18/3\* 3/7\* 21/10 22/10\* 16/12 17/12\* Gartz a/D. 4/2\* 20/5\* 7/10\* Gütrow 7/1 18/2 13/3 16/4 29/4 28/5 24/6 15/7 2/10 22/10 26/11 17/12 fämtl Bucht Schladt 12/3\* 25/6\* 17/9\* 12/11\* Greifenberg 13/2 27/2 12/3 7/6 21/10 fämtl Rindv P 9/7 Schaf 9/10\* Greifenhagen 5/2 9/4 3/9 8/10 12/11 3/12 fämtl Rindv P 21/5\* Rindv P 13/11\* Gülzow 7/3 16/4 18/6 16/7 27/8 5/11 fämtl Rindv P 18/3\* 6/8\* 15/10\* 7/11\* Jafobshagen 12/3 16/7 8/10 10/12 fämtl Rindv 13/3\* 17/7\* 9/10\* 11/12\* Jarmen 16/10\* Jase nts 3/4 18/9 beide Rindv Schw Labez 4/2 4/3 20/5 22/7 10/25 11 fämtl Rindv P 3/3\* 10/7 Schaf 8/10\* 26/11\* Lödnitz 11/3 14/10 beide Rindv P Schw Raffow 27/3 15/5 23/9 2/12 fämtl Rindv P 28/3\* 16/5\* 3/10\* 5/12\* Raugard 10/1 2/5 1/8 5/9 24/10 fämtl Rindv P 7/3\* 6/5\* 30/5 Rindv P 2 Ritt 4/7 Schaf 7/10\* 18/12\* Rewarp 30/4 29/10 beide Rindv P Schw Rösenberg 14/3\* 26/6\* 30/10\* 18/12\* Pasewalk 12/3† 18/6† 6/8† 15/10† 3/11† 25/3\* 14/10\* 19/12\* Pölit 7/12 1/11 1/12 11/3 8/4 6/5 20/5 3/6 1/7 15/7 12/8 26/8 9/9 7/10 21/10 18/11 16/12 30/12 fämtl Schw 25/2 25/3 22/4 17/6 29/7 23/9 4/11 2/12 fämtl P Bucht Schladt 28/2\* 20/6\* 26/9\* Byritz 4/2 4/3 15/4 9/9 14/10 fämtl Rindv P 16/4\* 1/7 Fetto 10/9\* 2/12 Fetto Regenwalde 11/3 27/5 8/10 fämtl Rindv P 14/3\* 30/5\* 10/10\* Stargard 3/1 31/1 28/2 28/3 25/4 13/6 11/7 29/8 19/9 10/10 7/11 5/12 fämtl P 17/6 24/6(2)\* 25/11(2)\* Stepenitz 12/28 7/10 9/12 11 fämtl Rindv P Schw 3/4\* 17/6\* 10/10\* 9/12\* Stettin 14/4(5) Topf 7/10(5) Topf Swinemünde 21/10(1 1/2)\* Treprow a/R. 6/3 18/3 1/4 17/6 1/7 26/8 30/9 28/10 fämtl Rindv P 17/4\* 25/9\* Treprow a/Toll. 13/3(2)\* 25/9 Rindv P 9/10(2)\* Uckermünde 9/4† 11/6† 8/10† Uffedom 26/8 7/10\* Wangerin 5/3 6/5 14/10 9/12 fämtl Rindv P 6/3\* 8/7 Rindv P 15/10\* 10/12\* 7 Werben 10/10\* Wollin 27/2 17/4 15/5 19/6 17/2 18/9 6/11 4/12 fämtl Rindv P Schw 12/3 Ritt 13/3\* 4/6 Ritt 5/6\* 24/9 Ritt Gänse 25/9\* 2/10 9/10 16/10 fämtl Rindv P Schw Schaf Zachan 6/3\* 26/6\* 18/9\* 6/11\* Ziegenort 15/4 30/9

Regierungsbezirk Rößlin.

Bärwalde 11/2 15/4 16/4\* 3/6 9/9 9/9 5/11 6/11\* 10/12\* Belgard 12/2 Del 3/4 19/6 24/7 4/12 fämtl Rindv P 4/4\* 20/6\* 4/9 Rindv P Jungb 26/9 Gänse 23/10 Rindv P Schaf 24/10\* Bublitz 14/3 13/6 5/9 10/10 7/11 14/11 Bubow 4/3\* 28/11\* Bütow 12/3 18/6 17/9 fämtl Rindv P Jungb 12/11 10/12 beide Rindv P Jungb Charbrow 2/9\* Dramburg 14/3 6/5 16/9 12/11 fämtl Rindv 7/5\* 17/7 Rindv P 13/11\* Falkenburg 11/2 18/3 19/3\* 8/7 21/10 11/11 12/11\* Glowitz 14/3 11/11 Groß-Zettin 27/3 18/10 8/10 Groß-Zindow 1/4† 28/10† Kallies 12/3 13/3\* 13/6 14/6\* 6/8 7/8\* 3/12 4/12\* Körlin 19/2 Del 13/3 8/5 9/10 fämtl Rindv P 14/3\* 9/5\* 10/10\* Rößlin 5/2\* Del 5/11 Fetto Kolberg 14/2 10/6 16/9 fämtl Rindv P 4/7 Rindv P 15/7(2)

31/10\* Rindv P Schaf Lauenburg i/P. 13/3\* Rindv P Jungb 8/5 Rindv P Jungb 24/7 16/10 12/12 fämtl Rindv P Jungb Leba 10/4\* 9/10\* Lupow 25/4\* 14/11\* Neustettin 29/19 Rindv 5/3 10/6 10/9 25/11 fämtl Rindv P 24/9 P Jüll Pöllnow 3/4 26/6 25/9 11/12 Pöllzin 5/3 Del 12/3 18/6 20/8 8/10 fämtl Rindv P 13/3\* 9/10\* Rasebuh 13/3\* 11/9\* 11/12\* Rügenwalde 14/3 13/12 19/6 9/10 13/11 Rummelsburg i/Bom. 11/3 14/10 11/11 9/12 Schivelbein 19/2 11/3 14/5 12/8 4/11 fämtl Rindv P 9/7 Schaf 5/11\* Schlawe 6/3 13/12 4/6\* 11/9 16/10 Fetto 4/12 Schmolzin 18/4 28/10 Stolp i/Bom. 5/3 9/7 22/10 fämtl Fetto Wagerow Bucht W Garn 19/3 13/8 3/12 fämtl Fetto Wagerow Bucht F Tempelburg 6/3† 7/3\* 15/5† 3/7† 1/7\* 7/8† 11/9† 12/9\* 6/11† 7/11\* Trebin 24/4 6/11 Zanow 26/3 20/8 1/10 26/11

Regierungsbezirk Stralsund.

Altentkirchen 4/7\* Barth 13/8 7/11 25/9(2)\* 4/11† Bergen a/Rüg. 12/3† 9/7 26/7 7/11 29/10\*\* Damgarten 14/2\* 23/9 Gänse 14/11\* Franzburg 26/2(1 1/2)\*\* 12/8 7/11 29/9 Gänse 21/11\*\* Gartz a/Rüg. 7/7\* 27/10\* Gingst 15/7\* Greifswald 1/3 28/6 4/10† 3/11(4)\* 4/11 Schuß Grimmen 25/2† 21/6† 30/8 7/11 9/10† 24/10\* Güstrow 13/3\*\* 27/6\* 21/10(1 1/2)\* Laffan 25/6\* 29/9\* Loitz 11/3† 10/6† 16/10† 20/10\* 2/12† Putbus 11/7\* 15/8† 24/10 Richtenberg 30/9 Gänse 21/10\* Sagard 14/3\* 31/10\* Stralsund 12/2† 12/6 25/6(6)\* 28/6 Schuß 23/7† 23/10 10/12(6)\* 13/12 Schuß Tribsees 28/2\* 21/7\* 17/10\* Wolgast 16/9(2)\*

Provinz Posen.

Regierungsbezirk Posen.

Abelau 6/2 24/4 13/8 18/12 fämtl Rindv P Schw Altflöter 18/3 10/6 21/10 10 25/10 13/3 19/6 4/9 6/11 fämtl Rindv P Schw 8/4(5) 26/8(3) 11/11(3) fämtl P Weische 30/1 15/5 30/9 27/11 fämtl Rindv Schw Birnbaum 25/2† 18/3† 24/6\*\* 2/9† 28/10† 9/12\*\* Bleszen 5/3\*\* 9/7\*\* 5/11\*\* Bnin 11/2 30/4 26/8 12/11 fämtl\*\* Bojanowo 1/4 1/7 9/10 16/12 fämtl Rindv P Schw Bomst 27/3 8/5 9/10 18/12 fämtl\*\* Boret 12/3 30/7 8/10 10/12 fämtl\*\* Brätz 4/2 1/4 24/6 11/11 fämtl Rindv P Schw Bul 15/4 8/7 16/9 11/11 fämtl\*\* Czempin 8/4 24/6 30/9 2/12 fämtl Rindv P Schw Dobberschütz 19/2\*\* 16/4† 18/6\*\* 20/8\*\* 29/10\*\* 17/12† Dolzig 18/3 26/6 16/9 20/11 fämtl\*\* Dubin 18/3 20/5 15/10 4/12 fämtl Rindv P Schw Fraustadt 13/3(2) 29/5(2) 25/9(2) 27/11(2) fämtl Rindv P Schw Görden 4/3 6/5 23/9 11/11 fämtl Rindv P Schw Gostyn 6/3 10/7 25/9 11/12 fämtl Rindv P Schw Schaf Grabow 12/3 24/6 27/8 2/12 fämtl\*\* Grätz 11/3 6/5 26/8 14/10 fämtl\*\* Haideberg 19/3 4/6 3/9 10/12 fämtl\*\* Jaratschewo 27/2 5/6 1/10 4/12 fämtl Rindv P Jarotschin 22/1 7/5 27/8 26/11 fämtl Rindv P Schw Jarotschin 2/4 28/5 28/8 /11 fämtl Rindv P Schw Rähme 5/3 2/4 21/5 10/9 fämtl\*\* Schw Kempen 10/1 21/2 14/3 25/4 16/5 20/6 18/7 22/8 19/9 10/10 21/11 19/12 fämtl 12/2 16/4 6/8 12/11 fämtl\*\* Kiebel 1/4 3/6 5/8 11/11 Koblyn 25/2 27/5 16/9 2/12 fämtl\*\* Kopnitz 6/2 17/4 7/8 30/10 fämtl\*\* Koschin 23/1\*\* 13/3† 29/5† 28/8\*\* 9/10† 27/11† Kojzen 27/2 5/6 4/9 27/11 fämtl Rindv P Schw Koschin 14/1 15/4 15/7 14/10 Kriewen 22/1 30/4 25/6 29/10 fämtl Rindv P Schw Kröben 11/2 17/4 2/9 4/11 fämtl\*\* Krotoschin 8/4 8/7 27/10 2/12 fämtl Rindv P Rurnitz 3/4 3/7 9/10



# Notizen.

---

# Notizen.

---



